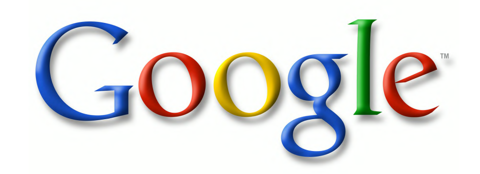
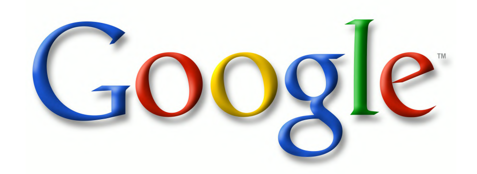
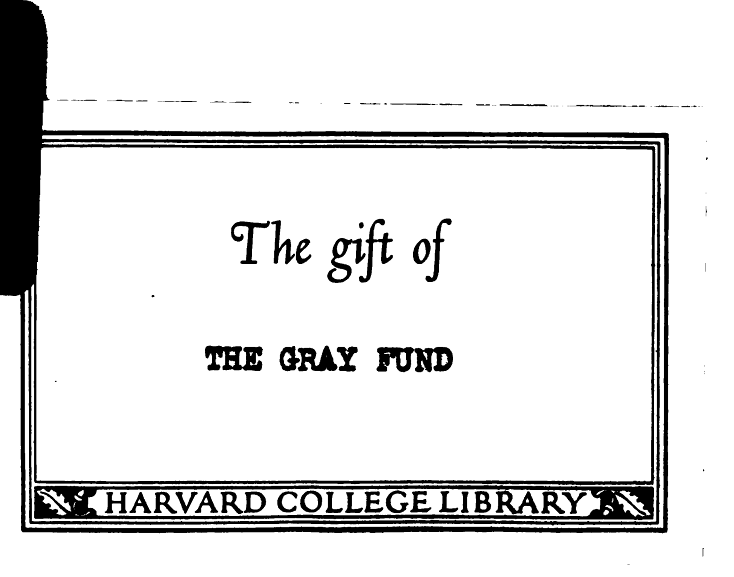
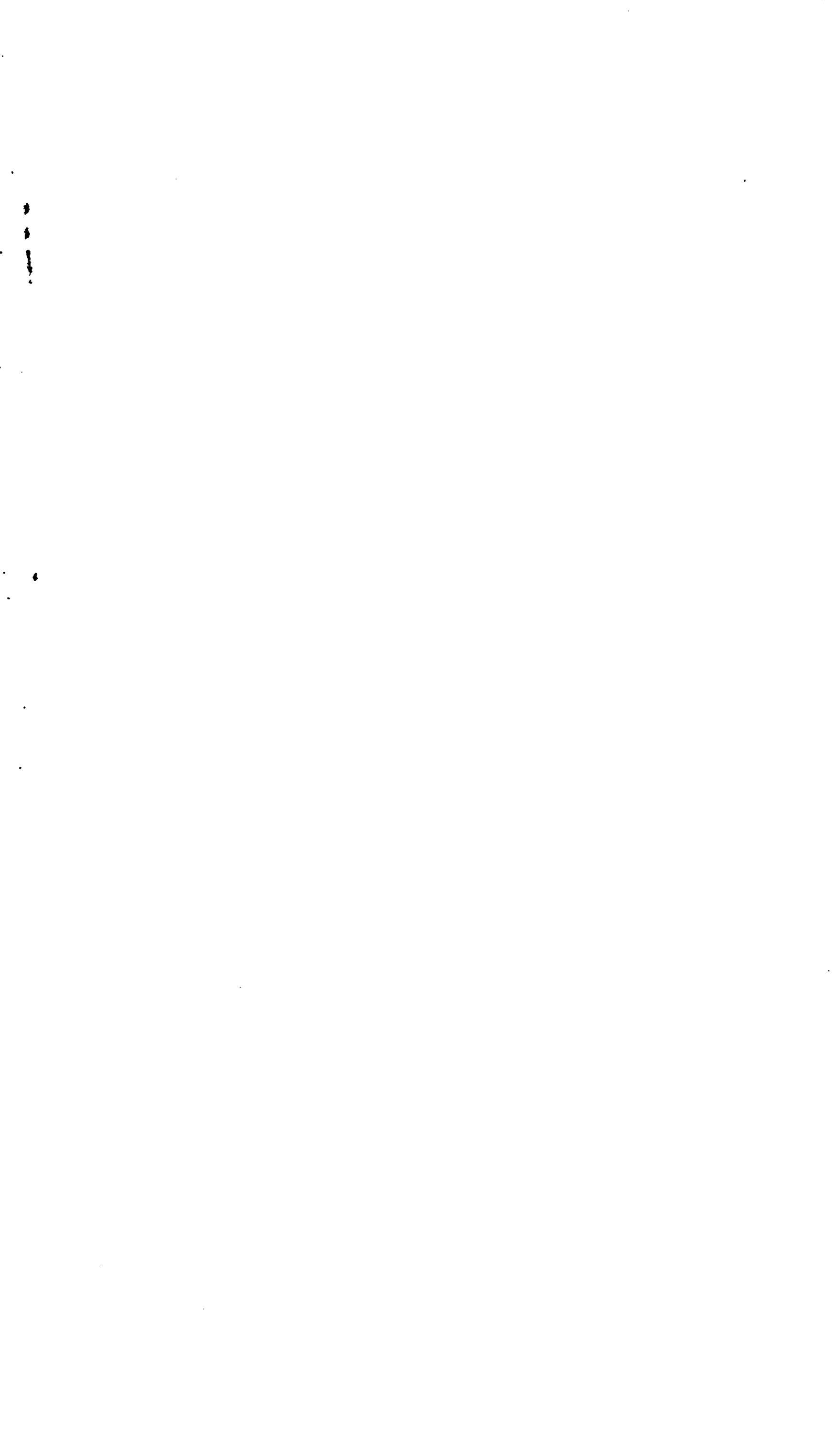





The gift of
THE GRAY FUND
HARVARD COLLEGE LIBRARY









JAHRBÜCHER

des

VEREINS VON ALTERTHUMSFREUNDEN

im

RHEINLANDE.

I.

Mit vier lithographirten Tafeln.

Bonn,
gedruckt auf Kosten des Vereins.
Cöln, bei F. C. Eisen.
1842.

I. Chorographie und Geschichte.

Verona.

Beata Verona vinces!

Auf die höchst auffallende Thatsache, dass die alte römische Bonna (castra Bonnensia) im Mittelalter unter dem Namen Verona erscheint, hat in der neuesten Zeit meines Wissens zuerst Hundeshagen durch Mittheilung eines angeblichen ältesten Stadtsiegels von Bonn auf dem Titelblatte seines Buches: „Die Stadt und Universität Bonn am Rhein. Bonn 1832." aufmerksam gemacht. Der Mittelgrund dieses Siegels stellt die hiesige Münsterkirche mit ihren fünf Thürmen und sehr auffallender Bedachung, wie sie sonst an Bauten des byzantinischen (romanischen) Stils nicht gebräuchlich war, und unter derselben das Bild eines siegenden Heiligen mit den Andeutungen PIVS + (Cas) SIV(s) dar. Die Umschrift des Siegels lautet:
SIGILLVM : ANTIQVE : VERONE : NVNC : OPIDI : BVNNENSIS :
Ohne hiebei auf die sonderbare Thatsache, dass Verona als ältere, Bunna als jüngere Stadt bezeichnet wird, und überhaupt auf die eigenthümliche Fassung des Ganzen einstweilen Gewicht legen zu wollen: erlauben wir uns, einfach die Erläuterung desselben von Seiten des Herrn Hundeshagen hieher zu stellen: „Im Jahre 1240 hatte nämlich der Erzbischof und Kurfürst, Konrad von Hochstädten, den Bonnern die Stadtrechte verliehen, auch dieselbe durch neue Mauern und Thore befestigt, und schon zwischen den Jahren 1254—56 glänzte

unser Bonn in dem hanseatischen Bunde, der im Jahre 1241 entstanden war, als es obige Rechte erhalten hatte. Die Legende des Siegels besagt: „Siegel vom alten Verona nun auch (?) das der Bonner Stadt“ und indem das Wort Siegel (Sigillum) ausführlich, statt der sonst gebräuchlichen auch Signum besagenden Abbreviatur S. aufgenommen ward, weist sie chronostisch (I,I,LLVM, I, V. V,V. C. I,I,V,I,) auf das letztere Jahr hin.“ — — Die chronostichische Erklärung ist unrichtig; denn

sIgILLVM antIqVe Verone nVnC opIdI bVnnensIs

ist M (1000) LLC (200) VYVVVIIIIII (31) und, wenn wir richtiger zählen und den sehr gewichtigen Buchstaben D in opi*di*, wie sich gebührt, mitnehmen, so ergibt sich sich sogar 1731, ein Jahr, das unmöglich in irgend einer Beziehung zu dem obigen Siegel stehen kann, da letzteres nach Herrn Hundeshagens Versicherung „an Urkunden aus den Jahren 1264, 1344 und 1351“ vorkömmt. „Der Ehrenname Verona neben dem von Bonn erscheint aber in ältern Urkunden mit dem Prädikat von Bürgerschaft (civitas Verona) verbunden, und bei dem kölner Chronisten des dreizehnten Jahrhunderts zugleich mit Jülich, als Vororte der Kölner (praesidia Coloniensium).“

Müller, Geschichte der Stadt Bonn. Bonn 1834. führt für diesen Umstand S. 31. folgende Erklärungen an: „Civilis soll, wie einige glauben, in seinem Hasse gegen die Römer und Ubier so weit gegangen sein, dass er der von ihm zerstörten Stadt (Bonn) aus Hohn den Namen Verona gab, eine Benennung, welche wenigstens neben der alten lange Zeit fortbestand, wie aus Urkunden vom Jahre 1051, aus Münzen vom 10ten Jahrhundert und aus der Inschrift der Grabstätte des Churfürsten Engelbert II. in der Münsterkirche hervorgeht. Dagegen sind andere der Meinung, dass dieser Name nicht durch Civilis, sondern aus einer Villa regia, die an die Stelle des Römer-Castells gebaut und wahrscheinlich Frohnhof genannt wurde, oder aus den alten Sagen entstanden sey, die

Bonn durch einen Trojaner, Namens Brienno, einige Jahrhunderte vor Christus, entstehen, und einen Priamus Junior und Aeneas sich hier ansiedlen lassen. Minola's Uebersicht S. 235 und 236, nebst Anmerkung." Nach Müller S. 245. soll jenes Siegel oder Wappen erst um 1690 abgeschafft worden seyn.

Dagegen nahm Mone in Aufsess's Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1834. S. 310. und in seinen Untersuchungen zur Geschichte der teutschen Heldensage. Quedlinburg 1836. S. 67. Anstoss an dem ganzen Namen: „Ein Sigstab von Bern ist verdächtig und das Verderbniss muss im Ortsnamen Bern liegen. Nun sagt G. Hagen in seiner Cölner Chronik (v. 1270), v. 60—62. ind dat her laichte sich neder — mit dem gueden sente Materne — by Bunna, dat heis man do Berne. Also Bonn soll früher Bern geheissen haben und führt auch noch auf dem alten Stadtsiegel den Namen Verona. Das ist nicht wahr, sondern die Sache verhält sich also. Die Niederrheiner wussten noch gegen Ende des 13. Jahrhunderts, dass manche Sagen von Bern früher von Bonn erzählt wurden, da jedoch das Ansehen der Heldenlieder zu gross war, um die niederrheinische Sage gegen sie geltend zu machen, so lag die Erklärung sehr nahe, Bonn müsse ehemals auch Bern geheissen haben." Aber fast wie ein Widerruf klingt desselben Gelehrten Bemerkung im Anzeiger f. Kunde t. V. 1836. S. 418: „Ich habe in meinen Untersuchungen zur Heldensage S. 67. behauptet, dass Bern in den meisten Fällen, wo es mit den Niebelungen zusammenhängt, eine Verfälschung hochteutscher Dichter sei und dafür in den älteren Liedern Bonn gestanden habe. Ich führte nur Zeugnisse aus dem Ende des 13ten Jahrhunderts an und übersah folgende, die viel wichtiger sind. In einer Urkunde des Erzbischofs Arnolt von Cöln, die zu Bonn 1149 ausgestellt wurde, heisst es: Acta sunt haec in civitate Verona (Günther Cod. Rheno-Mosell. I, 325), in einer andern von 1142 wird Roingus Veronensis concivis genannt (ibid. 262), der im Jahre 1139 civis Bunnensis heisst

(ibid. 254). Günther führt I, 171 aus einer Hs. s. a. ebenfalls die Bemerkung an, dass Bonn ursprünglich Verona geheissen, welcher Namen bis in die Zeiten der Märtyrer Cassius und Florentius (297 n. Chr.) zurückgeführt und mit ihrer Legende verbunden wird. Der Drachenberg (mons draconis) bei Bonn wird 1162 erwähnt, (ib. 372) und die Burg Drachenfels darauf 1149 (ib. 318), so wie Drachenachen (jetzt Dreckenach an der untern Mosel) schon 1030 (ib. 114). Diese Zeugnisse gehen weiter zurück als die hochteutschen Lieder des Heldenbuchs und beweisen, dass die Sage von Bern und vom Drachenkampf am Niederrhein bereits in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts bekannt waren. Dass es auch ältere mittel- oder niederrheinische Lieder der Niebelungen gegeben, ist mir nach allen diesen Spuren nicht mehr zweifelhaft."

Einen weitern Blick scheint K. Simrock in seinem malerischen und romantischen Rheinland S. 436. in das Sachverhältniss gethan zu haben: „Die schon von Andern ausgesprochene Vermuthung, dass Bonn's mythischer Name *Verona* (Bern) zuerst nur einem Theile der heutigen Stadt zugekommen sei, der einst selbständig neben der römischen *Bonna* bestehend, hernach mit ihr zusammenwuchs, scheint die Bonngasse zu bestätigen, denn durch diese gelangte man wohl aus dem alten Bern nach dem unterhalb der heutigen Stadt am Wichelshof gelegenen Bonn. Die Verlängerung derselben, die Cölnstrasse, wurde erst hinzugebaut, als die aus Cöln vertriebenen Erzbischöfe ihre Residenz nach Bonn verlegten. Vermuthlich war unser viertes Stadtviertel, der älteste Theil der heutigen Stadt, dieses *Verona.* Käme der Name bloss in dem alten Stadtsiegel, in Erzbischof Engelberts Grabschrift, in G. Hagens Reimchronik von Cöln vor, so könnte man ihn für einen poetischen Beinamen halten, allein er findet sich auch in Urkunden, namentlich im Jahr 1145 in einer Schenkung des *Roingus, Veronensis concivis*, an das St. Cassiusstift daselbst. Wer nun jener Bonner Theodorich (Dietrich

von Bern) gewesen, dessen Thaten das Heldenlied von „Ecken Ausfahrt" feiert, weiss ich nicht; schwerlich jener „*rex Gentilis Dedo*," welcher dem heil. Matern den Platz zu dem Stift Dietkirchen geschenkt haben soll, denn dessen Name scheint erst nach jenem des Stiftes erfunden. Es darf nicht unbeachtet bleiben, dass Bonn gleich dem Dietrich von Bern der Heldensage den Löwen im Wappen führt. Das oben erwähnte steinerne Wölfchen, das nicht bloss auf dem Münsterplatze stand (ein anderes sah man bei dem Stift Dietkirchen, das gleichfalls seinen Hunnen auf die Dingtage schickte), war genauer betrachtet ein Löwe, der ein Pardelweibchen überwältigte. Diess seltsame Symbol könnte auf die Vereinigung der beiden Städte Bonn und Verona gedeutet werden." — Bei dieser Wichtigkeit, der zufolge der alte Name Verona, wenn er urkundlich seyn sollte, vielleicht einen grossen Theil der Heldensage in die Gegend der Siebenberge rücken würde (vrgl. S. 425.), dürfte es der Mühe werth seyn, noch einmal alle Zeugnisse, die für das Daseyn dieses Namens sprechen, — und deren sind mehr, als man bis dahin geahnt — hier zusammenzustellen und zu beleuchten.

Die Frage, deren Beantwortung uns vor Allem obliegt, ist die, ob jenes vermuthliche Verona mit Bonn seit alten Zeiten eine einzige Stadt ausgemacht, so dass der eine Name synonymisch für den andern stehen konnte, oder ob es zwei nebeneinanderliegende Städte waren, die im Laufe der Jahrhunderte zu einer grössern verschmolzen, und, wenn das Letztere der Fall seyn sollte, welche Ausdehnung jede derselben gehabt. Das älteste Zeugniss, bisher, so viel ich weiss, noch nicht angeführt, gibt uns keinen Aufschluss darüber. Es reicht aber höchst merkwürdiger Weise in das eilfte Jahrhundert hinab. Es findet sich nämlich bei Lacomblet Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I. Bd. Düsseldorf 1840. Nr. 179. eine Urkunde vom 8. September des Jahres 1043, der zufolge Erzbischof

Hermann II. von Cöln dem Severinstifte daselbst, dessen Neubau von ihm vollführt worden, Grundstücke zu Ochtendung, Berenberg, Kessenich, Zollgefälle zu Bonn und Zülpich und die Kirche zu Bardenberg schenkt. Letzteres geschieht mit den Worten: „Insuper cum communi consilio meorum fidelium tam laicorum quam clericorum de ecclesie rebus mansum unum addere curavi in villa Kestenich dicta iacens. libram dimidiam aut uini carratam persoluens. atque thelonio *ciuitatis Verone* libram. I. et de Zulpigo iterum de thelonio iterum libram. I. et ecclesiam unam Bardinbach dictam non censualem libram dimidiam ad sustentandam fratrum inopiam.“ Es würde hier mehr als Mangel an aller historisch-geographischen Hermeneutik verrathen, wenn wir diese civitas Verona, die mit Kessenich und Zülpich in Verbindung gebracht ist, etwa in die Schweiz oder Lombardei setzen wollten. Wüssten wir sonst Nichts von einer Stadt dieses Namens, wir müssten sie nothgedrungen am Niederrhein suchen. — Fast ein ganzes Jahrhundert liegt dazwischen, ehe wir eine zweite, aber desto sicherere Erwähnung derselben finden. Diese treffen wir ebenfalls in einer Urkunde bei Lacomblet No. 329. vom Jahre 1138, in welcher Erzbischof Arnold I. von Cöln der Abtei Brauweiler den Zehnten der in den Waldungen des Brauweiler Bannbezirkes entstehenden Rottungen verleiht, womit er sich ein Anniversar stiftet. Hier nennen sich unter den Zeugen der Unterschrift: Gerardus prep. *ueronensis*“ und „Cunradus comes *ueronensis*“, dieselben Personen, welche sich beide zusammen in einer Urkunde vom J. 1126 unterschreiben als: „Gerardus beatorum martyrum Cassii et Florentii prep.“ und „Cunradus comes de Bunna“ und von denen der Erstere noch in fast zwanzig Urkunden derselben Sammlung, die zwischen den Jahren 1127 — 1166 liegen, vorkommt als: Gerhardus bunnensis ecclesie prep., s. bunnensis ecclesie prepositus et archidiaconus, bunnensis und bonnensis prepositus. Vrgl. Nr. 302, 328, 333, 336, 337, 349, 352, 359, 370, 373,

379, 388, 393, 394, 413, 415, 420, 422. Hiedurch scheint sich freilich ein beliebiger Wechselgebrauch von Verona und Bunna zu ergeben, wobei aber zu bemerken, dass sich das Wort *ueronensis* doch schon hier auf die Münsterkirche oder das St. Cassiusstift bezieht. — Verfolgen wir weitere Spuren, so finden wir in Günther's Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus. I. Theil. Coblenz 1822. Nr. 124 einen Roingus nebst seinem Sohne Gottfried, welche im J. 1139 demselben St. Cassiusstift mehrere Schenkungen in und um Bonn zuweisen. Hier nennen sich dieselben: „ego Roingus et filius meus Godefridus. laici. et ciues Bunnenses" (es unterschreibt der oben genannte Probst Gerhard) welcher selbige Roingus *) in einer Urkunde vom J. 1142 (Günther I. Nr. 129.) wieder dem St. Cassiusstift mehrere andere Stiftungen verleiht und sich dabei nennt: „ego Roingus *Veronensis* conciuis." Unterschrieben ist diese also: „Acta et confirmata est hec mea dispositio Bunne" und von der Hand „Gerardi archidiaconi et prepositi Bunnensis." Zwar ist jener Veronensis conciuis gerade gebraucht worden, um die Identität von Bern und Bonn zu beweisen; allein, wenn wir bedenken, dass derselbe Mann sich ciuis Bonnensis und conciuis Veronensis nennt, so muss die Vermuthung aufsteigen, dass er in der einen Stadt (Bonn) eingeborner und eingesessner Bürger war, dagegen durch die Verdienste, die er sich um das Cassiusstift durch vielfache Gunstbezeugungen erwarb, Mitbürger ehrenhalber geworden war; mit andern Worten, dass sich an das Münster eine Stadt oder eigene Bürgerschaft anschloss, die als Verona von jener wohl unterschieden ward. Diese Vermuthung einer zwei-

*) In einer zu Bonn ausgestellten Urkunde desselben Probstes vom J. 1158 bei Lacomblet Nr. 394. unterschreiben ein Roingus uillicus und Roingus telonearius. Auch in einer zu Bonn von Erzbischof Friedrich von Cöln 1110 ausgestellten unterschreibt ein Roinch. Endlich bei Quix Codex Aquensis Nr. 9. kommt in einer Ingelheimer Urkunde vom J. 910 ein Rohingus vor.

ten verschiedenen Stadt bestätigt sich durch die Urkunde ebendaselbst Nr. 149. vom J. 1149, wodurch Erzbischof Arnold von Cöln das in Hersel gestiftete Oratorium bestätigt, dessen Geistliche dem St. Cassiusstift untergeben seyn sollen. Diese schliesst mit den Worten: „Acta sunt hec ciuitate *Uerona*" und ist unterschrieben von „Gerhardus B u n n e n s i s prepositus", „Regenboldus decanus de B u n n a", „Adalbertus comes de B u n n a". Wären in diesen letztern Urkunden Verona und Bonn gleichbedeutend, woher schriebe sich die Ungleichheit der beiden Bezeichnungen? Freilich könnte man entgegnen, dass ja eben der Probst Gerhard und der Graf Conrad sich einmal Berner, das anderemal Bonner nennen. Allein hiebei ist zu bemerken, dass der allgemeinere bekanntere Namen der ohne Zweifel auch grössern Stadt gewöhnlich gebraucht werden konnte; dass aber, wenn der besondere Ehrenname einer vielleicht unter geistlicher Herrschaft stehenden kleineren Bürgerschaft vorkam, dieser als minder gangbarer nicht vom grössern Gebiete ausgesagt werden konnte, sondern immer ein streng Abgeschlossenes bezeichnete. Was sich um die Münsterkirche befand, konnte nach seinem Verbande mit dem andern alten Bonn immer bunnensis genannt werden, nicht aber umgekehrt das eigentliche Bonner Gebiet veronensis. — Wie es sich mit diesem letztern Punkte nun auch verhalten möge, alle weitern Denkmale, worin der Name Verona vorkommt, beziehen sich auffallender Weise ohne Ausnahme auf die Münsterkirche, vor Allem die unter der Orgel daselbst befindliche G r a b s c h r i f t des im Jahre 1275 verstorbenen Cölner Erzbischofs Engelbert, welche nach getreuer Abschrift also lautet: Engelbertus de Falkenburg Archieps Col. || floreat. in. celis. tua. laus. v e r o n a. fidelis. filia. tu. matris. Engilberti. qua. patris. Que. tua. metropolis. non. habet. ossa. colis. Das ist offenbar ein Hexameter mit zwei nacheinanderfolgenden Pentametern. Die treue Verona wird der Metropolis Cöln entgegengesetzt, sie wird Tochter der Mutter (wohl

der Kirche im Allgemeinen) und des Vaters Engelbert genannt, und steht so in der Mitte zwischen einer selbständigen Stadt und einem blossen Stifte. — Auf dasselbe Münsterstift bezieht sich eine Silbermünze, die mir in diesen Tagen zu Gesicht gekommen, ebenfalls bisher noch gar nicht beachtet. Diese stellt auf der einen Seite einen Bischof Heinrich HENRICV SARChI, auf der andern die hiesige fünfthürmige Kirche mit einem echt byzantinischen Dache des Hauptthurms und der merkwürdigen Umschrift dar: BEATAV ERON AVINCES, offenbar: Beata Verona vinces. Bei einer flüchtigen Ansicht könnte man an den Erzbischof Heinrich I. von Cöln (1225—1235) denken, von dem Wallraf, Beschreibung der Kölnischen Münzsammlung des Domherrn von Merle. Köln 1792. S. 112., eine Münze ebenfalls mit einer fünfthürmigen Kirche anführt. Allein bei genauerer Ansicht ist es Heinrich II. (1305—1332), von welchem ebendas. S. 156. Nr. 5. eine Münze angeführt wird; „Avers: Der Bischof, wie auf den vorigen, mit einem lang herabhangenden Pallium. Umschr.: HENRICVS HIEHIEP ⁝ □ ⁝ Revers. Die fünfthürmige Kirche vom Hintertheile des Chors zu sehen. Umsch. ✠ BEATA ⁝ V // A ⁝ VINCES. Ein Pfenning.“ (Die Münze, die ich gesehen, gab indess eine Seitenansicht der Kirche) und S. 157. Nr. 6. mit der Umschrift des Reverses: BEATA ⁝ VExxRONxxA VINCES. Vrgl. ebendas. Nr. 9. Davon etwas verschieden ist S. 159. Nr. 14., wo der Revers ein Kreuz von einem kleinen Kreise durchschnitten zeigt, in dessen vier Winkeln das Wort VE RO N A steht. Bedenken wir, dass die meisten Münzen dieses Bischofs in Bonn geprägt sind, wie S. 155. Nr. 1. GROSSVS : BONNENSIS. + XPS x VINCIT xXPS x REGN x XPS x IMPE x und S. 156. Nr. 3., S. 158. Nr. 10. ebenfalls mit der fünfthürmigen Kirche und der Umschrift: SIGN. ECCE. SCI. CASSII. BVNEN.: so ergibt sich schon daraus eine Bevorzugung Bonn's vor Cöln, und für uns wieder die Thatsache, dass hier der Name Verona's ebenfalls in Verbindung mit dem

Cassiusstifte steht. Allein neben diesen Münzen, die freilich das höchste Interesse für sich erregen, wurden schon oben andere sogar des zehnten Jahrhunderts erwähnt. Verhält sich dieses wirklich so? Wir finden in der That von Erzbischof Bruno I. von Cöln (953—965) bei Harzheim historia rei numm. Colon. Coloniae 1754. Tab. II. Nr. VI. und bei Hamm Moneta Ubio-Agrippin. Coloniae s. a. p. 135. Nr. XXVII. eine Münze auf dem Avers den Erzbischof mit Tiara, Pallium, Stab und Buch darstellend sammt der Umschrift +PRVNO (oder BRVNO) EPISCOPVS : COLONIEN7; auf dem Revers ein von einem Kreise umzogenes Kreuz, in dessen vier Winkeln die Buchstaben D V S A (dux Saxoniae) sich vorfinden mit der Umschrift: +MONETA : CVS : IN : VERONA, ferner bei Harzheim ebendas. Nr. VIII. um das Bischofsbild +PRVNO. EPISCO. CO., in den Winkeln des Kreuzes D S A X und als Umschrift +VERONA. P. P., welche zwei letzteren Buchstaben wohl propugnaculum bedeuten. Hiemit zu verbinden ist eine ganz ähnliche, zwei Jahrhunderte später von Bischof Arnold I. (1137—1148) bei Hamm p. 143. Nr. XXXVII. mit den Worten Avers: +ARNOLD : EPIS : COLO7 :, Revers D V S A im Kreuze und +VERONA : P : P :, über welche aber schon Hamm p. 134. sagt: „Ex saeculo XII. unum invenimus nummum XXXVII. Arnoldi episcopi Coloniensis Veronae, seu Bonnae, cusum, pendentem XI. denarios VI. grana.“ Bemerken wir uns nur, dass diese drei Münzen darin übereinstimmen, dass sie jenes vom Kreise umgränzte Kreuz darstellen. Kehren wir auf die Münzen des Bischofs Bruno zurück, so erregen ferner unsere Aufmerksamkeit die bei Harzheim Tab. II. Nr. VII. und bei Hamm p. 137. Nr. XXIX. auf der Vorderseite den Bischof in der gewöhnlichen Tracht zeigend mit der Umschrift: PRVNO (oder BRVNO). EPIS. COLO. RO. RE. VIC., auf der Rückseite ein hexagones Gebäude mit einem Thor, aus dessen Mitte ein gleichgestaltetes kuppelartiges mit zwei Fensterreihen und einem runden Kuppeldache auftaucht, mit der Umschrift: + MO-

NETA. VERONENSIS. Dasselbe Kuppelgebäude, nur etwas anders gezeichnet, sehen wir bei Hamm p. 136. Nr. XXVIII. Vorderseite +BRVNO : EPISCOPVS : COLONIE7 :, Rückseite +MONETA : VERONENSIS7 : Nicht mehr sechsseitig ist dasselbe auf einer Münze des Bischofs Pellegrinus (1022—1035) bei Hamm p. 141. Nr. XXXIV. Die Vorderseite stellt den Bischof dar mit der Umschrift ∴ PELLEGRINVS ∴ EPIS ∴ COLON, die Rückseite das Kuppelgebäude ganz rund mit einer umgebenden Mauer, wie es scheint, und zwei an den Seiten ausgesteckten Fahnen sammt der Unterschrift VERONA, so dass wir schwerlich irren werden, wenn wir ebendas. Nr. XXXV. auf dasselbe Verona beziehen, obschon die Rückseite dasselbe Gebäude mit den Fahnen etwas anders gezeichnet und die Unterschrift PELLEG(rinus) hat, wogegen die Vorderseite den Bischof mit den Worten: EPIS COLO. Was ist das aber für ein Kuppelgebäude, das uns hier dreimal in Verbindung mit Verona erscheint? Ohne allen Zweifel kein anderes, als die herrliche Rotonde der Martinskirche, die auf dem Höfchen in der Nähe des St. Cassiusstiftes, welches in dieselbe eingepfarrt war, bis zum J. 1812 stand, wo sie in einem wahrhaft unbegreiflichen Anfalle wegen angeblicher Baufälligkeit abgebrochen wurde. Zeichnungen dieses Gebäudes liegen mir aus dem Boisseree'schen Werke und von einem hiesigen Kunstfreunde vor. Dieses im schönsten Rundbogenstyl errichtete Gebäude war, wie eine Sage lautet, auf den Fundamenten eines römischen Marstempels (?) errichtet. Unsere Ansicht also, dass sich Verona um das Münsterstift und dessen Umgebung anschloss, hat sich auf die überraschendste Weise bestätigt.

Vermittelst dieser Münzen ist es uns gelungen, den Zeitraum, worin der Name von Verona erscheint, fast auf vier Jahrhunderte auszudehnen, vom zehnten bis zum vierzehnten (953—1332), und es käme jetzt besonders darauf an, noch einen weitern Blick rückwärts zu thun. Hiezu dienen uns ein Paar der Zeit nach unbestimmbare Zeugnisse, einmal eine In-

schrift bei Hüpsch Epigrammatogr. II, 5, 6. angeblich auf dem Sarge (in tumba) des h. Cassius und seiner Genossen in der Nähe des Magdalenenaltars der hiesigen Münsterkirche mit dem fatalen Zusatze: renovatum 1707. Sie lautet:

D. O. M.
IN HONOREM SS. CASSII et SOCIORVM THEBÆORVM MARTYRVM.

HÆC SOCIVM SACRÆ ME CLAVSIT PETRA COHORTIS,
QVAM VERONA TIBI TVRBA THEBÆA DEDIT.
LEGIO PRO CHRISTO MORTEM SVBIT ILLA CRVDELEM.
HVIC SOCIATVS EGO CLAVDOR IN HOC TVMVLO.

Ich habe so weit Hüpsch untersucht, um mich dahin entscheiden zu können, dass er diese Inschrift, die ich nirgendwo mehr finden kann, nicht erdichtet hat; allein dass sie alt sey und auch nur ins Mittelalter gehöre, glaube ich kaum. Es scheint die Grabschrift eines Bonners zu sein, der das Begräbniss in der Münsterkirche als Ruhe in der Nähe der Heiligen glücklich preist. Wir werden also nicht zu viel auf dieses Zeugniss zu geben haben. Oder vielleicht mehr auf die Handschrift, welche Günther I. S. 171. Not. anführt? Extractus summarius ex antiquis documentis de origine, statu et jurisdictione archidiaconalis ecclesiae Bonnensis, aus der er Folgendes angibt. Nachdem im J. 297, aus der heiligen Legion der Thebäer, wovon der heilige Mauritius Anführer war, Tyrsus und Palmatius mit andern zu Trier, Cassius, Florentius und Mallusius mit mehreren zu Verona, nachher Bonn genannt, Gereon in Cöln, und Victor zu Xanten, den Martyrertod erlitten hatten, fand die Königin Helena, des Kaisers Constantin Mutter, in Bonn die Gebeine der heiligen Cassius, Florentius und Mallusius, und versetzte solche in die daselbst von ihr, zu Ehren derselben, neugebaute und reichlich fundirte Kirche, welche zwar anfangs die Gestalt eines Klosters hatte; nachher aber, ums J. 883 zu einem Kanoni-

katstifte erhoben ward, wozu nebst dem Probste und Dechant, vierzig Canonici und 28 Vikarien gehörten. Bei der Wichtigkeit, welche man dieser Stelle beilegen könnte, wird es nicht unnütz seyn zu bemerken, dass das Original derselben sich im Urbium praecipuarum mundi theatrum (ed. Braun) Tom. II. unter Bonna vorfindet als aus den hiesigen Archiven genommen*), mit einigen kleinern Abweichungen. Auch hier stehen aber die Worte: „in Verona, quae nunc Bonna dicitur.“ Aber was beweisen dieselben? Doch wohl nichts weiter, als dass die Kanonici dieses Stiftes geglaubt, dass jener Name Verona bis in's dritte Jahrhundert hinabreiche. Von einer Verbindung desselben mit der Legende sehe ich hier Nichts. — Eine ähnliche Darstellung findet sich bei Strevesdorff Archidioeceseos Colon. descr. ed. tert. Colon. 1740. IV. 3. p. 108. Nachdem der Verfasser auch die Namen Voconia und Veterana in folgender sonderbar verschmelzenden Weise erwähnt hat:

Urbs etiam dicta est veterana Voconio (sic), quae post

---

*) Die Stelle lautet: „De quorum passione et exaltatione haec in Bonnensium Archivis leguntur. Anno Dominicae incarnationis CC. XC. I. (sic) sacra Theborum (sic) Legio, cui S. Mauritius Dux praefuit, de qua et Tirsus, Palmatius cum eorum sociis in ipsa Treuerica urbe: Pius, Cassius, Florentius et Mallusius, cum eorum sociis, in Verona, quae nunc Bonna dicitur, Gereon in Colonia, Victor in Xantis, praefulgent, sacro martyrio coronati. Anno domini 333. S. Helena Regina, Bonnam veniens, sanctos Dei martyres Cassium, Florentium, Malusium cum eorum sociis exquisivit, reperit, repertosque exaltavit et transtulit. Sub eorum honore et nomine Collegiatam hanc Bonnensem Ecclesiam construxit, munere et privilegiis dotavit imperialibus“ Auch hier werden noch Cölner Chroniken für den Namen Verona angeführt. Voconia, Veterana, wie nach demselben Verf. auch Bonn geheissen haben soll, sind das nur Schreibfehler für Verona? Auch auf einer Ansicht von Bonn in Jo. Gigas prodrom. geogr. vom J. 1620, die mir Herr Prof. Bernd mitzutheilen die Güte gehabt, steht noch: VERONA nunc BONNA.

A comite Hochstedio Conrado Antistite cincta
Moenibus et foveis, ornataque Turribus altis.

geht er auf den Ursprung des Namens Bonna und sodann auf die Schönheit der Gegend über. Hierauf fährt er fort:

Ante Verona fuit, facto quae nota sequenti,

erzählt die Geschichte von der thebanischen Legion, wie sie in der Schweiz bei Agaun, nachher St. Mauritz genannt, beinahe ganz niedergemacht worden. Einige aber retten sich an den Rhein hinunter:

Ast aliquot cum de sacra Legione cohortes
(christicolumque simul quaedam vexilla) deorsum
Longius ad Rhenum cessissent usque Veronam,
Bonnam, Agrippinam et Xanthos, sua seque tuendo:
Insidiator eas stricto est mucrone secutus.

Hier wird also ganz deutlich Verona als eine von Bonn gänzlich verschiedene Stadt genannt, und es käme nur darauf an, die Quelle aufzuspüren, aus der Strevesdorff diese Wendung entlehnt, und das Alter derselben zu prüfen; denn dass er selbst Verona gleich darauf mit Bonn in der Vorstellung zusammenwirft, sieht man aus den Versen:

Cassius ac Bonnae simul ac Florentius una
Cum sociis laevum Rheni prope littus u. s. w.

Bei den Bollandisten habe ich vergebens gesucht. Jedoch traf ich bei dieser Gelegenheit in der histor. translat. S. Apollinaris zum 3. Juli p. 379, C. ein Wunder, das zu Remagen geschehen seyn soll an einem „Vir quidam dives et habitans in Verona, quae nunc vocatur Bonna, Coloniensis diœcesis, Henricus Gratel.“ wozu p. 380, F. verwiesen wird auf die Lebensbeschreibung des h. Anno bei Surius Sanctor. vit. T. XII. Colon. 1618. c. 21. c. 135: „Duobus quoque peregrinis ex Graecia per idem tempus apud Veronam, quae etiam Bonna dicitur, hospitantibus apparuit in visu magnae claritatis scala.“ Allein bei Surius Tom. X. p. 140. zum 10. October traf ich die sehr alten Handschriften

zugeschriebene Quelle in der Lebensbeschreibung jener Heiligen (c. 7.), ohne dass jedoch jene Wendung, jene Unterscheidung von Verona und Bonna sich bekundete: „Haec primum apud Agaunum oppidum, ubi maxima multitudo sancti resedit exercitus, agebantur. Inde praecedentium secuti vestigia, repererunt primarios milites Cassium et Florentium cum septem aliis similis constantiae viris iuxta Veronam ciuitatem in ripa Rheni fluminis considentes“ u. s. w. und dass kein anderes als eben unser Bonn gemeint sey, ergibt sich aus der Bemerkung, dass Verona 26 Meilen von Xanten entfernt liege, p. 143. c. 14: „Verona, summus memorati martyrii locus, non minus viginti sex millibus ab elegantissima Sancti Victoris Basilica distans.“ — Eine wirkliche Zurückführung des Namens in noch ältere Zeit findet sich endlich in G. Hagens Reimchronik. Nachdem der Verf. v. 44. f. erzählt hat, dass „in sente Peters gezyden“ die Christenheit die Stadt Agrippina angreifen und zum Christenthum bekehren wollte, werden Boten in dieselbe gesandt, aber dort vom Rath abgewiesen. Die Boten fuhren wieder zurück:

v. 59. int dat her laichte sich neder
mit dem gueden sente Materne
by Bunna, dat heis man do Berne.

Also zu G. Hagens Zeit 1250—1270 nannte man es nicht mehr so? Das wäre in der Schärfe ausgesprochen wohl unrichtig, da wir in der Grabschrift seines Zeitgenossen Engelbert von Falkenburg den Namen ja noch finden. Aber er mochte als Ehrenname eines kleinern Theils noch immer der seltenere und gleichsam dem heiligen Alterthum angehörige seyn. Interessant ist dieses Zeugniss in der Beziehung, dass dieses Verona in deutscher Abschleifung eben auch den Namen Berne trug, eine Thatsache, die sich freilich für das italienische Verona durch eine Anzahl Stellen belegen liesse.

Und doch, wenn auch die letztern Zeugnisse, die immer eine weite Bekanntschaft und Verbreitung des Namens beur-

kunden, kein Gewicht in die Wagschale legen, es ist schwer denkbar, dass erst im Mittelalter der ganze Name entstanden seyn sollte. Wir finden keine historische Thatsache, woran wir die Gründung einer neuen Stadt hier anlehnen könnten. Bonn spielt nirgendwo bis zum 10. Jahrh. eine bedeutende Rolle; durch die Normannen wurde es mit mehreren andern sogar besonders beschädigt. In karolingischer Zeit besteht zwar hier ein comitatus Bunnensis, wir finden sogar eine Münze von Karl d. Gr., deren Revers Bona cas(tra) zeigen soll, aber keine Spur einer Ausdehnung, Vergrösserung, eines neuen Anbaues, der auch gewiss nicht verschwiegen worden wäre. Auch die fränkische Zeit scheint dem Anbau einer neuen Stadt nicht günstig, die ohnehin eher einen deutschen Namen erhalten hätte. Wir werden also nothgedrungen auf eine ältere Zeit, auf die römische selbst, als jene Periode verwiesen, wo neben der alten Bonna noch eine zweite jenes Namens bestand. An diese Thatsache knüpfe ich die Unterschrift eines Erlasses von Valentinian, Valens und Gratian aus Cod. Theodos. l. 9. de veteran. Dieser ist gegeben „ad Dagalaiphum, magistrum militum" und datirt: „Dat. VIII. Id. Decemb. Veronae Gratiano NB. P. et Dagalaipho Coss." Schon Gothofredus und viele Andere, unter denen ich nur Maffei Verona illust. I. p. 25. nenne, sahen ein, dass an Verona in Italien nicht zu denken sey, sondern dass die hier gemeinte Stadt in Gallien liegen müsse. Denn Valentinian, auf den allein diese Constitution bezogen werden kann, hielt sich im J. 366 gar nicht, auch nur vorübergehend, in Italien auf. Wir wissen nämlich aus Ammianus Marcellinus XXV, 5. §. 4., dass Valens im J. 365 nach Constantinopel, Valentinian nach Mailand abreiste, wir wissen ferner aus §. 8., dass Letzterer Anfangs November in Paris ankommen sollte. Dass er im December dort war, bestätigen Cod. Theod. l. 3. de metallis, l. 11. de numerariis. Wir wissen weiter aus Ammian §. 11., dass er nach Illyrien gegen Procopius zurück wollte,

wir hören aber §. 12., dass dieser Entschluss rückgängig gemacht wurde durch die Rathschläge seiner Freunde, welche ihn baten, er möge Gallien nicht der Gefahr der eindringenden Barbaren, der Alamannen, preisgeben, zu welchen Gesandtschaften bedeutender Städte, die in ähnlichem Sinne ihn bestürmten, hinzutraten. Entschieden wurde sein Entschluss, in Gallien zu bleiben, durch den Gedanken, dass Procopius bloss sein und seines Bruders Gegner, die Alamannen Feinde des ganzen römischen Reiches seyen („statuitque nusquam interim extra confinia moveri Gallorum.“ §. 13.). Bis Rheims vorschreitend sendet er nach Africa den Neotherius, Masautio und Gaudentius. Valens aber hält sich während des Winters im Orient auf. Im Verlaufe des Jahres 366 sind die Constitutionen der drei Kaiser datirt, wie folgt: eine vom vierten April aus T r i e r (woran mir Gothofredus ohne Noth Anstoss zu nehmen scheint: „Hanc subscriptionem (sic) stare non posse videtur, quandoquidem Valentinianus hoc anno Treuiris non constitit“; denn wir können gar nicht wissen, ob er nicht von Paris oder Rheims aus einmal bis dahin vorgedrungen war), vom 7. April aus R h e i m s, vom 17., 19. und 25. Mai ebendaher, vom 17. Sept. aus M a n t e b r u m, vom 17. und 20. November wieder aus R h e i m s, vom 6. November aber aus V e r o n a. Im folgenden Jahre sind die Constitutionen aus dem Januar und Februar ebenfalls noch aus Rheims datirt. Vrgl. über alles Dieses Gothofred. Chronologia Cod. Theod. Tom. I. p. LXXVII. sqq. Valentinian hielt sich also noch in Gallien auf, wie wir denn auch aus Ammian XXVII, 2. §. 1. sehen, dass Dagalaiphus von Paris aus gegen die Alamannen gesandt wird, und aus §. 10., dass ihm bei seiner Rückkehr nach Paris der Kaiser von dort entgegenkommt. Da also die höchste Wahrscheinlichkeit, ja wir dürfen sagen, eine historische Gewissheit vorliegt, dass Valentinian im Jahre 366 nicht nach Italien gekommen, so hat man verschiedene Aenderungen des Namens Verona versucht. Einige wollten

Viroduni (Verdun) an die Stelle setzen, schon den Zügen nach sehr unwahrscheinlich, Gothofredus Vironi. Aber diese diplomatisch leichte Aenderung ist sehr bedenklich. Freilich lautet auf der Peutinger'schen Tafel das heutige Vervins, nicht weit von Rheims (Remi oder Durocortorum), wirklich Vironum. Allein wer die jetzige Form des Namens ansieht, würde eher den Sprachgesetzen gemäss Vervinum oder Verbinum verlangen. Bedenken wir nun, wie unzuverlässig die Namen auf der Peutinger'schen Tafel sind, so werden wir gewiss jene Form Vironum, wenn sich in einer genauern Quelle eine richtigere Form vorfindet, aufgeben müssen. Wirklich steht im s. g. Itinerarium Antonini das einzige Wahre Verbinum, und — damit muss die Aenderung von Gothofredus fallen. W i r b e h a l t e n a l s o e i n V e r o n a i n G a l l i e n. Ich zweifle nicht daran, Gothofredus würde, wenn ihm jener Name eines bei Bonn liegenden Verona eingefallen wäre, denselben nicht unberücksichtigt gelassen haben; und in der That, wenn man bedenkt, wie gerade die Grenze zwischen Germanien und Gallien auf dem linken Rheinufer schwankt, wie Bonn selbst in der Legende von der thebanischen Legion bei Otto Frising. rer. gest. III, 45. oppidum Galliae genannt wird, man kann sich, wenn man einen kühnen Gedanken auszuprechen wagt, leicht in die Ansicht hineinspinnen, jenes Verona, woher die Constitution des Valentinian lautet, sey eben kein Anderes, als unser hiesiges, und ein classisches Zeugniss sey somit für dasselbe vorhanden. Liegt denn eine Unmöglichkeit darin, dass Valentinian von Rheims, von dem aus auf der Peutinger'schen Tafel sich eine Strasse nach Cöln hinzieht, bis an den Rhein einmal gekommen? Allein ich will die Zweifel nicht verhehlen, die einmal aus dem Stillschweigen des Ammianus über eine solche Reise bis an den Rhein, andrerseits aus dem Ausdrucke XXVI, 5. §. 14: „Et a d u s q u e Remos progressus" bei mir selbst aufsteigen, obgleich auch dagegen wieder zu erinnern, dass er von Rheims aus den Neotherius

absenden kann und ja selbst nach einer Constitution in Trier gewesen seyn muss. Indessen: „Quaerere distuli, nec scire fas est omnia.“ — Durch unsere bisherige Darlegung ist es also klar geworden, dass dieses Bern sich an das erste Stadtviertel, das St. Cassiusstift, angeschlossen, und damit sind wir zugleich auf die zweite Frage gekommen, welche Ausdehnung beide Städte gehabt.

Eine vielbesprochene Stelle des Florus IV, 12. sagt von Drusus, er habe an fünfzig Castelle längs dem Ufer des Rheins errichtet, Bonna und Gesonia durch Brücken verbunden und durch Flotten befestigt: „Per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit, Bonnam et Gesoniam pontibus iunxit classibusque firmavit.“ Ueber das unbekanute Gesonia hat man hin und her gefabelt. Da die Handschriften Gesoniam cum oder Gesogiam cum haben, so hat Gruter Gesoriacum geschrieben, und, da dieses mit Bonn nicht mehr in Zusammenhang stehen konnte, ohne Zweifel als Conjektur Bononiam geschrieben, so dass die Stelle lautet: „Bononiam et Gesoriacum pontibus iunxit classibusque firmavit, invisum atque inaccessum in id tempus Hercynium saltum patefecit.“ Bedenkt man, dass die Peutinger'sche Tafel die Bemerkung hat, Gesogiaco quod nunc Bononia, dass bei Florus I, 11: (Idem tunc Faesulae, quod Carrae nuper, idem nemus Aricinum, quod Hercynius saltus, Fregellae quod Gesoriacum, Tiberis quod Euphrates) und bei Jornandes de regn. succ. 18. der Hercynische Wald in Verbindung mit Gesoriacum gebracht wird: so könnte man sich leicht zu der Gruterschen Lesart verführen lassen. Allein bei genauerer Ansicht ist sie doch eine Unmöglichkeit; denn Florus spricht in der ganzen Stelle nur von Deutschland. Er beginnt, wie Drusus dorthin geschickt die Usipeter, Tenchterer und Catten besiegt, die Marcomannen gedemüthigt, Cherusker, Sueven und Sigambrer angegriffen,

zum Schutz der Provinzen überall Wachposten ausgestellt, namentlich an Maas, Elbe und Weser, wie er am Rhein 50 Festungen gegründet, Bonn und Gesonia mit Brücken verbunden, den Hercynischen Wald geöffnet, und schliesst, Germanien sey ganz friedsam geworden, Drusus habe den Namen Germanicus erhalten, so dass wir sehen, wie der Schriftsteller die Runde durch ganz Deutschland macht, unmöglich aber in seiner Vorstellung einen solchen Seitensprung nach Gallien machen konnte. Bonna steht also jedenfalls fest, und damit muss Gesoriacum fallen. — Andere haben Magontiacum in den Text gesetzt, und erklären es: Bonnam ponte iunxit, et Magontiacum ponte iunxit, ganz unlateinisch, indem weder pontibus, noch iunxit so nackt stehen kann! Etwas mehr hat Novesium für sich, ja auf den ersten Blick sogar bestechend, wenn man die Verbindung dieser beiden Städte durch die Legionen bei Tacit. Hist. IV, 70. 77. V, 22. heranzieht. Allein hier bleiben dieselben sprachlichen Schwierigkeiten, wie bei Magontiacum. Den Buchstaben ähnlicher haben ein Paar meiner Freunde Gesoniacum d. h. Kessenich vermuthet. Aber gesetzt auch, dass in der Breite einer viertel Meile noch an Brücken zu denken seyn könnte, dass zwischen Bonn und Kessenich ein Sumpf oder See gestanden: die Ueberreste römischer Bauten sind in der Nähe von Kessenich in nicht besonders bedeutender Masse, und im Orte selbst fast gar nicht vorhanden; keine einzige Inschrift ist dort gefunden worden, wenige oder gar keine Münzen. Man suchte daher diess Gesonia auf der rechten Seite des Rheins und ein angebliches Geusen unterhalb Beuel in der Nähe von Schwarzrheindorf sollte die alte römische Niederlassung noch heute bezeugen. Schade nur, dass bei näherer Erkundigung dieses Geusen gar nicht bestand, dass alte Flurbücher, die man nachschlug, keine Spur desselben enthalten, dass einige elende Hütten nur mit dem Namen Gänsewasen bezeichnet waren. Aber, was noch bedenklicher war, auf jener Seite des Rheins vom Siebenge-

birge an nach Cöln herunter hören auch alle Reste römischer Bauten auf. Keine Münze, kein einziger Ziegel ist mir dort jemals zu Gesicht gekommen. Der Boden, auf der linken Seite mit Scherben, Mörtel und Ziegelstücken fast überall gefärbt, ist drüben in ungemischter Naturfrische erhalten. Wohl ziehen sich die Reste des Pfahlgrabens vom südlichen Deutschland her bis Linz und weiter herunter, Rheinbreitbach mag in Römerzeit als Bergwerk schon benutzt, selbst der Drachenfelser Trachyt zu Steinschriften gebrochen worden seyn, wie einige wenige Denkmäler im hiesigen Museum bezeugen; allein so wie das Gebirge sich in die Ebene senkt, nach der Sieg und Agger hin, ist alle leiseste Spur römischer Cultur verloren. Die grossen zahllosen Hügelreihen mit Urnen hinter Siegburg, die sich auf mächtigen Haiden weit den Rhein herunterziehen, sind längst als germanisch erkannt worden, und ein deutsches Denkmal scheint auch der Hollstein oder Hothstein bei Siegburg zwischen Troisdorf und Spich zu seyn, von dem uns neulich nähere Kunde ward. Ein mächtiger, unangreifbarer Volksstamm muss das jenseitige Ufer beherrscht haben, — die gewaltigen Sigambrer. Ist somit an keine bedeutende, ja nur vorübergehende Ansiedlung zwischen dem Siebengebirge und der Sieg zu denken, wie wäre ein Posten Gesonia auf der andern Seite möglich? Er muss ebenfalls auf der linken Rheinseite in der Nähe von Bonn, doch durch Gräben oder Wasser von demselben getrennt, gelegen haben, und von Drusus zu grösserer militärischer Sicherheit durch Brücken mit diesem verbunden worden seyn. Sollte da nicht ein Verderbniss im Namen Gesonia liegen? Ich kann einen Einfall nicht verschweigen, den ich dieser Tage bei Erwägung jener Stelle des Florus gehabt. Sollte Florus nicht: Bonnam et Veronam pontibus iunxit classibusque firmavit. geschrieben haben? Dass dieses aus den Handschriften verschwunden, lässt sich eben leicht daraus erklären, dass die Abschreiber Nichts von einem Verona ausserhalb Italien wussten. Eine Spur davon ist vielleicht noch in der Lesart eini-

ger Handschriften: Bonnam et Bonnam. Denken wir, dass: Bonam (wie in einer Bonner Handschrift) et Bonam d. h. Beronam geschrieben wäre, so verliert sich alles Gewagte. (Nach Nöggerath Ausflug nach Böhmen, Bonn 1838. S. 406. heisst das böhmische Beraun lateinisch Verona.) Sey dem, wie da wolle, zwei Städte scheinen mir schon in alter Zeit hier gelegen zu haben. Suchen wir den Umfang der römischen Bonna zu bestimmen, so ist zuerst die Flussseite die natürliche Linie, an die sich jede Rheinstadt anlehnen muss; hierauf gibt für die Nordseite die Ausdehnung des Lagers etwa vom Wichelshofe bis in die Nähe der Cölner Chaussee die Breite und nördliche Begrenzung. Für die Südseite ist die Coblenzer Strasse als Gräberstrasse zu bemerken, — denn im Hause des Herrn Mehlem fand sich die Grabinschrift des Titus Carisius (Centralm. II. 39.), etwas mehr nach der Stadt zu in dem des Herrn Stahl die des P. Clodius (II, 40.), in dem des Herrn Prof. Harless eine Menge Urnen, in dem des verstorbenen Cölner Baumeisters Herrn Leydel die verstümmelte (Centralm. III, 149.), bei Herrn Gastwirth Stamm eine Anzahl Urnen, im Hause des Herrn Prof. Nitzsch alte Mauern und bei Herrn Ermekeil noch kürzlich eine Münze Domitian's. — War diese aber Gräberstrasse, so lag sie jedenfalls ausserhalb der Stadt. Dagegen lässt sich die Gegend des Belderbergs, wo sich neulich der Kopf einer kleinen Juno(?)statue, eine Fibula fand, die Hundsgasse, wo der schöne behelmte Amor ausgegraben worden, vielleicht schon als eigentliches Stadtgebiet und in Verbindung mit der Sandkaul als Heerstrasse nach dem Lager betrachten. Suchen wir endlich von der Südwestseite eine feste Grenze zu gewinnen, so ist zu bemerken, dass diese durch die auf dem Remigiusplatze entdeckten mehrfachen Grabsteine, die griechische, (II, 34.), dann des Cominius und mehrerer im ersten Stadtviertel (Müller S. 268.) geboten wird, wogegen der bei der Grabung der Fundamente der Peterskirche entdeckte des Julius Paternus (Cen-

tralm. II. 36.) und mehrere an der Cölner Chaussee ausgegrabene nach Nordwesten einen Anhaltspunkt gewähren. Indessen das lässt sich nur eben Alles mit einiger Scheu annehmen, besonders da wir nicht wissen, ob nicht später die Römer von ihrem Glauben einer Verunreinigung des Heiligen durch Grabstätten nachgelassen haben. Auch soll ein Grab (Centralm. II. 45.) in der Hundsgasse gefunden worden seyn. Ungefähre Begrenzung der alten römischen Bonna wäre also Coblenzer Thor, Remigiusplatz, Johanniskreuz und Wichelshof. Hienach lässt sich der von V e r o n a, wenn ein solches damals bestand, ebenfalls bestimmen. Da wären das Neuthor, die Fürstenstrasse, der Remigiusplatz oder Markt und Sternstrasse sammt dem Stadtgraben ja die einfachsten wahrnehmbaren Grenzlinien. Hiezu kommen der Name der Brücke (pontes) als Uebergang von einer Stadt in die andere mit dem massiven steinernen Bogen in den Kellern der Häuser Nr. 31. und 231., die Reste einer Stadtmauer hinter den Häusern des Markts und der Sternstrasse Nr. 172—183. (Müller S. 32.), das Thor am Dreieck (Hundeshagen S. 54.), die Erhöhung des Erdbodens als Mauerwall am Remigiusplatz, auf der Acherstrasse und der Vivatsgasse, dem Butterweck, die Unterwölbung eines Theils der Fürstenstrasse als vollendende Momente der Beweisführung, wenn eine solche bei so verschwebenden, der Vermuthung und Combination anheimgegebenen Untersuchungen erzielt werden kann. Diess war also die zweite Stadt Bern, wer weiss, welcher Völkerschaft angehörig. Als Markt derselben sehen wir den jetzigen Münsterplatz, worauf schon im Mittelalter Märkte und Dingtage gehalten wurden, als alten Markt des eigentlichen Bonn's den Viereckplatz an, während der jetzige Markt am Punkte der Zusammenfügung beider Städte sich bildete. Vielleicht aber schloss sich hieran noch eine dritte Ortschaft, nämlich S t o e c h e n, woher der Name der Stockenstrasse, des Stockenthors, genannt in einer Urkunde vom J. 1110 (Günther I, 81.): „in ea parte Bonnen-

sis uille . que dicitur Stoechen“, woraus wir auch sehen, dass dort Weinberge lagen; möglicherweise noch eine vierte zwischen Sternstrasse und Bonngasse liegende in späterer Zeit an, die endlich sammt und sonders durch Mauern und Festungswerke zu der grössern Bunna vereinigt wurden, und so nach und nach verschwanden. In alle diese dunkeln Schachten und Gänge, in die sich die Forschung mit tastender Hand halb zweifelnden, halb zustimmenden Sinnes zu tauchen genöthigt sieht, kann eine einzige glücklich gefundene Stelle eines mittelalterlichen Schriftstellers, ein einziger römischer Ziegel volles Licht bringen.

Stellen wir aber mit dem bisher Gefundenen einige hervorragende Persönlichkeiten und Landschaften der deutschen Heldensage zusammen, so werden wir auf einmal in ein Feld der Vermuthungen und Ahnungen geführt, das sich wie ein mit alten Ruinen und Denkmälern übersätes, in das der Fuss des Wanderers zum Erstenmale tritt, unübersehbar vor uns aufthut. Die Glorie eines mythischen Helldunkels zieht plötzlich um das Haupt der Siebenberge und das nahe Verona. Wir hören aus den Klängen alter Sagen Namen herauftönen, deren Ruhm uns immer nur mit dem Zauber geisterhaft verschwimmender Weite zu erfassen vermochte, vor allem die hohe Gestalt Dietrichs von Bern. Zwar ist nicht zu verkennen, in der spätern Form der Sage ist, wie alle Länder und Städte immer weiter in nebelhafte Ferne rücken, auch sein Bern nach der Lombardei (Lampartenlant) verzogen; aber wer bürgt uns dafür, dass nicht ursprünglich unser Verona gemeint sey? Denn durch die neue Fassung selbst hindurch schlägt, wie ein altes übertünchtes Gemälde, die Farbe der frühern Oertlichkeit heraus. Im Eggenliet heisst es ja gleich zu Anfang: Ain lant das hies sich Gripiar;

Gripiar aber ist, wie Schönhuth (zur Klage sammt Sigenot und Eggenliet. Tübingen 1839. Vorrede S. CLXXXVI.) richtig bemerkt, aus dem lateinischen Agrippina entstanden und bezeichnet die Gegend um Cöln, wie auch gleich V. 5. besagt:

Diu houbstat drin (diu) was köln genant,

womit wir aus Caspar von der Rön's Eggen-Ausfahrt zusammenstellen Str. 1:

Ein lant haysset Agrippinan,
das was den haiden unterthan,
wol pay denselben zaiten;
seint han verkeret sich dy lant.
ein Statt die ist Kollen genant,
der lob ist also weiten;
darinnen sassen helde stark u. s. w.

und hernach gleich aus Str. 2:

Do sassen held in eynem sal,
die sagten wunder ane zal,
die auserwelden recken:
der ein der hyss sich her Fasolt u. s. w.

Hierher gehören dann auch die in doppelter Beziehung höchst merkwürdigen Stellen aus dem Anhang des Heldenbuchs: „das landt zu Köln und Ach hiess etwen grippigen land. In dem wohnten vil helde. einer genandt lugegast einer hug von mentz auch ortwijn von b u n n." — „ein held hiess ludegast der ist von dem berner erschlagen. ortwijn ward auch von dem von bern erschlagen. helffrich von b u n n.", in Bezug auf welche selbst W. Grimm (die deutsche Heldensage. Göttingen 1829. S. 222.) sich zu der Vermuthung neigt, dass bei Caspar von der Rön 55, 7. zu lesen sey:

ich haysz von Bonne her helffrich,

statt von Lone oder Lune, wie in den Drachenkämpfen steht, oder von Lütringe, welche Lesart in dem alten Druck durchgeführt ist, da Helferich selbst erzählt, er sey v o m R h e i n hergekommen, und in einer Strophe (63) von seinem Rosse

sagt: „es hot mich manig reste getragen also kreftiglaich zwischen kollen und speyer", gerade wie im Eggenliet 66, 6:

Es hat menge raste
Getragen mit den kreften sin
Entzwüschen Köln und Spire.

Möglich wäre also dann, dass Helferich selbst dem benachbarten Bonn angehörte, während Dietrich nach Bern. Kehren wir von dieser Abschweifung auf den Letzteren zurück, so finden wir in der Wilkinasage, welche im 13. Jahrhundert aus deutschen Quellen zusammengetragen worden, sogar die Oertlichkeit unverkennbar wieder; denn es heisst, dass Dietrich einst einsam aus Bern geritten durch einen Wald, welcher Osning hiess. Von der Hagen hat zu seiner Uebersetzung nur an die bekannte Waldung Osneck bei Paderborn, wovon auch wohl Osnabrück den Namen hat, gedacht, die unter andern in einer Urkunde von Karl d. Gr. vom J. 804 (Möser's Osnabrückische Gesch. I. p. 407. Urk. Nr. II.) und in dessen Nähe ein Ort Osning in einer Urkunde von Otto vom J. 965 (II. p. 227. Nr. XIII.) vorkömmt. Allein schon Simrock theilte maler. Rheinland S. 406. aus Kremer's Geschichte des Rheinischen Franziens. Mannheim 1778. S. 59. folgende höchst merkwürdige Stelle mit: „Aller Wahrscheinlichkeit nach hat das grose Königsgewälde Osnikke, das von Aachen an die ganze ripuarische Provinz bis an den Rhein durchschnitten, und sich auf dessen rechten Seite an den untern Theil des Siegflusses, in dem kölnischen Archidiakonate von Siegberg, angelegt hat, weiter hinauf an den Rothhauer angestossen", wozu Kremer als Beweisstellen beibringt aus einer ungedruckten cölnischen Urkunde des Erzbischofs Adolph vom J. 1197: „Omnia allodia quae sunt in utraque parte Rheni a silva quae vocatur Osnikke versus partes inferiores scilicet castrum Bilestein — Widhe — et utrumque castrum Windeke" (vrgl. Lacomblet I, 554.), wodurch sich die Lage des Waldes Osnikke

auf der rechten Rheinseite bestimmen lässt, und aus einer Brauweiler Klosterurkunde des Königs Conrad des dritten aus Cöln vom J. 1141: „quod comes Adelbertus de Norwenich in silva quae dicitur O s n i n c h usus quos iure habebant monachi de Bruwilre ad curtim suam Pirnam pertinentes — — infringere temptaverit“, wodurch auf der linken Rheinseite der Zug angedeutet ist, indem der Hof Pyrna das heutige Pier zwischen Bergheim und Düren ist. Vergl. Lacomblet I, 343. In demselben Urkundenbuche Nr. 310. bestätigt König Lothar der Sachse im J. 1131 zu Neuss der Abtei Siegburg die ihrem Hofe Pier zustehenden, von Avelrada, Gräfin von Cuych, bestrittenen Gerechtsame in derselben Waldung: „in silva que dicitur o s n i n c h. usus quos iure habebant monachi de sigeberch. ad curtim suam pirnam pertinentes“, wozu Lacomblet anführt, dass der Abtei Brauweiler, welche wegen ihres Hofes zu Pier zu dem Walde Osning genau so wie Siegburg berechtigt war, von König Lothar am nämlichen Orte und Tage eine wörtlich gleichlautende Urkunde ausgestellt ward. Auch Sebastian Münster Cosmogr. III. B. S. 394. kennt als Namen für den Ardenner Wald O e s s l i n g und Bärsch zu Schannat's Eiflia illustr. I. S. 110. sagt: „Der Ardenner Gau wurde auch O s n i n c k a (Oessling) genannt.“ Selbst in den Annal. Xant. zum J. 850. bei Pertz II. p. 229: „Eodem anno inter duos fratres, Lotharium imperatorem et Ludewicum regem tanta pax erat, ut in H o s n i n g e simul plurimos dies cum paucis venationi operam dederunt.“ steht nicht fest, dass die Waldung in Westphalen gemeint sey. Der sicherste Beweis aber, dass jenes Osning in der Wilkina-Sage gerade dieses seyn müsse, liegt darin, dass Dietrich an der a n d e r n Seite des Waldes eine Burg Drekanfil findet, welche dem Könige Drusian gehört. Die Verbindung mit Agrippinan und Osning spricht durchaus dafür, dass dieses kein anderer, als unser Drachenfels sey.

Hier nun geht Dietrich einen Kampf mit drei Naturmäch-

ten ein. Erinnern wir uns, dass im nordischen Mythos Forniotr, der Urriese, drei Söhne hat, einen Hlêr oder Oegi genannt, den andern Logi, den dritten Kari, dass Hlêr das Wasser, Logi das Feuer und Kari den Sturm symbolisirt, dass (nach Grimm Mythol. S. 146. 364.) Ecke mit Oegir zusammenfällt und Gott der Fluthen und Wellen war, sein Bruder Fasolt Urheber der Stürme: so möchte es nicht zu gewagt seyn, wenn wir, hier einen durchgängigen Parallelismus annehmend, Logi mit Ebenrot, dem Bruder von Ecke und Fasolt, zusammenstellen und als Feuersmacht deuten, wofür vielleicht die Ableitung von eben-rot (immer roth) spricht. Mit Logi aber fällt nach Grimm S. 148. auch der Dämon Grendel zusammen. Es sind also

Hlêr (Oegi) = Ecke,
Kari = Fasolt,
Logi (Grendel) = Ebenrot.

Mit Ecke geht Dietrich, nachdem er zum Drachenfelsen gekommen, den ersten Kampf ein. Ecke's Namen ist vielleicht erhalten in dem von Eckendorp bei der Ahr, von dem eine Heerstrasse nach Muffendorf bis zum Rhein, dem Kottenforst gegenüber (also ganz nahe dem Kampfplatze), in einer Urkunde von 973 (Lacomblet I, 114.) genannt wird. Vrgl. Günther I, 133. S. 277. vom J. 1143. Ein Hof in Eckenhagen findet sich bei Lacomblet I, 426. und 562. mit einem zu Andernach genannt in den J. 1167 und 1198, und ein Eckenrode I, 555. im J. 1197. Nachdem Dietrich den Ecke erschlagen, geräth er mit Fasolt zusammen. Eine Gebirgsspalte aber zwischen der Löwenburg und Breiberich heisst nach Simrock die Fäseltskaule*). Den dritten Kampf geht

---

*) Dieser Umstand ist unstreitig noch wichtiger, als der von Mone Anzeiger 1836. S. 418. beigebrachte Heinricus cognomento Vasolff zu Cöln unter König Conrad III. (1138—1152.) aus Cod. tradit. Hirsaug. fol. 53. zu Stuttgart, von dem der Herausgeber

Dietrich mit Ebenrot ein, wozu Simrock bemerkt, dass eine der Hunschaften vom Honnefer Rott Aegidienberg den Namen Ebenrot führt, und bei Honnef die Grendelmühle auch seinen anderen Namen erhalten hat. Es ist höchst merkwürdig, dass so der ganze Verlauf der Sage noch in örtlichen Bezügen sein Andenken gerettet hat.

Endlich das Wappen. Wichtig für die folgende Darstellung ist die Thatsache, dass die Stadt Alzei in Wappen und Siegel einen aufrecht stehenden gekrönten Löwen führt, der eine Geige in der Klaue hält, und schon von Storck (Grimm Heldens. S. 323.) ist vermuthet worden, dass die Geige allein das frühere gewesen, mit welcher der (pfälzische) Löwe vereinigt worden, als Herzog Conrad von Hohenstaufen durch Kaiser Friedrich I. mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein belehnt wurde. Wegen dieses Wappens wurden die Alzeier in der ganzen Gegend mit dem Namen der Fiedeler verspottet. Wer erinnert sich hiebei nicht an Volker von Alzei, der einen Schild führt:

> darâne stuont ein fidele, diu was von golde rôt —
> er truoc an sîne schilde ein gîge vil gemeit —

der der spilmann, der videläre genannt wird, dessen videlbogen sogar zum Stahlschwerte sich umdichtet? Ein gleiches Verhältniss glauben wir hier zu treffen. Wie das Wappen von Alzei, so ist auch das von Bonn ein verbundenes, ein doppeltes, ja hier noch viel offenbarer; denn es besteht bekanntlich aus zwei getrennten Feldern, von denen das obere ein Kreuz, das untere einen gehenden Löwen mit aufgehobener vorderer rechter Klaue darstellt. Was das Kreuz betrifft, so wird diess als das Zeichen der Kurfürsten von Cöln erklärt.

---

sagt: „Dieses Zeugniss ist schätzbar 1) seines Alters wegen; denn die noch vorhandenen Abfassungen von Ecken Ausfahrt sind um vieles jünger; 2) seiner Heimath wegen, denn Ecke und Vasolt wohnten zu Cöln, 3) seiner Form wegen, weil Vasolt als jüngere Bildung erscheint!“

Zu läugnen ist keineswegs, dass das Erzstift Cöln als Wappen das einfache schwarze Kreuz hat. Allein wenn die Münze echt ist, die Eckehardt de reb. Francic. II. p. 92. Nr. V. von Karl dem Grossen anführt, Avers CARoLVS, Revers Kreuz BoNA; wenn wir ferner bedenken, dass auf mehreren der Münzen, wo wir Verona fanden, in sehr alter Zeit das Kreuz vorhanden ist; dass endlich auf einer des Erzbischofs Walram bei Hamm S. 147. Nr. XLIV., Avers: Bischof, WALRAM: ARCHIEPIS ⁝ COLONI:, Revers ein zierlich gearbeitetes, umkränztes, halb schattirtes Kreuz erscheint, dessen Enden mit einem Wulst versehen sind, mit der Umschrift + ECCE ⁝ SIGNVM ⁝ CRVCIS ⁝ BVNEN — so wird es mehr als wahrscheinlich, dass auch Bonn oder vielmehr das Cassiusstift als Wappen ein eigenes Kreuz führte, das später in das städtische übergegangen ist, was dadurch bestätigt wird, dass auch die Arme des Kreuzes im Stadtwappen am hiesigen Sternthore halb hell, halb schattirt sind. Allein mag es nun ein ursprünglich Bonner oder Cölner Zeichen seyn, das ist von geringer, ja für die vorliegende Untersuchung fast von keiner Bedeutung. Wichtiger ist die Frage nach dem Löwen. Woher dieser? Hier müssen wir auf ein Gebilde zurückgehen, das sich früher an der Dingstätte auf dem Münsterplatze bei der Säule unter dem Namen des Wölfchens, bei dem Scheidewege nach Dransdorf und Roisdorf, wo noch ein Stück einer ganz gleichen Säule steht, bei dem Stift Dietkirchen, und wenn ich nach einem Plane Bonns von Merian aus dem J. 1648 urtheilen soll, auch auf dem Markte stand. Das einzige, wie verlautet, noch übrige Exemplar dieses wappenartigen Gebildes steht in dem Garten des Herrn Wessel an der Münsterkirche auf einer Mauer, welche früher Grenze des Stiftes war. Nach einer genauen Untersuchung, welche ich mit Herrn Simrock neulich angestellt, ist es ein Löwe, der ein eberartiges Thier (nicht ein Pardelweibchen) zu bespringen scheint. Simrock glaubt darin ein Symbol der Vereinigung beider Städte, Bern

und Bonn, also eine Art Wappen derselben, zu entdecken. Es ist gewaltig verführerisch, mit demselben zwei römische Ueberreste aus unserm Museum, beide hier gefunden, einen Löwen, der einen Eber bewältigt, als selbstständiges Bildwerk, und dieselbe Vorstellung im Fronton des Grabsteines von Cominius zu vergleichen. Allein dieser Schmuck kommt in der alten Architektur und Sculptur zu oft vor, als dass eine solche allegorisch-symbolische Beziehung gerade hier obwalten sollte. Für das mittelalterliche Bild weiss ich aber noch keine genügendere Erklärung, besonders weil Eber oder Bache als Wappen der eigentlichen Bonna noch immer nachgewiesen werden müsste. Wie es sich damit nun auch verhalten möge, der Löwe im Stadtbilde selbst ist unbezweifelbar und zwar, wie aus dem am hiesigen Sternthore hervorgeht, der r o t h e Löwe auf w e i s s e m Felde. Dort erscheint er von der Linken zur Rechten vorschreitend. Das Umgekehrte ist der Fall in allen andern Abbildungen, namentlich an dem 1738 erbauten Rathhause. Hier befindet sich auch eine mit 1732 bezeichnete Stadtfahne, worauf der rothe Löwe mit gespaltenem Schweife im b l a u e n Felde. Das ehemals in der Jesuitenkirche, jetzt im Besitze des Herrn Eschbaums befindliche Wappenschild hat das schwarze Kreuz und den rothen Löwen auf G o l d g r u n d. Sehr bemerkenswerth aber ist, dass der Löwe der Stadtfahne mit einer g o l d e n e n K r o n e versehen ist, gerade wie auf dem alten Stadtsiegel an einer Urkunde der Münsterkirche (v. 1732.): SIGILLVM. CIVITATIS. BONNENSIS. 1690: ●., also aus jenem Jahre, in welchem das mit Verona bezeichnete soll abgeschafft worden sein. Dieses Siegel verdient noch deshalb besondere Beachtung, weil Kreuz und Löwe nicht in zwei getrennten Feldern stehen, sondern auf Einem vereinigt sind. Der Löwe, ebenfalls schreitend, trägt eine Krone mit drei Sternen. Was die Verschiedenheit der Farbe, blau und weiss, betrifft, so scheint diese sich durch die Annahme zu lösen, dass ursprünglich Silber-

grund gemeint war, und, je nachdem dieses bald als weiss, bald als bläulich angesehen ward, in doppelter Weise dargestellt werden konnte. Das bestätigt auch der Rheinische Antiquarius. Frankfurt. 1739. S. 518: „Das Wappen der Stadt Bonn ist getheilt, in dessen untern Theil ein rother Löwe in silbernem Felde“. — Wie das Kreuz also das geistliche, so würde der Löwe das weltliche Wappen des hiesigen Bern uns darbieten. Nun aber heisst es von Dietrich von Bern in Ecken Ausfahrt: Der vuoret an sînem schilde ein lewen, der was von golde rôt, auch der Rosengarten D, 379. gibt ihm den Löwen; die Wilkina-Sage gibt c. 5. dem Dietmar, Vater des Dietrich, einen goldenen Löwen im rothen Schilde, c. 17. dem Dietrich einen Schild roth wie Blut, und darauf war ein goldener Löwe gebildet; c. 153. sagt sie: „König Dietrichs Schild war in dieser Art: er war mit rother Farbe bestrichen, und darin ein goldener Löwe gemalt, dessen Haupt emporragte in dem Schilde, und die Füsse den Rand berührten. Seitdem aber Dietrich König von Bern ward, vermehrte er diess Wappen dadurch, dass er auf das Haupt des Löwen eine goldene Krone setzte“, dagegen hatte nach c. 160. Fasolt der Stolze Schild und alle Rüstung von Gold, und darauf einen Löwen von rother Farbe, wie König Dietrich, ausser dass dieser Löwe sich quer durch den Schild streckte und nicht gekrönt war — dasselbe Wappen hatte Ecke sein Bruder —, c. 267. reitet Gotelinde zu König Dietrich, und gibt ihm ein seidenes Banner, halb grün und halb roth, und darin war ein Löwe gemalet ganz von Golde; allein ebenso viele Stellen sprechen für die weisse Farbe; denn c. 38. nimmt er seinen Schild, auf welchem ein goldener Leu im weissen Felde gebildet war, c. 39. führt er ein weisses Fähnlein mit einem rothen goldumsäumten Leuen, c. 307. trägt Hildebrand das von der Königin Erka verfertigte Banner, welches von weisser Seide gemacht war, und stund darin ein güldener Leu mit der Krone, und

darin hingen 70 güldene Schellen. Dieselbe Königin Erka gibt dem Diether, Bruder Dietrichs, welcher nach c. 298. einen mit Gold belegten Schild trägt, worauf ein rother Löwe gebildet ist, c. 307. ein weisses Banner mit einem goldenen Löwen. Nodung von Walkaburg (Falkenburg oder Wolkenburg?) trägt c. 299. das Banner Dietrichs und c. 307. das Diethers. Endlich kommt im Biterolf 9791. sogar eine blaue Fahne als Dietrichs Zeichen vor. Hieraus erhellt, dass die Farbe selbst von keiner durchgreifenden Bedeutung ist, dass nur der Löwe das Hauptsymbol bleibt, welches auch den Blutsverwandten eigenthümlich ist, und somit betrachtete es schon Grimm Heldens. S. 143. als Verwirrung der echten Sage, wenn im Sigenot ihm Löwe und Adler, im Alphart der Adler allein zugeschrieben wird, wahrscheinlich weil man Dietrich für den römischen König ansah. — An der Mosel hat sich aber noch das Andenken des Helden von Bern durch die Nachricht beim Godofredus Monachus p. 361. ed. Freher. erhalten, dass Theodoricus, König von Verona, daselbst im J. 1197 auf einem schwarzen Rosse reitend erschienen sey. An ihn erinnert auch der Name, der einem Ritter aus Cochem beigegeben wird, bei Günther II, 372. in einer Urkunde vom J. 1297: „ego Sewardus armiger filius quondam Theuderici militis in Kocheme dictus de Berne“; denn nicht allein Seward heisst: von Bern, sondern ohne Zweifel auch sein Vater Dietrich, der ja gewiss derselbe ist mit dem in einer Cochemer Urkunde vom J. 1265 edendas. Nr. 217. als Zeuge auftretenden, obgleich der Name nicht vollständig ausgeschrieben ist „Th. de Elenze. Th. de Berne milites. Richwinus plebanus de Cocheme.“ Ob mit der hiesigen Oertlichkeit der Dietricus Veronensis in villa Poule, Zeuge für das Kloster Pollingen im J. 1175 (Oefele script. boic. II, 830. Mone's Anzeiger 1839. S. 434.), und der Zeuge Thiedricus Bern Thietmarus vom J. 1120 (Falke trad. Corb. p. 215. Mone's Unters. S. 66.) zusammenhängt und wie der Roingus Veronensis concivis in

unserm Bonn gebürtig oder eingebürgert war, kann ich nicht bestimmen. Auch in Cöln oder dessen naher Umgebung muss das Andenken des alten Helden zu Zeiten mächtig gewesen seyn; denn die Chronik von Cöln fol. LXXXIX, b. erwähnt Volkslieder über ihn: „Ind was der Dederich van Berne van dem die bueren so vill syngent", und in Aachen stand, wie, wenn ich nicht ganz irre, mein Freund, Prof. Bock in Brüssel, vermuthet, die Reiterstatue Theoderichs in der Nähe des karolingischen Pallastes.

Wenn so das hiesige Rheinland auf einmal vor unsern Augen sich zum Mittelpunkte des Theiles der Dietrichssage, welcher Ecke und seine Brüder betrifft, umwandelt, wer weiss dann, ob nicht Hagen von Troje in Xanten (Troja) einheimisch ist, wie er denn auch als Hector von Troja in Xantener Sage vorkommt? Damit aber wollen wir nicht zugleich behaupten, dass nun auch Dietrichs gesammte Waffenthat oder gar der gesammte Kreis deutscher Helden in unsere Rheinstädte, auf unsere Burgen und Berge zu verlegen sey. Selbst wenn die Ravennaschlacht in der Wilkina-Sage c. 310. an den Musulstrom (Mosel) gesetzt wird, so wollen wir eher ein Hineinspielen von Vorstellungen deutscher Oertlichkeit, als einen ursprünglich deutschen Schauplatz darin erkennen. Es scheint zwei Sagen gegeben zu haben, eine vom rex Theodoricus in Italien, die andre vom deutschen Dietrich von Bern, die im Laufe der Jahrhunderte, namentlich um die Zeit, als die Blicke der deutschen Kaiser nach Italien gerichtet waren, zu einer einzigen zusammenwuchsen und so in ewigem Doppelschatten das Auge des Forschers necken.

Nähere Aufschlüsse über diesen noch immer nicht sattsam aufgehellten Theil unserer Vorzeit wird die unermüdliche Thätigkeit jener Männer sicher bringen, die an das deutsche Alterthum ihr Leben setzen. Möge diesen das hier Gebotene eine *δόσις ὀλίγη τε φίλη τε* seyn!

Bonn, 5. Mai 1842. **L. Lersch.**

---

2. Alterthümer des Kreises Bitburg.

Im Jahre 1840 veranlassten mich meine Amtsverhältnisse, alle Gemeinden des Kreises Bitburg zu bereisen. Bei dieser Gelegenheit habe ich die nachstehenden Notizen niedergeschrieben, welche ich, der bessern Uebersicht wegen, in zwei Abtheilungen: I. Ueberbleibsel des Alterthums aus Römischer und Altdeutscher Vorzeit, II. aus dem Mittelalter, abtheilen will.

I.

1) Zu Oberwein, einem Pfarrdorfe mit 369 Einwohnern zwischen Bitburg und Neuerburg, hat man die Ueberbleibsel Römischer Gebäude von bedeutendem Umfange und einer Brücke über die Prüm aufgefunden. Auch findet man von Zeit zu Zeit hier Römische Münzen.

2) In einer Entfernung von etwa 600 Schritten von dem linken Ufer der Saur, zwischen Bollendorf und Weilerbach, im Königlichen Walde, in einem Districte, welcher früher Niederburg genannt wurde, stehen die colossalen Ueberbleibsel eines Denkmals, welches der Diana gewidmet war. Man hat dazu einen Felsen benutzt, den Fuss desselben in seiner Urform gelassen, den obern Theil aber in einer Höhe von 10 Fuss, etwa 4 Fuss breit, viereckig behauen. Auf dem untern behauenen Theile des Felsens ist die folgende Inschrift noch ganz deutlich zu lesen:

DEAE DIANAE
Q · POSTVMIVS
POTENS · V · S ·

Ueber dieser Inschrift erblickt man noch zwei menschliche Füsse und die Füsse eines Thieres. Von dem oberen Theile

der Figuren, welche sehr wahrscheinlich Diana nebst einem Hunde darstellen, ist nichts mehr zu erkennen. Nur sieht man noch deutlich zwei Säulen auf der rechten und eine Säule auf der linken Seite der beiden Figuren. Rund um das Denkmal liegen mehrere Felsstücke und ich zweifle nicht, dass, wenn man sich die Mühe geben wollte, diese Bruchstücke näher und sorgfältig zu untersuchen, man vielleicht die andern Theile des Denkmals auffinden und im Stande seyn würde, es herzustellen. Schon der Herr Appellationsgerichtsrath Dr. Michael Franz Joseph Müller, welcher im Jahre 1802 eine kleine Schrift: Das Denkmal der Diana im Kanton Echternach, Departement der Waldung, gr. 4. vier Blätter. Trier bei Hetzrodt, herausgegeben hat, versichert, unter den umliegenden Bruchstücken einen Stein gefunden zu haben, der zur Spitze des Denkmals zu gehören schien, und schliesst aus der Form desselben, dass das Denkmal oben pyramidalförmig gewesen sey. Ich bedauere sehr, dass es mir an Zeit und Gelegenheit gebrach, um die Bruchstücke aufnehmen zu lassen und solche näher zu untersuchen; ich habe aber den Herrn Forstmeister Coupette, zu dessen Inspectionsbezirk der Wald bei Bollendorf gehört, dringend gebeten, so bald als möglich einige Arbeiter anzustellen, die umherliegenden Steine selbst zu untersuchen und zu versuchen, ob sich durch dieselben nicht das Denkmal wieder herstellen lasse. Schon Bertels *) theilte in seiner Schrift: Deorum sacrificiorumque

*) Johann Bertels, zu Löwen geboren, wurde Benedictiner-Mönch in der Abtei Münster zu Luxemburg. Als 1573 Peter Coelen, der 27ste Abt dieses Klosters, starb, wurde Bertels einstimmig zum Abte gewählt und stand dem Kloster 19 Jahre, bis 1594, wo er zum Abt (69.) des Klosters St. Willibred zu Echternach ernannt wurde. Bertels erlebte hier schwere Zeiten, wurde von den Holländern, welche Echternach überfielen und ausplünderten, weggeschleppt und musste sich mit 6000 Imperialen loskaufen. Bertels starb den 19. Juni 1607 und wurde in der Kirche

gent. descr. Coloniae 1606. p. 36. das Denkmal der Diana, jedoch nicht ganz richtig, mit. Ebenso gedenkt er einer von ihm im J. 1599 in der Saur gefundenen Inschrift folgenden Inhaltes:

M. D.
MARCIANIE VICTORINAE CONIVGI DEFVNCTAE TITIVS SECVNDVS CONIVNX EIVS SECVNDVS VRSIO FILIVS EORVM SIBI VIVI FECERVNT

Des Denkmals der Diana gedenken auch Browerus in Annal. Trevirens. Proparasceue Tom. I. cap. 24. p. 51. Bertholet in histoire ecclésiastique et civile du Duché de Luxembourg. Tome I. p. 430. Muratori Thesaurus veterum inscriptionum*). Das Denkmal der Marciana Victorina, dessen Bertels in der oben angeführten Stelle erwähnt, hat der Herr Appellations-Rath Müller noch gesehen und die darauf befindliche Inschrift in einer besondern Schrift: Mausolei Villae-Bollani descriptio topographico - historico - critica. beschrieben Herr Müller bemerkt in einem Aufsatze über Bollendorf, im Trierschen Wochenblatte No. 20., vom 16. Mai 1819, dass er den Stein mit der Inschrift, welche er ganz übereinstimmend mit Bertels angiebt, etwa 1000 Schritte oberhalb des Dorfes, nicht weit vom linken Ufer, in der Saur gefunden habe. In der

zu Echternach begraben. Als ich 1840 sein Grabmal in dieser einst so schönen, nun in eine Fayencefabrik verwandelten Kirche aufsuchte, fand ich dasselbe neben einem Brennofen. Auf dem Grabsteine ist eine Inschrift, welche ich hierher setze, weil sie vielleicht in kurzem zerstört und jede Spur davon verschwunden seyn wird: D. O. M. siste viator ista legas Ioannes Bertels huius Monasterii olim Abbas, abiit non obiit, discessit non decessit, abiit ut vivat in aeternum. Spes namque astra colit eius, corpus in hac spelunca absconditur expectatque diem novissimum. Ave viator. vale viator. Ioannes Bertels mortem habens prae oculis vivus posuit. Anno 1606. Obiit 19 Iunii 1607. Das auf dem Grabsteine angebrachte Wappen zeigt einen bei einem Brunnen stehenden Hirsch, mit der Devise: sic anima ad te Deus.

*) MCCCLXXIII, 11. Vrgl. mein Centralm. rheinl. Inschr. III, 7. L. L.

Nähe dieses Ufers befinde sich ein kleiner Felsen, auf welchem wahrscheinlich das Denkmal gestanden habe. Im Jahre 1802 fand Herr Müller neben diesem Felsen einen halb cylinderförmigen Sandstein, auf dessen einer Seite eine männliche Figur, in einem mit Waarenballen beladenen Schiffchen sitzend und in beiden Händen ein Ruder haltend, vorgestellt war, ganz der Darstellung ähnlich, welche man auf dem Denkmale der Secundiner in Igel sieht. Auf der andern Seite des Steines waren einige Figuren in langen Kleidern dargestellt, unter denselben folgende verstümmelte Inschrift:

D · M · AREGAIPPO . . DEFVNCTO
·VIN · LA · E . . . . . ERVNT·

In der Nähe lag noch ein anderer Stein im Wasser, pyramidalförmig, ohne Inschrift, auf welchem eine sitzende, männliche Figur in kurzem Kleide, mit den Händen eine Rolle emporhebend, vorgestellt war. Später wurde dieser Stein in die Mauer einer Scheune eingesetzt. Ob diese von Herrn Müller noch aufgefundenen und beschriebenen Steine noch vorhanden sind, darüber habe ich bis jetzt nichts Näheres erfahren können, weil ich leider bei meiner Anwesenheit zu Bollendorf weder die Stelle bei Bertels noch den Aufsatz des Herrn Müller kannte, und bei Bollendorf Niemand war, der mich darauf aufmerksam machte. Jedoch habe ich noch Nachforschungen veranlasst, über deren Erfolg ich später berichten werde *). In der Mauer des Gartens bei dem dem Herrn Bürgermeister Lefort gehörigen Schlosse in Bollendorf **),

---

*) Die Inschrift der Marciana Victorina befindet sich gegenwärtig im Bonner Museum rheinisch-westphälischer Alterthümer. Vrgl. Centralm. II, 48. L. L.

**) Schloss und Herrschaft Bollendorf gehörte, so wie fast die ganze Umgegend, der Abtei Echternach. Die Abtei hielt zu Bollendorf einen Probst, der zugleich die Pfarrei versah. Die alte Burg wurde 1738 von dem Abte Gregorius Schuppe bedeutend ausgebessert und vergrössert.

sind noch einige weibliche Figuren in langen Kleidern und einige Tritonen, alle aus Sandstein, eingemauert. Auch zeigte man mir die Reste einer Brücke, welche über die Saur führte, und deren Mauerwerk wohl auf Römischen Ursprung deutet. Die Gemeinde beabsichtigt, diese Brücke wieder herzustellen. Im Walde Harth, oberhalb Weilerbach, steht ein aus einem grossen Steine gehauenes Kreuz, welches Frau-Bellen-Kreuz genannt wird und ehmals eine Statue der Bellona gewesen seyn soll.

3) Nahe bei Bollendorf liegt das Hüttenwerk Weilerbach. Hier war eine Wildniss bis zum Jahre 1777, wo der Echternacher Abt, Emanuel Limpach, eine Eisenschmiede mit Schmelze und Schneidwerk anlegte und ein ansehnliches Haus baute, bei welchem drei Gärten waren. Bei Anlegung der Eisenwerke fand man mehrere Urnen und Römische Münzen, welche nach Echternach gebracht wurden und wohl nicht mehr vorhanden sind. Hinter dem schönen Hause, welches Herr Legier, der das Hüttenwerk im Jahre 1797 von der Französischen Regierung kaufte, gebaut hat, und hinter dem obersten Garten sind auf einer Anhöhe viele Steine aufgethürmt, welche die Ueberreste einer Verschanzung zu seyn scheinen.

4) Auf dem Wege von Bollendorf nach Wallendorf kommt man durch einen Wald, in welchem ein District der Hunnenkopf heisst. Zwischen der Saur und dem Gerzbache liegt der Casselberg, wo ein Castell gestanden haben soll, und wo noch viele Trümmer von Ziegelsteinen liegen. Bei Wallendorf führte eine Brücke über die Saur. Bei niedrigem Wasser werden die Reste dieser Brücke sichtbar. Ein Berg bei Wallendorf heisst der Römerberg. Bei den dem Herrn Thiesen zu Wallendorf gehörigen Kalköfen wurden im Jahre 1841 Urnen, Römische Münzen, Waffen, Zierrath u. s. w. ausgegraben und befinden sich jetzt im Museum der Gesellschaft nützlicher Forschungen in Trier.

5) Vor mehreren Jahren fand der Einwohner Kuranz

zu Auchten (auf dem Ewent, das ist: in der Ebene, zum Unterschiede von einem Dorfe gleichen Namens, an der Alzett, bei Dieckirch) das Skelett eines Kriegers, wie Schwert und Streitaxt beweisen, welche Herr Wannerus zu Dieckirch an sich brachte. In dem Grabe sollen auch silberne, vergoldete Zierrathen, Hefteln u. s. w. gefunden worden seyn.

6) Das Pfarrhaus zu Dockendorf ist sehr alt. Es wurde der Pfarrei von der adlichen Familie v. Enschringen geschenkt. Am Thore sind zwei männliche, bärtige Figuren in Stein eingemauert. Es scheinen mir Termini zu seyn. Die Arbeit ist unverkennbar Römisch.

7) Bei dem Neubaue der Kapelle zu Heilenbach, im Jahre 1838, fand man, dass die Fundamente der alten Kapelle aus trefflichem Römischen Mauerwerke bestanden. In einem Walde, nahe bei Heilenbach, fand man vor mehreren Jahren die Ueberreste Römischer Gebäude, auch eine bleierne Röhre mit der Inschrift:

TVTOR SERVATIVS
PLVMBVM FECIT.

8) Zwischen Schleid und Seffern ist ein District, welcher auf der Burg genannt wird. Hier fand man vor mehreren Jahren die Ueberreste eines Römischen Gebäudes, Münzen von Constantin und eine grosse Menge Hirschgeweihe.

9) In der Mauer der Kapelle decollatio St. Joannis Baptistae zu Sefferweich ist ein Stein mit der folgenden Römischen, aber sehr verstümmelten Inschrift eingemauert *):

MES · SIONI
VITA IIS RI
IIS IBI VIVS
ANNORVM LX

*) Vielleicht zu lesen: ... *Messioni(s) Vitalis* .... *sibi viv(u)s annorum sexaginta*. VIVS für VIVVS, wie Centralm. I, 44. und Orelli 4803. Ebenso bei Orelli 339. AEVM für AEVVM, 4792: TVINDICES für TV VINDICES. L. L.

Die Kapelle ist vor etwa 90 Jahren abgebrannt und neu aufgebaut worden. Sie wurde aus Trümmern Römischer Gebäude erbaut, deren ehemals viele auf dem Districte Ohrwich oder Urweich (vicus), wo eine Römerstrasse vorbeiführte, gestanden haben sollen.

10) Bekanntlich führte eine von den Römern angelegte Strasse von Trier nach Cöln. Sie begann an der Moselbrücke, lief auf dem s. g. alten Wege, der vor Anlegung der neuen Kunststrasse nach Neuhaus führte durch Pallien, wo sie durch Felsen gebrochen war, über einen Bach. Bei dem neuen Hause wird die Chaussee zweimal von der Römerstrasse durchschnitten. Eine halbe Stunde von Newel nimmt die Chausse die Richtung der Römerstrasse und ist zum Theil auf ihr gebaut. Von Helenenberg bis auf die Höhe von Eglingen läuft die neue Chaussee zwischen der oben bemerkten Römischen Hauptstrasse und einer andern ebenfalls von den Römern angelegten Strasse, die in einer Entfernung von etwa 25 Schritten, parallel mit jener, von Pfalzel auf Newel führte. Bei Meilbrück, gleich hinter der Grenze des Kreises Bitburg, ist die Römerstrasse noch ganz deutlich zu erkennen. Bitburg (Beda vicus im Itinerario des Antonin) lag 12 Leuken oder 18 Millien von der Augusta Trevirorum. Vier Millien weiter, also 22 Millien von Trier, wo jetzt die Nattenheimer Barriere im Walde ist, wurden im Juli 1823 die zwei Meilensteine gefunden, welche ich zuerst in der von mir herausgegebenen Eiflia illustrata des Schannat (I. Bd. 1. Abth. S. 32. u. 566.) beschrieben und deren Abbildungen ich beigefügt habe. Beide Meilensteine sind jetzt im Römerthore zu Trier aufgestellt *).

11) Im Nattenheimer Walde, im Districte Hetterbüsch, fin-

---

*) Nach mir hat Herr Geheimer. Rath Eichstädt zu Jena die beiden Meilensteine in einem Programme beschrieben. Die Inschriften hat auch Herr Dr. Lersch in seinem Centralmuseum rheinländischer Inschriften III, 1 gegeben und erläutert.

den sich bedeutende Ueberreste von Römischen Gebäuden, welche wohl eine sorgfältige Untersuchung verdienten.

12) Eine Stunde von Bitburg, östlich von der Kunststrasse nach Prüm, bei dem oben bemerkten Barrierehause am Nattenheimer Walde führt ein Weg rechts ab nach einem etwa 200 Schritte entfernten Thale, wo sich in der Nähe des Dorfes Fliessem die bedeutenden Ueberreste eines Römischen Gebäudes finden. Nach den bisherigen von der Königl. Regierung veranstalteten Ausgrabungen gehören die Trümmer einem grossen Gebäude an, mit einem Thurme an jeder der vier Ecken. Wirklich hat man auch schon von drei dieser Thürme die Fundamente aufgefunden. Ganz vorzüglich sind die bisher entdeckten Fussböden, von der trefflichsten Mosaikarbeit. Da Herr C. W. Schmidt beabsichtigt, in kurzem eine ausführliche Beschreibung dieser Ruinen herauszugeben, so beschränke ich mich hier darauf, eine Inschrift auf einer kleinen Platte von Erz, welche man in den Ruinen gefunden hat, mitzutheilen:

D · IENO · ΛΛΛRII ARTE
CO · ΛΛ · IEDVSSIVS ΛΛΛQ
· VIIA IV
C · SV

Auf einer Scherbe von einer Schaale von terra sigillata befindet sich der Stempel MVSA · FECIT. Die Fussböden leiden durch das Betreten derselben, und es wäre zweckmässig gewesen, um dieselben Gallerien anzubringen, von welchen aus man die Fussböden besichtigen könnte, ohne sie zu betreten.

13) Als man im Jahre 1813 eine neue Kirche zu Röhl baute, fand man, dass die alte Kirche auf Römische Fundamente gebaut war. Noch jetzt liegen viele Ziegelsteine umher.

14) Auf dem Banne der Gemeinde Hosten ist ein District, welcher Kirche genannt wird, und wo man die Ueberbleibsel Römischer Gebäude gefunden hat.

15) In dem Walde bei Herforst finden sich noch die Ueberreste der s. g. Lammauer oder Landmauer. Diese Mauer besteht aus aufgehäuften Steinen, welche durch einen sehr festen Mörtel verbunden sind. Hin und wieder kann man noch die Stellen erkennen, wo sich Brustwehren befanden. Die Mauer scheint eine Breite von 6 Fuss gehabt zu haben und soll sich bis zum Grünwald bei Luxemburg hinziehen. Auch bei Erdorf sollen sich Spuren dieser Mauer vorfinden und auch bei Greverath (Bürgermeisterei Heidweiler im Kreise Wittlich), bei Orenhofen und Schleidweiler sichtbar seyn. Die Ueberbleibsel dieser Mauer werden aber bald ganz verschwinden, weil sie treffliches Material zum Strassenbau enthalten und häufig dazu benutzt werden. Wahrscheinlich liessen die Römer diese Mauer zum Schutze gegen die Einfälle der Germanen aufführen, so wie einst Lucius Septimius Severus im 3ten Jahrhunderte in Brittanien eine Mauer aufführen liess, um das Andringen der eingebornen Völkerstämme abzuwehren.

16) Rechts von der Römerstrasse, von Trier nach Bitburg, nahe bei Idenheim wurden im Jahre 1811 zertrümmerte Statuen und Inschriften gefunden. Eine der Inschriften auf einem, jetzt im Trierschen Museum aufbewahrten, Sandsteine bezeugt, dass Sautus, der Sohn des Novialchus, hier einen Tempel zu Ehren des Mercurius errichtet hatte. Hetzrodt (Nachrichten über die alten Trierer S. 63.) und Dr. Lersch (Centralmuseum rheinländ. Inschriften III, 10.) haben diese Inschrift mitgetheilt, welche ich daher hier nicht wiederhole. Es möchte wohl die Mühe lohnen, an dieser Stelle nähere Nachforschungen anzustellen.

17) Zwischen Speicher und Philippsheim, auf dem Wege nach Dudeldorf am rechten Ufer der Kyll, liegt der Hof Pfalzkyll, ehemals ein Eigenthum der Abtei Hemmerode, jetzt dem Herrn Commerzienrath Kayser in Trier gehörig. Hier erheben sich, nicht weit vom Ufer der Kyll, zwei hohe Pfeiler, die offenbar zu einem bedeutenden Gebäude gehörten. An

dem einen dieser Pfeiler, welche beide mit Steinplatten oben gedeckt sind, fand ich Römische Ziegel; der andere Pfeiler scheint einer spätern Zeit anzugehören. An jenem glaubte ich einen Kopf zu erkennen. Schon der Name Pfalzkyll, Pfalz (palatium) an der Kyll deutet auf einen Pallast.

18) Zu Bitburg sind noch die Ueberbleibsel einer Römischen Mauer sichtbar und häufig sind Münzen, Urnen u. s. w. hier gefunden worden. An der Ecke des Pfarrhauses, welches zur Pfarrei U. L. F. gehört, ist ein Stein mit folgender Inschrift eingemauert *):

N H D
DEO · MERCV
VASSO · CALETI
MANDALONIV ·
GRATVS · D ·

*) *In honorem domus (divinae) Deo Mercu(rio) Vasso Caleti(nus* oder *Caletini) Mandaloniu(s) Gratus dedicavit.* Jedoch könnte auch *Vasso Caletinus et Mandalonius Gratus dono dederunt* gelesen werden. L. L.

(Fortsetzung folgt.)

G. Bärsch.

II. Monumente.

1. Die Ursprünge Roms.

Relief eines Erzgefässes im rheinischen Museum der Alterthümer zu Bonn.

Das Erzgefäss, dessen Abbildung wir Taf. I. u. II. geben, ist ein kleiner Krater, $5^1/_2$ Zoll hoch, dessen Fussgestell davon abgesondert ist. Gefunden wurde es in dem Dorfe Erp bei Lechenich und von Herrn Prof. A. W. v. Schlegel im Sommer 1835 für das unter seiner Leitung stehende K. Museum rheinisch-westphälischer Alterthümer gekauft. Sowohl durch seine anmuthige Form und vollkommene Erhaltung, als namentlich durch den schönen Stil der darauf befindlichen ziemlich hervortretenden Reliefs zeichnet es sich in einem hohen Grade aus: so sehr, dass es vor allen in dieser Provinz gefundenen Kunstwerken den Vorzug verdienen dürfte.

Die Reliefs theilen sich in zwei Hauptgruppen: die Vorstellung der einen Seite zeigt eine halb bekleidete, in anmuthiger Nachlässigkeit liegende weibliche Gestalt, zu der ein mit Helm, Schild und Speer bewaffneter, übrigens bis auf einen flatternden Mantel unbekleideter Gott hernieder steigt. Ihm leuchtet entgegenschwebend ein Amor mit der Fackel. Diese Vorstellung ist leicht zu deuten und von Herrn Panofka in der kurzen Notiz, welche er in der Berliner Akademie der Wissenschaften gab (Bericht üb. d. Verhandl. d. Akad. d. Wissenschaft. 1837. S. 71. ff.) richtig erkannt worden. Es ist der Besuch des Gottes Mars, wie er die in einer Felsengrotte schlummernde Vestalin Rhea Silvia überrascht.

Es fehlt nicht an Denkmalen verschiedener Art, worauf dieses Ereigniss dargestellt wird, und es ist dies um so weniger zu verwundern, da nach Juvenal Sat. XI. 106 sowohl die Wölfin mit den Zwillingen Romulus und Remus als die Liebe zwischen Mars und Rhea Silvia auf Militärinsignien abgebildet wurde. Mehrere Monumente hat Raoul-Rochette Monuments inédits pl. VII. VIII. p. 28. ff. abgebildet oder angeführt, andere lassen sich hinzufügen. Nennen wir zuerst diejenigen, wo die Begegnung des Mars und der Vestalin durch die Verbindung mit der Wölfin, welche die Zwillinge nährt, ausser allen Zweifel gesetzt wird. Dahin würden 1) die beiden Reliefs aus Villa Mattei, jetzt im Vatican, gehören, welche in sehr roher Arbeit nach Visconti die Wölfin mit den Zwillingen, von zwei Hirten betrachtet, und die Ueberraschung der Rhea Silvia zeigen (vgl. Mon. Matt. vol. III. tab. XXXVII, Visconti, Musée Pie-Clémentin. vol. V. p. 166. ff. pl. 24. u. 25.), wenn dieser ausgezeichnete Gelehrte darin Recht hätte, dass beide quadrate Platten von einem und demselben Sarkophage herrühren. Indessen hat Gerhard (Beschr. v. Rom Bd. II, Th. 2. S. 197. Anm.) mit Grund Visconti's eigene Aussage, wonach das erste Relief aus carrarischem, das andere aus griechischem Marmor besteht, gegen ihn geltend gemacht; und zudem ist Visconti's Deutung des zweiten zwar sehr wahrscheinlich, aber nicht gewiss. Unzweifelhaft stellt dagegen 2) das Fragment, welches bei S. Angelo in Pescaria, innerhalb der Säulengänge der Octavia, in Rom gefunden und zuerst von F. A. Visconti (Effemeridi letterarie, Heft 1.), dann von R. Rochette l. c. pl. VIII, 1. herausgegeben worden ist, die Wölfin mit den Zwillingen und daneben eine der unsrigen ähnliche Gruppe dar, worin wir nur einen Stoff aus der römischen Sage, folglich Mars und Rhea Silvia, sehen können. Vollkommen ähnlich ist 3) ein Sarkophag aus Villa Mattei (Mon. Matt. vol. III. tab. IV. und bei R. Rochette pl. VII. 2.), der in vier Abtheilungen Amoren mit dem Helme des Mars,

ferner Amor und Psyche, die auf den Todten bezüglich zwischen die Vorstellungen aus dem Sagenkreise des Kriegsgottes gestellt worden sind, dann Mars und Venus, denselben und Rhea Silvia, endlich den Hirten Faustulus und eine Flussnymphe, auf eine Urne gestützt, zeigt. Die Vestalin gleicht in Stellung und Kleidung der berühmten sog. Kleopatra oder Ariadne des Vaticans auf eine auffallende Weise. 4) stellt die berühmte Ara Casali, jetzt im Vatican *), welche die Ursprünge Roms mit Troja's Schicksal in Verbindung bringt, auf der vierten Seite Mars und Rhea Silvia, so wie die Aussetzung und Auffindung ihrer Kinder dar, wo dann die Wölfin nicht fehlt. Auf andern Monumenten der Skulptur ist die Bedeutung der Gruppe vom Kriegsgotte und seiner Braut durch das Beiwerk angezeigt, während die folgenreiche Hochzeit durch das Beisein der himmlischen Gottheiten verherrlicht wird. So steht auf dem Relief Rondanini (Gerhard, antike Bildwerke Cent. II. Taf. 40) zu den Füssen des Mars eine Wölfin, während der Flussgott die Scene der Vermählung bezeichnet. Wir können es daher nicht für zufällig halten, wenn auf dem prächtigen Sarkophage des Doms zu Amalfi (Gerh. ant. Bildw. II, 1. Taf. 118.) an der einen Querseite die Wölfin mit Romulus und Remus abgebildet ist, und müssen deshalb, von dem geehrten Herausgeber abweichend, in der Vorstellung der Vorderseite die im Beisein der Himmlischen gefeierte Hochzeit der Stammeltern des römischen Geschlechts, nicht Mars und

*) Dieser Altar befindet sich jetzt im Vatican, Cortile di Belvedere, bei dem Altar des Augustus (Visconti Mon. P. Cl. VI, 20.), wo ihn schon Visconti p. 16. anführt, obgleich er in Gerhard's Beschreibung (Beschr. v. Rom II, 2. S. 141.) nicht erwähnt wird. Von den bei Welcker, Akad. Kunstmus. S. 126. angeführten Schriften ist die von Orlandi und Fabretti nicht zur Hand. In den Admiranda habe ich das Werk nicht gefunden. Die Abbildungen bei Montfaucon und in Inghirami's Galeria Omerica sind äusserst ungenau.

Venus, erkennen, besonders da die Liebenden dieselbe Gruppe wie auf den übrigen Denkmalen zeigen. Ob auch auf den beiden Sarkophagen Mattei (Mon. Matt. III. tab. 32. und 33., der erstere auch bei Montf. vol. I. tab. 48.), wo die Wölfin fehlt, derselbe Gegenstand vorgestellt ist, wie R. Rochette vermuthet, nicht etwa die Hochzeit von Peleus und Thetis, Kadmus und Harmonia oder Bacchus und Ariadne (vgl. z. B. den Schlafgott auch auf dem vaticanischen Sarkophage Mus. P. Cl. V. pl. 8.), wage ich nicht zu entscheiden. — Auf den bis jetzt angeführten Reliefs fehlt der Name: auch diesen gibt uns der auf einem Gefässe von rother Erde in der Sammlung von Lyon eingepresste Zierrath (Caylus Recueil tom. III, 107. und Millin, Gal. myth. CLXXVIII. n. 653), wo Mars ebenfalls nackt und bewaffnet, die Vestalin halb bekleidet, aber im Gebüsche sitzend dargestellt wird, und daneben die Inschriften MARS und ILIA zu lesen sind. Dies sind die bedeutendsten Werke in Stein, welche diese Begebenheit enthalten. Mit Recht macht R. Rochette darauf aufmerksam, dass das Motiv von den bekannten Vorstellungen des Peleus und der Thetis hergenommen ist, die eben so wie Achilles und Penthesilea oder die von des Hippolytus Jagden entlehnten römischen Werke die Helden oft in Porträtbildung vorstellen. — Es fehlt auch nicht an Gemälden, Gemmen und Münzen, welche zum Theil noch mehr der Weise sich nähern, worin die Gruppe auf unserem Becher gebildet ist. Ein Wandgemälde aus den Titusthermen führt Hr. Panofka an. Es ist das Gemälde Pl. 29. in Ponce's Description des bains de Titus, Paris 1786., und stellt Rhea Silvia halb nackt an einem Felsen eingeschlafen vor. Hinter ihr sitzt der Gott des Schlafes. Mars steigt, bis auf den Mantel unbekleidet, mit Helm, Schild, Schwert und Lanze vom Himmel zu ihr hernieder. Verlangend sieht sich ein entfliehender Hirt nach der Schönen um. Unserem Gefässe vollkommen ähnlich ist eine Gemme (rother Jaspis) in Borioni's und Venuti's Collectanea Antiquitat. Rom. Rom. 1736 fol. No. 58.,

worauf Mars, ganz wie auf unserm Becher bekleidet, ebenfalls die Spitze des Speeres umgekehrt, sich der halb bekleidet ruhenden Vestalin nähert; ihm gegenüber hält ebenfalls ein schwebender Amor die Fackel. Im Felde sind die Buchstaben C und I zu lesen. Andere Gemmen und ein Mosaik Altieri erwähnt Visconti. Ferner zeigen zwei Münzen von Antoninus Pius aus seinem dritten Consulate, dass derselbe Kaiser, welcher die Ernährung und Auffindung der Zwillinge darzustellen liebte, auch die Begegnung des Gottes und der Rhea Silvia abbilden liess. Die eine in Gold (J. J. Gessner, Numism. antiq. tab. 95. 25, vgl. Rasche Lex. rei num. IV. 1. p. 976) weicht von der zweiten in Erz (Gessner l. l. tab. 101. 53.) nur darin ab, dass letztere den Gott vollständig bewaffnet zeigt, während er auf der ersteren nackt wie auf unserem Denkmale erscheint, und hinter der Ilia ein Haufen Steine die Grotte, worin sie ruhte, bezeichnet.

Werfen wir nach Vergleichung dieser Werke noch einen Blick auf das Bonner Gefäss, so werden wir an der Bedeutung desselben nicht zweifeln. Ueberall ist Mars unbärtig, wie auch auf den Monumenten, welche sein Abenteuer mit Venus darstellen (vgl. z. B. Winckelmann Monum. ined. tav. 23. und 28.); auch hier finden wir seine Geliebte auf Steine gestützt, um die Grotte anzudeuten. Nur einen Unterschied dürfen wir nicht verschweigen. Sie liegt nicht, wie auf den übrigen Werken, sondern zeigt halbgewendet den Rücken, und trägt nicht allein die gewöhnlichen Armbänder, sondern auch den Busengurt, der allerdings unter andern aus pompejanischen und herkulanischen Wandgemälden bekannt genug ist, aber zusammen mit der gesuchten Stellung unserem Relief einen etwas weniger edlen Charakter gibt. Da nun die ganze Vorstellung wohl jünger ist als die augustische Zeit (denn würde sie sonst auf dem Schilde des Aeneas bei Virgil fehlen?) so glauben wir nicht zu irren, wenn wir den Becher für eines der spätern unter den gegen die Mitte des ersten Jahrhunderts be-

ginnenden Kunstwerken halten, welche die Liebe der Mutter Roms behandeln.

Die zweite Gruppe, welche sich auf der andern Seite des Gefässes befindet, besteht ebenfalls aus drei Personen. Wir sehen Hercules, nackt bis auf die Löwenhaut, durch welche er mit dem linken Arme sich gegen die Streiche eines bärtigen, mit Helm, Schild, Speer und Schwert bewaffneten, übrigens nur mit lang flatterndem Mantel bekleideten Kriegers vertheidigt, der mit erhobenem Speere auf ihn eindringt, während der Schild in seiner Linken die Keule abhalten soll, welche Hercules in der rechten Hand hält. Zwischen Beiden sitzt ein verwundeter Held, vollständig bewaffnet, der mit dem rechten Arme sich auf den Boden stützt. Offenbar entspinnt sich der Kampf um den Leichnam des Gefallenen. Was für eine Scene aber ist es, welche hier vorgestellt wird? Dass sie mit der Urgeschichte Roms in Verbindung stehen müsse, ist augenscheinlich: irgend einen andern Sieg des Hercules hier zu bilden, würde nicht allein vollkommen unpassend sein, wo durch die andere Seite die göttlichen Ursprünge Roms verherrlicht erscheinen, sondern auch gegen den Gebrauch, welchen andere Kunstwerke uns als stehend nachweisen, wonach die Geburt der Zwillinge oder den Liebesbesuch des Mars Rom ebenfalls verwandte Ereignisse einführen. Wollte man an dem Zusammenhange zwischen beiden Gruppen noch zweifeln, so würde das Schildzeichen des bärtigen Helden hinreichen, die Sache zu entscheiden. Die Wölfin mit Romulus und Remus kann sich nur bei solchen Begebenheiten finden, die auf Rom bezüglich sind. Dies erkennt auch Hr. Panofka an. Er verwirft mit Recht den Gedanken, als sei darin die Besiegung des Cacus vorgestellt, indem weder der Gefallene, noch die heroische Rüstung des Kriegers dabei eine Stelle fände. Wenn aber Hr. Panofka statt dessen den Zweikampf zwischen Hercules und Cycnus, welchem sein Vater Mars zu Hülfe eile, vorschlägt, so können wir ihm nicht

beistimmen. Zwar gehört dieser Kampf auf griechischen Vasen, obgleich auch hier nur auf den älteren mit schwarzen Figuren (vgl. Braun, Bullettino dell' Inst. di corr. arch. 1839. p. 9.), zu den allerbeliebtesten Vorstellungen, und fand selbst am Theseustempel in Athen seine Statt, indessen erscheint auf römischen Werken, so viel ich weiss, keine Spur davon; und schon deswegen würde es sehr gewagt sein, ihn selbst dort einzuführen, wo er übrigens an seiner Stelle wäre. Das ist er aber hier keineswegs. Der Kampf zwischen Hercules und einem Thracier hat auf Roms Vorzeit keine Beziehung, die ganz zufällige ausgenommen, dass Mars auch des Cycnus Vater war: und hätte der Künstler Mars als irgend wo in der Fremde kämpfend auftreten lassen, so würde er gewiss einen Sieg des Gottes dargestellt haben. Standen ferner dem Hercules Cycnus und dessen göttlicher Vater gegenüber, so durfte auch seine Schützerin Minerva nicht fehlen. Auch dass Mars hier bärtig erschiene, während er auf der andern Seite unbärtig ist, wäre ein Uebelstand. Dass er endlich auf seinem Schilde das Zeichen der Wölfin trägt, ist ein Anachronismus, welcher nur dann zu rechtfertigen ist, wenn der Held als wirklicher Vorfahr des Romulus auftritt. Wir müssen also nach einem Ereignisse uns umsehen, wobei ein anerkannter Vorfahre der Römer mit Hercules kämpft. Nun finden wir auf mehreren Denkmalen den trojanischen Krieg mit römischen Gegenständen verknüpft. Die Tabula Iliaca endigt mit Aeneas Flucht; der Altar des Augustus im Vatican (R. Rochette Mon. inéd. pl. 69, Gerhard, Beschr. Roms II, 2. S. 141. n. 55 *), Welcker Akad. Kunstm. S. 126) hebt mit Aeneas Anwesenheit in Italien an und endigt mit einem Opfer des Augustus an die Laren; andere stellen des Aeneas Abenteuer allein dar. Das merkwürdigste Werk dieser Art aber ist der oben angeführte

---

*) Es ist ein Versehen von Welcker, wenn er (N. Rhein. Mus. III. S. 619) sagt, der Altar komme in Gerhards Beschreibung nicht vor.

Altar Casali, welcher auf zwei Seiten troische Begebenheiten, auf der andern die Geschichte von Romulus und Remus darstellt. Es ergibt sich folglich auch für unser Gefäss als höchst wahrscheinlich, dass eine Scene aus den Kämpfen um Troja den Ursprüngen der Tochterstadt Rom vorhergeht. Aber Hercules im trojanischen Kriege? Es ist wahr, in dem gefeiertesten trat er nicht auf; aber was hindert uns, jenseit desselben zurückzugehen und an den Kampf zwischen Hercules und Laomedon zu denken? Eben so wenig, als Virgil ein Bedenken fand, seinen Helden mit Evander, dessen Ankunft in Rom doch einem entlegenern Sagenkreise angehört, zusammen zu bringen: eben so wenig konnte ein denkender Künstler anstehen, zu den entferntern Vorfahren seines Volks zurückzugehen, besonders wenn es ihm dadurch möglich wurde, beide Vorgänger Roms zu verherrlichen. Denn auch Hercules galt den Römern als einer der Ihrigen. Sein Bündniss mit Evander, sein Kampf mit Cacus, sein uralter Dienst machten ihn so populär, dass eine Besiegung der Trojaner durch ihn die Nationaleitelkeit um so weniger verletzen konnte, als ja ohne diese Aeneas überhaupt nicht nach Italien gekommen wäre. Nur für diesen Letztern nahmen die Römer Partei; Hectors Tod, Ilions Brand, stellten sie ohne Anstoss dar. Wir sehen also in der Gruppe Hercules und Laomedon, in dem Gefallenen nicht etwa einen Trojaner, dessen Leiche Laomedon schützen will, sondern denselben Helden, welcher auf der ältesten und schönsten Darstellung dieses Krieges, in den äginetischen Gruppen vorkommt, den Oicles, der des Hercules Zug gegen den wortbrüchigen König von Troja begleitete und dabei seinen Tod fand. Den Einwurf, welcher entgegnen könnte, dass in der äginetischen Gruppe der Gefallene den Rücken seinen Freunden zuwendet, auf unserm Gefässe also, wenn dieselbe Stellung angenommen würde, als ein von Hercules Erschlagener zu betrachten wäre, sehe ich voraus, halte ihn aber nicht für erheblich. An sich

kann ja wohl ein Verwundeter nach der einen oder andern Seite hin fallen, bei den Aegineten aber bedingte die Aufstellung im Giebelfelde des Tempels die befolgte Ordnung, damit nicht eine unangenehme Unterbrechung in der pyramidalen Gestalt der Gruppe Statt fände. Zudem ist dort Hercules Bogenschütze. Hier aber, wo eine andere Gruppe gebildet ist, wo der Kampf in der Nähe und mit andern Waffen gekämpft wird, würde Oicles dem Hercules, der vor ihn tritt, um ihn zu decken, geradezu zwischen die Beine kommen. Dass er aber zu dem griechischen Helden gehöre, beweist die grössere Nähe bei Hercules und die verschiedene Rüstung des Gegners. Während Laomedon nackt ist, den Mantel abgerechnet, trägt Oicles einen anliegenden Panzer: wahrscheinlich auch einen verschiedenen Helm, und wenn das Schildzeichen des Laomedon auf Mars und sein Geschlecht deutet, zeigt das Gorgohaupt auf des Oicles Schilde offenbar an, dass er zu den Begleitern von Minerva's Schützlinge gehörte. Diese Umstände machen die vorgeschlagene Deutung wahrscheinlich: gewiss wird sie durch die Vergleichung mit einem freilich missverstandenen Monumente, das ebenfalls römischer Kunst und römischer Sage angehört. Denn allerdings müssen wir zugestehen, dass ein so sehr viel früheres und rein griechisches Werk als die äginetischen Statuen für ein römisches Relief keineswegs Maass gebend sind. Der schon angeführte Altar Casali, in dessen Erklärung wir von Welcker Akad. Kunstm. S. 125. hin und wieder abweichen, zeigt auf der Vorderseite unter der Inschrift TI. (nicht Titus, wie W. liest) CLAVDIVS | FAVENTIVS | D. D, die in einem Kranze sich befindet, das Abenteuer von Mars und Venus, die schon gefesselt sind; vergebens sucht ein Amor sie zu lösen, während ein anderer über ihr Missgeschick klagt. Oben schaut links Sol von seinem Wagen den Liebenden zu, rechts der Rache sinnende Vulcan. Die zweite und dritte Seite des Altars enthalten Darstellungen aus dem troischen Kriege, und zwar die zweite in dem obersten Streifen

Paris, Mercur und die drei Göttinnen. Die siegreiche Bewerberin könnte man der Stephane wegen, welche ihre Stirn schmückt, wie auf der von Hrn. Roulez (Bulletins de l'Académie Roy. de Bruxelles tom. VII. No. 7.) bekannt gemachten Vasen für Juno zu halten versucht sein, wenn nicht die den Oberleib grösstentheils freilassende Kleidung unzweifelhaft Venus in ihr erkennen liesse, ein Umstand, welcher auch gegen Hrn. Roulez Deutung jener Vase spricht. Der dritte Streif zeigt Achilles im Kampf mit Hector; der erste der dritten Seite die Schleifung Hectors, der zweite und dritte nicht etwa, wie W. meint, ein Opfer und Siegesfeier, sondern die klagende Bestattung des gefallenen Helden. Dies beweist der Zusammenhang, ferner der Flötenbläser, welcher den Zug eröffnet, und die zwei verschleierten Frauen, Hecuba und Andromache, welche traurig folgen, und das Relief ist auch sowohl von Orlandi, als von Inghirami G. O. t. 247. u. 248. nicht anders verstanden worden. Unter den bei Inghirami gesammelten Darstellungen von Hectors Leichenfeier vgl. m. u. a. 229. u. 242. In der vierten Seite stellt der dritte Streif nicht die Findung der ausgesetzten Kinder, sondern, wie der bewaffnete Krieger darthut, die Entdeckung derselben durch Amulius Trabanten dar, der die Nymphe des Orts und der Flussgott zusehen. Wichtig für uns aber ist der zweite Streif der zweiten Seite, welcher den Kampf zweier Helden um einen Todten vorstellt. Diesen hat man verschiedene Namen gegeben, worüber man vgl. Welcker a. a. O., alle aus dem trojanischen Kriege, und die ungenauen Abbildungen bei Montf. Suppl. t. IV. pl. 35. n. 2., so wie bei Inghirami Gal. Om. t. 152 liessen allerdings die handelnden Personen schwer erkennen. Der eine Held, links dem Beschauer, ist von sehr kräftigem, gedrungenem Körperbau, ohne Helm und völlig nackt: mit der Linken hält er einen grossen Schild, die Rechte zuckt einen kurzen Speer (vielleicht im Original abgebrochen) oder ein Schwert. Dass dieser Held ein besonderer Schützling der Minerva ist,

beweist die neben ihm stehende Göttin; dass es Hercules ist, seine Statur, namentlich der unbedeckte Kopf, und vor Allem seine Keule. Diese ist angelehnt an einen Hügel: Hercules hat sie also gegen die Waffe, deren er sich bedient, vertauscht. Diese Waffe gehörte dem auf jenem Hügel ausgestreckten nackten Krieger, dem im Tode der Schild entfiel. Dahinter holt ein bärtiger Krieger, ebenfalls unbekleidet, aber mit Helm und Schild versehen, zu einem mächtigen Streiche aus, den er dem Alciden versetzen will. Kann über seinen Namen noch ein Zweifel obwalten? Es ist Laomedon, an dem Hercules des Oicles Tod rächt. Die Göttin sichert den Sieg. Der Künstler dieses Werks stellte zwar, wie billig, die Götter obenan in den ersten Streifen, holte aber nun weiter aus, indem er vor der unmittelbaren Veranlassung von Aeneas Flucht die erste Eroberung von Troja bildete und auf diese Weise auch Hercules hineinzog. Die Veranlassung des Kampfs gegen Laomedon und den Brand von Troja stellen andere römische Denkmale dar, z. B. die Lösung der Hesione das Albanische Relief bei Winckelm. Mon. ined. No. 66., vgl. Platner Beschr. von Rom III. 2. S. 554. Hier haben wir ein dem unsrigen ganz analoges Werk, welches darthut, dass der Kampf mit Laomedon der römischen Kunst nicht fremd war, und unsere Erklärung des Bonner Gefässes sichert. Dieses stellt auf der einen Seite die entferntesten Ursprünge, auf der andern die unmittelbare Veranlassung der Gründung Roms dar und zeichnet sich also ebensosehr durch eine sinnige Abrundung der Composition im Ganzen, als durch Symmetrie der einzelnen Gruppen aus.

Bonn, im October 1841. **L. Urlichs.**

2. Amor der Götter Sieger.

Bronzestatue im Besitz der Frau Mertens-Schaaffhausen in Bonn.

Unter den zahlreichen Bildwerken, worin die römische Kunst die Macht Amors zu verherrlichen liebte, lassen sich hauptsächlich zwei Klassen unterscheiden, je nachdem Amor als Knabe oder als Jüngling erscheint. Die erstere ist bei weitem die grösste, und hierin die Mannigfaltigkeit der Vorstellungen des göttlichen Kindes, wie es bald mit seiner Mutter Venus zusammen, bald allein oder mit Gespielen zu Lande und zu Wasser mit den Attributen seiner Macht oder seiner Herrschaft über Götter, Menschen und Thiere übermüthigen Scherz treibt, ganz unermesslich. Seltener sind diejenigen Bildwerke, worin Amor als Jüngling auftritt, schwermüthig sinnend, wofür das unsterbliche Werk des Praxiteles in Thespiä Muster wurde, oder seiner Macht bewusst und froh. In der letztern Weise lässt er sich mit der Venus Victrix von Milo und Capua vergleichen und gibt sich als Sieger sowohl durch seine eigenen als der besiegten Götter Attribute kund.

Die vortreffliche Erzfigur, welche wir auf Taf. III. u. IV. 1. u. 2. geben, gehört zu dieser Klasse. Sie wurde im J. 1840 in einem Hause in der Hundsgasse zu Bonn, welche vielleicht noch zu der altrömischen Stadt, jedenfalls zu der Strasse nach Koblenz hin gehörte, gefunden und gelangte in den Besitz der Frau Sybilla Mertens, geb. Schaaffhausen, deren Kunstsinn eine der reichsten und gewähltesten Sammlungen der Provinz geschaffen hat. Unsere Figur ist 6 Zoll hoch, wenig verstümmelt (es fehlen nur beide Füsse, der grössere Theil des rech-

ten Arms, die Scham und der rechte Flügel) und nur in den obern Theilen beschädigt. Bloss das Gesicht und die Haare haben gelitten, so dass jenes von seiner Schönheit etwas verloren hat und der Kranz nicht deutlich zu erkennen ist. Der Körper ist dagegen eben so richtig gezeichnet, als, die Hüften ausgenommen, weich und zart ausgeführt; einzelne Theile, z. B. der Unterleib, bewundernswürdig. Die römische Form der Nase und insbesondere die eingeritzten Augäpfel zeigen indessen an, dass das Werk aus der spätern Blüthe der römischen Kunst herrührt, etwa aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr.; denn jünger als die Antonine wird es schwerlich sein: und damit stimmt auch das Verhältniss der Theile überein. Denn, wenn man sich die Beine vollständig erhalten denkt, so wird die Entfernung von der Kniescheibe bis zu den Sohlen etwas grösser sein als die zwischen Knie und Nabel oder zwischen dem Ende des Unterleibs und dem Anfange des Brustbeins, eine Proportion, welche bekanntlich, wie beim Belvederischen Apollo, ein Zeichen jüngeren Ursprungs ist. Amor hält den Kopf etwas gesenkt, blickt sinnend vor sich hin, und ein leichtes Lächeln schwebt um den feingeformten Mund. Er ist sich seiner sanften Macht bewusst, und nicht seine eigenen Waffen allein, sondern auch erbeutete fremde bezeugen sie. Grosse Flügel, wovon der rechte bis auf den Ansatz abgebrochen ist, schmükken die Schultern, und der Köcher hängt an einem langen Bande, welches sich bis an die linke Hüfte zieht, auf der rechten Schulter. Aber der Gott hat gesiegt, und der Köcher ist geschlossen. Die Stirne gürtet ein breiter Kranz, von einer Binde gehalten, welche über beiden Schultern herabhängt. Unter dem Kranze quillt ein dichtes, lockiges Haar hervor. Es ist nicht recht deutlich, aus welchen Blättern der Kranz gewunden ist: von vorn gesehen stehen sie so steif hervor, dass man an eine Fichtenkrone als bacchisches Attribut, wie z. B. das der Satyrn bei Zahn (Ornamente Taf. 40.) denken möchte;

indessen haben die letzten breiten Blätter am Hinterkopfe die Form von Oliven, und es ist deshalb wohl anzunehmen, dass Amor, nach dem Siege friedlich, einen Kranz von Oelblättern trägt. Das Haupt bedeckt ein mächtiger Helm, dessen Busch bis auf die Schulter reicht, von derselben Form, wie ihn Mars zu tragen pflegt. Nicht ohne Grund führt Amor den ritterlichen Helm des Kriegsgottes, welcher seiner Gewalt unterworfen war, und er erscheint öfters in dessen Waffen, um seine Uebermacht anzudeuten, z. B. bei Millin Gal. myth. pl. 40.

Aber nicht allein über Mars ist er in unserm Bilde siegreich, sondern auch über Neptun, und hält daher in der linken Hand einen Fisch, wie es scheint, einen Delphin, und dieses Attribut, in Amors Hand selten, gibt der Figur einen besondern Werth. Nichts ist häufiger, als Venus und Amor im Kreise der Meeresgottheiten zu sehen. Venus entsprang aus dem Meere und erscheint daher oft von Tritonen umgeben. Auch Amor als Knabe reitet auf einem Delphin und Hippocampen, sowohl in Statuen, z. B. bei der Venus von Medici, als auf Reliefs (Mus. Kircher. II.8, Winckelm. Mon. ined. No. 111, Clarac, Mus. du Louvre pl. 645. 1468, 647. 1479), und Gemälden (Zahn, Wandgemälde Taf. 4. 8., Ders. Ornamente III. Tafel 22), oder von Delphinen im Wagen gezogen (Zahn, Ornam. Taf. 54); und Gemmen (z. B. Mus. Florent. I. 78. 5., vrgl. 77. 5 und 8., Tassie descript. catal. No. 67, 84.) zeigen ihn mit dem Dreizack bewaffnet; er befindet sich in einer Purpurmuschel (Millin. Mon. in. II. 13); aber dies sind Scherze der Kunst, wo er als Knabe vorkömmt, und seine Herrschaft auch über das Meer spielend dargestellt wird. Hier aber hält er in der Hand eines der wesentlichsten Attribute des Meergottes. Den Dreizack in der Linken, in der Rechten den Delphin, erscheint Neptun z. B. auf böotischen Münzen, ferner den Dreizack in der Rechten, den Delphin in der Linken haltend, auf der Barberinischen Candela-

berbasis im Vatican, die Hand oder den Fuss auf den Delphin gestützt, auf andern Werken (vrgl. die bei Müller, Handb. der Archäol. §. 355. und 356. angeführten Denkmäler und Müller Denkm. der alt. Kunst II, 7. 77). Es tritt also in unsrer Figur Amor förmlich in die Rechte Neptun's, und hier kommt uns der Gebrauch zu Statten, welchen auf verschiedenen Werken Neptun von dem Delphin oder Thunfische macht. Dann nämlich wird Poseidon insbesondere durch den Fisch bezeichnet, wenn er sein Element verlässt, theils um den Versammlungen der Götter beizuwohnen, theils um sich Sterblichen liebend zu gesellen. So hält er in der Götterversammlung (bei Gerhard Auserles. griech. Vasenbilder Taf. VII. 1.) Dreizack und Delphin; so reichte er in einem alten Gemälde des Cleanthes im Tempel der Artemis am Alpheus dem kranken Zeus bei Athenens Geburt einen Thunfisch (Athen. VIII. p. 346. C, Strab. VIII. p. 237.). Aber insbesondere bringt, wie Gerhard (Auserles. griech. Vasenbilder S. 47.) mit Recht hervorhebt, Poseidon der Besucher oder Epoptes (s. über diesen Namen aus Paus. VIII. 30. 1 Müller, Handb. a. d. a. St. Gerhard a. d. a. St. Anm. 68), bei Liebesbesuchen den Delphin oder Thunfisch der Geliebten als Gabe entgegen. So bringt Poseidon der Amymone in der von Christodorus v. 61 (Jacobs Anthol. Gr. T. III. p. 161 sqq.) beschriebenen Gruppe einen Delphin als Brautgabe dar *), und deshalb ist auch auf Vasenbildern, wo Poseidon allein mit gesenktem Dreizack und einem Fische in der Linken einher schreitet (Gerh. Vasenb. Taf. XI. 1.) um so mehr mit dem Herausgeber die Liebe des Gottes zu einem Jünglinge zu vermuthen, als die Rückseite des Gefässes einen Palästriten im Mantel darstellt. Ja der Fisch allein wird zum Liebessymbol auch in solchen Darstellungen, wo der Gott, welchem er angehört, gänzlich fehlt. So hält auf der Vase bei Laborde

---

*) *Καὶ διερὸν δελφῖνα προΐσχετο, χειρὶ κομίζων*
δῶρα πολυζήλοιο γάμων μνηστήρια κούρης.

(Vases Grecs de Lamberg Tom. II. Sup. Pl. III.) in einer üppigen bacchischen Versammlung eine Bacchantin in jeder Hand einen Fisch dem lüsternen Nachbarn entgegen, und Eros selbst bringt auf einer syrakusischen Kalpis bei Gerhard (Auserles. Vasenb. Taf. LXV. 1.) dem in einen Bademantel gehüllten Jüngling, worauf er zufliegt, als Liebeszeichen einen Fisch.

Wenn wir auf diese Weise den Fisch Poseidons auf griechischen Gemälden als Attribut des Liebesgottes kannten, so fehlte es bis jetzt an einem Werke römischer Kunst, worauf dasselbe Attribut sich nachweisen liesse. Denn jene oben angeführten sind nur Spiele des Witzes, wodurch die Herrschaft Amors auch über das Meer bezeichnet werden sollte, und der Name Eros — Poseidon, welchen O. Müller (Handb. §. 391. 5.) in der ersten Ausgabe jenem pompejanischen Wandgemälde gab, ist mit Recht in der zweiten weggelassen worden. Ein solches Werk aber ist das unsrige, deshalb nicht allein der schönen Ausführung, sondern auch des seltenen Attributes wegen merkwürdig, in ihm bildlich ausgesprochen, was Euripides (Hippolyt. 1272 ff.) singt:

ποτάται δ'ἐπὶ γαῖαν, εὐάχητόν δ'
ἁλμυρὸν ἐπὶ πόντον.
θέλγει δ'Ἔρως, ᾧ μαινομένᾳ κραδίᾳ
πτανὸς ἐφορμάσει,
χρυσοφαὴς, φύσιν ὀρεσκῴων σκυλάκων,
πελαγίων θ', ὅσα τε γᾶ τρέφει.

Bonn, 28. Mai 1842. **L. Urlichs.**

3. Iphigenia's Flucht von Tauris.

Relief des K. Museums rheinisch-westphälischer Alterthümer in Bonn.

Der Stein Taf. III und IV. 3 wurde im J. 1811 in Freinz-Lamersdorf, Reg. Bez. Aachen, Kreis Düren, aus dem Indebach gezogen, dort eine Zeitlang auf dem Dorfplatze gelassen, wo frommer Eifer dem Denkmale Verstümmelung drohte, und auf Bericht des Präsidenten von Alpen an den damaligen Präfekten des Roerdepartements 1812 nach Aachen gebracht, von wo er im J. 1818 von der Königl. Regierung zu Aachen dem hiesigen Museum überwiesen wurde. Nach dem Aufsatze des Dr. Dorow (Kunstbl. 1822. Nr. 3. S. 12), welcher die richtige Deutung kurz angibt, liegen in dem Indebache noch verschiedene römische Steine. Ein nicht unmerkwürdiges Kapitäl mit Menschenköpfen, worin wir weder ein sehr hohes Alter, noch das Mittelalter (Dorow a. d. a. Stelle), sondern eine späte römische Zeit zu sehen haben, kam eben daher in das Museum. Der Stein ist 4′ 4″ breit und 2′ 2″ hoch, und der weisse feinkörnige Sandstein der Aachener Gegend. Offenbar verzierte er einst den Giebel einer Aedicula, wahrscheinlich an einem Grabe: denn an ein grösseres Gebäude lassen die Maasse des Denkmales nicht denken. Dasselbe ist an den Enden etwas verstümmelt, indessen fehlt nichts Wesentliches: an der rechten Seite ein Theil des Schiffes. Die äusserst rohe Arbeit, welche zu bewundern wir Herrn Dorow überlassen *), weist auf die letzten Zeiten des römischen

---

*) „Die Arbeit des Basreliefs ist zwar roh, doch kunstvoll und selbst eine genaue Anatomie in den nackten, wohlproportionirten Lei-

Reichs hin und ist wahrscheinlich die jüngste Vorstellung jenes beliebten Gegenstandes.

Seit den Anfängen griechischer Litteratur und Kunst waren die Schicksale der Atriden ein Lieblingsgegenstand für Dichter und Künstler und wurden wetteifernd von ihnen dargestellt. Was davon die frühern Ereignisse: die Mordthaten im Hause Agamemnons, die Rettung der Iphigenia, Orestes Qualen und Lossprechung angeht, gehört nicht hieher. Sie sind am häufigsten dargestellt worden; indessen fehlt es auch nicht an Werken jeglicher Kunstart, die Orestes Erscheinung am unwirthlichen Gestade von Tauris, seine Begegnung mit Iphigenien, ihre Erkennung und die Flucht mit dem geraubten Bilde der Göttin, theils die verschiedenen Momente einzeln, theils zu einem Ganzen verbunden bilden, und wovon die bis zum Jahre 1836 bekannt gewordenen von Welcker (über den Dulorestes des Pacuvius Rh. Mus. IV. S. 602 ff.) vortrefflich zusammengestellt und geordnet worden sind. Von den berühmtesten Meistern wird uns blos Timomachus als Maler eines Orestes und einer Iphigenia in Tauris genannt (Plin. h. n. XXXV. 40. 30). Wahrscheinlich stellte Timomachus, wenn wir von dem pompejanischen Gemälde der Medea auf den allgemeinen Charakter seiner Kunst schliessen dürfen, die Priesterin vor den Gefangenen, von verschiedenen Gefühlen zerrissen dar (vrgl. Raoul-Rochette Monum. inédits Texte p. 201 Note 1). Auch unter den auf uns gekommenen Vasen sind die Gemälde selten, welche die Begebenheiten in Tauris zum Gegenstande haben. Es gehört dahin die Vase Santangelo bei Raoul-Rochette Monum. inéd. Pl. XLI, wo Orestes

bern beobachtet; der Kopf und Ausdruck der Iphigenia ist meisterhaft und das Gewand derselben kräftig und keck. Das Ganze verräth einen Künstler, dessen Arbeit sich in Stil und Ausführung bedeutend von den römischen Bildhauerwerken entfernt, die hier am Rhein gefunden worden sind". (!)

und Pylades als Gefangene, die Hände auf den Rücken gebunden, vor die Priesterin Iphigenia geführt werden; ferner das ruvesische Gefäss (Mon. inediti dell' Instituto di corrisp. archeol. II. tav. XIII und die Erklärung von E. Braun Ann. tom. IX. p. 198 ff.), welches den Ritus der Sühne darstellt, welchen die Priesterin Iphigenia vor dem Tode ihrer Opfer vornehmen sollte; so wie die reiche Vase bei Dubois Maisonneuve (Introd. à l'étude des vases antiques Pl. LIX), wo Orestes und Pylades, noch zum Opfer bekränzt, mit Schwert und Lanze bewaffnet, in den Tempel eintreten, um aus einer rechts liegenden Kapelle das barbarisch geschmückte Bild zu rauben, und aus einem ähnlichen Gebäude links die Priesterin Iphigenia grüssend ihnen entgegen tritt. Hier wird also der Augenblick vor der Flucht gebildet: einen etwas frühern, die Erkennungsscene, würden wir auf dem pompejanischen Gemälde (u. a. Millin. Gal. myth. CLXVII. 625) sehen, wenn die Erklärung der Akademiker richtig und nicht vielmehr mit Jorio an den Augenblick zu denken wäre, wo Orestes, nach der Lossprechung durch den Areopag dennoch durch die Furien gepeinigt, den Orakelspruch empfängt, welcher ihn nach Taurien entsendet. Dafür sprechen die griechischen Kleider der Umstehenden, so wie das Erscheinen beider Gottheiten, Apollo's und der Diana (vrgl. Panofka Ann. dell' Instit. II. p. 134). Führen wir noch die Vasen bei D'Hancarville II, 41, die in ihrer Bedeutung zweifelhafte bei Laborde I, 14 (vgl. Welcker S. 611) und das herculanische Gemälde an (Pitt. Erc. tom. I. tav. 12, vgl. ebend. 11), wo die beiden Freunde, welche sich in einer Höhle verborgen hatten, gefesselt vor das Bild der Göttin geführt werden, so haben wir alle auf diesen Gegenstand bezügliche Gemälde aufgezählt.

Auf geschnittenen Steinen nicht ganz selten (Winckelm. Descr. des pierres grav. du Cab. de Stosch p. 357. n. 203, Zannoni Gal. di Firenze Cammei tav. 23 und die von Welcker angeführten Impronte d. Inst. arch. I, 96), etruskischer Kunst-

übung, was bei dem barbarischen und wilden Dienste der taurischen Göttin Wunder nehmen könnte, fremd, wird die Flucht des Orestes und der Iphigenia mit dem Bilde besonders häufig und ausführlich auf römischen Denkmälern, fast durchgehends Sarkophagen, dargestellt, und zwar mit einer so überraschenden Uebereinstimmung in Composition und Ausführung, dass der Gedanke an ein allen gemeinsames Muster nahe liegt. Mehr oder minder vollständig behandeln alle die Begebenheiten in Taurien von der ersten Begegnung mit Iphigenien bis zur Einschiffung: am ausgeführtesten folgende: 1) der Sarkophag Accoramboni, jetzt in München (Winckelm. Mon. ined. No. 149 und pag. 200, besser abgebildet bei Uhden in den Abhandl. der Berl. Akad. der Wiss. 1812. 13. S. 85, vgl. Schorn, Beschr. der Glyptothek in München 230); 2) die beiden Reliefs des Pallastes Grimani in Venedig, jetzt in Weimar befindlich, welche offenbar einst zusammengehörten (Millin, Orestéide Pl. III und IV, Rinck im Kunstbl. 1828. S. 169); 3) der im J. 1829 in Ostia gefundene (Bullett. dell Instit. 1829 p. 216, 1830. p. 262), von Herrn Geh. Legationsrath Bunsen für das K. Museum in Berlin erworbene und von Gerhard (Berlin's ant. Bildwerke I S. 101 ff.) vortrefflich beschriebene Sarkophag; 4) der im J. 1839 in dem Grabe der Vigna Argoli bei Rom entdeckte Sarkophag, welcher mit grosser Vollständigkeit und in vortrefflichem Stile die ganze Geschichte des Orestes von dem Tode des Aegisthus und der Klytämnestra behandelt (Bullett. dell' Instit. 1839 p. 2 f.). Im edelsten Stile gearbeitet ist 5) das Relief der Villa Albani bei Zoega Bassiril. antich. Tav. LVI), wo Orestes und Pylades gefesselt vor die Priesterin und das Bild der Diana geführt werden. Ebenfalls Bruchstücke sind 6) der Sarkophag im Louvre (Clarac Pl. 199. 247); 7) das Relief Rondanini (Winckelm. No. 150); 8) eins in Marseille (Millin, Orestéide p. 24). Daran schliesst sich 9) unser Denkmal, zu dessen Beschreibung wir nun übergehen.

Im Hintergrunde sieht man den dorischen Tempel der Göttin, welchen Iphigenia verlassen hat, priesterlich verhüllt, weil sie, um ungestört mit dem Bilde an das Meer zu gelangen, vorgegeben hatte, die Göttin, durch die Gegenwart der Fremdlinge entweiht, bedürfe eines Bades und reinigenden Opfers. Das Bild, welches Iphigenia im linken Arme trägt, ist durch den Bogen als Diana bezeichnet, übrigens keineswegs alterthümlich gehalten, sondern im kurzen doppelten Gewande und mit getrennten Füssen. Auf dem Altare rechts vor dem Tempel brennt noch die Opferflamme, davor liegt ein geschlachtetes Opferthier ausgestreckt, welches sich auf keinem andern Relief findet. Auf einigen der eben angeführten, dem Accorambonischen und bei Zoega, sind statt dessen Thierschädel neben dem Altare aufgehängt. Die sonderbare Gestalt des Thieres auf dem Bonner Steine, welche fast an einen Esel erinnert, ist wohl nur der rohen Arbeit zuzuschreiben. Die Priesterin begleiten Orestes und Pylades in heroischer Nacktheit und mit gezückten Schwertern; der links von Iphigenia Stehende ausserdem mit zwei Spiessen bewaffnet. Das beutel- oder schlauchförmige Gefäss, welches Hr. Dorow daran bemerkt und nicht zu erklären weiss, ist nichts Anderes als der Schaft einer Säule des Tempels. In eiliger Bewegung nähern sich die Fliehenden dem Hintertheil des Schiffes, hier nicht, wie anderswo, mit einer Treppe zum Einsteigen versehen, welches sie den griechischen Gestaden zuführen wird.

Bonn, den 31. Mai 1842. L. Urlichs.

4. Denkmäler aus der vordeutschen Periode der Neckar-Gegenden.

Indem ich der an mich ergangenen Aufforderung des Vereines der Alterthumsfreunde, über die historisch-antiquarischen Forschungen und Entdeckungen in hiesigen Gegenden von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten, mit Vergnügen Folge leiste, freut es mich, die Aufmerksamkeit meiner Leser auf eine litterarische Erscheinung hinlenken zu können, die meines Bedünkens eine ganz ausgezeichnete Beachtung wie von Seiten der Historiker überhaupt, so besonders auch der Freunde vordeutscher Antiquitäten, verdient. Ich meine den zu Ende des vorigen Jahres erschienenen ersten Theil der Würtembergischen Geschichte von Christoph Fried. Stälin, Professor und Bibliothekar in Stuttgart (Stuttg. und Tüb. Cotta, 1841. 8.). Dieser erste Theil behandelt Schwaben und Südfranken von der Urzeit bis 1080, wobei sich jedoch die Darstellung keineswegs auf die Gränzen des jetzigen Würtembergs beschränkt, sondern die Geschichte des Landes und Volkes in seinem allgemeinen Zusammenhange zur Anschauung bringt. Zunächst sind es die beiden ersten Abschnitte, über welche ich einige nähere Nachweisung zu geben mir erlaube. I. Abschnitt. Urgeschichte bis zu den Zeiten des Kaiser Domitianus. II. Abschnitt. Römer-Herrschaft von Nerva bis Probus. Wenn es bis jetzt auch in unsern Gegenden nicht an unterrichteten

Forschern, noch weniger an Liebhabern und Enthusiasten sogar, im Fache der vaterländischen Alterthumskunde gefehlt hat, so waren doch solche Bestrebungen immer mehr oder minder vereinzelt und in ihren Ergebnissen oft sehr unzuverlässig. Hätte sich nun Stälin auch kein anderes Verdienst erworben, als dass er das zerstreute Einzelne mit unermüdlichem Fleisse und gelehrter Umsicht sammelte, und sorgsam, mit der Gewissenhaftigkeit des Bibliothekars, Jegliches an seinen Ort stellte, so wäre sein Bemühen schon ein höchst dankenswerthes. Allein er hat dem Zerstreuten, nach Ort und Zeit so verschiedenen Mannichfaltigen eine nicht bloss äussere Anordnung, sondern den sachgemässesten inneren Zusammenhang gegeben, so dass Eines das Andere beleuchtet und neue, oft überraschende Combinationen wie von selbst sich darbieten. Eine besonnene, stets auf die Quellen fussende Kritik hat den Verfasser nach allen Richtungen seiner Forschung begleitet, was den Freund dieser Studien um so wohlthuender anspricht, als auf diesem Gebiete mehr denn sonstwo ein unkritischer Dilettantismus sich breit macht, und namentlich die Phantasie der Etymologen noch immer nicht aufhören will, ihr missliches Spiel zu treiben. Die Darstellung endlich ist von jener Ruhe und Klarheit durchdrungen, die nur aus vollkommener Beherrschung des Gegenstandes hervorgehen kann. Der Gang des Verf. ergiebt sich aus folgender Uebersicht: I. Abschnitt. Quellen. 1) Celten und Germanen. 2) Aelteste Bewohner von Schwaben und Franken (Thatsache ist die ursprünglich celtische Bevölkerung wenigstens Schwabens; in Cäsars Zeiten aber war sie entschieden germanisch.). 3) Gebirgs-, Fluss- und See-Bezeichnungen (das Abnoba-Gebirge ist dem Verf. das Westende des hercynischen Waldes, der allgemein den über ganz Germanien vom Rheinwinkel bei Basel bis nach Dacien verzweigten Gebirgszug bezeichnete). 4) Ariovistus und Cäsar. 5) Tiberius und Drusus im südwestlichen Deutschland. 6) Marobod. 7) Hermunduren. Römische

Besitznahme. Chatteneinfall. Domitians Schutzwall. (Hier benutzt der Verf. die zuerst von Roth im Schweiz. Museum für hist. Wiss. II. S. 30—40. nachgewiesene Stelle Frontin. Strateg. I, 3, 10. um, der bisherigen Annahme entgegen, mit höchster Wahrscheinlichkeit darzuthun, dass diese Ecke Deutschlands ums J. 84 in das System römischer Provinzial-Verwaltung aufgenommen wurde.) 8) Aeltester Zustand der Sueven. 9) Religion. 10) Die Römer gegenüber von Land und Volk. II. Abschnitt. Quellen (Unter diesen giebt der Verf. eine kurze Beschreibung sämmtlicher bis jetzt (1841) entdeckter Denkmale (Steinschriften, Bildwerke und Anticaglien) in Baden, Würtemberg, bei Wimpfen, und auf der Norddonauseite von Bayern bis an den Limes, welche wegen ihrer diplomatischen Genauigkeit und vortrefflichen Anordnung von hohem Werthe ist. Es sind 280 Nummern, darunter 176 Inschriften auf Steinmonumenten. Die älteste unter diesen, bei Baden im Grossh. gefunden, trägt Nervas Namen, und fällt also zwischen 98 und 117. Die jüngste, aus der Gegend von Heidenheim, gehört in die Jahre 256—268, da sie des Kaisers Gallienus erwähnt. Es ist merkwürdig, dass diese letztere Steinschrift überhaupt die späteste ist, welche bis jetzt am ganzen rechten Rheinufer hinunter angetroffen worden ist. Allein, wie ich finde, kamen gegen das Ende des 3ten Jahrhunderts die Inschriften, mit Ausnahme der Epitaphien, überhaupt nach und nach aus der Mode, während früher besonders die Eitelkeit der Freigelassenen sich gerne auf Votiv- und andern Steinen spiegelte. Die fruchtbarste Periode hinsichtlich der Privat-Inschriften ist auch hier wie anderwärts die von ungefähr 180—220 nach Chr. Unter manchen mehr oder minder interessanten findet sich auch die, zwar schon früher bekannt gewesene, aber erst neuerlich wieder aufgefundene Grabschrift von Meimsheim, unweit Heilbronn, die eines 100 Jahr alt gewordenen Mediomatrikers gedenkt. Auch ist erwähnenswerth folgende kürzlich bei demselben Orte entdeckte Inschrift:

IMP. CAES M A . . . .
PIO FEL . . . .
GERM PON MAXIM
ET IVLIAE AVG MATRI
CASTRORVM
OB VICTORIAM
GERMANICAM.

Die Deutung folgender zwei Inschriften wollen wir dem Scharfsinn unserer Leser überlassen, und werden für gefällige Mittheilung einer Erklärung derselben sehr dankbar seyn. Die eine ist ein im J. 1840 bei Heidenheim, einem unserer merkwürdigsten Römerorte, gefundenes Epitymbium, dessen letzte Zeile schwierig ist:

. . . . . .
STA . . .
T XXII . .
IVCVN . . .
VIX AN V . .
RITV. S. II.

Die zweite ist das Bruchstück einer Piedestalinschrift, gefunden 1841 bei Güglingen:

. . . ƆNERIO
CDIS

Von Bildwerken, welche erst in neuester Zeit zu Tage gekommen, doch schon im Stälinschen Werke aufgeführt sind, erwähne ich: eine Mercursstatue, gefunden im J. 1840 bei Einsiedel unweit Tübingen, eine zweite solche in demselben Jahr bei Canstadt, Minerva und Mercur in Basrelief ebendas., ein Apollo in halberhabener Arbeit bei der Heilquelle Niedernau unweit Rottenburg, ein schöner Januskopf bei Horb, eine ganz besonders schöne Bronce-Statuette des Jupiter, oder, wie man vielleicht richtiger vermuthet, des Neptun, gefunden bei Musberg unweit Stuttgart. Die meisten dieser in Würtemberg bis jetzt aufgefundenen Steine und Bildwerke werden

in dem hiesigen K. Antiquarium aufbewahrt, und es steht zu erwarten, dass nach Vollendung des gegenwärtig im Bau befindlichen Kunst-Museums, welches die Bestimmung hat, unsere Sammlung plastischer Werke, eines Dannecker, Thorwaldsen u. A., theils in Originalien, theils in Gypsabgüssen in sich aufzunehmen, auch für diese Ueberreste aus dem Alterthume ein anständigeres und zweckmässigeres Local, als das bisherige ist, sich werde ermitteln lassen. — Dass unser Boden an Münzfunden sehr ergiebig seyn werde, lässt sich erwarten. Die bis jetzt beobachteten römischen Münzen gehen von den letzten Zeiten der Republik bis Valentinian III. († 455). Nur erst vor wenigen Jahren fand ein Bauer aus der Gemeinde Sommersried im Allgau, ganz in der Nähe des alten Cassiliacum (Kisslegg), auf dem Felde ein Gefäss mit mehr als 1000 römischen Silbermünzen, die zum Theil sehr schön erhalten waren. Der Fund wurde aber bald zerstreut. Ungefähr 200 derselben kamen zur Auswahl in das K. Münzkabinet. Diese gehen von Commodus bis auf Gallienus, bestehen jedoch aus keinen besonders seltenen Exemplaren. — 1) Decumatenland unter Nerva, Trajan und Hadrian. (Ich glaube der Verf. hätte unbedenklicher, als er thut, die Benennung agri decumates abschaffen können; sie ist offenbar sprachwidrig; decumates sind die, welche das Land als Zehentpflichtige bauen. Aber gewiss sehr richtig nimmt der Verf. die Cultur des Zehentlandes nicht so früh an, wie Manche thun; nach ihm fing man erst unter den Antoninen an, diese Bezirke angelegentlicher zu bebauen und die Künste des Friedens darin einzuführen.) 2) Zeit der Antonine und ihrer Nachfolger. („Mit Maximinus endet in dem Theile Süddeutschlands, der zur Provinz Ober-Germanien gehörte, die Reihe der bis jetzt gefundenen Denkmäler, deren Zeit sich fest bestimmen lässt, und damals scheinen also die Friedenskünste aus diesen Gegenden gewichen zu seyn. Es lässt sich zwar nicht läugnen, dass über die Erhaltung solcher Denkmäler der Zufall ent-

schied, aber merkwürdig ist doch, dass sich auch weiter unten am Rhein auf dem ganzen diesseitigen Ufer keine Inschrift aus der Zeit nach Maximinus vorfindet, was ganz zu den unaufhörlichen Kampfberichten stimmt, welche man seit dieser Zeit bei den Schriftstellern liest.“) Vgl. unsere obige Bemerkung. 3) Römisches Kriegswesen in Südwestdeutschland. 4) Römischer Gränzwall. (Eine genaue örtliche Untersuchung desselben, so weit er durch Würtemberg zieht, verdankt man dem K. Topographen Paulus, welchem daher auch der Verf. in diesem Abschnitte folgte.) 5) Staatseinrichtungen, Städte. 6) Römerstrassen. Weg der Peutingerschen Tafel (Sorgfältige Nachweisung des bis jetzt untersuchten Strassennetzes; Beschreibung der Struktur der Strassen, besonders nach den Untersuchungen des Top. Paulus. Alle Stimmen über die Streitfrage wegen des schwäbischen Strassenzugs der Tafel werden gesammelt; die Gründe für einen Nord-Donauzug entscheiden schlagend.) 7) Leben. Künste. 8) Religion. (Zwei besonders interessante Abschnitte, die aber nicht wohl eines Auszugs fähig sind, wie wir auch mit dem bisherigen keineswegs einen solchen beabsichtigten, sondern bei dem grossen Reichthum und der möglichsten Vollständigkeit des Gegebenen nur auf einzelnes, besonders Beachtenswerthes hinweisen wollten).

Der Centralpunkt des römischen Lebens in unsern Neckargegenden war unstreitig das ohne Zweifel von den Celten schon angelegte Sumlocenne, das von den Römern zu einer Hauptniederlassung gewählt und zur Colonie erhoben (der einzigen sicher beglaubigten diesseits des Rheins und der Donau) neben dem celtischen, wie es scheint, auch den romanisirten Namen Solicinium führte. Es ist nicht zu verwundern, dass die Grabstätte dieser Stadt, welche sich weit über das Weichbild des jetzigen Rottenburg am Neckar ausdehnt, den Forscherfleiss jedes Jahr mit neuen Entdeckungen belohnt. Der Domdechant von Jaumann, welchem das Ver-

dienst gebührt, diese Ueberreste enthüllt zu haben, verfolgt seine Nachforschungen mit unermüdlicher Thätigkeit. Merkwürdig ist das, zwar auch schon anderwärts, doch nirgends so ungemein häufig, wie hier, beobachtete Vorkommen von Scherben, die nicht bloss wie sonst den Namen des Töpfers, sondern den Namen des Ortes (COL. SVMLOC. od. SOLICIN.) oder des Besitzers, Titel städtischer Magistraturen u. dergl. theils mit Stempeln aufgedrückt, theils mit Griffeln eingeritzt, tragen. Seit dem Erscheinen des verdienstvollen Jaumannschen Werkes (Col. Sumlocenne, Stuttg. 1840. 8.) sind wieder mehrere Dutzende solcher Bruchstücke zu Tage gekommen. Eine in diesem Frühling vorgenommene Nachgrabung deckte die untern Theile eines ansehnlichen Gebäudes mit Heizeinrichtungen, schönen Estriehboden und gemalten Wänden auf. An einer andern Stelle fand sich unter mehreren zierlichen Bauornamenten der Torso einer nackten männlichen Figur aus feinem Sandstein von sehr schöner Arbeit. Die Thierhaut über dem Rücken und die weichen Formen dürften auf einen Bacchus deuten. Aus Allem ergiebt sich übrigens, dass dieser Boden schon in alten Zeiten, freilich nicht im antiquarischen Interesse, vielfältig durchwühlt wurde. An der Identität dieses Sumlocenne mit dem als Colonie bezeichneten Samulocenis der Peutingerschen Tafel wird nun wohl Niemand mehr im Ernste zweifeln, und es war dem Einsender angenehm, zu sehen, dass der Verfasssr des magusonischen Europa (der Geh. Rath Freih. von Donop) in seinem neuesten Schriftchen: Sumlocenne ob Samulocenis? Auch ein Wort über die Vindonissa-Regino-Strasse. Hildburgh. (1841) 8. in der Hauptsache mit den Bestimmungen übereintrifft, welche der erstere in seiner Abhandlung über diesen Strassenzug (Stuttg. 1836. 4.) aufstellen zu müssen geglaubt hat, wiewohl wir gestehen, das wir den mathematischen Weg bei Weitem dem der celtischen Etymologien vorziehen, auf welchem dieser Forscher zu seinen Ergebnissen gelangte.

Wie misslich es mit diesen Etymologieen bisweilen aussieht, wollen wir an einem Beispiele zeigen. Das Grinarione der Tafel ist dem Herrn Verf. das Dorf Gruorn auf der Alp. Die Aehnlichkeit dieses Namens mit Grannus (Apollo), und die Nachbarschaft eines Dorfes Steinhülben veranlasst ihn zu folgender Combination: „Grinarion mit dem Hülbenstein, aus Grian-oir, Morgensonne, ain, heilig; der Stein, Bel-binn, Elbinn, Sonnenstein, Gottesstein, sonst Volksheiligthum in seiner isolirten Stellung und zu vermuthenden Conusform u. s. w.“ S. 9. vgl. 42. Sonach wird ein topischer Grannus von Gruorn und Steinhülben, ein Grannus Hulvius angenommen, und eine Neustädter Steinschrift (Apollini Granno Hullius Victorinus . . . pro filio Hullio Lepido) corrigirt, so dass ein Apollo Grannus Hulvius und Hulvio lapide herauskommt. Nun verhält sich aber die Sache so: bei Gruorn weiss man weit und breit nichts von einem Hülbenstein oder überhaupt von einem isolirten, auffallenden Steine, der zu den Volksheiligthümern gehört haben sollte, und der Name des, fünf Stunden von dort entfernten Dorfes Steinhülben hat eine in jenem Theile Schwabens sehr wohl bekannte Bedeutung. Hülbe und Hüle heisst nämlich ein mit Letten ausgeschlagenes Bassin zur Ansammlung des Regenwassers, dergleichen sich in den wasserarmen Gegenden der Alp in jedem Orte eines oder mehrere finden und zur Viehtränke dienen, eine grosse Cisterne, s. Schmidt Schwäb. Idiotikon u. d. W. Daher die Ortsnamen Hülben, Berghülen u. a. Gleichwohl bieten die scharfsinnigen und geistreichen Zusammenstellungen und Schlussfolgerungen des gelehrten Herrn Verf. manches Anziehende.

Die Fundgrube bei Rottweil (Arae Flaviae) scheint sich mit der herrlichen Orpheus-Mosaik (worüber Ref. in der Allg. Zeit. Beilage vom 20. Sept. 1834. und der dortige archäol. Verein in seinem zweiten Jahresbericht Stuttg. 1835. 8. Nachricht gegeben) erschöpft zu haben. Wenigstens ist inzwischen nichts besonders Erhebliches von dort zu unserer Kenntniss gekommen.

Ein wichtiger, durch frühere Entdeckungen ausgezeichneter Punkt ist der sogenannte Brandstieg zwischen Rothenberg und Alpersbach auf dem Schwarzwald an der Strasse von Aris Flavis nach Argentoratum. Unter dem Vorsitz des Hauptmanns von Alberti in Oberndorf hat sich neulich ein Verein gebildet, um dort planmässige Nachgrabungen zu veranstalten, welche interessante Resultate erwarten lassen.

Endlich ist noch zu erwähnen, dass der K. Topograph Paulus, welchem man zusammenhängende Nachweisungen über römische Strassenzüge und Befestigungen, namentlich am Limes verdankt, und welchem bei seinen Untersuchungen die Technik des Ingenieurs zur Seite steht, vor einiger Zeit bei Güglingen im Zaberthal die Ueberreste regelmässiger Häuseranlagen, Brunnen, Töpferofen, Anticaglien u. s. w. aufgefunden hat, welche auf eine städtische Niederlassung schliessen lassen, und weitere Untersuchungen wünschenswerth machen. Das oben mitgetheilte Inschrift-Fragment fand sich unter diesen Trümmern.

Stuttgart, im April 1842. **Pauly.**

---

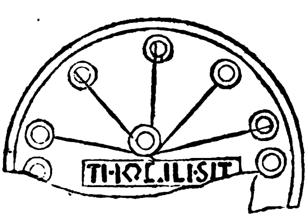
5. Römische Alterthümer aus Meklenburg.

Wenn auch dem Plane Ihrer Blätter nicht vollkommen angemessen, so möchten doch dem Vereine der Alterthumsfreunde und den Lesern dieser Blätter folgende Nachrichten aus dem Schreiben eines Freundes nicht ohne Werth sein:

„Es werden hin und wieder in Meklenburg römische Alterthümer gefunden, eine auffallende Erscheinung, da die Römer doch gewiss nicht diesseits der Elbe in diese Gegend gekommen sind, wenigstens schweigt die Geschichte davon gänzlich; und diese Alterthümer sind nicht bloss einzelne Stücke, deren Vorkommen sich leicht erklären lässt, sondern man hat sogar ein römisches Grab gefunden, mit Lampen, Thränenfläschchen und Münzen des Augustus, worüber der Jahresbericht des historischen Vereins genaue Auskunft und Abbildung der Gegenstände giebt. In einer andern Gegend des Landes fand man wieder eine ausgezeichnet schöne grosse silberne Schöpfkelle (1 Pf. 14 L. schwer), Messer, Scheere, tali Brettsteine zum ludus latrunculorum u. dgl., worüber gleichfalls in jenen Berichten III. und V. Nachweis und Abbildung gegeben ist. Nun hat man neuerdings wieder in Hagenow bronzene Schöpfkellen gefunden, an deren zerbrochenen Griffen römische Stempel stehen, deren Deutung und überhaupt deren Verhältniss unsern Alterthumsforschern nicht klar ist, da wir uns mehr mit dem Germano-slavischen Alterthume beschäftigen. — — Auf der andern Kelle steht . . . EPIDIA, vielleicht fehlt im Anfange ein Buchstabe.“

Von dem Griffbruchstücke einer dieser Kellen ist mir ein galvanoplastischer Abdruck mitgetheilt worden zu Abgebung einer Meinung darüber oder allenfallsiger Erklärung. Ich muss gestehen, dass ich dieser Aufforderung nicht genügen

kann, indem die an dem Bruchstücke bemerkbaren Einzelheiten, wenn sich auch vielleicht eine jede für sich erklären liesse, sich zu einem Ganzen auf eine befriedigende Weise schwer werden vereinigen und erklären lassen. Ueberdies würde zur Beurtheilung und zu einer etwa möglichen Erklärung auch Ansicht und Untersuchung der ganzen Kelle und Vergleichung derselben mit andern erforderlich sein, und selbst zu dem hier darüber zu Sagenden wäre zur Verdeutlichung eine Abbildung des Bruchstückes sehr dienlich.



Was zunächst die an dem Bruchstücke sichtbare Arbeit betrifft, so ist sie ziemlich roh und ungenau bei aller Einfachheit, und zeugt wenigstens, wenn sie römisch sein sollte, von geringer Kunst. Das Ganze auf diesem Bruchstücke, welches das Ende des Griffes ist, ist, wie der Augenschein lehrt, mit Stempeln und meisselartigen Werkzeugen in das Metall eingeschlagen, und stellt einen Doppelkreis — nicht ganz genau nach dem Zirkelschlage gemacht — vor, der äussere $2^1/_4$ Zoll, der innere beinahe $2^1/_2$ Zoll Rheinisch im Durchmesser. Im Raume des innern Kreises befindet sich die Hauptsache, nämlich anstatt im Mittelpunkte zwei Linien darüber und ein wenig links ein kleiner Doppelkreis, etwas über $1^1/_2$ Linie im Durchmesser haltend, von dessen Mitte aus genommen der Anlage nach acht gerade Linien als Strahlen, zwei senkrechte, zwei wagerechte und vier dazwischen mit Winkeln von 45 Graden gehen s o l l e n, an ihren Enden nahe am innern Kreise mit eben solchen kleinen Doppelkreisen wie der in der Mitte besetzt, hier aber in ungleicher Entfernung von einander ungeschickt eingeschlagen sind, so dass ihrer fünf mit ihren Doppelkreisen an den Enden schon in der obern Hälfte des Kreisraumes, und überdies noch an jeder Seite unterhalb ein solcher Doppelkreis mehr ohne den nach

dem mittelsten Doppelkreise gehenden Strich zu sehen sind. Sämmtliche Striche oder Strahlen sind aber so ungenau eingeschlagen, dass auch nicht ein einziger verlängt den Doppelkreis in der Mitte und den an seinem Ende im Mittelpunkte treffen, sondern links oder rechts daneben hingehen würde, und so, dass der mitlle obere und der ihm nächste linke beide Doppelkreise sogar durchschneidet. Der Theil des Griffes mit dem Untertheile dieses grossen Doppeltheiles, gleich unterhalb seines wahren Mittelpunktes, ist abgebrochen, so dass man nicht wissen kann, wie es sich da mit den Strahlen und ihrem Ansatze verhält. Gerade über dem wahren Mittelpunkt, der in späterer Zeit durch eine in die Masse mit stumpfspitzigem Werkzeuge nur zu deutlich und auf eine störende Weise bezeichnet wurde, ist ein schmaler viereckiger Stempel, 11 Linien lang und 1½ Linie breit querüber eingeschlagen, auf welchem man deutlich genug (auf der Rückseite der galvanoplastischen Nachbildung, die unmittelbar auf dem Bruchstücke auflag, noch deutlicher) erkennen kann die Buchstaben TI · IO — der darauf folgende Buchstabe ist durch die erwähnte Vertiefung vertilgt — dann ILI · SIT[illegible]· Der Raum zwischen den beiden grossen Kreisen ist zur Verzierung mit eiförmigen genarbten, auswärts gerichteten und aneinanderstossenden Blättern ausgefüllt, die aber unter sich nicht ganz gleicher Höhe und Breite sind, und daher auch die Bogenviertel des Kreisraumes nicht in gleicher Zahl ausfüllen.

In den beiden stumpfen Winkeln am abgestumpften Ende des Griffes, auf welchem sich die beschriebene Darstellung befindet, ist über dem äussern grossen Kreise noch ein kleiner Doppelkreis 2½ Linie im Durchmesser eingeschlagen, die ebenfalls bloss eine Verzierung sein werden.

Was nun das Gebilde in dem Raume des innern grossen Kreises betrifft, so scheint es keineswegs ohne Bedeutung zu seyn, hat aber mit nichts Römischem irgendwo eine Aehnlichkeit, als mit zwei Schildbildern in der Notitia dignitatum

et administrationum in partibus orientis et occidentis, dem nämlich der armigeri seniores und der Britannici (in der Ausgabe von Prof. Böcking in part. occid. 17*g. und 21*h.) bloss mit dem Unterschiede, dass im ersten die acht Strahlen bis an den innern grossen Kreis reichen, ohne Doppelkreise an ihren Enden *), in dem andern aber anstatt der Linien Kolben oder Zepterstäbe mit Kugeln oder wenn man will, unvollständigen Doppelkreisen an den Enden (abgebildet nach den farbigen Darstellungen in einer Münchner Handschrift in meinem Wappenwesen der Griechen und Römer und anderer Völker u. s. w. auf Taf. 13. N. 12) zu sehen, die beiden grossen einschliessenden Kreise übrigens näher zusammengerückt und ohne eine Ausfüllung oder Verzierung sind. Dem auf dem Bruchstücke abgebildeten aber ist vollkommen ähnlich ein Schildbild, welches an einem Giebelstücke der Theodosiussäule in Constantinopel befindlich, in den von Gentilis Bellinus gezeichneten, von Dallett in Kupfer gestochenen und von Menestrier beschriebenen Bildern dieser Säule auf 18 Blättern Taf. 16. N. 37. abgebildet und wiederholt in Banduri imperium orientale (tom. II. antiquitatum Constantinop. in XXII. Bande der Venediger Ausgabe der scriptt. hist. Byzant.) p. 445., aber in meinem genannten Werke Abbild. 45. Taf. 16. wiedergegeben ist, bloss mit dem Unterschiede, dass auf der Theodosiussäule an den Enden der Strahlen nur ein einfacher Kreis oder Kugel anstatt des doppelten befindlich ist, was aber kaum zu beachten sein dürfte.

Dieser Schild nun, von kreisrunder Gestalt ist der einzige seiner Art an der Theodosiussäule, indem alle übrige in Menge darauf vorkommende römische langrunde, ohne Bilder und

---

*) Dabei ist jedoch zu bemerken, dass bei den in den Handschriften gemalten Schilden diese Linien bloss unterscheidende und Grenzlinien sind der durch sie abgetheilten Räume, die verschieden gefärbt acht verschiedene Felder vorstellen.

nur mit einem benagelten Rande versehene sind (wie der in meinem genannten Werke Taf. 1, 4. abgebildete, während die auf der Trajans- und Antoninssäule zwar auch entweder langrunde aber mit verschiedenen Bildern versehene (z. B. wie Taf. 11. N. 1. 2. 4—6. 8. 12. 14. 16. 18—24. 26. 28. 30. 32. 43. ff.) oder zum Theil langviereckige sind, wie Taf. 1, 38—40.). Es ist nun die Frage, ob die Kreise mit dem darin eingeschlossenen Bilde auf dem Bruchstücke für einen jener zwei Schilde aus der notitia etc., die auch rund sind — jedoch in roher und etwas veränderter Nachbildung —, oder für den eines von Theodosius besiegten Volkes oder dessen Anführers, Hauptes gelten kann. In Ansehung der Anwendung, an dem Fussgestelle einer Frauenbildsäule, an dessen jeder Seite ein Gefangener gelehnt sitzt, könnte er sowohl das eine wie das andere sein, und in dem ersten Falle der Schild einer der aus dem Westen herbeigerufenen Legionen, die sich im Kriege gegen das hier vorgestellte Volk besonders hervorthat und verdient machte, hier also zu Ehren als Siegeszeichen angebracht, im andern Falle aber der Schild desjenigen Volkes oder Volkshauptes, das als besiegt und unterjocht hier durch die zwei am Fussgestelle sitzenden Gefangenen vorgestellt wird. Menestrier, der bekannteste französische Wappenwissenschafter, sagt in seiner übrigens ganz kurzen und dürftigen Beschreibung von diesem Schilde kein Wort. Wäre aber das Bild auf dem Bruchstücke des Stieles der eine oder andere der angeführten Schilde, so fragt sich wiederum: wie kam er auf den Stiel einer in Meklenburg aufgefundenen Kelle, oder wie kommt eine damit versehene Kelle nach Meklenburg, und woher kommt, und was bedeutet die Stempelschrift (ähnlich der auf viele Legionsteine aufgedrückten) auf demselben? Dies sind Sachen und Fragen, die ich einem Andern zu erforschen und zu beantworten überlassen muss, und wozu sich vielleicht der eine oder der andere Alterthumsforscher Ihres Vereines entschliessen wird.

Th. Bernd.

---

6. Neue Römische Inschriften

aus Wiesbaden, Mainz und Rheder bei Bonn.

I.

Die folgenden fünf Inschriften, deren gütige Mittheilung ich der Gefälligkeit des Herrn Collaborators Dr. C. L. Grotefend in den Tagen des Bonner Philologenvereins verdanke, sind im vorigen Jahre zu Wiesbaden ausgegraben und, so viel ich weiss, bisher nirgend bekannt gemacht worden. Bloss eine davon ist einer Gottheit gewidmet.

1.

MERCVRIO
CISSONIO
ARAM
VTEVI · · · ·
· · · · ICTO · · ·
· · · · · · · · · · ·

Mercurio Cissonio aram (pro sal?) utte Vi .... *(V)ictor* ...... *(dedit dedicavit.)*

CISSONIO. Der gallische Mercurius Cissonius schon in einer Cölner Inschrift Centralm. I, 8. (vrgl. S. 71.) vorgekommen und dort durch andere Beispiele erläutert, wozu man aus Orelli 1979. DEO · CESONIO als zu Speier befindlich hinzufüge. Hängt vielleicht die zu Augsburg verehrte Göttin Ziza, die auch Zisa und richtiger Cisa geschrieben wird (Grimm's Mythol. S. 182 f. 188.) und der Deus Cisnius (Steiner 189.) damit zusammen? Grimm S. 189. vergleicht Zisûnberc mit Zisberc. In der Nähe von Siegburg findet sich ein

früheres Kloster Zissendorf und am Laacher See ein Ober- und Nieder-Zissen.

2.

D · M · TITO
FLAVIO GERMANO
VEER · LEG · XXII PR
P · F · NATIONE
B A T A V S
A N N O R V M
L · V L P I V S
A R V A T I V S
H · F · C

Dis Manibus. Tito Flavio Germano, veterano legionis vicesimae secundae primigeniae piae fidelis, natione Batavs, annorum quinquaginta, Ulpius Arvatius heres faciundum curavit.

TITO · FLAVIO · GERMANO. Der bei Grut. CCCCXI, 1. mit ganz gleichen Namen vorkommende curator triumphi felicissimi Germanici secundi ist auf keinen Fall mit dem unserer Inschrift identisch. Letzterer kann aber ein Freigelassener aus jener Familie seyn.

BATAVS hat die vorliegende Abschrift, welches für BATAVVS stehen könnte, gerade wie Centralm. I, 44. Vrgl. oben S. 40. Note. Das ist aber nicht die Schwierigkeit: sondern dass der Nominativ Batavus zu dem Dativ: Tito Flavio Germano steht. Man könnte diess dadurch erklären, dass während der Schreibung des abgekürzten VETER. der oben gestellte Casus dem Verfasser oder Steinmetzen der Inschrift aus dem Gedächtnisse entgangen und er nun mit dem in Grabschriften ebenso gewöhnlichen Nominativ fortgefahren sey. Oder sollte BATAVO wirklich zu lesen seyn?

3.

C · VAL · C · F · BERTA · MEN
ENA CRISPVS
MIL · LEG · VIII AVG · AN ·
XL · STP · XXI · F · F · C

Caius Valerius, Caii filius, Berta, Menen(i)a, Crispus, miles legionis octavae Augustae, annorum quadraginta, stipendiorum unius et viginti. Frater faciundum curavit.

Zu bemerken, dass die Zeilenabtheilung hier ungewiss ist.

MENENA. Ich kenne keine Inschrift, wo der Name dieser Tribus vollständig ausgeschrieben wäre. In dem zweiten N liegt wahrscheinlich noch eine Ligatur von I, also N.

4.

Q.
V B I V S A G I
V S T V S R A E TvS
MIL · COH · II RAET
AN · XXX · STPXIII
H · F · C

Quintus Vibius Agiustus, Raetus, miles cohortis secundae Raetorum, annorum triginta, stipendiorum tredecim. Heres faciundum curavit.

COH · II · RAET · Eine solche kommt vor bei Lehne 276: CAPITO · AVGVRI · F · VETERANVS · EX · COH · II · RAETORV(m) · AN · LII · H · F · C · (wobei zu bemerken, dass dort, wie hier, der Name des Verstorbenen im Nominativ ohne das gewöhnliche: hic situs est, steht) und Mus. Ver. 120, 1: C . ATTIO · C · FIL · POB · ALFIANO · LVCILIO · RVGAE · PRAEF · COH · II · RAETORVM · LVTONIA · FFSTA · MATER · L · D · D · D ·

XXX · Die Abschrift meines Freundes hatte zwar XX, allein das ist sicher nur Versehen.

5.

L·VETVRIVS·P·F
VOT · PLAC
PRIMVS VETER
EX LEG · XIIII
GEM
H · S · E

Lucius Veturius, Publii filius, Voturia, Placentia, Primus, veteranus ex legione decima quarta gemina, hic situs est.

II.

Diesen bisher noch nicht herausgegebenen Inschriften fügen wir hinzu folgende im v. J. zu Mainz auf dem Markte gefundene und schon Zeitschr. f. A-W. 1841. S. 848. mitgetheilte, aber dort noch nicht beleuchtete. Wir legen eine uns gütigst während der Philologenversammlung überlassene Abschrift des Herrn Gymnasiallehrers K. Klein aus Mainz zu Grunde:

6.

APOLINI
L · SERTORI
VS
IANVARI
VS
V · S · L · M

Apollini Lucius Sertorius Ianuarius votum solvit lubens merito.

APOLLINI. Zeitschr. APOLINI.

7.

BELLONAE
TERENTIA
MARTIA
V · S · L · M

Bellonae Terentia Martia votum solvit labens merito.

An den beiden Seiten des Steins sollen Lorberzweige eingemeisselt seyn.

BELLONAE. Dass eine Frau der Bellona ein Gelübde widmet, kann leicht durch die Gefahr eines Geliebten erklärt werden. Hier aber dürfte vielleicht eine etymologische Beziehung der Martia zu der martialischen Gottheit zu Grunde liegen.

8.

A I

TIB · ADN · SEQVENS
PRO · SALVTE · SVA · ET · SEN
CETAE · CON
. . . .
. . . . ORVM
T · SATVRNIN · AVRELIVS
PRO · SALVTE · SVA · ET
IVNIAE · LVCILIAE
CONIVG · ET · TITI · AVR ·
APOLLINARIS · FILI ·
HARVSPICIB · COL · D · D ·

Tiberius Adiu(tor) Sequens pro salute sua et Sev(erae) (Ani)cetae con(iugis et . . . . et . . . .) filiorum et Titus Saturnin(us) Aurelius pro salute sua et Iuniae Luciliae coniug(is) et Titi Aur(elii) Apollinaris fili haruspicibus coloniae dono dederunt.

A · I · Was diese beiden Buchstaben bedeuten sollen, weiss ich nicht. Als Steinhauerzeichen wurde das auf der Rückseite eines Xantener Steins Centralm. III, 200. vorkommende A betrachtet. Vrgl. I. S. 39.

ADN · ist wohl als ADIV, ebenso wie SEN nicht als SEN, sondern SEV aufzulösen.

HARVSPICIB · COL · Haruspices von Colonieen kommen nicht häufig vor. Ich erinnere mich nur der HARVSPICES · PVBL(ici) · C(oloniae) · TR(everorum) aus Centralm. III, 18.

T · SATVRNIN · AVRELIVS ist ebenfalls nicht identisch mit T. Aurelius Aug. lib. Saturninus bei Grut. DCVIII, 10.,

wie man schon aus dem Namen der Gemahlin des Letztern Aurelia Capriola ersieht. Vielleicht diente zur Unterscheidung hier die Nachsetzung des Gentilnamens.

III.

Durch die Güte des Herrn Direktors Katzfey zu Münstereifel wurden wir von einer vor nicht langer Zeit bei Rheder gefundenen und daselbst bei einem Landmanne befindlichen Inschrift in Kenntniss gesetzt, die uns in folgender Weise übersandt ward.

9.

PTMFIR
MINOVO
TVMREFE
RE T ⅡVS
TINI PAT
E R N A
V //////////

Deo invicto Mithrae Firmino votum refere(n)t(e) Iustini(a) Paterna votum (solvit lubens merito.)

PTM. Da diese Buchstaben mit unsichern Zügen bezeichnet sind, so könnte man auf die Vermuthung kommen, dass Iovi optimo · maximo zu lesen sey; allein D I M entspricht den angegebenen Linien in viel schlagenderer Weise. Dieselbe Abkürzung findet sich Orelli 495: D · I · M · DIADVMENVS u. s. w. Vrgl. 1908. 1921.

VOTVMREFERET. Ohne Zweifel steht auf dem Steine REFERENTE. In Hinsicht des seltenern Ausdruckes votum referre ist zu bemerken, dass derselbe mit vota reddere gleichbedeutend zu seyn scheint. Vrgl. die cölner Inschrift bei Gruter XXIV, 5: IVNONIBVS · CABIABVS · MASIVS · VOTVM · RETVLIT · mit Cic. leg. II, 9: CAVTE · VOTA · REDDVNTO · Indem also Firminus, als Vormünder der Iustinia Paterna, ihre juristische Abhängigkeit und Unfähigkeit zu einer solchen Handlung durch seine Ausführung des Gelobten aufhebt, hat sie zugleich sich ihres Gelübdes entledigt.

L. Lersch.

---

7. Zu rheinländischen Inschriften.

Die folgenden Bemerkungen sollen einzelne, noch streitige Punkte in der Erklärung rheinländischer Inschriften zu erneuter Betrachtung vorlegen, wobei wir der neuesten Sammlung derselben von Lersch, welche den jetzigen Standpunkt der Erklärung darstellt, folgen werden.

Eine äusserst merkwürdige Altarweihe wird in der sechsten Inschrift des ersten Heftes (im Wallrafianum in Köln) erwähnt. Reginia Paterna hat, weil ihr die Ehre der heiligen Mutterschaft zu Theil geworden (ob honorem sacri matratus), der Göttin Semele und ihren Schwestern, den Göttinnen, einen Altar errichtet. Diese Weihung deutet offenbar auf bakchischen Kultus hin und erweist für diesen die Würde einer mater als Priesterin. Semele hatte in Griechenland selbst nur eine sehr beschränkte Verehrung. Der enneaterische Kultus der Ἡρωΐς zu Delphi ward auf Semele bezogen (Plut. Quaest. Gr. 12, Lobeck Aglaoph. p. 619). Im Tempel des Διονύσιος Λύσιος zu Theben befand sich ihr Standbild nebst Denkmal (Paus. IX, 16). Bei den Mysterien des Dionysos am lernäischen See, durch welchen der Gott seine Mutter aus der Unterwelt zum Himmel geführt haben sollte, ward auch wohl Semele verehrt (Paus. II, 37). Kallixenos bei Athen. V, 31 (p. 200) nennt bei der Beschreibung des dionysischen Festzuges zu Alexandria unter Ptolemäos Philadelphos auch den θάλαμος der Semele. *) Zu Rom identifizirte man

*) Ueber ihre Darstellung in der Kunst vgl. Gerhard „Dionysos und Semele“ (1835).

die Semele mit der Bona Dea (Macrob. Sat. I, 12), insofern diese Stimula ist (Klausen „Aeneas und die Penaten" 852, 876). Hartung II, 21 hält gar Stimula für die verunstaltete Form des griechischen Σεμέλη. Als Schwestern der Semele wurden bekanntlich, als diese selbst zur thebanischen Königstochter herabgesunken war, Ino, Agaue und Autonoe genannt. Von diesen ward die Wassergöttin Ino oder Leucothea (die alte Sage kennt sie als Pflegerin des Dionysos) von den Römern mit der Quellgöttin Albunea (Serv. Virg. Aen. VII, 83), meist aber mit der Mater Matuta verwechselt (Hartung II, 74, Klausen 772, 877 ff.). Agaue und Autonoe vollziehen in bakchischer Wuth die Rache des Dionysos an seinem Verächter Pentheus. So sind Semele und ihre Schwestern wahre Vertreterinnen des bakchischen Kultus, und es erklärt sich sehr wohl, wie die Reginia Paterna ob honorem sacri matratus ihnen den Altar weiht, und nicht dem Gotte selbst. In Zeile 7 ist facta, und nicht, wie Lersch wollte, pacta die wahre Lesart; aber, wäre auch pacta richtig, so würden wir doch seine Erklärung der Worte mater nata et pacta verwerfen müssen, da es uns rein unglaublich ist, es habe eine mater (im mystischen Sinne) auf dem Votivstein angedeutet, sie sei auch zugleich Tochter und Braut (in wirklichem Verstande). Der Ausdruck geborene und geweihte Mutter muss sich auf mystische Gebräuche bei der Weihung beziehen, von denen uns wohl keine Nachricht zugekommen ist. Die Weihung wurde vermuthlich als eine neue geistige Geburt betrachtet. —

Die elfte von einer Kölnerin Dextrinia Iusta gesetzte, jetzt nach einer kleinen Wanderung im Wallrafianum gesicherte Inschrift führt uns auf den seit der Kaiserzeit so weit verbreiteten Dienst des ägyptischen Gesundheitsgottes Serapis, der den griechischen Asklepios immer mehr beeinträchtigte. Besonders in Seestädten und an grossen Stapelplätzen wurden ihm prächtige Tempel erbaut mit grossen Vorhöfen

und weiten Gebäuden zur Aufnahme und Heilung der Kranken, die ihre Zuflucht zum grossen Gotte nahmen. Vgl. Thorlacius Opusc. acad. III p. 125 seqq., Böttiger's kleine Schriften II, 213 f., III, 245 f., 419 ff. Die Inschrift beginnt Soli Serapi cum sua cline. Lersch hat nach Orelli die Stelle des Thuk. III (nicht II), 68 angeführt, wonach der Hera κλίναι geweiht wurden (κλίνας κατασκευάσαντες ἀνέθεσαν τῇ Ἥρᾳ). Im Vortempel der Hera bei Mykenae befand sich rechts eine κλίνη der Hera (Paus. II, 17), wobei Welcker (zu Schwenck's Andeutungen) an ein wirkliches Bett denkt mit Beziehung auf den ἱερὸς γάμος des Zeus und der Hera, der im Kultus als eine wirkliche Hochzeit aufgefasst ward. Auch im Tempel der Hera zu Olympia finden wir eine κλίνη, wie sie Paus. (V, 20) beschreibt, μέγεθος οὐ μεγάλη τὰ πολλὰ ἐλέφαντι κεκοσμημένη. Aber auf Hera, wie Welcker zu meinen scheint, sind diese κλίναι nicht beschränkt. Paus. VIII, 47 erwähnt im Tempel der Ἀθηνᾶ Ἀλέα eine κλίνη ἱερὰ τῆς Ἀθηνᾶς καὶ αὐτῆς εἰκὼν γραφῇ μεμιμημένη. Besonders wichtig aber ist uns hier die Stelle X, 32 vom Tempel des Asklepios, in welchem sich das steinerne Standbild des Gottes und rechts von diesem die κλίνη befand. Diese κλίνη neben dem Standbilde des Gottes diente wohl zur Darbringung der Gaben (wozu man auch die Stelle bei Athen. VII p. 289 vergleichen kann), welche man dem Gotte weihte, und ward in dieser Beziehung enge mit ihm verbunden gedacht, wonach es sich denn leicht erklären lässt, weshalb die Dextrinia Iusta dem Serapis und seiner cline den Altar, wohl zur Erhaltung der Gesundheit oder nach überstandener Krankheit, weiht. Aehnlich sind die Weihungen III, 11: Deo Asclepio und II, 18: Fortunis salutaribus, Aesculapio, Hygiae. Demnach geben wir die frühere Deutung der Worte cum sua cline auf, die wir jetzt für ganz unmotivirt halten. Noch weniger aber kann die cline auf das Bett der Dextrinia Iusta selbst bezogen werden. —

Bei Inschrift 15 konnte erwähnt werden, dass Fama auch schon in Griechenland Verehrung genoss; wenigstens wird ein Altar der Φήμη zu Athen genannt (Paus. I, 17). Man könnte nun behaupten, diese Φήμη sei erst aus der römischen Fama entstanden, wie Lobeck (Aglaoph. p. 595) die römische Fortuna für den Grund der spätern Verehrung der Τύχη in Griechenland hält, wobei aber frühere Erwähnungen, wie die des Alkman, übersehen sind. Aber die griechischen Φήμη ist wohl von der römischen Fama durchaus verschieden. Vgl. Böttiger II, 374. —

Eine ächtitalische Göttin ist die Inschrift 16 erwähnte Epona. Die Beziehung derselben auf die Maulthiere kommt sicher nur von falscher Etymologie her; sie ist Vorsteherin der Pferde, wie Plut. Parall. 29 ausdrücklich sagt, grade wie Bubona Göttin der Rinder ist (Augustin. de civ. Dei IV, 24); sie ward aber zur Stallgöttin überhaupt. Ausser den Inschriften bei Orelli vgl. man die in Zimmermann's Zeitschr. 1837, 395. Keineswegs darf man sagen, Epona sei andere Aussprache für Ἱππωνα, sondern es liegt das alte epus für equus zu Grunde, das auch in den Namensformen Eppius, Eppuleius (Cic.), Epponina (Tacit.) sich findet, im Ἐπειός, dem Erbauer des trojanischen Pferdes, im gallischen epiredium, eporedici (equorum domitores Plin. III, 21). Vgl. Müller's Etrusker I, 17, Pott Etymol. Forschungen I, 127. Auffallend ist nur die Kürze des O (Iuv. VIII, 157), die vielleicht durch den Uebertritt des Accents auf die erste Sylbe sich erklärt. Vgl. meine lateinische Wortbildung S. 93. Das Wort ist vielleicht eine oskische Form, die mit der Göttin selbst herübergenommen ward. Ueber ihre Darstellung in der Kunst Müller Archäolog. S. 620. —

Ueber die vielbesprochenen Mütter äussert sich Klausen S. 873 auf eigenthümliche Weise. Nachdem er der Mütter zu Asculum bei den Picentern (Orelli inscr. 1391), in welchen er den düstern Charakter der das Göttliche einsam

ernährenden Wildniss erkennt, und der Waldmutter der Letten, bei denen alle Göttinnen Mütter heissen (Grimm Deutsche Mythol. 689), Erwähnung gethan, fährt er fort: „Nicht anderer Art werden die Göttinnen desselben Namens bei den gallischen Völkerschaften sein, die sowohl südlich von den Alpen, zu Comum, Mediolanum, Cremona, als nördlich von denselben, im narbonensischen Gallien, zu Vesontio, Lugdunum, ja selbst im Elsass und am Niederrhein, sogar in Britannien auf Inschriften gefunden werden, häufig mit örtlichen Beinamen." Dieser Deutung widersprechen offenbar die gewöhnlichen Attribute dieser matres, Fruchtteller und Füllhörner, welche bestimmt genug auf die Fruchtbarkeit des Landes hindeuten. Das Füllhorn wird wohl auf Münzen mit Uebertragung des Wesens der Fortuna den Parzen zugegeben; ganz eigentlich aber finden wir es bei den segnenden Göttinnen, wie Pax, Fides, Felicitas, Liberalitas, und bei den Genien, wie beim genius publicus, beim genius imperatoris. Hirt Bilderbuch S. 187 f., Müller 623 f. Wenn in Italien selbst diese matres vorkommen, so sind es ohne Zweifel schützende Erdgöttinnen, von denen man Heil und Segen erwartete. Diese übertrug man nun auf die fremden Orte, wo man entweder die vorhandenen Göttinnen ohne Weiteres matres nannte, oder auch im Allgemeinen die matres des Ortes anrief, woher es sich denn erklärt, wie, während die meisten Beinamen der matres oder matronae lokal sind, einige eine weitere Verbreitung haben und wirkliche Götternamen zu sein scheinen, wie wir die matronae Aufaniae (oder Aufaniae allein) auf Steinen zu Bonn, Nymwegen und Lyon finden (II S. 37). Ja die matres Alaterviae erscheinen III, 197 im Singular als Göttin Alateivia (sic) ohne Zusatz. *) Wie man die fremden Gottheiten über-

*) Unentschieden müssen wir es lassen, wie es mit den Digines I, 27 sich verhält, die Lersch für weibliche Gottheiten hält, was nicht ohne Bedenken ist.

haupt mit einheimischen identifizirte, den Camulus mit Mars (III, 279), den Cissonius mit Mercurius (I, 8), *) so nannte man auch da, wo man mehrere weibliche Göttinnen vorfand, diese matres oder matronae (ähnlich I, 26 diabus Malvisis, wo die Verbindung mit dem römischen Silvanus zu beachten ist) und, wo diese ohne besondern Namen waren oder man gar keine Göttinnen dieser Art kannte, setzte man sie bloss mit dem lokalen Namen. Als Schutzgöttinnen überhaupt sind sie aufzufassen in den Weihungen: Matribus suis oder paternis (III, 145). Bemerkenswerth ist es, dass von den drei Matronen die mittlere gewöhnlich kleiner und ohne die turbanartige Kopfbedeckung der beiden Anderen ist, vielleicht, weil man die eine als ungünstig im Gegensatze zu den beiden Anderen sich dachte, wie bei den römischen Parzen, den skandinavischen Nornen. Vgl. Klausen in Zimmermann's Zeitschrift 1840 S. 227, 229. —

Zu Inschrift 38 wird bemerkt, die ala Indiana könne, obgleich gewöhnlich die alae nach den Völkerschaften, aus denen sie gebildet waren, benannt sind, nicht wohl von den Indern ihren Namen haben, weil von Indus gebildet werde Indicus, — ianus aber meist bei Ableitungen von Personennamen sich finde. Indicus heisst in Indien befindlich oder von dort stammend, ist lokaler Beziehung; dies wollte man aber grade bei der Nennung der ala vermeiden und wählte deshalb mit Bedacht die andere Form. Wir erinnern an Gallicanus neben Gallicus, Graecanicus neben Graecus, Graeciensis, Byzantiacus neben Byzantius, Byzantinus, und an die bekannte Unterscheidung von Hispanus, Hispanicus und Hispaniensis u. s. w. (Weichert reliq. p. 304, Müller ad Varr. p. 195). Aehnlich ist es mit den Formen Asiaticianus, Germanicianus, Dacicianus, Illyricianus, angeführt von Welcker

*) Zweifelhaft bleibt, ob so auch der Hercules Magusanus (III, 147) zu deuten, wie der Hercules Deusoniensis von Deuso.

„die griechischen Tragödien“ S. 1308, 1607, zu denen wir urbanicianus hinzufügen. —

In der vielleicht christlichen Inschrift 59 wird statt des verschriebenen OPTAEIC (vgl. Osann in Zimmermann's Zeitschrift 1842 S. 318) vermuthet Optaeio mit der Bemerkung: „Dies wäre aber ein weibliches Diminutivum auf IO“, wozu Quartio und Uranio angeführt werden. Diese Bildung ist uns aber unbegreiflich, wenn nicht ein Name Optaeus oder Optaea vorher erwiesen ist. Freilich, wer kann alle Launen späterer Namenverbildung berechnen! Ohne Zweifel ist der Name ein mit Absicht von den Eltern gewählter oder vielmehr gemachter, wie die ganze Inschrift beweist. Betrachten wir nun den römischen Namen des Vaters und den griechischen der Mutter, so glauben wir, dass das zärtliche Paar dem Kinde einen römischen Namen mit griechischer Endung gegeben, Optaeis, Opteis (Ὀπτηΐς), was der Steinmetz, da ihm die Form unbekannt war, korrumpirte. —

Inschrift 94 ist durch die Bemerkungen in Heft III S. 36 glücklich aufgeklärt, mit Ausnahme von V. 3, wo Lersch das erste Wort unbestimmt lässt und dann liest: in quinto ad Christum detulit anno. Dieses ist aber ganz deutlich quattuor, wonach ich am Schlusse ohne Kühnheit annos lese (das s ist jetzt nicht mehr zu sehn, stand aber wohl ursprünglich auf dem Steine). Dadurch erhalten wir folgenden, für eine christliche Inschrift der Art noch immer erträglichen Sinn: „Vier Jahre, im fünften stehend, brachte sie zu Christus hin“ d. h. im fünften Jahre starb sie. —

In Inschrift 99 weiss Lersch das VIVIX ANNIS nicht zu deuten: „Ob hier vitam vixi zu lesen, oder die erste Sylbe bloss eine fehlerhafte Verdoppelung des Steinmetzen ist, lässt sich nicht bestimmen.“ Ohne Zweifel haben wir hier die stehende Formel: qui vixit. Das q befand sich am Ende der vorigen Zeile, eine Abtheilung, worüber man sich nicht wundern darf, wenn man Beispiele vergleicht, wie III, 16 Restioniu||s, III, 62 a||nnus

u. Ae., oder es stand etwas hervor vor der Zeile, wie III, 74, oder blieb durch Versehen aus. Daran, dass auf den Namen auf A ein qui folgt, darf man sich nicht stossen. Vgl. III, 62 Honoria, qui vixit, 67 Ursula, qui vixit, 73. Gelegentlich bemerken wir noch die Schreibungen quixit (III, 69), qua vixit (III, 61), quaixit (III, 69). —

Im zweiten Hefte zieht vor allem die griechische Inschrift (34) in drei Hexametern nebst einem Pentameter unsere Aufmerksamkeit auf sich. Hier durfte die geistreiche Deutung von Fr. Jacobs (Allg. Schulzeit. 1828 II Nro. 125) nicht übergangen werden. „Sollen wir unser Urtheil über das Denkmal hinzufügen“ heisst es dort, „so scheint uns der Anblick desselben fast unwillkührlich auf das Grabmal eines Hundes zu führen, und wir können nicht finden, dass das, was wirklich von der Grabschrift noch zu lesen ist, mit der sich aufdringenden Deutung in Widerspruch stehe. Der Hund, mit ungewissem Namen, war aus Thessalonike, und männlichen Geschlechts, wie auch die Abbildung zeigt, aber verschnitten, was ebenfalls mit seiner Beleibtheit auf dem Bilde übereinstimmt. Sein Herr hiess Asius und auf diesen, der ihm freundlich begegnete, hatte er seine ganze Zuneigung gewendet. Diesem war er auch in die Fremde gefolgt, wo er vor Alter oder an einer Krankheit starb. Alles dieses liegt in den unbezweifelten Ueberbleibseln der Grabschrift.“ Grabschriften auf Hunde kommen sonst wohl vor, wie Anthol. VIII, 211. 212, Append. 341, wozu Theophr. char. 22 (4. 5) zu vergleichen. Welcker sylloge 102. Aber die Angabe des Vaterlandes des Hundes, der fern von diesem gestorben, scheint doch zu bestimmt auf eine menschliche Person hinzudeuten. Dann kann auch *φίλτροισι* nicht wohl auf die Zähmung des Hundes bezogen werden, wozu kommt, dass das folgende *εὐνοῦχος* nicht ohne Beziehung auf die *φίλτρα* gesagt scheint. Ohne Zweifel hat Welcker den ersten Vers richtig hergestellt; im zweiten dürfte statt des versuchten *Βατάλου υἱός*

ein gentile gestanden haben. Im dritten sind sicher εὐνοῦχός περ ἔην und nach einer Lücke κυρον ἦν λαχο. Welcker versucht καὶ ἄκυρον ἦν (Lersch ἔην) λάχος αὐτοῦ. Jacobs glaubt hier einen Gegensatz zu erkennen, etwa des Sinnes εὐνοῦχός περ ἔην, ἀλλ' ὄλβιον (oder οὐ δ' ἄμμορον) ἦν λάχος, welche Vermuthung sich auf seine ganze Deutung stützt. Eine genügende Herstellung (man könnte οὐ κύριον vermuthen; doch ist mir wahrscheinlicher, dass hier die äussere, bürgerliche Stellung des Asios angegeben war) weiss ich nicht zu geben. In V. 4. will Welcker lesen κε]ῖμαι δ' ἔνθ' ἔλ[αβον νοῦ]σον ἄνευθε πάτρης. Die Inschrift zeigt deutlich ἔνθα λ—, aber ἔνθα λάβον, was Lersch gibt, kann nicht wohl stehn; es ist sicher λαβὼν oder λαχών (mit Hindeutung auf λάχος V. 3) das Richtige. Der Akk. bei λαχὼν ist nicht ungewöhnlich. —

In Inschrift 40 muss Clodio der Dativ sein, da unter den vielen Beispielen, wo hic situs est, wie hier, steht, keines bisher angeführt werden konnte, wo der Dativ ohne Weiteres vorhergeht; überall, wo wir das einfache hic situs est finden, steht der Name der Person, wie ganz natürlich ist, im Nominativ. Der Nominativ Clodio kann aber nach den Beispielen, die Marini Atti von p. 250 an zusammengestellt hat, nicht angezweifelt werden; denn nicht bloss werden von Wörtern auf VS, IS oder X Namen auf IO gebildet, wie Primio, Secundio, Quartio, Ursio, Rufio, Iustio, Communio, Vitalio, Similio, Felicio, sondern auch stehen später Formen auf IO neben den auf IVS, wie Sextio, Publio, Mario, wovon Beispiele bei Marini. Ganz ähnlich finden wir im Griechischen später die Namensendung ις statt ιος (Welcker Sylloge p. 18) — ις und IO sind beide abstrakte Formen — und εύς statt ος (Welcker p. 22) — IO kann als vollere Form, grade wie εύς, betrachtet werden —. Lersch hat beweisen wollen, dass in unserer Inschrift die gens Claudia oder Clodia gemeint, also Clodius der richtige Name sei; das folgt aber keines-

wegs daraus, wenn in einer aus dem Kölner Manuskripte angeführten, oben abgebrochenen Inschrift (Schannat Eiflia I S. 554, Taf. XIV) ein Claudius Albinus genannt wäre. Clau. ist dort nicht der Name des Mannes, sondern Bezeichnung der Tribus. Freilich nennt Lersch auch den Mann, den unser Stein angeht, Albinus, aber sicher irrig. Wenn es Inschrift 39, die ganz in der Nähe der in Rede stehenden aufgefunden ward, heisst: T. Carisio T. F. Vol. Alba, wo die Voltinia als tribus und Alba in dieser als Geburtsort bezeichnet wird, so kann man auch, wenn man anders folgerecht urtheilen will, bei P. Clodio P. F. Vol. Alb. in dem letzten Worte nur Alba erkennen. —

In Heft III wird das Bildwerk zu Inschrift 4 auf folgende Weise beschrieben: „Auf der rechten befindet sich ein zweihenkliges Gefäss in Form einer kleinen Amphora mit Früchten, auf der linken ein Adler, der eine Schlange zertritt (?), während er selbst von einer Schlange bedroht wird, die sich um einen Baumstamm windet.“ Da nun der genius loci durch zwei zusammenstehende Schlangen bezeichnet wird, so soll hierin die Unterwürfigkeit der Ortsgottheit (der vicus Voclanni hat den Stein dem Juppiter geweiht) unter Juppiter symbolisirt sein. Der Kampf eines Adlers mit der unterliegenden Schlange gehört seit Homer (Jl. μ, 200 ff.) zu den bekanntesten Vorstellungen. Vgl. Soph. Antig. 123 ff., Welcker in Zimmermann's Zeitschr. 1829, 203 f. Die um den Baum sich windende Schlange erinnert an die mehrfach bildlich dargestellte homerische Stelle (Jl. β, 308 ff.). Der die Schlange besiegende Adler soll wohl die unwiderstehliche Kraft des Juppiter darstellen, wozu die andere davon getrennte Schlange, der ein gleiches Verderben droht, nur Beiwerk zu sein scheint. —

Ganz besonders nimmt die in Inschrift 9 genannte dea Calva unsere Aufmerksamkeit in Ansprnch. Wie so häufig, hat auch hier die falsche Deutung des Namens Veranlassung zu Sagen gegeben. Der sogenannte P. Victorius (Vgl. Beschreibung der Stadt Rom von Platner, Bunsen u. s. w. I,

173 f.) nennt in der achten Region einen alten und neuen Tempel der Venus Calva (Graevii thesaurus III p. 105). Die Calva führten Einige bei Serv. Virg. Aen. I, 720 auf Ancus Marcius zurück: Quidam dicunt porrigine olim capillos cecidisse feminis et Ancum regem suae uxori statuam calvam posuisse, quod constitit piaculo; nam non omnibus feminis capilli renati sunt, unde institutum est, ut Calva Venus coleretur. Auf diese Calva könnte man, wie Klausen Note 1371 thut, die Darstellung beim Schol. Jl. β, 820, woraus Suidas v. Ἀφροδίτη geschöpft zu haben scheint, beziehn: Ταύτης (Ἀφροδίτης) τὸ ἄγαλμα πλάττουσι κτένα φέρον· ἐπειδὴ συνέβη ποτὲ ταῖς τῶν Ῥωμαίων γυναιξὶ κνήφην λοιμώδη γενέσθαι καὶ ξυρουμένων πασῶν γεγόνασιν αὐταῖς οἱ κτένες ἀχρεῖοι, εὐξαμένας δὲ τῇ Ἀφροδίτῃ ἀνατριχωθῆναι τιμῆσαί τε αὐτὴν ἀγάλματι κτένα φέρουσαν καὶ γένειον ἔχουσαν. Aber wir haben hier eine mannweibliche Aphrodite, wie wir sie in Amathus auf Kypros und sonst finden (Engel Kypros II, 226 ff.); die männliche Natur sollte der Bart, wie die weibliche der Kamm darstellen. Die Sage von ihrem Ursprunge zu Rom ist eine schlechte Fiktion, mit der sich die andere von Ancus verband. Daneben bestand eine andere Sage, die, wie es scheint, weiter verbreitet war. Est et Venus calva, sagt Servius, quod, quum Galli Capitolium obsiderent et deessent funes Romanis ad tormenta facienda, prima Domitia crinem suum, post ceterae matronae imitatae eam exsecuerant, unde facta tormenta et post bellum statua Veneri hoc nomine collocata est. Vgl. Veget. de re milit. IV, 9. Lactant. div. instit. I, 20: Urbe a Gallis occupata obsessi in Capitolio Romani quum ex mulierum capillis tormenta fecissent, aedem Veneri Calvae consecrarunt. Bei Julius Capitolinus im Leben des Max. Iun. 7 heisst es in Bezug hierauf: Unde in honorem matronarum templum Veneri Calvae Senatus dedicavit. Mit dieser Sage verhält es sich, beachtet man ihre innere Wahrheit, nicht besser, als mit so vielen anderen sagenhaften

Namendeutungen. Ein ganz analoges Beispiel bieten die Venus Cloacina und Murcia. Der Name der Cloacina wird von Plin. N. H. XV, 36 (vgl. Serv. Virg. Aen. I, 724) von cluere, cloare reinigen abgeleitet; die Sage brachte ihn aber mit der cloaca maxima in Verbindung, und man dichtete sogar, das Bild der Göttin sei dort von Tatius gefunden worden. Klausen 736, Engel 270. Die Venus Murcia fasst Plinius als Myrtea und deutet sie auf die Reinigung mit der Myrte, die zu Rom besonders verehrt worden sei. Richtig nimmt Klausen diese Venus als die erschlaffende Göttin (vgl. marceo, marcesco). Augustinus (de civit. dei IV, 16) führt als eine eigene Gottheit neben der Stimula und Strenua die Murcia an, quae praeter modum non moveret ac faceret hominem, ut ait Pomponius, murcidum id est nimis desidiosum et inactuosum. Was nun die Calva betrifft, so hatten Einige der Alten den Namen pura erklärt und Engel S. 273 stimmt ihnen insoweit bei, als er auch in der Calva eine reinigende Gottheit erkennt, wobei ich nicht sehe, wie er die Namensform deuten will; er müsste denn an cluere mit einer Umstellung der Laute denken. Lersch erinnert an die Verehrung der Aphrodite auf Kypros unter der Gestalt eines λεῖος ὀμφαλός (Engel S. 136 f.); aber ich sehe nicht, was dieses hier erklären kann. Da wäre es immer noch annehmlicher, mit Hartung II, 251 den Beinamen „auf die wirkliche oder symbolische Abscheerung der Haare am Hochzeitstage" zu beziehen, wovon aber nichts bekannt ist; dann wäre sie ja auch eigentlich Göttin der Bräute, wogegen schon unsere Inschrift sprechen würde. Schon Einige der Alten bei Servius haben den Namen richtig gedeutet: quod corda amantum calviat (lies calveat) i. e. fallat atque eludat (Ueber calvere Pott Etymol. Forsch. I, 26). Calva heisst Venus, insofern sie täuscht, verführt, verlockt, wie die Ἀφροδίτη Πειθώ, Ἐπιθυμία, Ἐπιστροφία (im Gegensatze zur Ἀποστροφία); man wandte sich an sie, um ihrer die Herzen berückenden Gewalt zu entgehn, ähnlich, wie

man die Verticordia verehrte. Immer bleibt es möglich, dass man die Calva späterhin irrig fasste und auf das Ausfallen der Haare bezog, als ea, quae calvos facit, ähnlich, wie die Murcia, aber dass dies ihre ursprüngliche Bedeutung gewesen, möchten wir nicht annehmen. Gelegentlich erwähnen wir hier noch der von Lersch II, 32 aufgestellten unbekannten Göttin Martia. Wir gestehen jene Inschrift, wo auch die Abkürzung T. C. Titus Caius (ein Gegenstück zu dem Lucius Caius I, 54. Vgl. II, 16.) auffallend ist, nicht ohne Verdacht ansehn zu können; dürfte man sie als untergeschoben betrachten, so hätte dem Anfertiger wohl die legio Martia vorgeschwebt (Grotefend in Zimmermann's Zeitschr. 1840, S. 646 f., 651), so dass er also Martiae sacrum legioni gewollt hätte. —

In den von S. 29 an folgenden christlichen Inschriften hat der Herausgeber das rhythmische Element mit Recht hervorgehoben; aber er hat zu sehr gesucht, wirkliche Hexameter mit Gewalt herauszulesen, wobei ihn besonders der Umstand hätte bedenklich machen sollen, dass oft Namen ganz extra versum gelesen werden müssen. Hier ist wohl zuweilen Mischung von Prosa und Versen anzunehmen, wie nicht selten auf griechischen Inschriften, auch in der Anthologie. In die Verse selbst wurden oft das Metrum störende Zusätze eingeschoben. Welcker Sylloge p. 9, 57. In Inschrift 54 scheinen uns die Anfangsworte bis quiescunt noch extra versum zu stehn, ebenso in Inschrift 55 (wo sicher Hloderici Dativ und membra sepulto zu verbinden ist) die zwei letzten Zeilen. Inschrift 56 ist wohl gar nicht metrisch. —

Zu 91 ist richtig curatoria gedeutet; bei evocativa möchten wir aber nicht curatoria ergänzen, sondern wir halten es für ebenso selbstständig, wie dieses. Schwieriger ist das MILIT. XVI, das Lersch auf sechszehn Feldzüge bezieht. Ich denke dabei lieber — und dies stimmt besser zum Uebrigen — an das Amt a militiis (I, 35.) und fasse so das militiarum. Vgl. Suet. Claud. 25. —

Inschrift 101 ist wohl nicht *positum* zu lesen, sondern: tum Q. Vintanesis posit VII (die weitere Angabe des Datums ist ausgefallen), so dass also eine doppelte Weihung anzunehmen oder vielmehr zwei Leute, welche nacheinander eine Weihung gelobt, sich zur Setzung desselben Denkmals verbunden hätten. —

Auf dem Xantener Denkmal 202: Tu sola Nica ist Nica nicht Name, wie S. 122 angenommen wird, sondern die Worte heissen: „Du bist mein Heil, mein Glück", ähnlich wie man liebkosend vita gebraucht. Vgl. I, 66: Ave vitae. Besonders dient zur Erklärung Juv. VI, 194 f.: Quoties lascivum intervenit illud ζωὴ καὶ ψυχή, mit den Stellen bei Heinrich.

H. Düntzer.

III. Litteratur.

1. Erster Bericht des Vereins für Erforschung und Sammlung von Alterthümern in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler (Zweibrücken 1838 56 S. in 8 nebst drei lithographirten Tafeln, 49 Abbildungen enthaltend).

Der Verein, dessen erster, bis jetzt einziger Bericht uns zur Anzeige vorliegt, trat bereits vor mehreren Jahren, am 14. Mai 1836, zusammen „zum Zwecke der Aufsuchung und Bewahrung heimathlicher Antiquitäten." In den Kreisen St. Wendel und Ottweiler waren schon früher immer Reste des römischen und germanischen Alterthums entdeckt worden, die aber, wie es überall zu gehn pflegt, wo ein Mittelpunkt für gemeinschaftliche Sorge und Förderung fehlt, entweder zerstört oder verschleppt wurden, im besten Falle unbeachtet liegen blieben. „Zwar wurde" wir lassen den Bericht selbst sprechen „durch die Lehrer des in St. Wendel errichteten Lyceum's manche erfolgreiche Nachgrabung veranstaltet und eine kleine Münzsammlung angelegt; auch zeigte im Jahre 1823 die frühere Sachsen-Coburgische Regierung daselbst einiges Interesse für die Erhaltung und Aufsuchung von Alterthümern im damaligen Fürstenthume Lichtenberg, wofür selbst ein kleiner Fonds ausgesetzt ward; allein dieser Eifer erlosch bald wieder, ohne zu erheblichen Resultaten geführt zu haben, und machte zuletzt einer solchen Gleichgültigkeit Platz, dass 1833 bei der Umwandlung des Schulgebäudes in eine Kaserne sogar mehrere dort aufbewahrte schätzbare Gegenstände durch rohe Hände ihren Untergang fanden." Der neugestiftete Verein, zu welchem schon im Herbst 1835 der

erste Gedanke angeregt worden, zeigte bald die erfreulichsten Folgen. „Vieles wurde zu Tage gefördert oder dem Verderben entrissen und die in St. Wendel aufbewahrte Sammlung bereicherte sich durch Ausgrabungen, Geschenke und Ankäufe aus den Geldbeiträgen der Mitglieder; dabei boten die jährlichen Versammlungen, abwechselnd in Tholei und in St. Wendel, Gelegenheit zu heiterm Zusammensein und freundschaftlicher Annäherung.“ Im Jahre 1837 fasste der Verein den Beschluss, auf seine Kosten einen von lithographirten Abbildungen begleiteten Bericht dem Drucke zu übergeben und damit fortzufahren, so oft die neuen Bereicherungen von Alterthümern Stoff dazu bieten würden. Der erste vorliegende Bericht, über den sich eine kurze Anzeige bereits in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1839 S. 127 f. findet, liegt den Zwecken unseres Vereins zu nahe und bietet des Interessanten zu viel, als dass wir denselben mit Stillschweigen übergehn dürften.

Der Bericht liefert ausser der Darstellung der eigenen Entdeckungen auch eine Zusammenstellung aller früheren in der dortigen Gegend gemachten, um so eine übersichtliche Kenntniss von allen den Thatsachen zu geben, welche über die älteste Gestaltung des betreffenden Bezirks bis jetzt ermittelt sind. Die Nachgrabungen begann man bei dem sogenannten F u c h s h ü g e l, einem alten Grabe, links an der Strasse von Tholei nach Birkenfeld, das aber auf keinen Fall römischen Ursprungs ist; merkwürdigerweise traf man hier nicht, wie man es bei anderen Gräbern der Art findet, auf Steine und Mauerwerk. Bedeutende Spuren von römischem Einflusse findet man in der Nähe von Tholei, worüber die Herausgeber S. 12 bemerken: „Sobald man auf der Strasse von Saarlouis die Höhe, auf welcher Tholei am südlichen Abhange des S c h a u m b e r g e s liegt, erreicht hat, so beginnen bald zur Rechten des Weges die Spuren r ö m i s c h e r A n s i e d e l u n g e n, die sich von hier mit wenigen Unterbre-

chungen östlich beinahe eine Stunde lang bis hinter den Varuswald erstrecken. Südwestlich von Tholei im Distrikte Schweighausen, wo nach der Ueberlieferung des Volkes im Mittelalter ein Dorf dieses Namens gestanden, zeigen sich solche zuerst. — Links von der Strasse in den Gärten am Fusse des Schaumberges stiess man früherhin häufig und auch in neuester Zeit nicht selten auf Mauern und behauene Steine, römische Münzen u. s. w. In Tholei selbst wird jetzt noch kaum das Fundament eines Hauses ausgegraben, ohne auf Ruinen zu treffen und antike Reste von höherm oder geringerm Werthe zu Tage zu fördern.“ Die dortige Kirche zeigt noch römische Ziegel und Steine in ihrem Mauerwerk. Auch auf dem Gipfel des Schaumberges findet man römische Münzen, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die dortige Burg auf römischen Ruinen erbaut ist. Eine halbe Stunde östlich von Tholei liegt der Varuswald mit den Ruinen einer römischen Niederlassung. Die Sage erzählt von einer Stadt Warres, die sich von hier bis zur Saar erstreckt habe; auch soll hier ein goldener Wagen in der Erde verborgen liegen, dessen Deichsel nahe an die Oberfläche hinreiche. Hier fand man bei den Ausgrabungen in den Jahren 1824 und 25 die Reste eines antiken Tempels, zu welchem östlich eine breite steinerne Treppe den Eingang bildete. „Die Wände waren mit einem Bewurfe von dunkelrother Farbe — bekleidet; die Abbildung von Hasen auf Stücken derselben gab zu der Vermuthung Anlass, der Tempel sei der Diana geheiligt gewesen.“ *) Am Eingange des Waldes fand man einen tiefen ausgemauerten Brunnen und an der nordwestlichen Seite einen Grabstein, den ein gewisser Primanus Ingenus oder

*) Zu Tholei fand man bei Gelegenheit eines Hausbaues ein rundes Stück Bronze, auf welchem ein Reiter und drei Hunde einen Hasen verfolgen; oben über einem Baume scheint ein anderes grösseres Thier herbeizueilen.

Pottus (über diese Doppelnamen vgl. Lersch III S. 15) sich und seiner verstorbenen Gattin Sementina Gabrilla gesetzt hatte; unter dem Steine entdeckte man auch zwei irdene Urnen mit Asche. Die Inschrift, die nach dem Berichte zu Tholei in einem Garten eingemauert ist, ward nach Lehne (Schriften II, 370 f. Vgl. I, 166 f.) „in der Gegend von Bliescastel in der Nähe der alten Königsstrasse (via regia)“ gefunden. Die Herausgeber glaubten irrig, die bei Lehne B. I erwähnte, erst B. II vollständig gegebene Inschrift sei von der zu Tholei verschieden. Endlich stiess man hier auch auf die Souterrains eines bedeutenden Gebäudes. Die in der Gegend gefundenen Münzen gehen nicht weiter, als Valentinian und Valens, woraus geschlossen wird, diese Römerniederlassungen seien durch einen Einfall von Alemannen und Franken unter Valentinian zerstört worden. Unter den vielen hier gefundenen Gegenständen heben wir eine mit Blei ausgegossene Bronzefigur hervor, „die offenbar als Gewicht diente und auch nahe bei einer Wage lag, einen Silen darstellend, wie namentlich das Stirnband mit Epheublättern bekundet, der auf den Fersen niederhockt und mit den Händen das Gewand von dem nackten Bauche zurückschlägt; er ist 2½ Zoll hoch, 19¾ Loth schwer und oben mit einem beweglichen Henkel von viereckigem Bronzedraht versehen.“ Am Varuswalde führen zwei Römerstrassen, eine westlich über den nahen Hang des Schaumberges, die vielleicht mit der zwischen Reinsfeld und Pölert in Verbindung stand, die andere, die sogenannte Rennstrasse, links vorüber, die noch jetzt mehrere Stunden weit als Fahrweg dient; die Spuren der letztern lassen sich bis nach Selbach verfolgen. Bemerkenswerth ist die in der Nähe, in Marpingen, gefundene, 4 Zoll hohe, vortrefflich gearbeitete Bronzestatue des Apollo, die aber durch Rost viel gelitten hat; „die Hand des rechten erhobenen Armes fehlt, der Kopf auf dem das reiche Haar zwei Büschel bildet (den χρωβύλος), und dann auf beiden Seiten in Locken

herunterfällt, ist nicht unverletzt und die Unterschenkel und Füsse sehr beschädigt.“ Auf der Ostseite des Dreiviertelstund von St. Wendel entfernten Allenwaldes zog sich in südöstlicher Richtung vom Varuswalde her eine alte römische Strasse; hier, sowie im Allenwalde selbst fanden sich Münzen (unter andern eine des Metellus Numidicus als Triumphator und eine des M. Antonius mit der Bezeichnung der XVII Legion) und andere Gegenstände, unter denen auf einem Stück Bronze der von dem Adler emporgetragene Ganymedes mit phrygischer Mütze und dem gekrümmten Hirtenstab. Verfolgen wir die vom Allenwalde sich hinziehende Strasse, so treffen wir zunächst bei Oberlinxweiler auf römische Spuren. Dort fand man „weitläufige Fundamente eines Gebäudes, Gänge mit mehrere Zoll dickem Estrich, Stellen von Fussböden, Wände einiger kleinen Zimmer, Feuerheerde, viele zur Wärmeleitung dienende Röhren von gebrannter Erde, 8½ Zoll hoch, 6½ Zoll breit und 3½ Zoll tief, dann Ziegelstücke von 16—18 Zoll in's Gevierte, Säulen aus schön behauenem Sandsteine, Knochen, geschmolzenes Blei, irdene Geschirre, Alles mit deutlichen Spuren gewaltsamer Zerstörung durch Brand. Das Fundament soll fast 150 Schritte weit sich erstrecken und nach dem Spiemont zu ein 6 Fuss breiter Gang, den noch gegen 6 Fuss hohe Mauern umgeben, in ein benachbartes Grundstück fortlaufen, dessen Eigenthümer bis jetzt die Erlaubniss zu Nachforschungen hartnäckig verweigerte.“ Auch die Umgebung von St. Wendel bietet viele interessante Reste römischen Alterthums dar. Bei Urweiler entdeckte man schon 1820 die Fundamente eines Gebäudes und einen Estrich; bei der erneuerten Untersuchung im Jahre 1836 zeigten sich hier zwei Gemächer mit Spuren von Vorrichtungen zur Erwärmung des Fussbodens. Aehnliche Entdeckungen machte man 1837 bei dem Dorfe Roschberg, wo auch viele Münzen, namentlich von Constantin, sich vorfanden. Auf dem sogenannten Urtheilstein bei St. Wendel fand man unter

Anderen eine grosse Urne mit zwei Henkeln, die umgekehrt in der Erde stand und noch eine sehr grosse Menge Asche, mehrere Körbe voll, enthielt. „Auf dem einen der Henkel befand sich die mittelst eines Stempels eingedrückte Inschrift: UIVLVI. Die Erklärung der Herausgeber: Urna (usta) quartae sc. cohortis legionis sextae ist zu sonderbar und willkührlich, als dass man geneigt sein könnte, sie anzunehmen. Die runde Gestalt des ersten U erregt dazu Verdacht, der Stempel sei nicht ganz richtig gelesen. Vermuthlich haben wir hier nichts mehr und nichts weniger, als einen Töpfernamen im Genitiv, wie nicht selten (vgl. Lersch III, 107 f.), also Viulvi oder vielleicht, wenn man anders an der richtigen Lesung der Schrift zweifeln darf, Mulvi. Bedeutend ist für altrömische Alterthümer die Gegend der Gemeinden Oberkirchen und Schwarzerden, wo besonders das schon von Schöpflin erwähnte Mithrasbild die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Leider ist dasselbe jetzt stark beschädigt, so dass nur Schöpflin's verschönernder Bericht zu Grunde gelegt und zum Theil berichtigt werden konnte. Das Bild stand in einer gewölbten Grotte des Tempels, wovon noch Spuren sich erhalten haben. Vgl. Rheinische Provinzialblätter 1838 Nro. 54. Besondere Beachtung verdient eine bei dem Dorfe Schwarzerden sich erhebende Felsenwand mit mehreren weit in's Innere gehenden kleinen runden Oeffnungen, die mit einer im Felsen befindlichen Höhle zusammenzuhängen scheinen; das Volk nennt den Platz Wildefrauloch. „Weit um Schwarzerden her, besonders gegen Oberkirchen hin, ist der Boden mit den verschiedenartigsten Scherben von Gefässen, Ziegeln u. s. w. vermischt; die Leute erzählen, es habe einst eine grosse Stadt hier gestanden.“ Die hier angestellten Nachgrabungen haben aber zu keiner besondern Entdeckung geführt. Wichtig ist, um Anderes zu übergehn, die Gemeinde Frauenberg an der Nahe, wo die Burg auf römischen Trümmern erbaut zu sein scheint, worauf auch die Sage von einer

altrömischen Stadt hindeutet, von der eine Strasse von Südwesten her nach der Mosel hingeführt haben soll. Bei Kefersheim fand sich auf der Höhe ein Altar mit einer in einer Nische stehenden opfernden männlichen Figur. Die Vermuthung, dass der Altar dem Mercur geweiht gewesen, ist eine unbegründete; der Weihende braucht auch kein Kaufmann gewesen zu sein, da Mercator Name sein kann. Von Kefersheim zog eine Römerstrasse, die oberhalb Schmidhagenbach noch eine weite Strecke erhalten ist, abwärts gegen Kreuznach und Bingen oder Mainz. Der Bericht nimmt am Schlusse auf die Entdeckungen der angrenzenden baierischen Kantone, Waldmohr, Cusel und Lauterecken, Rücksicht.

Wir haben die Hauptpunkte des Berichts hervorgehoben, aus welchen sich sowohl die Wichtigkeit der betreffenden Kreise für das römische Alterthum, als auch die erfreuliche Thätigkeit des Vereins (das Verzeichniss am Schlusse nennt 61 Mitglieder, von denen aber 12 ausgeschieden sind) genügend herausgestellt haben wird. Möge das Interesse an der Entdeckung und Erhaltung antiker Denkmale den Verein immer mit frischem Leben erfüllen und dessen Sache stets mit derselben liebevollen Sorgfalt und ernsten Gründlichkeit, wie bisher, geführt werden!

H. Düntzer.

---

2. Fr. J. Löhrer Geschichte der Stadt Neuss von ihrer Gründung an bis jetzt nach gedruckten und handschriftlichen Quellen verfasst (Neuss 1840 S. XV, 447 und VIII in 8).
3. J. Gottfried Broix Erinnerungen an das alte berühmte Tolbiacum, die jetzige Stadt Zülpich, mit Berücksichtigung der Umgegend. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte (Neuss 1842 S. X und 242 in 8).

Diese beiden Schriften liefern einen erfreulichen Beweis

von dem unter uns wieder erwachten historischen Sinne, welcher sich gerne dem Boden der Heimath zuwendet und, was auf demselben einst gewirkt und gelebt, sich geeint und gestritten, gebildet und vernichtet hat, aus den oft halb erloschenen Spuren wiederzuerkennen und für die Folge zu sichern sucht. Wenn auch diese beiden Darstellungen nur zum geringsten Theile die Zeit angehen, welche die Interessen des Vereins berührt, und man hier auch eine dem Zustande unserer Alterthumsforschung ganz entsprechende Behandlung, besonders in der letztern Schrift, vermissen sollte, so scheint es doch die Sache selbst zu fordern, auf diese Erscheinungen, die jedenfalls von löblichem Fleisse und anerkennungswerther Sorgfalt zeugen, in unseren Jahrbüchern aufmerksam zu machen und grade diejenige Seite, auf welcher die Geschichte beider Städte in's römische Alterthum hinüberreicht, besonders hervorzuheben. Versuchen wir hier die Hauptpunkte aus der ältern, römischen Geschichte beider Städte mit besonderer Berücksichtigung der vorliegenden Schriften selbstständig zusammenzustellen.

Die erste Erwähnung beider Städte findet sich in dem Kampfe des Batavers Civilis gegen die römische Macht in den Jahren 70 und 71, dessen Beschreibung bei Tacitus uns glücklicherweise erhalten ist, aber die historiae des Tacitus brechen, als ob sie uns an die Möglichkeit auch dieses Verlustes bei so vielen anderen mahnen sollten, grade mitten in der Erzählung von der Unterwerfung des Civilis ab, so dass wir den Schluss nur zum Theil aus der glücklich ergänzenden Stelle der Germania (29) errathen können. Eine vollständige Beschreibung des Kampfes ist in den Rheinischen Provinzialblättern 1838 Beiblatt zu Nro. 24 ff. gegeben. Vocula, legatus der zweiundzwanzigsten Legion, zog zum Entsatze des von Civilis belagerten Standlagers Castra Vetera herbei und verband sich zu Novesium mit den Soldaten der dort stehenden sechszehnten Legion und dem Legaten der ersten

(Tac. IV, 19), Herennius Gallus. *) Tacitus (IV, 26) nennt den Ort schon damals Novesium, welchen Namen es demnach wohl nicht von der spätern Herstellung des Cerialis (Tac. V, 22) erhalten haben kann, wie Martin Henriquez von Strevesdorff sagt in seiner archidioeceseos Coloniensis descriptio (p. 104 der dritten Ausgabe vom Jahre 1740) **), der von Cerialis wissen will, dieser habe allmählich ein neues Lager und eine Stadt angelegt und das von Drusus errichtete Kastell, das spätere Marienthor, mit einer doppelten Mauer und grossen Thürmen versehen. Vielleicht ist der Name des Ortes im Gegensatz zu den Castra Vetera gewählt und von novus gebildet; zunächst würden der Bildung nach die Festnamen auf esia kommen, wie Albesia, Foresia (vgl. meine lateinische Wortbildung S. 111). War Castra Vetera eine frühere Anlage, so konnte Drusus, wenn er unter den fünfzig Kastellen, die er am Ufer des Rheins anlegte (Flor. IV, 12, 26), ***) auch

---

*) Die dreizehnte Legion, die damals in Pannonien lag, kann nicht gemeint sein. Vgl. Grotefend in Zimmermann's Zeitschrift 1840, S. 660. Auf Inschriften von Neuss kommen die VI und XVI Legion vor. Lersch III, 95. Löhrer bemerkt S. 14: „Auch von der I, XVI und XX Legion hat man hier Alterthümer gefunden."

**) Der Verfasser, der auch eine chronica Novensiensis (deutsch übersetzt 1670) geschrieben hat, war selbst ein Neusser, geboren gegen 1640. Löhrer S. 437 f.

***) Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit. Bonnam et Gesoniam (Andere Genosiam) cum (man lese Gesoniacum) pontibus iunxit classibusque firmavit. Dass Bonna und Gesonia nicht zwei gegenüberliegende, durch eine Brücke verbundene Städte gewesen, zeigt der Plural pontibus; pontibus iungere mit Brücken versehen, wie bei Livius flumen ponte iungere. Vgl. Forcellini. Gesoniacum ist sonst nicht bekannt und, da man sehr geneigt ist, hier einen bedeutenden Ort anzunehmen, so hat man Magontiacum oder Novesium vermuthet; indessen könnte doch ein sonst unbekannter Ort hier gemeint sein.

Novesium als einen Hauptpunkt gründete, sehr wohl dem Orte diesen Namen beilegen. Von Novesium aus zog Vocula nach Gelduba (Gelb) *); wo er sich lagerte, und da er sich noch nicht stark fühlte, gegen Civilis zu ziehn, übte er die Soldaten ein und verwüstete unterdessen die benachbarten Gaue der Gugerner. Da das römische Heer sehr an Getraidemangel litt, liess er von Novesium Getraide holen. Dieser erste Versuch ging glücklich von Statten, aber beim zweiten Male griff Civilis die sorglos einherziehenden römischen Cohorten plötzlich an; lange kämpfte man mit unentschiedenem Glücke, bis die Nacht der Schlacht ein Ende machte. Vocula zog sich nach Novesium zurück; Civilis nahm Gelduba weg und kämpfte glücklich in einem Reitergefechte bei Novesium (Tac. IV, 35. 36). Die Legionen aber, verstärkt durch die Ankunft von tausend Soldaten der fünften und fünfzehnten Legion wurden schwierig; sie drangen dem Hordeonius, dem Befehlshaber, ein donativum ab und tödteten ihn selbst in der Nacht. Vocula musste in Sklavenkleidern entfliehn, doch erhielt er bald den Oberbefehl über die Truppen, welche wieder zum Gehorsam zurückkehrten. Er zog drauf von Novesium nach Colonia Agrippinensis, wohin man ihn eingeladen hatte, und von dort von den Galliern verlockt gegen Vetera. Die Gallier aber verriethen ihn in der Nähe von Vetera und verbanden sich mit den Germanen; Vocula, nachdem er vergebens die Gallier wieder zu gewinnen gesucht hatte, kehrte nach Novesium zurück. Die römischen Soldaten selbst wurden von den Galliern erkauft; Vocula ward ermordet und die Legionen schworen hier in dem Lager pro imperio Galliarum (Tac. IV, 57 ff.). Der sechszehnten Legion wurde nun

*) Interessant ist die Notiz des Plin. N. H. XIX, 28, Tiberius habe sich jährlich siser aus Germanien kommen lassen mit dem Zusatze: Gelduba appellatur castellum Rheno impositum, ubi generositas (siseris) praecipua.

von den Galliern befohlen, ihr Lager bei Novesium an einem bestimmten Tage zu verlassen und nach Trier (colonia Treverorum) abzuziehn (Tac. IV, 62). Aber die Ankunft des von Rom geschickten Cerialis sollte bald dem Glücke des Civilis ein Ende machen. Die Gallier traten zuerst zurück. Die Agrippinenser baten den Cerialis um Hülfe gegen Civilis und ermordeten, um ihre Anhänglichkeit an Rom zu beweisen, alle in ihrer Stadt zerstreute Germanen. Civilis wollte gegen die Stadt ziehn, aber seine in Tolbiacum (in finibus Agrippinensium) *) liegende beste, aus Chauken und Friesen bestehende Cohorte ward dort nach einem Festmahle durch List der Agrippinenser in den angezündeten Wohnungen verbrannt (Tac. IV, 79). Gegen einen Reitertrupp, den Cerialis nach Novesium vorausgeschickt hatte, kämpfte Classicus glücklich; aber dies vermochte nicht den grossen Verlust im Trevererlande zu ersetzen (Tac. a. a. O.). Bei Vetera ward Civilis völlig geschlagen und sah sich genöthigt, auf die Insel der Bataver sich zurückzuziehn. Cerialis aber liess hierauf bei Novesium und Bonna ein Lager zum Ueberwintern der Legionen errichten (Tac. V, 22). Civilis unterwarf sich, und die Bataver kehrten in ihre alten Verhältnisse zurück; die Treveri aber scheinen damals ihre freie Verfassung verloren zu haben nach Plin. N. H. IV, 31. Von dieser Zeit an hören wir von den beiden Orten lange nichts

---

*) Der Name Tolbiacum, woneben Tulpiacum, Tulpetum, scheint deutschen Ursprungs. Die Form Züllich hat sich als Eigenname erhalten und ein Ort Züllichau findet sich, wie Broix bemerkt, an der Oder. Bei dem Zülpich nahegelegenen Kloster Hoven ward nach einer noch erhaltenen Inschrift im Jahre 1591 eine Statue des Bacchus ausgegraben, die damals verschenkt und mit einer Abbildung von Eisen vertauscht ward, welche sich erhalten hat. Vgl. Schannat Eiflia illustrata übersetzt von Bärsch I, 549, Taf. XI, XVI. Irrig Broix S. 15.

weiter. Traian, der für colonia Agrippinensis, wo er zum Kaiser ausgerufen ward (Euseb. chron. 98 a Chr.), durch die Ertheilung des ius Italicum so bedeutend war, soll Kastelle am Rhein erbaut und wiederhergestellt haben. *) Vom dritten Jahrhundert an beginnen die Einfälle der Franken und Alemannen, wogegen Severus Alexander, die beiden Maximinus, Decius und andere Kaiser mit grösserm oder geringerm Glücke kämpften. Unter Gallienus drangen die Alemannen in Italien selbst ein. Kaiser Probus stellte die Ruhe in Gallien und am Rheine wieder her. Zosim. I, 67, 68. Constantin besiegte die Franken und Alemannen und behandelte, um ihren Raubzügen ein Ende zu machen, die Gefangenen mit äusserster Strenge. Er selbst erschien in Köln im Jahr 308 und gab der Kolonie mehrere Gesetze. Vgl. C. G. Jacob „Köln und Bonn" S. 6 f. Sein Lobredner Eumenius c. 13 rühmt, Constantin habe eine Brücke über den Rhein geschlagen und den ganzen Strom bis zum Ozean mit Schiffen und Befestigungswerken geschützt. Zosimos dagegen klagt (II, 34), er habe die Grenzen von Truppen entblösst. Magnentius erhob sich 350 in Gallien zum Imperator und regte die Franken auf, wogegen Constantius die Alemannen für sich gewann. Als Magnentius sich 353 selbst getödtet hatte, trat Silvanus, Feldherr am Rheine, zu Constantius über, aber er ward durch Verläumdungen bei diesem Kaiser veranlasst, sich selbst zum Imperator zu ernennen. Durch Ursicinus ward er zu Köln meuchelmörderisch getödtet. Er hatte sich in ein kleines Haus geflüchtet, wurde aber herausgeschleppt und, während er zu einem conventiculum ritus Christiani (vgl. XXVII, 3, 13) eilen wollte, getödtet (Ammian. XV, 5, 31). Da schickte

*) Julian stellte später ein munimentum her, quod in Alemannorum solo conditum Traianus suo nomine voluit appellari (Ammian. Marc. XVII, 1, 11), nach Einigen colonia Traiana in Antonini Itinerarium.

Constantius seinen Neffen Julian 355 an den Rhein, dem schon auf dem Wege die Nachricht entgegen kam, Argentoratum, Brocomagus, Tabernae, Saliso, Nemetae, Vangiones und Magontiacum *) seien von den Barbaren zerstört und die Gegend umher in ihrer Gewalt. Zuerst nahm er Brocomagus weg und besiegte in der Nähe eine Schaar Germanen, ging aber dann grade auf colonia Agrippinensis, damals schon Agrippina genannt, mit Heeresmacht zu, ohne dass er irgend Widerstand gefunden hätte. „In diesem ganzen Striche" sagt Ammian. XVI, 3, 1 „sah man keine Stadt (civitas) mehr, auch kein Kastell, ausser dass bei Confluentes, sogenannt vom Zusammenflusse des Rheins und der Mosel, noch die Stadt Rigomagum und nahe bei Colonia selbst ein Thurm sich fand." Damals müssen auch Novesium und Tolbiacum zerstört gewesen sein. Julian befestigte die Stadt Agrippina und schloss mit den Frankenkönigen Frieden; drauf ging er auf Senones (Sens) zu, das er belagerte. Im folgenden Jahre besiegte er die Alemannen in der berühmten Schlacht bei Argentoratum (Ammian. XVI, 12, Zosim. III, 3) und unterwarf sich mehrere Könige derselben. Während dieser Zeit hatten die Franken die Gegend von Agrippina und Juliacum verwüstet und sich, da sie die Rückkehr des Julian fürchteten, auf zwei feste Punkte zurückgezogen, an welchen Julian sie im Dezember 357 und im Januar 358 belagerte; sie ergaben sich endlich, da Hunger und Anstrengung sie fast

---

*) Ammian. XV, 11, 8: Dein prima Germania, ubi praeter alia municipia Mogontiacus est et Nemetae et Argentoratus barbaricis cladibus nota (Secunda Germania wurde der Theil genannt, in welchem Agrippina und Tungri (Tongern) lagen). Nach Zosim. III, 1 hatten die Franken, Alemannen und Sachsen an vierzig Städte am Rheine zerstört. Julian epist. p. 278 gibt an, 45 Städte seien zerstört gewesen ohne die Kastelle und kleineren Thürme.

aufgerieben hatte (Ammian. XVII, 2). Im Anfange 359 ging Julian an den Rhein zurück, um die seit längerer Zeit zerstörten Städte (civitates) wieder herzustellen und zu befestigen, nämlich die sieben Orte: Castra Herculis, Quadriburgium, Tricesimae, Novesium, Bonna, Antunnacum, Bingio; auch liess er dort neue Magazine anlegen (Ammian. XVIII, 2). *) Drauf ging er über den Rhein, schlug die Alemannen und nöthigte sie zum Frieden. Im folgenden Jahre (nicht 361, wie Löhrer S. 19 angibt) trieb er die attuarischen Franken über den Rhein zurück (Ammian. XX, 10), wobei er, sagt Löhrer, nach Gregorius Turonensis bei Novesium über den Rhein gegangen sein soll. Die Angabe der Stelle des Gregorius muss auf Irrthum beruhen; nach Ammianus scheint der Uebergang bei Tricesimae erfolgt zu sein. Von jetzt an hielten die Alemannen einige Zeit Ruhe, bis sie am Anfange 366 wieder in Gallien einfielen, wo sie aber von Valentinian und seinem Feldherrn Jovinus geschlagen wurden (Ammian. XXVII, 1. 2). 368 überfiel ein Alemannenkönig, Rando, das unvertheidigte Magontiacum und plünderte, da man eben ein christliches Fest beging (ritus Christiani sollemnitatem), diese Stadt. Valentinian aber ging bei der heissen Jahreszeit über den Rhein und besiegte die Alemannen bei dem Orte Solicinium (Ammian. XXVII, 10); 369 befestigte er den ganzen Rhein von Rätien bis an's Meer, indem er die Lager höher baute und Kastelle und Thürme überall anlegte; ja auch jenseits des Flusses errichtete er Gebäude (aedificia) an mehreren Orten (Ammian. XXVIII, 2). **) Auch Novesium ward damals wohl

---

*) Mamertin. paneg. in Julian. 4: Julianus urbes Galliae ex favillis et cineribus excitavit.

**) Eines derselben befand sich zu Linzenich, wie eine dort befindliche Inschrift vom Jahre 1618 besagt, nach welcher die dortige Burg aus den Ruinen jenes alten Gebäudes erbaut worden ist. Vgl. Rhein. Provinzialbl. 1834, IV, 128. Dort heisst es: „Der

hergestellt oder erweitert. Bei dieser Gelegenheit wurden auch einige römische Soldaten von den Alemannen getödtet. 370 brachen die Sachsen in die römischen Grenzen ein und verwüsteten Alles. Nannienus und Severus drängten sie, so dass sie um Frieden bitten mussten; aber die Römer hielten so wenig die Vertragsbedingungen, dass sie die sorglos abziehenden Sachsen überfielen und sie tödteten oder gefangen nahmen (Ammian. XXVIII, 5). In demselben Jahre regte Valentinian, um sich von den noch immer gefährlichen Alemannen zu befreien, die Burgundionen gegen sie auf, die aber, da der Kaiser sie nicht unterstützte, wieder zurückgingen. Die Alemannen aber, die sich aus Furcht vor den Burgundionen zurückgezogen hatten, verfolgte Theodosius bis Rätien und schlug sie. Ein Versuch gegen den Alemannenkönig Macrianus, bei dem Valentinian durch Schiffe den Uebergang über den Rhein herstellte (Rhenum navibus iunxit), misslang im Jahre 371 (Ammian. XXIX, 4). 374 fiel Valentinian in das Land der Alemannen ein, sah sich aber bald zur Schliessung eines Friedensbündnisses mit Macrianus veranlasst, worauf er nach Trier zurückkehrte (Ammian. XXX, 3). Einen andern Theil der Alemannen besiegte Gratian 377 bei Argentaria (Ammian. XXXI, 10). Hieronymus in Chronicon berichtet zum Jahre 377: Saxones caesi Deusone (Duisburg, woher auch der Hercules Deusoniensis) in regione Francorum. Burgundiones LXXX ferme milia, quod antea nunquam factum, ad Rhenum descenderunt. Im Jahre 388 fielen die Franken, während der Abwesenheit des Maximus, in das untere Germanien ein und verwüsteten Alles, so dass selbst Agrippina

---

Stein ist verkehrt eingemauert, so dass die Schrift auf dem Kopfe steht. Vielleicht findet sich die ältere Inschrift (des Valentinian) auf der Rückseite des nämlichen Steins.“ Dass Valentinian selbst in Köln gewesen, ergibt sich, wie Jacob S. 8 bemerkt, aus dem cod. Theodos. lib. XI tit. 11 l. 1.

in Gefahr stand, bei welcher Stadt sich die Feldherren des Maximus, Nannienus und Quintinus, mit einander verbanden, welche einen Theil der eben mit Beute zurückeilenden Franken in der silva Carbonaria schlugen. Quintinus ging mit seinem Heere beim Kastelle Novesium (Nivisium) über den Rhein, während Nannienus nach Magontiacum zurückkehrte; er liess sich durch die Franken verlocken, welche das ganze römische Heer in's Verderben zogen, so dass nur Wenige dem Tode entrinnen konnten (Alexander Sulpicius bei Gregor. Turon. II, 9). Unter Eugenius ging Arbogastes, selbst ein Franke, der sich im römischen Heere emporgeschwungen hatte *), mitten im Winter nach Agrippina, überschritt den Rhein und verwüstete das Land der Franken, die sich vor ihm zurückzogen (Alexander Sulp. l. l.). Nach dem Tode des Theodosius fielen die gallische und italische Präfektur dem Honorius zu, dessen Feldherr Stilicho mit den Alemannen und Franken Bündnisse schloss; da er aber die Plätze am Rheine, unvertheidigt gelassen **), so konnten die Alanen und Vandalen sich hier dem Raube und der Zerstörung ganz sorglos hingeben. Magontiacum, Vangiones, Nemetae und Argentoratum wurden verwüstet, Trier mehrfach überfallen, Agrippina war von Feinden besetzt; der Greuel der damaligen Zerstörung wird auf schreckliche Weise dargestellt. Vgl. Hieronym. epist. 91, Salvian. Massil. de gubern. dei VI p. 184 sqq. Nach dem Abzuge dieser Völker bemächtigten sich wieder die Franken der Gegend, und es scheint, dass diese längere Zeit ungestört

---

*) Eine erhaltene Inschrift bezeugt die Wiederherstellung eines eingestürzten Gebäudes zu Köln unter den Kaisern Theodosius, Arcadius und Eugenius iussu viri clari (Arboga)stis comitis. Lersch I, 1 f., II, 71.

**) Nach Zosimos VI, 3 stellte Constantinus unter Honorius (407) den Rhein, „der seit Julian vernachlässigt worden," wieder durch Befestigungen sicher.

im Besitze derselben blieben. Vgl. Jacob S. 9. Um 420 soll Pharamund als fränkischer König in Trier geherrscht haben. Sein Sohn Clodio, der zu Dispargum seinen Sitz hatte, besetzte das rechte Rheinufer, wurde aber von Aetius 429 zurückgeschlagen; allein bei den vielfachen Verwirrungen des römischen Reiches wusste er bald den Verlust wieder zu ersetzen und seine Macht weiter auszudehnen. Hier lassen wir den Faden der Geschichte der beiden Städte fallen, da jetzt die römische Zeit derselben ganz zu Ende gegangen war.

Wir erlauben uns hier noch einige Bemerkungen theils über ein paar Tolbiacum betreffende Inschriften, theils über das itinerarium Antonini anzufügen. In den rheinischen Provinzialblättern 1834 B. IV S. 128 wird eine „vor einigen Jahren beim Abbruch eines Vorbaues an der Pfarrkirche zu Zülpich gefundene Inschrift auf rothem Sandsteine“ folgendermassen mitgetheilt:

IULIAE SVPERI FIL
AMMACAE ET C. OC
TAVIO MATERNO ET

OCTAVIA
C. OCTAV

Wo dieser Stein hingekommen, wusste später Niemand zu sagen. Dagegen fand ich an der Kirche zu Zülpich folgende Inschrift eingemauert:

CCIA
ƆCTAVIA
C. OCTAV,

welche ich Herrn Dr. Lersch mittheilte, der sich II, 52 dahin aussprach, diese sei „ohne Zweifel damit identisch,“ eine Annahme, für die sich auch Hr. Broix S. 11 entscheidet. Unterdessen hat sich ein Theil der erstgenannten Inschrift, die drei ersten Zeilen, wiedergefunden, nämlich im Hofe des Hauses des Herrn Baum auf der Kölnstrasse in Zülpich, wor-

aus sich ergibt, dass die Inschrift an der Kirche nicht mit jener in den Rheinischen Provinzialblättern genannten, zum Theil bei Herrn Baum erhaltenen identisch sein kann. Der Stein an der Kirche zeigt kleinere Schrift, als der andere, dazu auch eine drei Finger breite Einfassung, welche jener, der an den Seiten gar nichts gelitten hat, nicht gehabt haben kann; auch zeugt für die Verschiedenheit die Richtung, nach welcher die Inschriften auf beiden Steinen geschrieben sind. Diese Umstände, deren Mittheilung ich Herrn Vikar Welter in Zülpich verdanke, sprechen bestimmt genug für die Verschiedenheit. Auch sollen bei der Abtragung des Atriums an der Peterskirche zu Zülpich nicht e i n e Inschrift, sondern zwei gefunden worden sein, von der einen aber ein Stück gleich nach der Auffindung sich verloren haben.

Broix erwähnt S. 12 den bei Marmagen gefundenen, von Hüpsch und Schannat *) nach einer alten Abschrift mitgetheilten Meilenstein, wonach Marmagen M. Vipsanio Agrippa L. F. II cons. von colonia Agripp. XXXIX römische Meilen entfernt gewesen sein soll **). Schon Lersch III, 3 äussert Zweifel an der Echtheit des Steines, die klar dadurch erwiesen wird, dass Köln zur Zeit des Agrippa noch gar nicht dem Namen nach bestand; erst Agrippina liess an diesem Ort der Ubier (oppidum Ubiorum) eine Veteranenkolonie gründen, cui nomen inditum ex vocabulo ipsius (Tac. Ann. XII, 27). Es scheint demnach die Inschrift, wenn sie nicht etwa falsch gelesen ward, ein Betrug, den man theils an die Uebersiedlung der Ubier durch

*) Bei Schannat Eiflia illustrata übersetzt von Baersch I S. 6 f., 554 f., Taf. XV, wo die Meinung aufgestellt wird, Köln habe von M. Vips. Agrippa seinen Namen erhalten gegen des Tacitus ausdrückliches Zeugniss. Uebrigens werden dort in der Abbildung das Wort Trevero und der Name Agrippa als undeutlich bezeichnet.

**) Sonderbar ist hier das dem Namen des Agrippa vorausgehende Trevero, als ob die Entfernung von Trier aus oder von Trier und Cöln zugleich angegeben wäre.

Agrippae theils an die Nachrichten von seinen Verwandlungen (Tacitus Leben des Agricola [illegible]) anknüpfte.

Im Itinerarium Antonini findet man auf dem Wege a Lugduno Argentoratum folgende Angabe: Colonia Traiana M. P. V, Veteribus M. P. I [illegible], Calone M. P. XVIII, Novesio M. P. XVIII, Colonia Agrippina M. P. XVI, Bonna M. P. XI. Auf der tabula Peutingeriana ist Novesio von Agrippina XVI Meilen entfernt, XIV Meilen weiter liegt Asciburgium, VIII hinter Asciburgium Vetera. Auch der Anonymus Ravennas (IV. 24) nennt Novesio. Zu der Erwähnung von Tolbiacum im Itinerarium ist es nöthig, einige Bemerkungen über die gallischen leugae vorauszuschicken. Ammian. XV. 11. 17 sagt von Lugdunum: Qui locus exordium est Galliarum exindeque non millenis passibus, sed leugis itinera metiuntur. Auf der tabula Peutingeriana II. a finden wir: Lugdune (sic) caput Galliarum usque hic legas (leugas). Nach Jornandes de rebus Geticis 39 beträgt aber die leuga 1500 Schritte, also 1½ Meilen. Damit stimmt im itinerarium p. 356: Inde Gessoriaco M. P. CLXXIIII, quae fiunt leugae CXVI, wie der cod. Regius hat. Hier steht die Erwähnung der leugae ganz sicher nach allen Handschriften und durch die Sache selbst: ebenso daselbst p. 365: Iter a Durocortoro Treveros usque leugas XCVIIII. Die noch erhaltene Erwähnung der leugae neben den Meilen findet sich auch p. 359 sqq.: Asa Paullini M. P. XV leugas X. Lunna M. P. XV leugas X. Matiscone M. P. XV leugas X. u. s. w. Merkwürdig ist p. 238: Vindonissa leugas XXX, wie der Cod. Regius hat, während andere Hdschr. lesen leugas m. p. XXX, wo also die millia passus und leugae nebeneinandergesetzt sind, oder leg. m. p. m. XXX mit offenbarer Verwechslung des dem Abschreiber wohl unbekannten leuga mit legio, oder m. p. m. XXX mit Auslassung von leugae. Wesseling bemerkt, durch das beigefügte leugas habe der

---

*) Colonia Agrippina. Rongo. Serima. Novesio. Trepitia. Asciburgio.

Verfasser andeuten wollen, von hier aus beginne man mit leugae zu rechnen', wofür er die Ueberschrift des betreffenden Kapitels aus dem cod. Vaticanus anführt: Ad Treveros leugas N. M. P. CCXXXI. Häufig fielen die Zahlen der leugae aus und die Abschreiber verwechselten die leugae mit legiones, wovon ein merkwürdiges Beispiel im itinerarium p. 251 sich findet: Vitoduro M. P. XXII leg. Vindonissa M. P. XXIV leg. Rauracis M. P. XXVII leg. Uruncis M. P. XXII leugas X (XV). Monte Brissiaco M. P. XXII leugas XV. Helveto M. P. XXVIII leg. XIX. Argentorato M. P. XXVIIII leg. VIIII (XX) *). Hier sieht man deutlich, wie man die leugae mit den legiones verwechselte. Die umgekehrte, von Wesseling schon verworfene Annahme, die leugae seien immer aus den Angaben der legiones in dem itinerarium entstanden, ist durch mehrere der genannten Stellen genügend widerlegt **). Es

---

*) Im Folgenden heisst es dort: Coloniam Agrippinam leg. Durnomagum leg. VII ala. Buruncum leg. VII ala. Novesium leg. V ala. Geldubam leg. IX ala. Calonem leg. IX ala. Vetera Castra. Leg. XXX Ulpia. Burginacium leg. VI ala. Hier scheint das sonderbare ala nur auf Missverständniss zu beruhen. Da man nämlich, indem man leg. als legio nahm, dieselbe Legion an verschiedenen Orten hatte, so setzte man hinzu, an jedem Orte sei nur e i n Flügel gewesen. Die Korruption ward durch die Besserungsversuche nur immer korrupter. Bei Ptolemaeos II. p. 90 sq. Bas. lesen wir: *Βαταυόδυρον, ὑφ' ἣν Οὐέτερα, ἐν ᾗ λεγίων λ' Οὐλπία, εἶτα Ἀγριππινησίς, εἶτα Βῶννα λεγίων α', εἶτα Τραϊανὴ λεγίων, εἶτα Μοκοντιακόν.* So werden dort neben den Entfernungen auch zuweilen die Legionen angemerkt, aber keineswegs bei jedem Orte. Die Legionen müssten auch neben der Zahl mit ihrem sonstigen Namen verzeichnet sein.

**) Grack hat bei Bärsch Eiflia illustrata S. 40 ff. nachweisen wollen, die Annahme leg. stehe für leugae (vgl. die angeführte Stelle der tabula Peutingeriana) sei ohne Halt. Er führt gegen dieselbe die Fälle an, wo im itinerarium wirklich die am Orte liegende Legion entweder zwischen dem Ortsnamen und der Mei-

heisst nun im itinerarium p. 372: A Treveris Agrippinam leugas LXVI (cod. Longol. *leg. XVIII*). Beda vicus leg. XII. Ansava vicus leg. XII (cod. Regius *leg. XII vicus*, Blandin., Longol. *leg. VII*, Neapolit. *leg. VIII*, Cusan. *leug. VII*). Egorigio vicus leg. XII. Marcomago vicus leg. XII (Reg. VIII, Blandin. LVIII) *). Belgica vicus leg. VIII. Tolbiaco vicus Supenorum leug. X. **). Agrippina civitas leugas XVI. Hier scheint es nach dem Bisherigen als unbedingt gewiss gelten zu dürfen, dass die Bezeichnung leg. aus leugae entstanden ist (die zwölfte Legion, welche, wäre legio richtig, in hiesigen Gegenden gestanden haben müsste, befand sich nie, soviel wir wissen, in Europa) und durch die Schuld der Abschreiber die Zahlen der leugae ausgefallen sind, nur die der M. P. sich erhalten haben, wie schon Wesseling richtig

lenzahl oder vor dem Ortsnamen genannt wird, ohne dass eine Verwechslung mit den leugae möglich ist. Wir geben dies unbedenklich zu, dass auch zuweilen die Legionen bei den Orten erwähnt wurden, glauben aber auch unzweifelhafte Spuren von der Rechnung nach leugae im itinerarium nachgewiesen zu haben. Dass nun die Abschreiber leugae mit leg. häufig verwechselten, ist an sich natürlich und auch bestimmt nachweisbar; wo leugae oder legiones das Richtige, ergibt die Betrachtung des einzelnen Falles, und wir hoffen, dass die angeführten entscheidend genug für unsere Meinung sprechen. Am wenigsten will es bedeuten, wenn Grack verschriebene Zahlen für sich als Beweis anführt, da an solchen im itinerarium ein so grosser Reichthum ist. Wir geben also zu, dass in einzelnen Stellen offenbar leg. für die Legion stehe, glauben aber an vielen anderen durch die Sache selbst gezwungen zu sein, leg. als Korruption von leugae zu betrachten.

*) Cod. Longol. und Neapolit. *leg. LVIII* und darauf, indem sie die Lücke eines Namens annehmen, *leg. XXVIII*. Der Vatican. liest M. P. *LVII*.

**) So cod. Blandin. und Vatic., die anderen Supemorum oder Supremorum leg. X.

bemerkt hat *). Schwierig ist die Frage, was mit dem vicus Supemorum oder Supenorum anzufangen ist. Das Supernorum, was einige Handschriften haben, kann nur Korrektur sein. Wesseling dachte an eine Eintheilung der Ubier in Superni und Inferni. Andere wollen Gugernorum lesen — die Gugerni kommen bei Gelduba vor (Tac. hist. IV, 26) — oder stellen Ubiorum mit übermässiger Kühnheit her. Da bei den übrigen Orten einfach vicus steht, ohne die ganz unnöthige Bezeichnung des Volkes, so kann auch bei Tolbiacum eine solche unmöglich gestanden haben. Man kommt leicht auf die Vermuthung, es sei Supenorum Korruption eines zwischen Tolbiacum und Agrippina ausgefallenen Ortsnamens; dagegen spricht aber ganz die Entfernung der Orte, da die angegebenen sechszehn Meilen zwischen Tolbiacum und Agrippina die ganze Strecke enthalten, auch ein Zwischenort hier an sich unwahrscheinlich ist **). Das Wort ist demnach jedenfalls zu streichen, wie Cluver gethan, wobei die Art der Entstehung der Korruption immer zweifelhaft bleibt. Wir haben oben bereits

---

*) Demnach sind also von Marmagen bis Koeln 34 Meilen, gleich 23 leugae, gerechnet. In den rheinischen Provinzialblättern a. a. O. S. 120 werden auf die Angabe des falschen Meilenzeigers hin 39 Meilen, 26 leugae, und zwar 15 Meilen von Marmagen bis Zülpich angenommen, während das dort angeführte, aber nicht berücksichtigte itinerarium 18 Meilen, von Marmagen bis Zülpich angibt. Vgl. die folgende Note.

**) Auf der tabula Peutingeriana werden von Trier bis Beda XII, von da bis Ausava XII, bis Igorigium XII, bis Marcomagus VIII, von da bis zu einem ausgefallenen Orte (Belgica) X, bis zu einem andern Orte (wohl Tolbiacum) VI (lies X) und bis Agrippina XI (lies XVI) Meilen gerechnet. Hierdurch wird auch der Irrthum des Verf. des Aufsatzes in den Rhein. Provinzialblättern a. a. O. erwiesen, der die bei leg. stehenden Zahlen, die aus der Meilenbestimmung erhalten sind, für die Zahl der leugae nehmen wollte. Bärsch irrt in Betreff der Entfernung von Beda Eiflia S. 567.

gesehen, wie sich in einer Stelle aus *M. P. XXX. leugas XX* die Korruption *leg. m. p. m. XXX* gebildet hat. An unserer Stelle wurde unzweifelhaft ursprünglich gelesen: Tolbiacum vicus M. P. X leugas VII; wie hier aus m. p. aus Missverständniss sup. und, weil man hierin einen Namen suchte, Supemorum entstanden sei, wollen wir nicht entscheiden. Man könnte auch meinen, die schon oben aus p. 238 erwähnte Korruption m. p. m. liege dem Supemorum zu Grunde. Broix S. 7. vermuthet durchaus unwahrscheinlich, der ursprüngliche Text sei gewesen *supr. m. p. X.*

Doch es ist Zeit, unsere schon zu stark angewachsene Anzeige zu schliessen, bei welcher wir nicht umhin konnten, in die Entwicklung vieler Punkte einzugehn, die bisher theils nicht genau dargestellt, theils ganz übergangen worden. Veniam damus petimusque vicissim.

H. Düntzer.

IV. Miscellen.

---

1. Die untergeschobenen Aachener Inschriften in Meier's Aachenschen Geschichten, deren Unechtheit ich im III. Hefte des Centralmuseums rheinländischer Inschriften ausser Zweifel gestellt zu haben hoffe, veranlassen mich noch einmal zu einer kurzen Besprechung, indem ich jetzt die Quelle entdeckt zu haben glaube, aus welcher der Fälscher sie fast alle entlehnt hat. Schon früher, als ich aus den verschiedensten Werken nachwies, dass dieselben theils vollständig, theils bruchstücklich an andern Orten gefunden worden, war mein Verdacht auf ein Werk von Ortel gefallen. Dieser hat sich vollkommen bestätigt; denn in Ortelii et Viviani itinerar. per nonnullas Galliae Belgicae partes. Antv. 1584. findet sich Nr. 1. (bei Meier) d. h. das Igeler Denkmal aufgeführt p. 53., der Metzer Altar, aus dem Nr. 2, 3, 4, 5 und 6 gebildet sind, p. 50., Nr. 16. ferner p. 14., Nr. 8. p. 34. Da nun Nr. 9, 10 und 14 aus Voorburg beim Haag herrühren, so erhält die Vermuthung, dass diese aus irgend einer holländischen Reisebeschreibung ebenfalls entnommen seyen, grosse Wahrscheinlichkeit. Ist das vielleicht Heginitii itinerar. Fris. Holl., das ich bei Steiner 965 citirt finde? Mir steht dieses Buch nicht zu Gebote. Endlich die schöne angeblich zu Aachen gefundene Inschrift betreffend: ///////////TELLVM · CVM · SVIS · TVR//BV////ANTE · CÆSARIS · IN · GAL//AS · AD//// ENT////M · CIVITAS · /////ADV (atica) FOS · FE//// · sollte diese aus Ammian. Marcellin. XVI, 3. entnommen seyn, woher ich sie früher ableitete: „Nullo itaque posthac repugnante, ad recuperandam ire placuit Agrippinam, ANTE CAESARIS IN GALLIAS ADVENTVM excisam, per quos tractus nec CIVITAS ulla visitur, nec CASTELLVM, nisi quod ApVD ConFluentes locum ita cognominatum, ubi amnis MOSElla confunditur Rheno, Rigomagum oppidum est, et una prope ipsam Coloniam TVRris." oder — hat vielleicht ebenfalls Ortel antiq. Gallo-Belgicae. Jenae p. 135. dazu Veranlassung gegeben: „Haec si ita sint iam habemus quid de hoc dicamus oppido, CASTELLVM videlicet fuisse etiam ANTE CAESARIS IN GALLIAS ADVENTVM quod cum loCI natura esset

egregie mVnITum, RomAni in eo DVces suOS militES in hibernis continebant u. s. w."? Für Ammianus Marcellinus als Quelle spricht das Wort civitas, das sich hier nicht vorfindet, obschon es zur Noth aus loCI mVnITum herzustellen ist, und TVRris, für Ortel aber die Stellung von castellum im Anfange, das ADV aus RomAni DVces, endlich aber der sehr bedeutende Umstand, dass hier wirklich von Aduatica die Rede ist, welches Meier nach Aachen versetzen will. L. L.

2. Lohn bei Jülich. Am Eingange der dasigen Dorfkirche findet sich, der gefälligen Mittheilung des Herrn Kaplans Simons zufolge, folgende Inschrift auf einem etwa drei Fuss breiten und hohen Steine.

CVRIO LEVD
ANO Ɔ · AMRT
A IMPENDIo
VI P·R O C V L I

Es ist offenbar dieselbe Inschrift, welche schon Gruter LV, 4. (Campius Frehero), als zu Weisweiler bei Jülich befindlich mit gleicher Lesung hat, nur dass er fälschlich eine Lücke nach der ersten und zweiten Zeile bezeichnet folgendermaassen · · · · CVRIO · LEVD · · · · || · · · ANO · Ɔ · AMRAT · · · || · · · A · IMPENDIO || · · · VI · PROCVLI. Wir gewinnen durch die Beobachtung, dass drei Seiten mit einem Rand eingefasst sind, die Mittel zur ziemlich sichern Ergänzung. Offenbar sind in der ersten Zeile drei Buchstaben ausgefallen, also MerCVRIO · LEVD, mithin zu ergänzen in der vierten ebenfalls drei, also SalVI · PROCVLI · Aus der zweiten Zeile ersehen wir, dass die widmende Person eine weibliche war, etwa Caia AMR(a)T(ini)A, so dass uns für den Beinamen des Mercur die Wahl zwischen LEVD(isi)ANO oder LEVD(ehi)ano oder LEVD(ici)ANO oder irgend eine andere der möglichen Formen übrig bleibt. Jedenfalls ist LEVD auf eine germanische Wurzel *Leud* oder *Leod* zurückzuführen. — IMPENDIO bedeutet so viel als impensa. Vrgl. Gruter. CCCXLV, 8: IMPENDIO · HEREDIS · FIERI · INSTITVIT das DCCCLXXI, 8 : D · M · FLAVI · ELEVTERI · SECVNDIANI · ASIVS · SOTERICHVS · DE · SVA · IMPENDIA · ET · PARMENONI u. s. w. Die ganze Inschrift lautet also nach dieser Ergänzung: *Mercurio Leudiciano Caia Amaratinia impendio Salvi Proculi.*

L. L.

3. Ein Manuscript über die Geschichte von Bonn,

das den Titel führt: **HISTORIA VNIVERSALIS DE VBIORVM ARA** seu **BONNA COMPENDIVM** Ex Variis Historiographis collectum per Adolphum Sigismundum Burman Bonnensem ANNO INCARNATIONIS DNICÆ CIƆIƆCLVI., ist mir durch die Güte des Herrn Rentmeisters Trimborn hieselbst zugestellt worden. Dasselbe enthält eine Art Annalen unserer Stadt in 23 Capiteln bis zum J. 1658, mehr aus gedruckten Chronisten, als eigentlichen Quellen gearbeitet. Beachtenswerth ist besonders ein Anhang, welcher eine Beschreibung sämmtlicher hiesigen Kirchen enthält. Für unsern Zweck und namentlich als Nachtrag für die obige Abhandlung über Verona genüge die Mittheilung des ersten Capitels.

„De urbis nostræ Bonnensis origine, antiquitate conscripturus authorum probatissimorum opiniones de nomine scribentium præmittere statui. Dissentiunt enim inter se summopere; cum alij eam appellarint *Veronam*, nimirum Chron. Col author, Memoriale Joan. ut puto, diaconi Cardinalis M. S., Chapeauillꝰ de Tungrensibus Epis, Serrarius de Moguntinens: Archiepis, Michael ab Js'selt, aliorumqꝫ Locorum Chronica. Cui nomini tamen Chapeau. addidit et nominauit *Cisalpinam*. Ptolemæo scriptorū antiquissimo *βομμα*, quamuis aliqui *βώμμα* legunt, dicta fuit, Damianꝰ autem Goës Lusitanꝰ in Olisiponæ *) descriptione *Bonā*, et Antoninus in sua itineratione *Bonnām* baptizarunt, quanquam nonnulli reperiantur, qui *Voconiam*, ut Nauclerꝰ appellauit, pro *Velus bona* corrupte legi existimant, ut quemadmodum vnica in Jtalia Bononia et una in Africa ob læfam rei frumentariae atqꝫ Annonæ copiam est Bona, ita et unicā eadem de causa in Germania *vetusbonnam* refert Braunius in Theatro suo Vrbium: | quæ Pontico Verunno lib. 3. de rebus Britanicis *Briennona* dicitur a Brienno quodam belli duce. Hisce omnibus appellationibus reiectis in hodiernum usqꝫ diem nuncupatur *Bonna*, de qua sequentibus Capit. progrediemur.“

Von den als Zeugen hier für den Namen Verona genannten erregte meine Aufmerksamkeit und verdient sie wohl allein das Chronicon Coloniense, besonders da wir auch früher schon von Andern Cölner Chro-

*) Zu dieser Zeile hat das Manuscript die Note: Oppugnat Cluuerīꝰ Goltzium referentem ex Augusti nummo, COL. JVLJA BONNA, inquiens, Cum oppidum hcic (licet nomen iam tum fuisse contendas) Augusti principatu fuisse nullum, refertqꝫ nummum ad Juliobonam Galliæ Vrbem ita a ptolemaeo dictam. fus Cluuer. lib. 2. Germ. cap. 17.

niken in ganz unbestimmter, ja, man möchte glauben, absichtlich verhüllender Weise citirt fanden. Ich bin so glücklich gewesen, noch eine Hauptstelle zu entdecken in der Chronica Regia S. Pantaleonis zum J. 1114 in Eccard. corp. hist. med. ævi Tom. I. p. 925: „Verum Imperator loco non cedentibus adversariis, sed immobiliter persistentibus, satius arbitratur campo cedere, quam male pugnare, et illa nocte inter munimenta plaustrorum se continens, sequenti die versus *Veronam et Juliacum, praesidia Coloniensium*, cum exercitu properat.“, was p. 983. in der alten Uebersetzung heisst: „zo Bunne und zo Gulike.“ Das ist also die Stelle, auf die Hundeshagen mit seiner Bezeichnung eines Cölner Chronisten des dreizehnten Jahrhunderts hindeutete. — Ebenso bietet das genannte Manuscript für die oben S. 12. aus Hüpsch angeführte Inschrift einige Anhaltspunkte. Auf fol. 39. und 40. findet sich nämlich folgende Note:

„Posita est Tumba lapidea in ingressu ad Chorum S. Barbaræ ex Ecclesia, cui sequentes versus sunt inscripti.

Legio pro Xto mortem subit alma crudelem
Huic Sociatus ego, claudor in hoc tumulo.

Sita est adhuc alia tumba Lapidea, ad murum Eccliae prope Altare S. Magdalenæ, in qua continentur reliquiæ SS. MM. ex Legione Thebæa. Ex qua aliquas accepit Smus Wilhelmus dux Bauariæ, Ferdinandi Arch. Col. parens Ao 16.. Huic, inquam sunt insculpti versus

Hæc socium sacræ me clausit petra cohortis;
Quam tibi Veronæ, vasta Thebæa dedit.“

Diese Verse fand der Verf. jenes Manuscripts „in Annot. B. P. H. OF. B. in Simone de Arlwillre.“ Aus seiner Abschrift ist wohl jedenfalls alma statt illa, möglicherweise tibi Veronæ statt Verona tibi, auf keinen Fall vasta statt turba vorzuziehen. Bemerkenswerth ist auch, dass diese Verse auf zwei Gräber vertheilt seyn sollen. — Bei dieser Gelegenheit werden unsere freundlichen Leser uns hoffentlich auch erlauben, einerseits eine Berichtigung zu unserm Aufsatze S. 31. hier anzubringen, indem dort Z. 3. die Worte „beide hier gefunden“ zu streichen und statt Cominius zu lesen ist Marcinus, andrerseits aus der eben erschienenen Zeitschr. f. deutsches Alt. II, 1. S. 3. als merkwürdige Parallele den Satz von Jac. Grimm hinzustellen: „*Matelâne*, der Hegelinge sitz (in Gudrun), erinnert an ein niederrheinisches *Mediolanium* des Ptolemäus, das man im münsterschen städtchen *Metele* an der Vecht, zwischen Horstmar und Bentheim, wieder findet, ältere urkunden nennen es *Matellia*. Peutingers tafel gibt nach *Fle-*

tione ein *Matilone*, der geographus Ravennas nach *Fletione* ein *Matellione* an, welche formen dem *Matelâne* noch näher rücken.“ Hiezu fügen wir aus Cellarii notit. orb. ant. II, 3, 10. §. CXXVII folgende ergänzende Stelle: „Ultra Vetera, in Batauos versus, sed paullo reductum ab Rheno, *Mediolanum* erat, itinere Antonini a Colonia Traiana Agrippinam, memoratum, nunc vicus *Moyland*, Cluuerio teste. Ignobilia plura eodem itinere referuntur, a Colonia Traiana *Mediolanum* M. P. VIII. *Sablones* M. P. VIII.“ u. s. w. Bei Venantius Fortunatus III, 10. finden wir den Namen eines Berges Mediolanus an der Mosel, und in Gallien mehrere Städte ähnlichen Namens. — Endlich bemerken wir noch zu dem über das Bonner Wappen oben S. 31. Gesagten, dass sich im Hause Römerplatz Nr. 257. ein ursprünglich als Kragstein dienender, angeblich aus der Münsterkirche herrührender Engel vorfindet, welcher das Wappen von Bonn, im obern Felde das Kreuz, im untern den Löwen mit der Krone und von der Linken zur Rechten schreitend, hält. Wahrscheinlich ist diess die älteste Abbildung. L. L.

4. Luxemburg. Neulich wurden in der Gemarkung Dalheim beim Umpflügen drei sehr grosse römische Krüge, jeder an fünfzig Litre haltend, mit Münzen gefüllt (an 30000 Stück) aufgefunden. Die grösste Zahl dieser Münzen, so wie der eine erhaltene Krug — die zwei anderen waren beim Auffinden zerschlagen worden — kam in die Sammlung des Gouverneurs, Herrn de la Fontaine. Die meisten dieser Münzen, unter denen wenige von Silber sich befinden, sind von Constantin, ziemlich viele von Constantius, Maximian, Maximin und Licinius, wenige von Severus und Maxentius. Im Dorfe Dalheim befinden sich noch Spuren eines römischen Lagers, von dem aus ein zum Theil noch gut erhaltener Weg, in der Volkssprache „der Kiem“ genannt, bis in die Nähe der Stadt geht; er zieht sich nach Norden durch den Grunenwald hin und dürfte mit den befestigten Anhöhen, auf welchen sich Spuren römischer Anlagen, sowie auch Münzen finden, in Verbindung gestanden haben. An diesem Römerwege selbst hat man seit undenklichen Zeiten römische Münzen gefunden, die man auch hier Heidenköpfe nennt. In der Nähe des 5 Stunden von hier gelegenen belgischen Dorfes Arlon soll man dieser Tage an zwanzig römische Urnen in einem Gewölbe gefunden haben. Mittheilung des Herrn Prof. Clausener in Luxemburg.

5. Münstereifel. Nördlich von Rheder (Bürgermeisterei Wachendorf) an derselben Stelle, wo der bei Lersch II. S. 13 mitgetheilte Votivstein sich befand, hat man auf einer sanft ansteigenden Anhöhe

15 bis 16 Gräber, je zwei in Zwischenräumen von zwei bis drei Fuss nebeneinander, entdeckt. Die Seiten dieser Gräber sind aus vier behauenen Rechtecken aus röthlichem Sandstein, der Deckel aus eben solchen stückweise zusammengesetzten Rechtecken gebildet und die Fugen verkittet; bei keinem findet sich ein Grundstein. Sie sind 6½ Fuss lang, oben 2¼, unten 1¾ Zoll breit. Reste von Gebeinen, Pfeilen, Bekleidung und Verzierung fanden sich, in einem Grabe auch eine Schwertklinge. Zwischen den einzelnen Gräbern waren im Kieselgrunde Gefässe von grauem und rothem Thon aufgestellt, Aschenkrüge, Näpfchen, Lampen, unter andern auch ein gläsernes Fläschchen. In einem Gefässe fand man Münzen, besonders von Gratian, Theodosius, Honorius und Arcadius. Der genannte Votivstein soll — merkwürdig genug — an einem Grabe gestanden haben, in welchem zwei Skelette in umgekehrter Richtung neben einanderliegend gefunden wurden. Etwa 10 Fuss von diesem entfernt wurde der oben S. 85 edirte Stein entdeckt, drei Fuss von einem der Gräber entfernt. Der Stein war 1½, das zunächstliegende Grab 3 Fuss mit Erde bedeckt. So hätten wir also hier ganz in der Nähe von Gräbern zwei Votivsteine. Mittheilung des Herrn Dir. Katzfey in Münstereifel.

6 Müddersheim (im Kreise Düren). Die von Orelli nach Donatus und Muratori mitgetheilte Inschrift n. 2081, eine Weihe der Matronae Arvagastae (Mutrerisheim prope Coloniam wird als Standort angegeben) befand sich dort früher auf einem Steine oberhalb der Thüre der alten Kirche; jetzt liegt der Stein unter einem auf dem Kirchhofe vor einigen Jahren errichteten Kreuze begraben. Vgl. F E. von Mering Geschichte der Ritterburgen V S. 86

7. Aachen. „Die Steingrube zur rothen Erde habe ich, so weit thunlich, durchsucht und keine Spur von Inschrift gefunden Dagegen kann ich Ihnen aus Autopsie versichern, dass der Bericht des Herrn Stadtbibliothekars Quix in seiner Schrift über den Ritter Chorus über die Vorfindung von Stempeln der Leg. XXX. richtig ist. Herr Quix besitzt wenigstens ein Dutzend Ziegel, worauf LEG. XXXVV zu lesen; und wenn er sagt, es sey keiner gefunden, auf dem das Zeichen ganz stehe, so ist er darin übergenau.“ Mittheilung des Herrn Oberlehrers Dillenburger.

8. Cöln. Im vorigen Winter ist hier ein ansehnliches Fragment eines römischen Mosaikfussbodens entdeckt, aber zerstückelt losgebrochen in unserm Museum niedergelegt worden. M. d. H De Noel.

9. Trier. Prof. Wyttenbach gedenkt eine zweite Ausgabe seiner Geschichte von Trier, Regierungsrath Bärsch den dritten Theil der Eiflia illustrata nächstens herauszugeben.

10. Karlsruhe. „Man geht damit um, in dem hier neu errichteten Gebäude zur Aufstellung der hiesigen Gemäldesammlung und anderer Kunstgegenstände, auch ein Locale zur Aufbewahrung der im Lande gefundenen Denkmäler des Alterthums herzurichten. Bei Ausführung dieses Vorhabens wird sich vielleicht gleichfalls Gelegenheit ergeben, in dem Sinne des Vereines thätig zu seyn.“ M. d. H. Ministerialraths Zell.

V. Chronik des Vereins.

Unter glücklichen Auspicien trat der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande ins Leben. Die zahlreiche Versammlung von deutschen Philologen und Schulmännern, welche im Herbste 1841 in Bonn zusammentraf, nahm den Vorschlag des Unterzeichneten günstig auf, erklärte, das Unternehmen in ihren Schutz nehmen zu wollen und liess durch den Beitritt von ungefähr 50 Gelehrten eine schnelle und gedeihliche Ausdehnung des jungen Institutes hoffen. Am 1ten Oktober wurden in einer Versammlung der Theilnehmer die von Dr. Urlichs entworfenen Statuten berathen und in der Weise schliesslich festgestellt, wie sie den Hohen Staatsbehörden zur Genehmigung vorgelegt werden sollten. Zugleich wurde der Vorstand des Vereins, vorbehaltlich Höherer Genehmigung, gewählt. Durch diese erfreuliche Theilnahme und im Vertrauen auf die Mitwirkung aller derjenigen, welche ihren Beitritt versprochen hatten, ein Vertrauen, welches in den meisten Fällen sich bewährt hat, säumte ich nicht, die Genehmigung des Vereins, seiner Statuten und seines Vorstandes bei Sr. Excellenz dem Minister der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn Geh. Staatsminister Eichhorn nachzusuchen. Auf meine unter dem 9. October v. J. eingereichte Vorstellung wurde mir am 23. December v. J. von dem damaligen Oberpräsidenten der Rheinprovinz, jetzigen Geh. Staatsminister Freiherrn von Bodelschwingh-Velmede Exc. eröffnet, dass das Hohe Ministerium den Verein und seine

Statuten *) bestätigt habe, und demgemäss trat der Vorstand in Wirksamkeit. Er ist für dieses Jahr in folgender Weise zusammengesetzt:

1. Präsident Prof. Dr. Ritschl.
2. Erster redigirender Secretär Dr. Urlichs.
3. Zweiter redigirender Secretär Dr. Lersch.
4. Archivar Prof. Dr. Schopen.
5. Rechnungsführer und Kassirer Dr. Düntzer.

In der von jener Bestätigung an verflossenen Zeit hat sich der Verein auf das Erfreulichste erweitert, und ist von Hohen Staatsbehörden durch manche Gunstbezeugungen in seinen Bemühungen ermuntert worden. Unter dem 13. Januar d. J. erklärte Se. Excellenz der Minister der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Hr. Eichhorn, dass er „die von dem Vereine ihm zugedachte Ehre, als Ehrenmitglied an seinen Unternehmungen Theil zu haben, gern annehme und seinen löblichen Bemühungen den besten Erfolg wünsche." Auch die übrigen Ehrenmitglieder haben ihre Theilnahme an den Zwecken des Vereins ausgesprochen. Se. Excell. der General-Postmeister, Herr Geh. Staatsminister von Nagler, bewilligte auf das unter dem 23. Februar an ihn gerichtete Gesuch für die Correspondenz des Vereins „unter der Bedingung ausnahmsweise die Portofreiheit, dass die betreffenden Briefe offen oder unter Kreuzband versendet und mit der Rubrik bezeichnet werden: Allgemeine Angelegenheiten des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn."

Die unter Anlage B. beigefügte Liste sämmtlicher Mitglieder zeigt den jetzigen Stand des Vereins. Derselbe besteht bis jetzt aus sieben Ehrenmitgliedern und 116 ordentlichen Mitgliedern, und hofft, diese Zahl noch bedeutend vergrössert zu sehen. Die Statuten bezeichnen seinen Zweck. Es ist ein möglichst umfassender und geht dahin, einerseits das ganze

---

*) S. Anlage A.

Rheinland und die darin zerstreuten antiken Denkmäler zu erforschen, und auf diese Art eine Vereinigung zu bilden, wodurch die vereinzelten Funde erhalten, sowie durch Vergleichung mit andern in das rechte Licht gestellt werden, andrerseits die classischen Rheingegenden als ein Ganzes in der Wissenschaft zu vertreten und als integrirenden Bestandtheil in die Archäologie einzuführen. Deshalb wünscht der Vorstand inständig, dass die in einigen Gegenden bestehenden oder sich neu bildenden Particularvereine, deren selbständige Thätigkeit er keineswegs zu beeinträchtigen beabsichtigt, ihm in derselben Weise sich zugesellen, wie Privatpersonen es thun, und sich immer mehr überzeugen, dass sie sehr wohl unabhängig bestehen und zugleich dem grossen Ganzen angehören können. Einen erfreulichen Vorgang eines solchen Zusammentretens bietet der Alterthumsverein für die Kreise St. Wendel und Ottweiler dar, welcher nach dem Zeugnisse seines zeitigen Directors, unseres auswärtigen Secretärs, Herrn Regierungs- und Landraths Engelmann in St. Wendel, „sich gern, ohne die Selbständigkeit für seine beschränktere Sphäre aufzugeben, an den grössern anlehnt.“ Die Art, wie der Vorstand seine Aufgabe zu lösen gedenkt, bittet er nach dem 1ten Hefte der Jahrbücher zu ermessen, welches er zunächst der freundlichen Aufnahme der Vereins-Mitglieder empfiehlt. Die Eile, womit es ausgegeben werden musste, um noch in diesem Sommer zu erscheinen, macht es erklärlich, dass von den entferntern Mitgliedern wenige Aufsätze darin enthalten sind. Das nächste Heft wird desto reichere Mittheilungen von Aussen enthalten. Von Herrn Prof. Dr. Deycks in Coblenz ist eine Abhandlung über Coblenz als Römerstadt eingegangen, welche das nächste Heft zieren wird; andere Aufsätze, z. B. von Herrn Hegierungsrath Bärsch in Trier über die Alterthümer von Luxemburg, von Herrn Dr. Rein in Crefeld, Herrn Dr. Jäger in Neuss über die Denkmäler ihrer Gegend, u. a. sind versproohen: so dass wir baldigst ein zweites Heft fol-

gen zu lassen beabsichtigen. Der buchhändlerische Vertrieb, sowie die kostenfreie Uebersendung der Exemplare an die Mitglieder des Vereins, ist dem Buchhändler Herrn F. C. Eisen in Cöln durch Vertrag für dieses Jahr übertragen.

Es bleibt nun noch das angenehme Geschäft, die freundlichen Gaben und Zusendungen zu erwähnen, wodurch andere Vereine und Privatpersonen ihre Theilnahme an dem Gedeihen der jungen Gesellschaft bekundet haben. Der Verein von Alterthumsfreunden in St. Wendel und Ottweiler, sowie der historische Verein zu Bamberg in Oberfranken haben auf die verbindlichste Weise ihre Druckschriften eingesendet, mit andern Gesellschaften ist ein Verkehr eingeleitet. Von Privatpersonen sind folgende Gegenstände eingegangen: von Herrn Prof. Dr. Meyer in Zürich seine Schrift über die ältesten Münzen von Zürich, Zürich 1840. 1 vol. 4.; von Herrn Prof. Clausener in Luxemburg eine sehr dankenswerthe Auswahl von 18 römischen Münzen, welche in den Nachbarschaften von Luxemburg gefunden wurden (1 Trajanus von Silber, 2 Diocletianus, 2 Maximianus, 2 Maximinus, 2 Licinius, 4 Constantinus, 3 Constantius, 1 Maxentius, von Kupfer); von Herrn Director Katzfey in Münstereifel interessante Mittheilungen über Inschriften u. a. m.

Die Generalversammlung des Vereins, worin u. a. nach §. 8. der Statuten der Vorstand des nächsten Jahres erwählt wird, wird am 3. September d. J. in Bonn Statt finden und hoffentlich zahlreich besucht werden. Ort und Stunde der Versammlung werden näher angezeigt werden.

Bonn, den 14. Juni 1842.

Im Namen des Vorstandes
Dr. Urlichs.

A. Statuten des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande.

Erster Abschnitt. Von dem Vereine, seinen Zwecken und Mitgliedern. §. 1. Unter dem Namen „Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande“ bildet sich eine Gesellschaft, bestimmt für die Erhaltung, Bekanntmachung und Erklärung antiker Monumente aller Art in dem Stromgebiete des Rheins und seiner Nebenflüsse von den Alpen bis an das Meer Sorge zu tragen, ein lebhafteres Interesse dafür zu verbreiten und, soviel möglich, die Monumente aus ihrer Vereinzelung in öffentliche Sammlungen zu versetzen. §. 2. Der Verein stellt sich unter den Schutz der Hohen Staatsbehörden. §. 3. Er ladet zum Beitritt Alle, die sich in den betreffenden Gegenden für Alterthümer interessiren, so wie auch an anderen Orten verdiente Männer ein und bietet den übrigen Vereinen der Art in der Schweiz, Deutschland, Holland, Belgien und anderwärts zu gegenseitiger Dienstleistung die Hand. §. 4. Er besteht: I. a) aus ordentlichen, b) aus ausserordentlichen Mitgliedern; II. aus Ehrenmitgliedern. §. 5. Zu Ehrenmitgledern werden solche hochgestellte Männer gewählt, welche dem Vereine zur Zierde, so wie zum wirksamen Schutze gereichen. §. 6. Ordentliche Mitglieder, wenn sie die Verhandlungen des Vereins zu erhalten wünschen, verpflichten sich zu einem jährlichen Beitrage von drei Thalern; leisten sie auf jene Verzicht, zu einem jährlichen Beitrage von anderthalb Thalern. Ausserordentliche Mitglieder werden Solche, welche durch dankenswerthe Geschenke und Mittheilungen ihre Theilnahme an den Zwecken des Vereins bethätigen. §. 7. Vorgeschlagen werden alle Mitglieder durch die Secretäre, ernannt durch den Vorstand. Zweiter Abschnitt. Von dem Vorstande des Vereins. §. 8. Der jedesmalige Vorstand des Vereins wird in der jährlich an einem vorher festgesetzten Orte zu haltenden Generalversammlung der ordentlichen

Mitglieder durch Stimmenmehrheit auf ein Jahr gewählt. §. 9. Der Sitz des Vorstandes ist in Bonn, kann jedoch durch gemeinsamen Beschluss der Generalversammlung verlegt werden. §. 10. Der Vorstand besteht: I. aus einem Präsidenten, II. aus einem ersten redigirenden Secretär, der bei Verhinderung des Präsidenten als Vicepräsident fungirt, III. aus einem zweiten redigirenden Secretär, IV. aus einem Archivar, V. aus einem Rechnungsführer und Kassirer. §. 11. Der Vorstand ernennt auswärtige Secretäre, welche berechtigt sind, den Sitzungen des Vorstandes beizuwohnen, namentlich in Leyden, Nymwegen, Utrecht, Wesel oder Xanten, Neuss, Aachen, Cöln, Coblenz, Neuwied, Saarbrücken, Trier, Mainz, Mannheim, Speyer, Worms, Strassburg, Freiburg, Tübingen, Constanz, Basel, Zürch und anderen Orten. §. 12. Der Vorstand hat für die Interessen des Vereins im weitesten Umfange zu sorgen und von seiner Geschäftsführung der Generalversammlung Rechenschaft abzulegen. §. 13. Der Vorstand hält wenigstens alle zwei Monate eine Sitzung. Zur Fassung eines Beschlusses müssen wenigstens drei Mitglieder zugegen sein. §. 14. Dem Vorstande liegt insbesondere die Besorgung der Druckschriften ob. Dritter Abschnitt. Von den Druckschriften des Vereins. §. 15. Die Druckschriften sollen unter dem Titel „Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande" jährlich aus einem oder zwei Heften bestehen, die mit einer Anzahl Abbildungen und Monumenten ausgestattet sein werden. §. 16. Die Jahrbücher umfassen Alles, was sich auf Alterthümer im Stromgebiete des Rheines und seiner Nebenflüsse bezieht: eine antiquarische Zeitung, Abhandlungen, Recensionen und eine Chronik des Vereins. §. 17. Ueber die Aufnahme der eingesandten Beiträge entscheidet der Vorstand. Zusätzliche Bestimmung. §. 18. Die Statuten können von der Generalversammlung durch Stimmenmehrheit der Anwesenden abgeändert werden. Beschlossen in der Generalversammlung zu Bonn am 1. Oktober 1841.

B. Verzeichniss der Mitglieder.

Ehrenmitgleder.

Seine Excellenz der Minister der Geistlichen-, Unterrichts-, und Medicinal - Angelegenheiten, Geh. Staatsminister Herr Eichhorn in Berlin.

Seine Excellenz der Generalpostmeister, Geh. Staatsminister Herr von Nagler in Berlin.

Seine Excellenz der Finanzminister, Geh. Staatsminister Freiherr von Bodelschwingh-Velmede in Berlin.

Der Königl. Preuss. ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Königl. Grossbrittanischen Hofe, Geheime Legationsrath Herr Dr. Bunsen in London.

Der Geheime Oberregierungsrath Herr Dr. J. Schulze in Berlin.

Der Geheime Oberregierungsrath, Curator und ausserordentliche Regierungsbevollmächtigter Herr Dr. von Rehfues in Bonn.

Herr Aug. Wilh. von Schlegel, Professor in Bonn.

Ordentliche Mitglieder.

Aachen. *Oberlehrer Dillenburger. Hagen, Lehrer an der höhern Bürgerschule. Hilgers L. a. d. h. B. Gymnasiallehrer Körfer. Dr. Kribben, Direktor der höh. B. G-O-L. Dr. Menge. G-L. Chr. Müller. G-L. Dr. Jos. Müller. G-O-L. Dr. Oebeke. Stadtbibliothekar Quix. Reg. Rath Ritz. Regierungs-Secretär Weitz. — *Arnsberg.* G-O-L. Pieler. — *Bedburg.* Dr. Seul, Direktor der Ritterakademie. Dr. Scholten. — *Basel.* Prof. Dr. Gerlach. — **Berlin.** *Prof. Dr. Gerhard. Prof. Dr. Lachmann. — *Bonn.* Prof. Dr. Arndt. Direktor Biedermann. Prof. Dr. Böcking. Prof. Dr. Brandis. Prof. Dr. Braun.

Dr. Budde. Prof. Dr. Deiters. Regierungsrath Prof. Dr. Delbrück. Dr. Düntzer. G-O-L. Freudenberg. Dr. Hilgers. Dr. Humpert. Dr. Krosch. Prof. Dr. Lassen. Dr. Lersch. Prof. Dr. Löbell. Frau Mertens-Schaaffhausen. Prof. Dr. Ritschl. Domcapitular Prof. Dr. Scholz. Prof. Dr. Schopen. Dr. von Sybel. Dr. Simrock. Dr. Urlichs. Prof. Dr. Walter. G-L. Werner. — ***Burtscheid.*** Freiherr B. von Löwenigh. — ***Cleve.*** Dir. Dr. Helmke. — ***Coblenz.*** G-O-L. Dr. Capellmann. *Prof. Dr. Deycks. G-L. Dittges. Direktor Dr. Klein. — ***Cöln.*** J. M. Farina. G-O-L. Dr. Hoegg. Direktor Dr. Hoffmeister. Adv.-Anw. von Hontheim. W. Kühn. G-L. Kreuser. Lenhart. v. Mering. Stadtrath De Noël. G-O-L. Dr. Pfarrius. Regimentsarzt Dr. Randenrath. Dr. Weyden. Stadtbaumeister Weyer. Dombauinspektor Zwirner. — ***Crefeld.*** *Rektor Dr. Rein. Gust. Hub. von der Leyen., — ***Cues*** (an der Mosel). *Rektor Pfarrer Martini. — ***Darmstadt.*** Oberstudienrath Dilthey. — ***Düsseldorf.*** G-O-L. Dr. Menn. — ***Essen.*** Prof. Dr. Wilberg. — ***Freiburg.*** Prof. Schreiber. — ***Gastorff*** (bei Grevenbroich). Bürgerm. Sinsteden. — ***Gent.*** Prof. Dr. Roulez. — ***Gladbach.*** Landrath von der Straeten. — ***Göttingen.*** Dr. Wieseler. — ***Grevenbroich.*** Dr. De Witt, prakt. Arzt. — ***Hanau.*** G-O-L. Münscher. — ***Hannover.*** Collabor. Dr. C. L. Grotefend. — ***Heidelberg.*** Dr. th. Züllig. — ***Hückeswagen*** (bei Elberfeld). Pfarrer Krafft. — ***Karlsruhe.*** *Ministerialrath Zell. — ***Leyden.*** *Dr. L. J. F. Janssen, Conservator des K. Museums der Alterthümer. — ***Luxemburg.*** Prof. Clausener. — ***Mannheim.*** *Prof. Gräff. — ***Marburg.*** Prof. Dr. K. F. Hermann. — ***Münstereifel.*** *Gymnasialdirektor Katzfey. — ***Neuss.*** W. Fischer. Jos. Holter. Major von Homeyr. *Regimentsarzt und Kreisphysikus Dr. Jäger. J. B. Ibels. Josten. A. Linder. Apotheker L. Sels. Stadler. H. Thywissen. Bürgermeister O. C. Zoerick. — ***Rastadt.*** Prof. Grieshaber. — ***Rom.*** Dr. Abeken, redigirender Secretär des Instituts für archäologische Correspondenz. — ***Saarbrück.*** *Bergrath Böcking. — ***Schönecken*** (bei Prüm).

*Wellenstein. — ***Schulpforta***. Prof. Dr. Jacob. — ***Siegburg***. Lehrer G. Brambach. — ***Siegen***. Lehrer Mens. — ***Speier***. Prof. Halm. *R. Jäger. — ***Stuttgart***. *Prof. Dr. Pauly. — ***Trarbach***. Rector Dr. Stäffler. — ***Trier***. Major G. Bärsch. RegierungsAssessor Camphausen. Domcapitular Dr. Müller. *Architekt-Chr. Schmidt. — ***Tübingen***.* Prof. Dr. Walz. — ***Weinheim***. Dr. Stoy. — ***St. Wendel***. *Landrath und Regierungsrath Engelmann. — ***Wesel***. *Prof. Dr. Fiedler. — ***Wiesbaden***. Dr. Rossel. Gesammtzahl 116.

Die mit einem * bezeichneten Mitglieder sind zugleich auswärtige Secretäre.

Verbesserungen und Zusätze.

S. 19. Z. 13. l. unbekannte. S. 29. Z. 20. l. sinem. S. 53. Z. 8. v. U. l. FAVENTINVS (nicht Faventius). S. 53. Z. 13. v. U. l. rein. S. 58. Z. 9. Dahin gehört u. a. der noch nicht herausgegebene schöne Carneol im Besitze des Herrn Angelo Castellani in Cortona, wo Amor bewaffnet dargestellt wird. Die Aufschrift des Steines EROS enthält eine offenbare Beziehung des so benannten Steinschneiders auf den von ihm gebildeten Gott, und ist sonach den von Panofka in seiner geistreichen Abhandlung (Von einer Anzahl antiker Weihgeschenke, Abh. der Berl. Acad. der Wissensch. 1839. Hist. phil. Cl. S. 125 ff.) gesammelten Beispiele hinzuzufügen. Den Altar des Ti. Claudius Faventinus würde Hr. Panofka nicht angeführt haben (S. 150), wenn er auf die übrigen drei Seiten des Denkmals Rücksicht genommen hätte. Mit diesen Bildungen von Eros lässt sich eine schöne Bronzefigur der Venus mit vielen Attributen vergleichen, welche ihr Besitzer, Herr Millingen in Florenz, bald herausgeben wird. — S. 59. Z. 23.

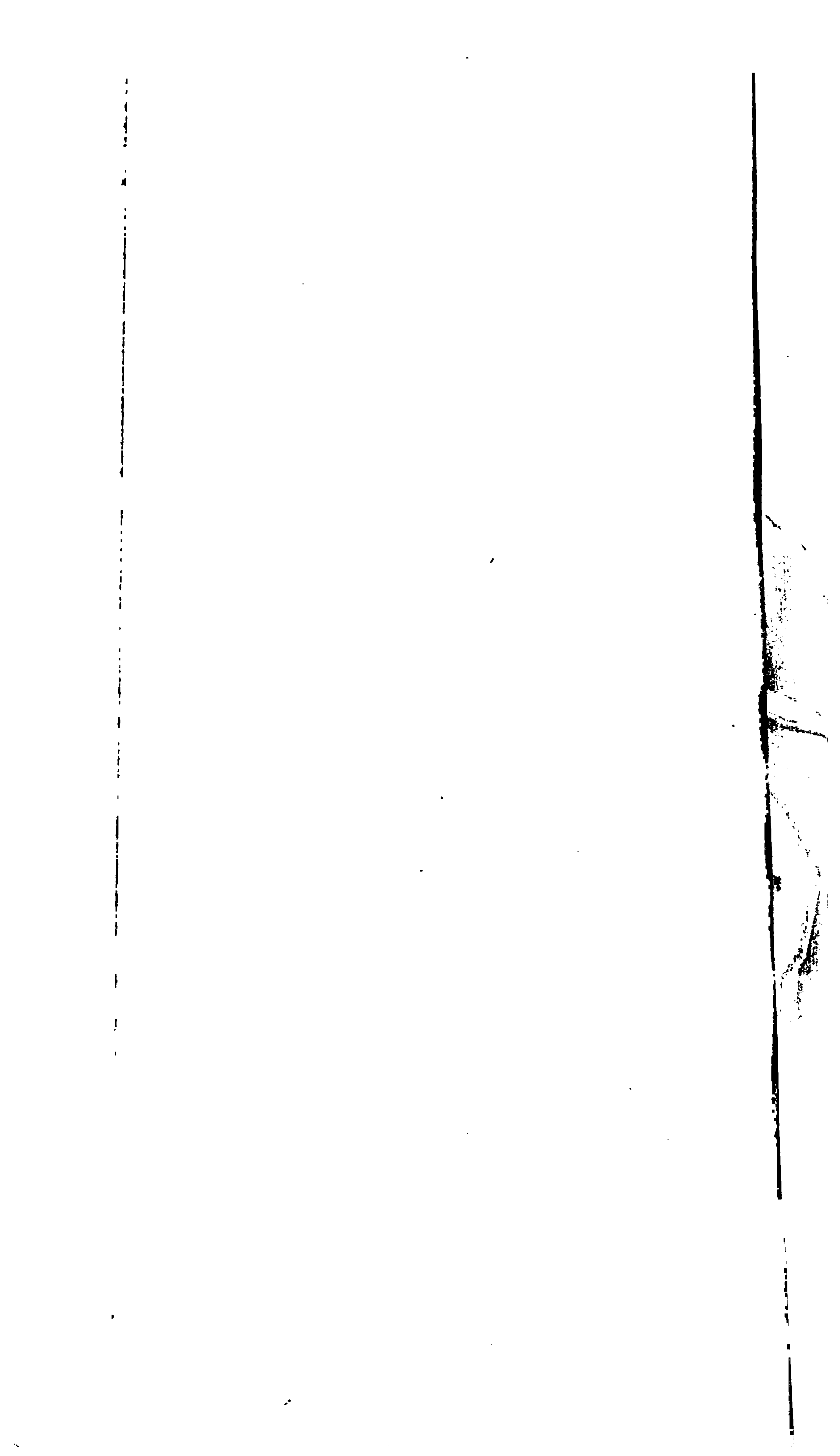
Eben so deutet der Fisch in der Rechten Poseidons auf geschnittenen Steine bei Bracci Memor. degli Incisori T tav. 100, Müller, Denkm. a. K. Bd. II. Taf. II, 78, ange und abgebildet bei Panofka Taf. I, 14 auf einen Besuch Amphitrite, zu welcher den Gott seine Hippocampenbiga die Wogen führt; und damit hängt der Delphin neben Brustbilde der Amphitrite auf der Münze der Gens Crep (aus Morelli g. Crep. I. p. 145 bei Panofka Taf. II. 1.) verkennbar zusammen. — S. 61. Z. S. 62. Z. 11, 19, 27 Tauris l. Taurien. S. 65. Z. 5. v. U. st. der Schaft e Säule des Tempels l. das Hintertheil des Schiffes. S. 77. Z. l. Werkzeuge eingetriebene Vertiefung. S. 83. Z. 3. v. U lubens. S. 86. Z. 18. l. Διόνυσος. S. 95. Z. 4. v. U Anspruch. S. 95. Z. 2. v. U. l. Victor.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

Tab. I & II.



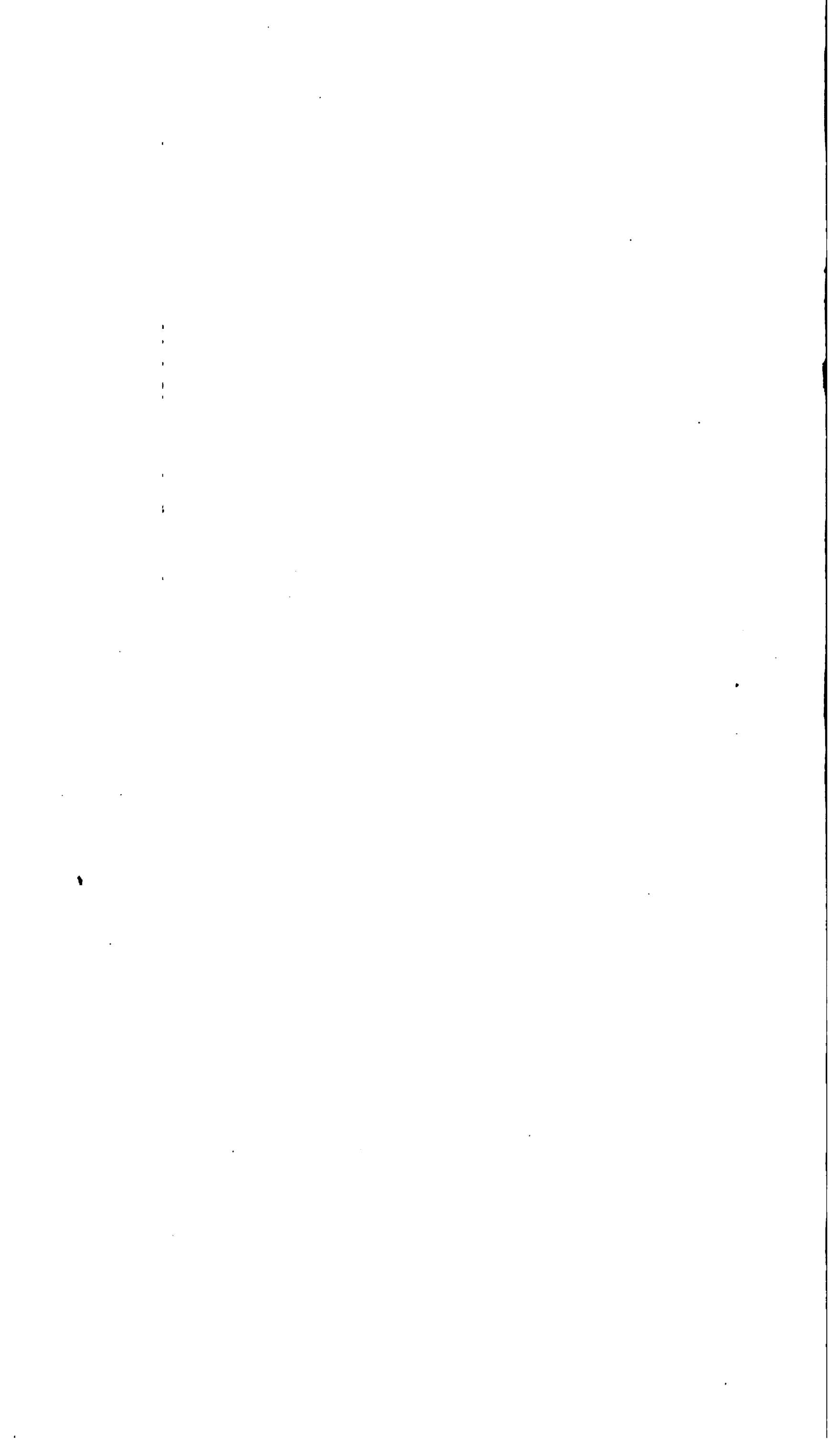
Lith. u. Druck v. Henry & Cohen in Bonn.



Tab. III & IV.



Lith. u. Druck v. Henry & Cohen in Bonn.



JAHRBÜCHER

des

EREINS VON ALTERTHUMSFREUNDEN

im

RHEINLANDE.

II.

Mit einer lithographirten Tafel.

Bonn,
gedruckt auf Kosten des Vereins.
Cöln, bei F. C. Eisen.
1842.

I. Chorographie und Geschichte.

---

1. Coblenz als Römerstadt.

Der Beweis für den römischen Ursprung eines Ortes ist nicht immer leicht zu führen. Es bedarf nämlich zu diesem Zwecke entweder der Erwähnung bei einem alten Schriftsteller, und zwar einer solchen, die keinen Zweifel gestattet, oder der Nachweisung von Resten des Alterthums an demselben, welche nicht anders woher stammen. Unter diesen stehen Bauwerke und Inschriften in erster, Grabstätten, Münzen und Kunstsachen in zweiter Linie. Ausserhalb dieser Beweise gibt es freilich noch eine Wahrscheinlichkeit, z. B. aus der Lage eines Ortes, aus dem Namen u. s. w., die in einzelnen Fällen sich der Gewissheit nähert.

So ist denn auch der römische Ursprung von Coblenz, aus Mangel entschiedener Zeugnisse, mehrfach angezweifelt worden. Den letzten Versuch dieser Art machte Johann August Klein, einst Lehrer der Geschichte am Gymnasium zu Coblenz, in den beiden Programmen: über die altrömischen Confluentes, 1825 und 1826. Seine Gründe sind nicht ohne Scharfsinn entwickelt, und bereits in Lehr- und Handbücher (z. B. Ukert's Geogr. der Griechen und Römer, II. Th. 2. Abth. S. 518) übergegangen. Desto wichtiger ist es, neuerdings zu untersuchen, was sich, abgesehen von willkürlicher Zweifelsucht, für das Vorhandensein einer römischen Burg oder Stadt am Zusammenflusse des Rheines und der Mosel mit Sicherheit sagen lasse.

Aus dem Namen Coblenz geht unbezweifelt hervor, dass er aus Confluentes entstanden, einer Benennung, welche allgemein von dem Zusammenfluss mehrerer Gewässer gebraucht wurde. So steht es Liv. I. 27. von dem Einfluss des Anio in den Tiberis, so bei Caes. B. G. IV. 15 (confluens) von der Vereinigung der Mosa und des Rhenus. Finden wir nun schon im frühern Mittelalter, im 6. Jahrhunderte, als die Erinnerungen der Römerzeit überall noch frisch zu Tage standen, weil die siegenden Germanen mehr sich des Vorgefundenen bemächtigt, als Neues gegründet hatten, den Namen eines Königssitzes, einer Burg Coblenz (Greg. Turon. VIII. 13: „Igitur legatos ad nepotem suum Childebertum rex (Guntheramnus) dirigit, qui morabatur tunc ad castrum Confluentis, quod ob hoc nomen accepit, pro eo quod Mosella Rhenusque amnes pariter confluentes in eodem loco iungantur.“), kehrt diese Benennung (abwechselnd mit dem barbarischen Confluentia) in den folgenden Jahrhunderten immer wieder, so ist wenigstens die grösste Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass dieser Ort nicht bloss dem Namen nach römisch sei, und, wie so viele andere Städte, nach dem Sturze der römischen Herrschaft ohne Weiteres den Franken als fester Punkt gedient habe, wie ehedem den Römern.

Auf einen zweiten Wahrscheinlichkeitsgrund, den von der Lage hergenommenen, möchten wir weniger Gewicht legen, als mitunter (auch von J. A. Klein) geschehen. Wäre erwiesen, dass schon die Römer den Ehrenbreitstein befestigt hätten, und nicht von jener Seite (bis zur Errichtung des Limes) steten Einfällen der Germanen ausgesetzt gewesen, so gestaltete sich diese Frage anders. Jetzt aber ist für die frühere Zeit nichts erwiesen, als die grossen Standlager auf der linken Seite des Niederrheines, wie Vetera und Colonia Agrippina, welche durch einen Strassenzug über das Gebirge mit Augusta Trevirorum und Magontiacum in Verbindung standen. Man sieht deutlich, dass die Nähe des Flusses den römischen

Heerführern nicht die erforderliche Sicherheit darzubieten schien. Auch bei Coblenz führt die noch erkennbare Römerstrasse keineswegs durch das Rheinthal, sondern über die Gebirge des Hunsrückens nach Bingium. Ob demnach gerade die Mündung der Mosel in kriegerischer Beziehung für die Römer Bedeutung gehabt, ist wenigstens von vorn herein nicht wohl auszumachen. Dass der gewöhnliche Ort des Ueberganges über die Mosel (vielleicht auf einer Schiffbrücke? Flor. III, 10.) für die Römer nicht Coblenz, sondern eine halbe Stunde aufwärts (unweit Weiss und Güls, bei dem Kempenicher Hofe) gewesen, hat J. A. Klein ziemlich wahrscheinlich gemacht. Die gegenwärtige Moselbrücke zu Coblenz rührt aus dem 14. Jahrhunderte her, und Erzbischof Balduin hat sie keineswegs auf den Trümmern eines Römerbaues (wie zu Trier geschehen), sondern ganz neu errichtet.

Wenden wir uns zu den geschichtlichen Beweisen für das römische Coblenz, so ist ihre Zahl nur geringe. Freilich ist es zu beklagen, dass die Stelle des Cäsar (B. G. IV. 15: „ad confluentem Mosae et Rheni") über seine Vernichtung der Usipeter und Tenchterer nicht mit grösserer Zuverlässigkeit auf Coblenz gedeutet werden könne, als dies von Cluver. Germ. II. 14. (der lesen wollte: ad confluentes Mosellae et Rheni) und Hermann Müller (die Marken des Vaterlandes, Bonn 1837. I. Th. S. 43. 74. 91. mit den Zusätzen S. 26.) geschehen ist. Nicht bloss der Name, auch die geschichtliche Bedeutung des Ortes schon im Jahre d. St. 699. (55 v. Chr.) stände fest für ewige Zeiten. Indess ist eine nähere Begründung der Sache abzuwarten. Bis dahin muss eine Stelle des Plinius bei Suetonius (Calig. 8) als früheste Erwähnung betrachtet werden: „C. Caesar ubi natus sit, incertum diversitas tradentium facit. Cn. Lentulus Gaetulicus Tiburi genitum scribit: Plinius Secundus in Treveris vico Ambiatino supra Confluentes." Wie viel hier von der Lage des vicus Ambiatinus abhange, den man zu Ems, Capellen, Weiss,

Mayen, ja selbst bei Trier schon gesucht hat, springt in die Augen. Ueber diesen Vicus ist man nun jetzt (P. J. Seul, das Maifeld u. s. w. Coblenz 1840. S. 20) ziemlich im Klaren, dass es nirgends anders, als bei Münster-Maifeld liege, das in einer Urkunde Pipins des Kleinen (761) und Karl's d. Gr. (773) noch pagus Ambitivus heisst. Steht dieses erst fest, so kann Confluentes nur auf Coblenz gehen, obgleich wir das Dasein eines Ortes oder einer Feste daraus nicht zu beweisen vermögen. F. A. Wolf, der in seiner Ausg. des Sueton T. I. p. 333 Confluentes gross drucken liess, scheint keinen Zweifel gehegt zu haben. Torrentius (ap. I. G. Graev. ed. Suet. alt. Hagae Com. 1691. p. 371) sagt es geradezu, Coblenz sei zu verstehen. Allein von dieser Zeit an vergehen Jahrhunderte, ohne dass ein Schriftsteller der Stadt gedenkt. Sie muss in den steten Gränzkriegen der Römer und Deutschen nicht von grosser Bedeutung, vielleicht schon bald von den schlimmen Nachbarn heimgesucht worden sein. Gedenkt ja auch kein Schriftsteller mit einer Silbe der bei Neuwied (Niederbiber) entdeckten Römerfeste, die doch bis zu den Zeiten des Gallienus bestanden hat. Nur Vosavia, Baudobriga, Antonacum, Rigomagus, Ara Ubiorum werden am Rhein als Römersitze genannt, von Bingen bis Bonn. Denn Ptolemäus Angabe von dem Standlager einer Legio Traiana ist zu unbestimmt, um (wie noch auf Reichard's Karte) ohne Weiteres auf Confluentes gedeutet zu werden.

So kommen wir denn zu der vielbesprochenen Stelle des Ammianus Marcellinus XVI. 3., wo die siegreichen Feldzüge des Cäsar Julianus gegen die Alamannen (357) beschrieben werden. Dann heisst es: „Nullo itaque post haec repugnante ad recuperandam ire placuit Agrippinam ante Caesaris in Gallias adventum excisam. Per quos tractus nec civitas ulla visitur, nec castellum, nisi quod apud Confluentes, locum ita cognominatum, ubi amnis Mosella confunditur Rheno, Rigomagum oppidum est, et una prope ipsam Coloniam turris.

Igitur Agrippinam ingressus etc." So lautet die Stelle in der ed. Bipont., die sich durchweg nach Jac. Gronov. richtet. Es ist aber statt Rigomagum zu lesen Rigodulum, wenigstens las so diese Stelle Jo. Phil. de Reiffenberg. Antiq. Sayn. p. 71. ed. Aquisgran. 1830, indess Hontheim im Prodr. T. I. p. 247. Rigomagum will. Grösser noch ist die Schwierigkeit, welche man durch die Versetzung des Zeitwortes est in die Stelle gebracht, indem man las: „nisi quod est apud Confluentes, locum etc.", um ein bestimmtes Zeugniss für ein Castell zu Coblenz zu besitzen. Aber diese Versetzung ist ungrammatisch, so wie die Einschwärzung des acht Stunden entfernten Remagen an die Moselmündung ungeographisch. Besser gerathen bleibt es, die Stelle, dunkel und ungenau, wie sie einmal ist, wörtlich zu nehmen, aber nichts zu verändern. Rigodulum (Tacit. Hist. IV. 71.), an der Mosel gelegen und einst von Valentinus dem Trevirer gegen Cerialis vertheidigt, war einen Tagemarsch von Trier entfernt, wahrscheinlich das heutige Reol oder Reul. Zwei Orte des Namens Rigodulum mit Reiffenberg (l. l.) und J. A. Klein anzunehmen, ist kein rechter Grund. Eher möchte man mit N. Bach (Jahrb. der Philol. II. S. 167) bei Ammian lesen: „Rigodulum oppidum et una prope ipsam Coloniam turris", d. i. kein Castell, ausser Confluentes, Rigodulum (Reol) und einem Thurm bei Cöln. Wie es ist, steht kein Ausweg offen. Reiffenberg wollte das zweite Rigodulum bei Engers, Klein bei Moselweiss suchen. So läge das Castell wenigstens in der Nähe (apud) von Coblenz. Ob aber dieses selbst ein Castell war, oder nicht, sagte der Geschichtschreiber nur durch eine allgemeine Verneinung, die eben auf alle Orte am Mittelrheine passen würde, wenn sie so ausgedehnt werden dürfte. Hat denn schon Jemand die Römerstädte Baudobriga, Antonacum oder Bonna bezweifelt, weil sie in dieser Stelle Ammians fehlen? Lieber möchte man dem Zeitworte visitur hier den Sinn geben: wird besichtigt oder besucht. Denn es ist doch

zu gewagt, geradezu alle Städte am Rhein damals von den Franken zerstört anzunehmen. Vielmehr ist es dem von Julian's Feldherrngrösse erfüllten Erzähler darum zu thun, die Schnelligkeit seines Rettungszuges nach Cöln hervorzuheben, und nicht, uns zu sagen, ob damals an der Mosel ein Coblenz, oder am Rhein irgend ein anderer Ort lag.

Mit diesem Zeugniss des Ammianus ist also nicht viel anzufangen, und es thut Noth, eine entschiedene Erwähnung des römischen Coblenz nachzuweisen. Sie findet sich im Itinerarium Antonini (p. 371), so wie in der Tabula Peutingeriana: Confluentes, oberhalb Antunacum. Hier ist kein Zweifel übrig. Neben Confluentes werden Rigomagus, Vosavia, Baudobriga erwähnt. Auch die Notitia dignitatum utriusque imperii gedenkt eines Dux Mogontiacensis, eines Praefectus militum defensorum Confluentibus, und eines Praefectus Balistariorum Bodobrica.

Halten wir uns an das wirklich Vorhandene, so ist von römischen Mauern oder Denksteinen in dem heutigen Coblenz freilich nicht die Rede. Die Stadt hat zu oft ihre Gestalt verändert. Der älteste Theil ist ohne Frage die Erhöhung zwischen der Florins- und Frauenkirche, westlich bis zu dem Abhange, wo der Name Alterhof noch an den ehemaligen fränkischen Königshof erinnert, und gegen die Mosel hin bis zu der Burg der Erzbischöfe, welche 1288 Heinrich von Vinstingen gründete. Innerhalb dieses kleinen Raumes ist das römische Confluentes zu suchen. Die Strassen auf dem alten Graben und dem Entenpfuhl, bis zur Kornpforte an der Mosel bezeichnen den äussern Umfang.

Zu den ältesten Gebäuden gehört freilich die St. Castorkirche, die 836 im Beisein Ludwigs des Frommen eingeweiht wurde. Allein von dieser ersten Kirche ist (die jetzige ist eingeweiht 1208) nur ein kleiner Rest vorhanden, und Kirche und Stift lagen von der Stadt getrennt, mit dem Ordenshause der deutschen Ritter, wahrscheinlich auf einer der kleinen

Inseln, welche damals an der Moselmündung sich befanden. Will man also römische Ueberbleibsel, so muss der Boden jener ältesten Stadt sorgfältiger untersucht werden, als dies bisher geschah. Auch hat der Zufall hier in den letzten Jahren einen und den andern Fund gegeben. So entdeckte man 1835 beim Bau eines Hauses in der Gemüsegasse über 14 Fuss unter der jetzigen Oberfläche, die ganz aus Schutt wiederholter Zerstörungen besteht, eine Menge von unbezweifelt römischen Ueberresten, Bruchstücken von Gefässen, unter andern eine grosse thönerne Amphora, auch einen Hohlziegel mit dem Stempel LEG. XXII C. (S. Lersch, Centralmuseum rheinländ. Inschr. III. S. 67.). Diese Gegenstände sind jetzt in der Sammlung des Gymnasiums. Manches Andere, beim Baue der neuen Festungswerke ausgegraben, enthielt die Sammlung des Grafen von Renesse-Breitbach, welche leider seit 1836 völlig zerstreut ist. Ist durch das bis jetzt zu Tage Geförderte der Standort einer römischen Legion, der oftgenannten XXII, bewiesen, so kann eine Menge von Münzen und kleineren Anticaglien wenigstens als Hülfsbeweis dienen, dass römisches Leben einst auf dieser schönen Stelle sich regte und bewegte. Als ein Denkmal der Todten ist dagegen der vielbesprochene Hypsäus anzusehen, jener räthselhafte Grabstein, dessen Bildwerke und Buchstaben seit Browerus (Parascene p. 58) die vaterländischen Geschichtsforscher beschäftigten. Das wirklich Vorhandene und Sichtbare beschreibt jetzt Lersch, Centralmuseum III. S. 63. Die Inschrift ist fast nicht zu lesen. Von einem Hypsäus oder Ubcejus (bei Brower) keine Spur. Nur die Worte Vivus — Monumentum — vixi — sind gewiss und deuten auf ein Familiendenkmal. Gewisser noch stellt das Bild eine Familie, Aeltern und Kinder dar. Wer ähnliche verglich, kann nicht bezweifeln, dass es Römerwerk sei. Selbst mit dem Denkmal zu Igel, das man in das 2. Jahrhundert, die Zeit der Antonine, versetzen will, ist eine gewisse Aehnlichkeit des Stiles,

so weit die Zerstörung hierüber urtheilen lässt, erkennbar. Geschichtlichen Werth mag kein Vernünftiger diesem Steine geben. Aber ein Zeugniss für römisches Leben zu Coblenz ist und bleibt er. Jahrhunderte lang war er in der Stadtmauer an der Moselseite, nahe der Kornpforte (also **vor** dem Umkreis des Castelles) eingefügt, und soll ursprünglich aus der Mosel gezogen sein. Warum sollte er denn durchaus (wie J. A. Klein vermuthete) von einem Schiffe verloren, nicht an dieser Städte von Anfang aufgestellt gewesen sein? — Gesetzt, wir läugnen die Römerstadt (oder Station) Confluentes, wen werden wir dann zum Urheber jenes Castrum Confluentes machen, in welchem vor 570 ein fränkischer König Hof hielt, das zur Zeit der Carolinger so oft mit Ehren erwähnt wird? — Bei unbefangener Prüfung der Klein'schen Beweisführung wird man jeden Augenblick an jene Worte des Terentius (Prolog. Andr. 17.) erinnert:

Intelligendo faciunt, ut nihil intelligant.

Auch die geschichtliche Wahrheit ist nicht immer ein Kind des Zweifels. Begründung des für wahr Geltenden ist ihre erste, Entfernung des Falschen die zweite Aufgabe. Eine geschichtliche Thatsache mehr, ein antiquarischer Fund wiegt hundert Hypothesen auf, und auf dergleichen dürfen wir in Coblenz zur Zeit die beste Hoffnung hegen.

Coblenz. **F. Deycks.**

---

2. Der Weinbau im römischen Gallien und Germanien.

Φύσει τὸ Κελτικὸν ὑπέροινον. Polyaen.

„Schon vor der Gründung von Massilia", bemerkt Niebuhr [1]), „wenigstens seitdem die Phokäer an der ligurischen Küste verkehrten, ward der Wein ohne Zweifel bis in's innerste Gallien verfahren." Plato [2]) weiss bereits, dass die Kelten (unter diesem Namen werden sowohl Gallier, als Germanen begriffen) [3]) ungemischten Wein tranken. [4]) Wann der Weinbau zu Massilia einheimisch geworden, mag man nun an eine wirkliche Verpflanzung oder an eine natürliche Wanderung denken, wie sie Link [5]) ausführt, ist nicht mit Sicherheit nachzuweisen, da die Meinung, die Phokäer hätten den Weinstock mitgebracht oder von der Mutterstadt bezogen, wie sie Brückner [6]) nach Anderen aufstellt, aller Begründung entbehrt. Von Massilia ging, wie die ganze übrige Ausbildung der wilden Gallier, so auch ihre Kenntniss vom Acker-, Wein- und Oelbaue aus, wie ausdrücklich Justin [7])

1) R. G. II, 594. 2) Legg. I p. 637.
3) Dion exc. XIV, 2. 4) Nach der altrömischen Sage wurden die Kelten durch die süsse Frucht des Weines, Oel und Feigen nach Italien gelockt. Vgl. Dion. exc. XIII, 15. Appian bezeichnet diese Kelten als einen Theil derjenigen, die am Rheine gewohnt hätten (de rebus Gallicis II). Bis dahin hatten sie nur einen Trank aus Gerste gekannt (*κριθῆς σαπείσης ἐν ὕδατι*) und statt des Oeles Schweinsfett (*συείῳ στέατι πεπαλαιωμένῳ*) gebraucht. Dion exc. XIII, 17. Den zweiten gallischen Krieg, bei welchem sich die Gallier der Trunkenheit hingegeben haben sollen (Dion. exc. XIV, 12. Vgl. Appian. de rebus Gallicis VII), wie später die Teutonen (Plut. Mar. 19), zweifelt Niebuhr an (II, 664 f.). Abweichend von der gewöhnlichen Sage ist die bei Plinius XII, 2, von dem Helvetier Helico 5) Die Urwelt I, 94 ff.
6) Historia reipublicae Massiliensium p. 36. 7) XLIII, 4.

bemerkt, womit der Ausspruch des Macrobius [8] zu verbinden ist, erst als Rom schon blühte (Roma iam adolescente), sei der Weinstock und Oelbaum den Galliern bekannt geworden. Die Gegend um Massilia war felsig und deshalb weniger zum Ackerbaue, als zu Wein- und Oelpflanzungen geeignet [9], der Wein selbst markig und dick, wenn auch nicht sehr ergiebig. [10] Plinius [11] gibt ihm den Vorzug vor allen übrigen gallischen Weinen; freilich hatten damals auch schon die edeln Gebeine der **Teutonen** Massilia's Weinberge gedüngt! [12] Hier, wie auch an anderen Orten Gallien's, pflegte man den Wein durch Rauch milder zu machen. [13] Poseidonios, der Freund des Pompeius, berichtet von den Kelten: „Die Vornehmen trinken Wein, der aus Italien oder von Massilia eingeführt wird, und zwar ganz rein oder nur wenig mit Wasser gemischt; das Volk hat einen Trank (ζῦθος), *κόρμα* genannt [14], der aus Waizen mit oder ohne Honig bereitet wird." [15]. Den Frauen zu Massilia war der Genuss des Weines ganz untersagt. [16] „Das ganze **narbonensische** Gal-

---

8) Somn. Scip. II, 10. 9) Strab. IV, 1 p. 289 Tauchn. 10) Athen. I, 48 p. 27. 11) XIV, 8, 5: Inter Pyrenaeum Alpesque Massilia gemino sapore, quando et condiendis aliis pinguius gignit, quod vocant succosum. 12) Nach Plut. Mar. 21 13) Vgl. Mart. III, 82, 23, X, 36, XIII, 123, XIV, 118. Den guten Wein von Massilia selbst scheint man weniger auf diese Weise behandelt zu haben (vgl. Plin. a. a. O.); es war gewöhnlich schlechterer gallischer Wein, den man zu Massilia, von wo meist die gallischen Weine bezogen wurden, durch Rauch milder machte. 14) Dioscorides II, 110 nennt ihn *κοῦρμι*. Vgl. Strab. II, 3 p. 148. 15) Athen. IV, 36 p. 152. Vgl. Diod. V, 26 (der ganze Abschnitt über die Kelten ist nach Niebuhr II Note 1157 aus dem völkerkundigen Poseidonios), wonach die italischen Kaufleute oft für eine Schale (*κεράμιον*) Wein einen jungen Sklaven eintauschten. Ammian. Marc. XV, 12: (Galli) vini avidum genus adfectans ad vini similitudinem multiplices potus. Cicero hatte in seiner Rede für den Fonteius gesagt, die Gallier würden bald ihren Wein dünner trinken müssen, was sie, wie Gift, hassten. 16) Vgl. Aelian. V. H. II, 38, Athen. X, 33 p. 429.

lien“, sagt Strabo [17]), „bringt dieselben Früchte, wie Italien, hervor. Geht man aber gegen Norden und zum Berge Kemmenon (den Cevennen, die nach Strabo Gallien in eine nördliche und südliche Hälfte theilen [18])), so findet man schon keine Oelpflanzungen und Feigenbäume mehr; alles Uebrige aber wird noch gezogen, nur dass der Weinstock nicht leicht reife Trauben bringt; ganz unfruchtbar sind nur die Gegenden, wo Waldungen oder Sümpfe den Anbau hindern.“ [19]) Plinius [20]) rühmt neben dem Weine von Massilia den von Baeterrae, in der Nähe von Narbo [21]); von den übrigen Weinen im narbonensischen Gallien [22]), fügt er hinzu, könne er Nichts behaupten, da man sie räuchere, ja sogar durch Kräuter und schädliche Mittel verfälsche, wie man z. B. mit Aloe Farbe und Geschmack derselben zu verbessern suche. Die Alten kannten hierneben auch die künstliche Bereitung süsser Weine [23]); einen von Natur süssen Wein hatte

---

17) IV, 1 p. 286. 18) Vgl. Ukert II, 2, 93. 19) Nur auf die nördlich gelegenen Striche Galliens ist wohl die Notiz des Scrofa bei Varro R. R. I, 7, 8 zu beziehen, er sei, als er im transalpinischen Gallien diesseits des Rheines ein Heer geführt habe, in Gegenden gekommen, wo weder Wein, noch Oel, noch Obst gewachsen, wo man den Acker mit weissem Mergel gedüngt und kein Stein- und Seesalz gekannt, sondern das Salz aus den Salzquellen, deren Wasser man auf brennendes Holz geschüttet, gewonnen habe. Nach Plin. XV, 1 war die Olive schon über die Alpen et in Gallias Hispaniasque medias gekommen. Die Ubier bedienten sich des Mergels, die Aeduer und Pictonen des Kalkes, „der für Weinberge und Oelpflanzungen wirklich sehr nützlich befunden wird“ (Plin. XVII, 4). „Gallier und Germanen“, sagt derselbe Plinius XXXIX, 39 (vgl. das. 40), „giessen salziges Wasser auf brennendes Holz.“ 20) XIV, 8, 5. 21) Ukert II, 2, 411. 22) Plinius bemerkt (XVII, 5), es sei ausgemacht, dass im narbonensischen Gallien das Besprengen der Weinstöcke mit Staub das Reifen der Trauben befördere. Sunt, qui pulvere quoque uvas ali iudicent, heisst es dort vorher, pubescentesque pulverent et vitium arborumque radicibus aspergant. 23) Vgl. Kölges „Handbuch der deut-

das narbonensische Gallien, besonders die Vocontier.[24]) Zur Zeit des Plinius[25]) ward zu Alba Helvia ein Weinstock gefunden, der in einem Tage abblühte und seiner Sicherheit wegen bald unter dem Namen vitis Narbonica in der ganzen Provinz gepflanzt ward. An vielen Orten wurde bei der Füllung des Weines auch Pech oder Harz angewandt (οἶνος ῥητινίτης, πισσίτης, vinum resinatum, picatum).[26]) Zu Vienna, im Lande der Allobroger, welche eine besondere Pechbereitung, die pix corticata, anwandten, fand sich ein Weinstock, dessen Trauben an sich einen Pechgeschmack hatten, wodurch jene Gegend, die erst seit Kurzem beliebte Weinsorten hervorgebracht hatte (vinum Helvicum, Arvernum, Sequanum), einen bedeutenden Ruf erhielt. Dieser Wein von Vienna, der dem Virgil noch unbekannt war, wird von Martial und Plutarch gerühmt.[27]) Auch im aquitanischen Gallien finden wir Weinbau, nämlich im Lande der Bituriger, dessen Fruchtbarkeit schon Caesar[28]) rühmt. Die Bituricae vites gehören zur zweiten Klasse und werden als sehr ergiebig bezeichnet.[29]) Die gallische Traube war in Italien beliebt, wie in Gallien die picenische; auch nahmen die Römer Vieles vom gallischen Weinbaue in Italien auf.[30]) Ueber die Sitze der Bituriger hinaus können wir den Wein in so früher Zeit nicht nachweisen. Die übrigen gallischen oder aus Germa-

schen Weinkultur" II, 25. 24) Plin. XIV, 11. 25) Vgl XIV, 4, 9. 26) Vgl. Dioscor. V, 43, Plut Sympos. V, 3, 1, Plin. XIV, 3, Kölges II, 38. 27) Plin. XIV, 3. 4, 3, Mart. XIII, 107, Plut. a. a. O. 28) VII, 13. 29) Vgl. Colum R. R. III, 2, 19. 28. 7, 1. 9, 1. 21, 3, Plin XIV, 4, 3. Isid. XVII, 5: Biturica a regione nomen sortita est turbines et pluvias, calores fortissime sustinens, nec in macra terra deficiens. Ukert bemerkt II, 2, 170: „Zu Vespasian's Zeit (?) machte man aber den Anfang mit dem Weinbau in Aquitania und dem belgischen Gallien (?) und er gelang", mit den falschen Citaten Plin. XIV, 1 und XIV, 3. Für den Weinbau der Bituriger führt er S. 272 Plin. XIV, 4 an. 30) Vgl. Plin. XIV, 4, 7, XVII, 25. 35, 25. 27, Colum. IV, 27, de arbor.

nien eingewanderten Stämme liessen sich die süsse Frucht von italischen oder gallischen Kaufleuten zuführen. Von den Nerviern und Sueven berichtet Caesar [31]) ausdrücklich, dass sie den Kaufleuten keinen Zutritt gestatteten, besonders keinen Wein einführen liessen [32]), wogegen die Ubier, die zu Caesar's Zeit noch auf dem rechten Rheinufer wohnten, viel von Kaufleuten besucht wurden und sich an die gallische Lebensweise gewöhnten [33]), die, wie das Land selbst, milder war, als die germanische [34]).

Rechts vom Rheine finden wir den Weinbau in so früher Zeit nur in Raetien, das sich grade bis an den Rhein erstreckt. Columella [35]) nennt die vitis Raetica (nach Kölges unsern Välteliner) unter denjenigen Arten, welche mehr durch Grösse und Stärke, als durch Zahl der Trauben ausgezeichnet sind; sie gedeiht nach Plinius [36]) nur in Raetien selbst. Virgil [37]) preist den rätischen Wein, vielleicht nicht ohne Beziehung darauf, dass Augustus ihn besonders liebte [38]). Nach Plinius [39]) zog Augustus den Setiner vor; seine Gemahlin Livia dagegen [40]) erhielt ihre Gesundheit durch den schwarzen Puciner, der auf einem Felsen in der Nähe des Timavus in geringer Menge wuchs [41]).

Die alten Germanen hatten einen Trank aus Gerste oder Korn, zu einer Art Wein, wie Tacitus [42]) sagt, zubereitet (corruptum), der keineswegs unmännlich machte, was Aeschy-

ribus 8, 4. 31) II, 15, IV, 2. 32) Bei Kölges a. a. O, I, 211 findet man dieses in die Zeit des Tiberius versetzt, wie dort auch sonst manches Interessante erzählt wird. 33) Caes. IV, 3. 34) Caes. I, 31. 35) III, 2, 27. 36) XIV, 4, 3. 8. 37) G. II, 95 f. 38) Suet. Aug. 77. Nach Servius zur genannten Stelle des Virgil hatte Cato diesen Wein sehr gelobt, womit Catull nicht einverstanden gewesen war. Vgl. noch Mart. XIV, 100, Strab. IV, 6 p. 332. 39) XIV, 8, 1. 40) Julia Augusta nennt sie Plinius hier und XIX, 29. Vgl. Tac. Ann. V, 1. 41) Plin. a. a. O., XIV, 4, 9, XVII, 3. 42) Germ. 23.

los[43]) dem ägyptischen Biere (ἐκ κριθῶν μέθυ) vorwirft. Freilich mögen auch die dem Trunke ergebenen Germanen ihr Bier stärker gebraut und es den weichlichen Aegyptern in der Kunst des Trinkens zuvorgethan haben. Zum Weinbau schien das Land seiner rauhen Luft wegen[44]) nicht geeignet, wenn es auch sonst fruchtbar genug war[45]). Das Futterkraut war in Germanien sehr vorzüglich, worüber sich Plinius[46]) höchlich wundert, da hier schon gleich unter der dünnen Rasendecke (tenuissimo cespitum corio) der Sand beginne.[47]) Aus dem Hafer, den die Römer nur für eine Abart der Gerste hielten, bereiteten die Germanen ihren Brei.[48]) Obstbäume gediehen in Germanien nicht.[49]) Dass die in der Nähe des Rheines wohnenden Germanen auch Wein bezogen, sagt Tacitus ausdrücklich.[50])

43) Suppl. 951. 44) Tac. Ann. II, 23. 24. 45) Tac. Germ. 5. 46) XVII, 3. 47) Zu den Futterkräutern (pabula) rechnen die Römer besonders cytisus, avena, ervum, cicer, Medica, vicia und ocimum. Vgl. Colum. R. R. II, 11, 1, Cat. R. R. 23, 1. 48) Plin. XVIII, 44. 49) Tac. Germ. 5: Satis ferax, frugiferarum arborum impatiens. Der patriotische Versuch von Radlof „Grundzüge zur Bildungsgeschichte der Germanen" S. 207, wonach impatiens heissen soll, das Land sei unempfindsam gegen Obstbäume, könne sie sehr leicht ertragen, steht über aller Kritik. Warum hat er nicht lieber patiens geschrieben; denn um Obstbäume in's alte Germanien zu bringen, darf die Kritik wohl Etwas wagen! Dass in Germanien Kirschen gewachsen, sagt Plin. XV, 30 keineswegs; er bemerkt nur, in Belgica ziehe man die cerasi Lusitani vor: am Ufer des Rheines (in ripis Rheni, was nicht mit auf das rechte Ufer zu beziehen ist) gebe es Kirschen, deren Farbe von besonderer Art (e nigro ac rubenti viridique), immer bald reifenden ähnlich sei. Uebrigens liebt die Kirsche eine kalte Luft nebst feuchtem Boden nach Pallad. R. R. XI, 12, 4. Auch die Notiz über den raphanus in Germanien (XIX, 26, 4) bezieht sich auf das linke Rheinufer, wie Plinius einmal Germania superior (XIX, 42), aber auch einfach Germania (XIX, 28) gebraucht. Vielleicht sind selbst die pabula allein auf die westliche Rheinseite zu beziehen. 50) Germ. 23. Die Annahme, dass schon damals an der Mosel Weinbau gewesen, von wo die Ger-

Eine wichtige Veränderung des Weinbaues in Gallien schreibt man gewöhnlich dem Domitian zu. Dieser Kaiser gab nämlich ein Gesetz, nach welchem in Italien keine neuen Weinberge angelegt, in den Provinzen aber der grösste Theil der vorhandenen, wenigstens die Hälfte, niedergehauen werden sollte. Als Grund zu dieser sonderbaren Verfügung gibt Sueton [51]) die Furcht des Kaisers an, der Ackerbau möge über dem Weinbaue vernachlässigt werden. [52]) Nach Philostratos [53]) befahl der Kaiser in Asien die Ausrottung der Weinstöcke, weil er glaubte, der Wein gebe den Asiaten viele Veranlassung zu politischen Aufregungen. Der Sophist Skopelianos aber, der im Namen von ganz Asien nach Rom geschickt ward, wusste die Sache rückgängig zu machen, so dass nicht allein das Gesetz für Asien keine Gültigkeit erhielt, sondern auch, wenn wir dem Berichte des Philostratos [54]) trauen dürfen, der tolle Kaiser Strafen über diejenigen verhängte (ἐπιτίμια), welche keinen Wein bauten. Das Gesetz scheint auch auf die übrigen Provinzen ohne besonders nachtheiligen Einfluss gewesen zu sein, wie man schon aus der Bemerkung des Sueton, Domitian habe auf der Ausführung des Gesetzes nicht bestanden [55]), schliessen kann. Ganz ungegründet ist es, wenn man, wie schon Casaubonus, meint, von dieser Zeit an habe man zum Anlegen neuer Weinberge die Erlaubniss des Kaisers nöthig gehabt. Domitian gab seinen Einfall bald selbst auf, den zu befolgen die nächsten Kaiser am Wenigsten geneigt waren [56]).

---

manen Wein bezogen hätten, ist ganz unwahrscheinlich. 51) Domit. 7. Vgl. das. 14. 52) Lange vor Domitian hatte Boerebistas, König der Daker, in seinem Lande alle Weinstöcke niederhauen lassen. Vgl. Strab. VII, 3 p. 86. 53) Vit. Apollon. VI, 42. 54) Vit. Sophist. I, 21, 6. 55) Nec exsequi rem perseveravit. Im chronicon des Euseb. heisst es, Domitian habe das Pflanzen von Weinstöcken in der Stadt Rom untersagt. 56) In den Rechtsquellen kommt Nichts von einem solchen Gesetze vor. Novelleta werden von Gaius und Paullus erwähnt.

Traian dehnte, noch ehe er zum Kaiser erhoben ward, die römische Macht auch jenseits des Rheines aus, wo er nicht bloss die zerstörten Castelle und Verschanzungen des Drusus herstellte, sondern auch neue errichtete, wodurch er das eroberte Land auf dem rechten Rheinufer, das jetzt eine römische Provinz bildete, gegen die Anfälle der zurückgedrängten Germanen sicherstellte.[57] Unter Hadrian wurden diese Befestigungswerke noch mehr verstärkt und gesichert, so dass jetzt eine feste Grenzlinie des römischen Reiches jenseits des Rheines (limes transrhenanus) bestand, wie auch jenseits der Donau, wo Traian ebenfalls die römischen Besitzungen erweitert hatte, ein limes transdanubianus. Hierdurch ward im grössten Theile des zweiten Jahrhunderts die Ruhe Galliens und der Rheinbesitzungen, sowie die der Provinzen an der Donau gesichert. Dass während dieser ruhigen Zeit in den germanischen Besitzungen der Römer Wein gebaut worden, ist kaum anzunehmen, selbst wenn auch schon damals den Veteranen Landstriche in diesen Gegenden zugewiesen wurden, was zuerst von Paullus, der unter Severus Alexander *praefectus praetorio* war, erwähnt wird[58], da die Gegend mehr zum Ackerbau geeignet scheinen musste, wenigstens die Aussicht auf einen ergiebigen Getraideertrag sicherer und nöthiger war. Ob aber damals auch im nördlichen Gallien und besonders an der Mosel Weinbau getrieben ward, ist schwer zu entscheiden. Besonders seit Caracalla litten die Rheinbesitzungen bis in Gallien hinein durch vielfache Einfälle deutscher Stämme. Unter Tacitus (275) durchbrachen die Germanen die römische Grenze, drangen über den Rhein vor und bemächtigten sich in Gallien „star-

---

Dig. V, 3, 39, XXV, 1, 6. 57) Tac. Germ. 29. 58) Er spricht von possessiones (in Germania trans Rhenum) ex praecepto principali partim distractae, partim veteranis in praemia adsignatae. Dig. XXI, 2, 11.

ker, edler, reicher und mächtiger Städte." [59]) Gegen diese zog nach dem Tode des Tacitus Kaiser Probus [60]) mit einem gewaltigen Heere, entriss ihnen sechszig Städte, nahm ihnen alle Beute weg, tödtete an 400000 Mann, trieb die Uebrigen über den Neckar und die Albe [61]) und errichtete im Lande der Germanen selbst Städte und Castelle, die er mit römischen Soldaten besetzte. Den Besatzungen an der Grenze wies er Landbesitzungen, Magazine und Wohnungen an und versah sie mit den nöthigen Vorräthen. Von hier aus kämpften diese mit den Germanen, bis sich neun Könige derselben dem Probus unterwarfen, der wohl einsah, dass die Ruhe nicht hergestellt werden könne, wenn nicht die römische Grenze erweitert und ganz Germanien zur römischen Provinz gemacht würde. Auch erhielt er von den Germanen 16000 junge Soldaten, die er auf die verschiedenen Provinzen vertheilte, besonders unter die Besatzungen an der Grenze stellte. Dies Alles berichtet uns Vopiscus. Probus selbst schrieb, nachdem er Gallien beruhigt, an den römischen Senat: „Ganz Germanien, soweit es sich erstreckt, ist besiegt; — alle Barbaren pflügen und säen jetzt für euch und dienen gegen die im innern

---

59) Vopisc. Tacit. 4. 60) Schon vorher muss er gegen deutsche Stämme gekämpft haben, wenn wirklich M. Statianus vor dessen Erhebung sagte, er habe die Franken in ihre Sümpfe getrieben, die Germanen und Alamannen aber weit vom Rheine entfernt (Vopisc. Prob. 12). 61) Luden hat seine Meinung, der Nicer und die Alba, welche Vopiscus anführt, seien erdichtete Flüsse (B. II S. 126, 502), auch in seinem neuesten Werke (Geschichte der Teutschen I, 225) beibehalten; die Unwissenheit der Römer, sagt er hier, habe Deutschland umsonst mit diesen zwei Flüssen beschenkt, während er früher im schwarzen und weissen Flusse eine absichtliche Erdichtung zu sehn schien. Den Nicer kennen auch Ausonius (idyll. X, 403) und Sidonius Apollinaris (carm. VII, 324). Ueber die Alba vgl. man von Raiser Sedatum S. 60 Note 15 (angeführt von Rudhart „Aelteste Geschichte Baierns" S. 53), der unter ihr lieber die Altmühl denken möchte.

Lande wohnenden Stämme. 400000 Feinde sind getödtet, 16000 Bewaffnete uns gestellt worden, siebenzig bedeutende Städte den Feinden entrissen und ganz Gallien befreit. — Die gallischen Felder werden von den Stieren der Barbaren bebaut und die germanischen Höhen bieten unseren Bebauern den Nacken dar; für uns weiden verschiedene Völker das Vieh, für unsere Reiterei ziehen sie die Pferde, unsere Magazine sind mit dem Getraide der Barbaren angefüllt.“ 62) Nachdem der Kaiser auf diese Weise Gallien beruhigt und die römischen Besitzungen bis zum limes transrhenanus gesichert hatte, ging er nach Raetien, das während der Markomannenkriege viel gelitten hatte. Septimius Severus hatte sich um Raetien und Noricum durch Herstellung alter und Anlage neuer Strassen sehr verdient gemacht. 63) Severus Alexander sicherte drauf die Grenzen der römischen Besitzungen, indem er die dortigen Ländereien den Soldaten und Befehlshabern der Grenze schenkte und sie mit Vieh und Sklaven versah. 64) Maximin verfolgte die einfallenden Ala-

62) Vopisc. Prob. 15. Luden lässt (II, 127, auch neuerdings I, 225) die seiner Ansicht widerstreitenden Worte: Iuga Germanica captiva praebent nostris colla cultoribus, ganz weg, da doch der Gegensatz zwischen rura Gallicana und iuga Germanica so bedeutend hervortritt. Wenn er neuerdings sagt: „Das unterworfene Germanien ist das römische Germanien, auf der linken Seite des Rheins“, so hat er den Gegensatz ganz übersehen. Freilich gab es auf dem linken Rheinufer ein Germania superior und inferior als gallische Provinzen (Ukert II, 2, 239 f.), aber diese können unmöglich da, wo von Eroberungen in Germanien im Gegensatze zu Gallien gesprochen wird, gemeint sein.
63) Nach Noricum und in die nördlicher gelegenen Striche wurde wohl aus der reichen Handelsstadt Aquileia viel Wein versandt, der hier sehr reichlich wuchs (Herodian. VIII, 2). Als später Maximin die Stadt belagerte, bediente er sich beim Brückenbaue der in der Umgegend zerstreut liegenden leeren Weinfässer (das. 4). 64) Ael. Lamprid. Sever. 58.

mannen bis tief in ihr eigenes Land. Aurelian kämpfte sehr glücklich gegen die Alamannen und Markomannen und sicherte den limes; aber nach seinem Tode wurden die Donaubesitzungen von Neuem von deutschen Stämmen angegriffen. Probus stellte auch hier bald die Ruhe her und versah die Grenze mit den stärksten Befestigungen.[65] Von hier zog er nach Illyricum, wo er die Sarmaten gänzlich schlug, dann durch Thrakien nach dem Orient. Hier besiegte er den Saturninus, drauf bei Agrippina in Gallien (Cöln) den Bonosus, der sich zum Gegenkaiser aufgeworfen hatte. Nachdem er so die Barbaren und seine Gegenkaiser bewältigt hatte, hielt er seine Legionen zu friedlichen Beschäftigungen an; denn er wollte nicht, dass sie nutzlos dem Staate zur Last fallen sollten; äusserte er ja, er hoffe, dass er bald keiner Soldaten mehr bedürfen werde. Durch seine Legionen liess er Gallien, Pannonien und die Höhen der Möser mit Weinbergen bepflanzen. So lautet der glaubhafte Bericht bei Aurelius Victor.[66] Ganz anders aber findet sich diese Notiz bei Vopiscus[67] gewendet, dem die meisten Neueren volles Zutrauen geschenkt haben. Leider sind die Untersuchungen über die Glaubwürdigkeit der scriptores historiae Augustae noch nicht weit gediehen, da Dirksen's verdienstliche Schrift[68] nicht genau genug auf die Art der Composition dieser Lebensbeschreibungen eingegangen ist. Bei Probus scheint Vopiscus die vita von Onesimus ausgezogen zu haben[69], wobei er einzelne Notizen aus anderen Quellen hinzufügte[70], und eine solche falsch verbundene Notiz ist offenbar die vom Weinbaue des Probus. Die Sache ist ebenso einfach, als in-

---

65) Ueber die Grenzmauer des Probus, die sogenannte Teufelsmauer, vgl. man von Raiser „der Oberdonaukreis“ II, 61 ff., Rudhart S. 74. 66) Caes. 37. 67) Prob. 18. 68) „Die scriptores historiae Augustae“ (1842). 69) Dirksen S. 24. 70) Ueber diese Manier gibt Einiges Dirksen S. 58 ff.

teressant. Nachdem Vopiscus die Kämpfe des Probus mit den Barbaren abgethan, bemerkt er, auch mit Gegenkaisern habe er zu kämpfen gehabt, zuerst mit dem Saturninus im Orient. Dann fährt er fort: „Drauf besiegte er mit Hülfe der Barbaren den Proculus und Bonosus, welche zu Agrippina in Gallien die Herrschaft an sich gerissen und ganz Britannien, Hispanien und die Provinzen von Gallia braccata in Anspruch genommen hatten.“ 71) Von Saturninus, Proculus und Bonosus, bemerkt Vopiscus drauf, werde er später, nach der vita des Probus, das Nöthige (pauca, ut decet, immo ut poscit necessitas) berichten. Hiernach folgt die merkwürdige Stelle: „Eines ist bemerkenswerth, das nämlich die Germanen, als Proculus sie zur Hülfe aufrief, lieber dem Probus dienen, als es mit Bonosus und Proculus halten wollten. Deshalb gestattete er allen Galliern, Hispanern und Britannen Weinberge zu pflanzen und Wein zu machen. Er selbst liess den Berg Alma in Illyrien bei Sirmium durch Soldaten umgraben und bepflanzte ihn mit ausgewählten Weinstöcken.“ Hierauf folgt dann wieder eine ganz einzelstehende Bemerkung, er habe für das Volk besondere Lustbarkeiten veranstaltet, ihm auch Geschenke (congiaria) gegeben. Dann endlich kommt er auf den Triumph des Probus zu spre-

71) Auch hier zeigt sich die Eilfertigkeit des Epitomators; denn Proculus war nach Vopiscus selbst zu Lugdunum zum Kaiser ausgerufen worden und von einer Verbindung desselben mit Bonosus weiss Vopiscus Nichts, obgleich er eine besondere, wenn auch kurze Biographie desselben geschrieben hat; vielmehr besiegte Probus beide einzeln, zuerst, wie es scheint, den Proculus. Bei der leichtfertigen Art des Epitomirens aber lässt er, ohne es selbst zu wollen, auch den Proculus zu Cöln die Herrschaft an sich reissen. Der Irrthum ward von Eutropius und Orosius, die aus ihm schöpften, aufgenommen. Aurelius Victor Caes. 37 lässt richtig nur den Bonosus besiegt werden; die sogenannte epitome aber folgt hier, wie sonst, dem Eutropius, sagt aber gar, in weiterer Entstellung, beide Gegenkaiser seien zu Cöln gewählt worden. Vgl. unten Note 74.

chen.[72]) Ohne Zweifel ist diese ganze Stelle von: Unum sane sciendum est an bis zur Anführung des Triumphes eine vom Epitomator aus anderen Quellen eingeschobene Bemerkung; in der zu Grunde liegenden vita folgte sofort der Sitte gemäss auf die Erwähnung der Kriege die Angabe des Triumphes. Wie ungeschickt der Epitomator hier diese Bemerkungen eingeschoben hat, ergibt sich auf den ersten Blick. Ihm war es zunächst darum zu thun die anderswoher genommene Notiz über den Weinbau anzubringen. Proculus, sagt er, habe die Germanen aufgefordert dem Bonosus (sonderbar!) und ihm selbst beizustehn; diese aber hätten sich geweigert und deshalb Probus den Galliern, Hispanern nnd Britannen erlaubt Weinberge zu pflanzen. Das hinc hat man hier ändern wollen, aber mit Unrecht, da es, wie ungeschickt es auch immer ist, dem Schriftsteller angehört, der hier mit merkwürdiger Eilfertigkeit zusammengeschrieben hat; denn nur dadurch, dass Vopiscus dies als Folge des Verhaltens der Germanen darstellt, wird es erklärlich, wie er hier überhaupt diese Notiz anbringen konnte. Wenn Vopiscus davon spricht, die Germanen hätten dem Proculus, der sich gar nicht unter ihnen befand (er war in Südgallien), ihren Beistand versagt, so schwebte ihm wohl das vor, was er im Leben desselben erzählt, dass nämlich die Franken, von denen er seinen Ursprung ableitete, ihn, als er vor Probus floh, verriethen. Er setzt hier dafür im Allgemeinen die Germanen und sagt, weil die Germanen dem Proculus nicht beigestanden,

---

72) Unum sane sciendum est, quod Germani omnes, quum ad auxilium essent rogati a Proculo, Probo potius perservire maluerunt, quam cum Bonoso et Proculo esse. Gallis omnibus et Hispanis ac Britannis hinc permisit, ut vites haberent vinumque conficerent. Ipse Almam montem in Illyrico circa Sirmium militari manu fossum lecta vite consevit. Dedit Romanis etiam voluptates et quidem insignes delatis etiam congiariis.

habe Probus den Galliern, Hispanern und Britannen [73]) den Weinbau bewilligt!! Wie kommt er aber dazu grade diese drei Völker zu nennen? Dazu veranlasst ihn die Notiz, welche er eben aus seinem Führer, dem Onesimus, genommen, Bonosus habe „Britannien, Hispanien und Gallien“ für sich in Anspruch genommen. Die Nachricht, welche bei Vopiscus zu Grunde liegt, ist keine andere, als die, welche wir bei Aurelius Victor finden, Probus habe in Gallien und Pannonien durch seine Legionen Weinberge anlegen lassen; Vopiscus brachte dies mit dem Verhalten der Germanen gegen Proculus in Verbindung und setzte an die Stelle Galliens die drei grossen westlichen Länder. Auf welche Weise er Notizen miteinander verbindet, zeigt auch die Anknüpfung der Gewogenheit des Probus gegen das Volk: Dedit Romanis u. s. w.; an die Erlaubniss in den Provinzen Wein zu pflanzen wird die Güte des Probus gegen die Römer selbst angeknüpft. Haben wir durch diese Betrachtung die Entstehung der Darstellung des Vopiscus nachgewiesen, so wird diese völlig dadurch in ihrer Nichtigkeit erkannt, dass von einer Erlaubniss des Kaisers in den Provinzen Wein zu pflanzen gar nicht die Rede sein kann, besonders nicht in Gallien, das immerfort seinen Wein gezogen hat. Nirgendwo findet sich auch nur eine Spur (von Domitian war oben S. 15 die Rede), dass die Pflanzung von Weinbergen vom Willen des Kaisers abgehangen habe. Nach allem bisher Bemerkten wird man von den beiden sich entgegenstehenden Fassungen die bei Aurelius Victor für die an sich wahrscheinlichere, ursprüngliche und einzig richtige halten müssen [74]). Demnach stände hi-

---

73) Aeltere Erklärer nahmen an den Britannen Anstoss; aber früher Weinbau ist in Britannien, aus welchem die Römer so viel Getraide zogen (Ammian. XVIII, 2, 3), an sich nicht anstössig. Britannien hatte sehr frühe, nachweislich schon unter Beda, seinen Wein. Vgl. Barrow im Quaterly Rewiew 1818 Nro 35. 74) Bei Eutropius IX,

storisch nur das fest, dass der gegen die Soldaten strenge Probus — diese Strenge kostete ihn ja auch das Leben — in Gallien, Pannonien und Mösien seine Legionen auch zum Anlegen von Weinbergen anhielt, wobei die Vermuthung nahe liegt, auch die Legionen zwischen dem Rhein und dem limes seien zum Weinpflanzen angewandt worden. Indessen ist wohl zu bemerken, dass die Herrschaft des Probus nur gar kurze Zeit, besonders nach der Besiegung des Bonosus, dauerte, so dass seine Anordnung nicht von so bedeutendem Einflusse sein konnte; vielleicht kam in Gallien selbst sein Befehl kaum zur Ausführung.

Nach dem Tode des Probus durchbrachen die deutschen Völker den römischen limes und drangen selbst über den Rhein — und seit dieser Zeit waren die germanischen Provinzen für die Römer ganz verloren, wenn diese auch den Germanen den Besitz derselben nicht ungestört liessen. Maximian und Constantius kämpften glücklich für die Römer, was denn die Lobredner in's Ungeheure übertrieben, wie Mamertinus [75] ausruft: „Alles jenseits des Rheines ist römisch", obgleich sich aus seinen sonstigen Aeusserungen bestimmt ergibt, dass der Rhein damals die Reichsgrenze bildete.

---

74) Hieronymus im chron. des Euseb. und in der sogenannten epitome des Aurel. 37 heisst es: Vineas Gallos et Pannonios habere permisit. Es ist aber ganz unläugbar, dass die beiden Letzteren aus Eutropius geschöpft haben. Vgl. Note 71. Die Worte des Eutropius: Gallias a barbaris occupatas ingenti proeliorum felicitate restituit, finden sich ganz bei Hieronymus, nur dass es bei ihm heisst: ingenti virtute. Aus Eutropius, der neben dem Berge Alma den Aureus apud Moesiam superiorem nennt, hat die epitome dieselbe Erwähnung. Eutropius hatte ohne Zweifel gute Quellen vor sich, aus denen er auch die Bemerkung nahm, Probus habe die Alma und den Aureus den provinciales zur Benutzung übergeben, nachdem er sie mit Weinbergen bepflanzt. Das unglückliche permisit aber hat er, wie auch Anderes, aus Vopiscus herübergenommen. 75) Paneg. in Maximian. 7.

Eumenius [76]) rühmt, der Franke bebaue als Laete [77]) auf den Wink des Maximian die verödeten Felder (arva iacentia) der Nervier und Treverer, und nach den Siegen des Constantius blühe Alles wieder auf; was im Gebiete der Ambianer, Bellovaker, Tricasser und Lingonen (also im nördlichen Gallien östlich vom Lande der Treveri) unbebaut gewesen, werde von den Händen der Barbaren bebaut.“ Derselbe versteigt sich [78]) zu der rednerischen Phrase: „Gallien darf sich jetzt rühmen: der Friese und Chamave baut mir nun das Feld, kommt für mich mit seinem Viehe zu Markte, bereichert mich mit Getraide u. s. w.“ Nach einem neuen Einfalle der Alamannen in Gallien blieb die Ruhe bis zum Tode des Constantius (306), der den Rhein durch starke Befestigungen und Flotten sicherte, ungestört; aber die Länder jenseits des Flusses waren verloren, wo der Weinbau, wäre er auch durch Probus begründet worden, in den wilden Zeiten der Verwirrung hätte untergehn müssen. Auch während der ganzen ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts blieb Gallien, da einzelne Anfälle der Franken und Alamannen leicht zurückgeschlagen wurden, in sicherer Ruhe. Im Jahre 311 erhalten wir die erste sichere Nachricht von Weinbau im nördlichen Gallien, aus welcher wir sehen, dass dieser hier schon seit langer Zeit betrieben worden. In der Dankrede, welche Eumenius im Namen der Stadt Augustodunum, auch Flavia Aeduorum genannt (Autun) [79]), an Constantin hielt, klagt er, dass die ganze Umgegend der Stadt von Anbauern verlassen sei. „Alles, was früher noch erträgliches Land war (quidquid tolerabilis soli)“, heisst es dort [80]), „ist jetzt durch Sümpfe

---

76) Paneg. in Constantium 21. 77) Ueber die Laeti vgl. ausser Grimm „Deutsche Rechtsalterthümer“ S. 305 ff. besonders Boecking „Notitiae dignitatum — caput XL cum versione germanica et commentario“ p. 27 sqq. 78) Das. 9. 79) Vgl. Ukert II, 2, 468 f. 80) C. 6.

verdorben oder mit Dornsträuchen angefüllt. Selbst der pagus Ariebrignus wird jetzt ohne Grund gepriesen, da man nur noch an einer Stelle Weinpflanzungen sieht, das Uebrige ganz verödet wilden Thieren zum Lager dient. Jene Ebene, die sich bis zum Arar (der Saone) hinstreckt, soll früher sehr reizend gewesen sein, jetzt aber ist sie in Sümpfe verwandelt. Die Weinberge endlich, welche die Unkundigen bewundern, sind so sehr gealtert, dass sie durch den Anbau kaum noch zum Tragen zu bringen sind; denn die tausendfach durcheinandergeschlungenen Wurzeln nehmen einen solchen Raum ein, dass die Setzlinge keinen festen Boden mehr finden können und daher sowohl vom Regen, wie vom Sonnenbrande zu leiden haben. Wir können nämlich nicht, wie es bei den Aquitanern und in anderen Provinzen der Fall ist, überall Weinstöcke anlegen, da oben fortlaufende Felsen sind, unten eine kalte, schaurige Tiefe.“ Wenn damals der Weinbau hier schon lange Zeit bestanden haben muss, so dürfen wir auch an der Mosel denselben um so entschiedener annehmen, als zur Zeit des Ausonius die Moselweinberge schon so bedeutend waren. Constantius rief gegen den Magnentius die Alamannen nach Gallien, die er drauf nur mit Mühe aus dem Land treiben konnte, das sie schrecklich verwüsteten. Gegen die fortgesetzten Einfälle der Alamannen, die das ganze linke Rheinufer weit und breit verwüsteten, ward Julian ausgesandt, der nicht nur ganz Gallien befreite und durch erneute Befestigungen sicherstellte, sondern auch die Alamannen durch Angriffe in ihrem eigenen Lande sehr schwächte. Die verlorenen Besitzungen jenseits des Rheines aber konnte er nicht wiedergewinnen. Julian berichtet uns[81]), dass zu Lucetia (Paris), wo der Winter gewöhnlich milde sei, ein guter Wein wachse. Die Gallier sind nach ihm ein muthiges und kriegerisches Volk; „sie kennen bloss die Ehegöttin Aphro-

81) Misopog p. 340 sq.

dite und den Weinspender Dionysos und soviel Wein, als Einer trinken kann.“ [82]) In der griechischen Anthologie findet sich ein Epigramm des Kaisers auf das Bier der Kelten, das nicht nach Nektar dufte, sondern nach dem Bocke [83]). Vom Rheine ging Julian nach den Donaubesitzungen, wo aber die germanischen Stämme längst den limes durchbrochen hatten; auch hier wusste er die Anfälle der Feinde zurückzuschlagen, die bald drauf nach dem Tode des gefürchteten Kaisers mit grösserer Gewalt, als je, in Gallien und Rätien einfielen. Valentinian, nachdem er die Alamannen besiegt, befestigte den Rhein von Rätien bis zum Meere, legte auch einzelne Gebäude jenseits des Flusses an. Ueber die weiteren Kämpfe des Valentinian vgl. Heft I S. 113 f. Der Dichter Ausonius, der 378 und 379 praefectus praetorio in Gallien war, preist die rebenumkränzten Ufer und Höhen der Mosel, die ihn an seine durch Weinberge ausgezeichnete Vaterstadt Burdigala (Bordeaux) erinnern; er selbst spricht von den Weinpflanzungen bei seiner eigenen villa, die er auf hundert iugera angibt. [84]) Nach demselben Ausonius in seiner Dankrede an Gratian hatte dieser Kaiser in einem und demselben Jahre Rhein und Donau beruhigt. Stilicho stieg 398 fast ohne alle Begleitung von den rätischen Alpen zu den Ufern des Rheines, den er bis zu dem Punkte, wo er sich in zwei Arme theilt, mit grosser Schnelle bereiste, wo er überall ehrfurchtsvoll von den Barbaren empfangen ward, wie sein Lobredner Claudian singt. Er glaubte Rhein und Donau (vermuthlich durch manche Bewilligungen und Geschenke an die Barbaren) so ganz gesichert, dass er die Legionen von dort abberief. Hierdurch ward aber den Einfällen der Barbaren die vollste Freiheit und Sicherheit gestattet. Am Ende des

---

82) p. 359. 83) IX, 368. 84) Idyll. X, 18 ff., 25 f., 152 ff., 190 ff., III, 21 f., clarae urbes XIV, 2, epist XXIV, 91 f. Vgl. Boecking zur Mosella S. 49.

Jahres 406 fielen Vandalen, Alanen und Sueven in Gallien ein und verwüsteten Alles nicht bloss in den Gegenden am Rheine, sondern auch im innern Lande selbst. Mainz, Worms, Speier, Strassburg wurden zerstört. Der Greuel der Verwüstung, die das ganze Land zwischen den Alpen und Pyrenäen, dem Ocean und dem Rheine traf [85]), dauerte volle zehn Jahre. In dem Gedichte eines Zeitgenossen [86]) heisst es: „Hätte sich der Ocean über das Land ergossen, er hätte uns mehr übriggelassen. Es fehlt uns Vieh und der Same der Frucht, keine Stelle ist für Weinberge und Oelpflanzungen vorhanden, die Gebäude hat Wasser und Feuer zerstört.“ Zu derselben Zeit dehnte der in Britannien gewählte Gegenkaiser Constantin seine Herrschaft von Aquitanien bis zu den Pyrenäen aus, wurde aber bald besiegt. Gegen einen andern Gegenkaiser, den zu Mainz gewählten Jovinus, zog Athaulf, König der Westgothen, und vernichtete ihn. Die Gothen traten aber bald selbst feindlich gegen Honorius auf und bemächtigten sich nach einem vergeblichen Angriffe auf Massilia der Städte Narbo (Narbonne), Tolosa (Toulouse) und Burdigala (Bordeaux), welche letztere Stadt sie vor ihrem Abzuge aus Gallien plünderten. [87]) Die Burgundionen erhielten 413 Sitze in Gallien in der Nähe des Rheines, die Westgothen in Aquitanien, dem sogenannten Aquitania secunda [88]), von wo aus sie mehrfach das römische Gebiet beunruhigten, besonders Arelatum (Arles) und Narbo. Auch die Franken drangen über den Rhein und nahmen hier einen Theil Galliens in Besitz, den ihnen Aetius 428 entrissen haben soll. Salvianus, der sein Werk de gubernatione dei gegen 440 geschrieben zu haben scheint, spricht von einer viermaligen Verwüstung Trier's, der Zerstörung von Massilia und Mainz,

---

85) Hieronym. epist. 91. 86) De divina providentia bei Bouquet „scriptores rerum Gallicarum“ I p. 777 sq. 87) Aschbach „Geschichte der Westgothen“ S. 97 ff. 88) Aschbach S. 110 f.

sowie von der feindlichen Besetzung Cöln's, und betrachtet das Unglück, welches Gallien getroffen, als Strafe der Sittenlosigkeit. Von der wüthenden Trunksucht der Trierer und einer andern sehr bedeutenden, nahegelegenen Stadt (Cöln?) spricht er in den stärksten Ausdrücken. [89]. Von Aquitanien macht derselbe eine schreckliche Beschreibung. [90]) „Auch dieses gesegnete Land, die Blume von ganz Gallien, dem die reiche Abwechslung von Weinbergen, Saatfeldern, Obstgärten und Wiesen den grössten Reiz verleiht, hat die Gaben des Himmels schmählich missbraucht.“ Dass bei diesen mannigfachen Verwüstungen Galliens Acker- und Weinbau sehr leiden mussten, bedarf wohl keines nähern Beweises. Eine Hungersnoth in ganz Gallien erwähnt Prosper Tiro chron. 414. Der Einfall der Hunnen brachte neue Noth. 500000 Mann überschritten damals den Rhein (nach Jornandes), zerstörten die noch erhaltenen Städte, schlugen die Burgundionen und drangen unaufhaltsam in Gallien vor; der Rückzug war nicht weniger verheerend, als der Einfall selbst.

Alarich war im Winter 400 durch Pannonien und Noricum über die julischen Alpen nach Italien gezogen. Der Sieg desselben am Timavus bei Aquileia ermuthigte die Alamannen und Vandalen in Vindelicien und Noricum einzufallen, die aber Stilicho durch sein Erscheinen zu beruhigen wusste. Beim Durchmarsche des aus Sueven, Vandalen, Alanen und anderen Stämmen zusammengesetzten Heeres des Rhadagais hatte Rätien viel zu leiden, genoss aber auch, während Rom selbst erschüttert ward, längere Zeit Ruhe, so dass es die Grenzen durch Befestigungen und geübte Besatzungen sichern

---

89) VI p. 199 sq. Dort heisst es: Ad vivendum, prope imbecilles ad vinum praevalidissimi, infirmi ad ambulandum, robusti ad bibendum, ad gressum nutabundi, ad saltandum expediti. 90) VII p. 218 sq.: Nusquam improbior voluptas, nusquam inquinatior vita, nusquam corruptior disciplina.

konnte. Die Noriker und Vindeliker, die sich, unterstützt von den Juthungen, empört hatten, bezwang Aetius.[91]) Während des Zuges des Attila, der am jenseitigen Ufer der Donau vorüberging, scheinen die Alamannen in Rätien eingefallen zu sein. Nach dem Tode Attila's wurden die Donauländer von den Alamannen und Sueven angegriffen; Noricum ward gegen die Anfälle der Westgothen durch den Sueven Ricimer gesichert. Seitdem bemächtigten sich die Alamannen immer mehr des ganzen Rätiens; Noricum ward die Beute der von verschiedenen Seiten anstürmenden Barbaren. In diese Zeit fällt die segensreiche Wirksamkeit des h. Severinus in Noricum und Rätien, von dem uns sein Schüler und Biograph Eugippius berichtet, er habe sich an einen einsamen Ort, ad Vineas genannt, zurückgezogen, welcher Name offenbar auf Weinbau hindeutet.[92])

In Gallien hatten sich die Alamannen nach dem Abzuge des Attila der Länder am Oberrheine bemächtigt, am Niederrheine fielen die Franken ein, welche Ricimer beruhigt haben soll. Die Westgothen suchten sich unter Theodorich immer weiter auszubreiten, wobei ihnen der rasche Wechsel der von den verschiedenen Parteien nacheinander erhobenen Kaiser sehr förderlich war. Tkeodorich's Nachfolger, Eurich, wusste sich bald das ganze südliche Gallien bis zur Loire und Rhone zu unterwerfen; nur Auvergne, das Land der Arverni, hielt sich tapfer gegen ihn, wurde ihm aber drauf vom Kaiser selbst freiwillig abgetreten. Sidonius Apollinaris, der praefectus urbi zu Lyon und seit 472 oder 473 Bischof zu Clermont war, beschreibt die Verwüstungen des Eurich im Lande der Arverner (Auvergne) und Bituriger (Bourges), bei denen alle Saaten niedergebrannt waren; damals machte sich der Bischof von Lyon durch Getraidesendungen sehr

---

91) Vgl. Rudhart S. 123 ff. 92) C. 4. Vgl. Welser opera historica p. 667.

verdient.[93] Derselbe Sidonius preist die dortige Gegend als eine reizende, mit reichen Weiden, Weinbau und Saatfeldern gesegnete[94], die aber, da sie, zwischen den befreundeten Burgundionen und den wilden Gothen gelegen, den Durchgang zum römischen Gebiete bilde, immer zu leiden habe.[95] In dem unfruchtbaren Jahre, in welchem Epist. II, 14 geschrieben ist, waren die Weinberge doch ergiebiger, als man gedacht hatte. Dort wird ein fruchtbarer Weinberg im pagus Vialoscensis (?), beim jetzigen Volvic, wie es scheint, erwähnt. Auch nennt Sidonius[96] zwei Villen am Vardo, einem Nebenflusse der Rhone, in der Nähe von Nemausus, und bemerkt, dass die Höhen in der Nähe derselben von so lieblichen Weinbergen und Oelpflanzungen umgeben seien, dass man Nysa und Arakynthos nahe glaube. An Sidonius Apollinaris glauben wir noch die betreffenden interessanten Notizen des **Venantius Fortunatus** anschliessen zu müssen, der unter Siegbert I (561—575) aus Italien durch Germanien nach Gallien reiste, wo er sich an die Königin Radegundis anschloss, später als Bischof zu Poitiers starb, der also über die eigentlich römische Zeit hinausreicht. In einem Gedichte, in welchem er seine Reise von **Metz** nach der Pfalz des fränkischen Königs zu **Andernach** beschreibt[97], bemerkt er, wie von Trier aus hohe Berge ihn von allen Seiten umgeben, auf deren grauen Felsen die Rebe geblüht, wobei er nicht unterlässt der an den hohen Bergesspitzen hängenden Winzer zu gedenken.[98] In Bezug auf Andernach (Antonnacense ca-

---

93) Epist. VI, 2, VII, 6. 94) Epist IV, 22. 95) Epist. III, 4, VII, 1. 96) Epist II, 9. 97) X, 9 nach der Ausgabe von Brower. 98) V. 25 ff. Dort heisst es: Cautibus insertis densantur in ordine vites Atque supercilium regula picta petit. Culta nitent inter horrentia saxa colonis, In pallore petrae vitis amoena rubet. — Quo vineta iugo calvo sub monte comantur, Et tegit umbrosus sicca metalla viror. Bei cautes insertae könnte man veranlasst sein an aufgehäufte Steindämme, die sogenannten **Stühle** oder **Chöre**,

stellum) bemerkt er, obgleich sich hier auf den Höhen Weinberge in weiten Strecken befänden, sei doch der andere, ebene Theil reich an fruchtbaren Saatfeldern. 99) Derselbe erwähnt eines vom Bischofe Nicetius von Trier auf der Höhe des Berges Mediolanus an der Mosel bei seinem Marmorpalaste angelegten Weinberges, wo früher nur wildes Gesträuch gewesen 100), sowie auch der Weinberge bei Metz. 101) Besonders bemerkenswerth ist es, wie er den **wogenrauschenden** Rhein der **traubenreichen** Mosel entgegenstellt. 102)

Wir haben versucht die vereinzelten Nachrichten über den Weinbau übersichtlich zusammenzustellen, wobei wir aus der Geschichte der betreffenden Länder das berühren mussten, was von Einfluss auf die Bebauung des Bodens gewesen sein mochte, besonders die Verwüstungen der ganzen Länder oder einzelner Striche. In Gallien fanden wir reichen Anbau des Weines schon in ältester Zeit; für den nördlichen Theil desselben konnten wir ihn auf die Hälfte des dritten Jahrhunderts zurückführen. Noch jetzt ist Frankreich, nachdem Deutschland den viel bestrittenen Rhein und das ihm gebührende Theil rheinischen Weinbaues vom alten Gallien an sich genommen (eine überrheinische Grenze Deutschlands, wie umgekehrt zur Römerzeit ein limes transrhenanus von Gallien

---

zu denken, doch scheint es sich eher auf die von Natur **auf** den Bergen liegenden Felsenmassen zu beziehen Die regula picta muss man von der bis zur höchsten Spitze des Berges gehenden Reihe von Weinpflanzungen verstehn; sonst könnte man auch an Rebengelände oder an die einzelnen Stäbe (wie regula häufig steht) mit Weinstöcken denken. Picta **bunt** ist jedenfalls auf das Grün des Weinstocks zu beziehn. Vgl. Virg. Cul. 69. 99) V. 63 ff. Man darf hierbei nur ja nicht an das jenseitige Rheinufer bei Leudesdorf denken. 100) III, 12. Man bezicht dies auf den Vorsprung in dem Winkel, welchen die Trohn, ehe man die Mündung überschritten, mit der Mosel bildet. Vgl. „die Mosel von Metz bis Coblenz“ (1841) S. 91. 101) III, 14. 102) VII, 4. Vgl. auch VI, 8.

aus), noch jetzt ist Frankreich von allen europäischen Ländern am reichsten mit Wein gesegnet.[103]) Jenseits des Rheines und der Alpen fanden wir nur wenige Spuren von Weinbau, gar keine am rechten Rheinufer, wo die Anpflanzung der Reben erst in der fränkischen Zeit begonnen zu haben scheint. Als der h. Emmeram um 649 nach Radasbona, der Hauptstadt der Bajoarier an der Donau (Regensburg), kam, fand er dort Alles in Ueberfluss; auch blühte schon der Weinbau.[104]) Damals mögen auch die Höhen des rechten Rheinufers schon Weinberge getragen haben; erst das von den Römern befreite Deutschland hat den ächten Rheinwein gepflanzt, der mit Deutschlands Grösse und Würde immer reicher und freier gedeihen möge![105])

---

103) Kölges II, 242. 104) Rudhart S. 244, 701. 105) Die Schrift von C. W. Gatterer „Litteratur des Weinbaues aller Nationen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten" (Heidelberg 1832), welche Dierbach „Flora mythologica" S. 85 anführt, habe ich nicht benutzen können.

H. Düntzer.

II. Monumente.

1. Römisches Castell bei Wallendorf an der Sauer.

Bei dem am Zusammenflusse der Bur und Sauer gelegenen Dorfe Wallendorf, im Kreise Bitburg, Regierungsbezirk Trier, erhebt sich auf dem linken Ufer der Sauer eine c. 300 Fuss hohe Bergkuppe, die bei den Bewohnern der Umgegend den Namen Casselt (Castell) führt, und als eine der wohlbefestigtesten Positionen, welche die Römer in diesen Gegenden besassen, nicht verkannt werden kann. Dieselbe wird im Süden und Westen von dem Thale der Sauer, im Osten von der Sauer und dem Gaibache, und im Norden ebenfalls von dem Gaibache, bis auf eine nur 5—6 Schritte breite Rippe, wodurch sie mit dem übrigen Gebirge zusammenhängt, ringsum eingeschlossen, und senkt sich in steilen mit Wald und Gestrüpp bewachsenen Felsklippen nach allen Seiten hin ab. Auf der Höhe dehnt sie sich in eine 2000 Schritte lange, 500 Schritte breite Ebene aus, die fast in ihrer ganzen Ausdehnung mit wohlerhaltenen Spuren von Gebäulichkeiten und weitschichtigen Verschanzungen angefüllt ist. Bei genauer Untersuchung ergibt sich, dass die oben bezeichnete schmale Felsenkante früher senkrecht durchbrochen war, um den Berg von allen Seiten zu isoliren und unzugänglich zu machen; ein Fallthor bewirkte wahrscheinlich die nothwendige Verbindung, die jetzt durch Ausfüllung von Steinmassen und Dammerde an der benannten Stelle hergestellt ist. Römische Ziegel, sowie eine Menge römischer Münzen und in Kalk gemauerte Fundamente von Ge-

bäulichkeiten wurden und werden noch heutzutage an verschiedenen Stellen zu Tage gefördert. Eine andere Bergfläche, welche sich zwischen der Bur und dem Gaibache c. 5000 Schritte weit hinzieht, und nordwestlich mit dem Casselt durch jene schmale Felsrippe zusammenhängt, führt gegenwärtig den Namen Romersberg (Römerberg), und trägt gleichfalls Spuren von Verschanzungen, die sich selbst bis ins Thal der Bur hinab zu erstrecken scheinen: denn ungefähr 10 Minuten oberhalb Wallendorf trifft man eine 8—10 F. breite trockene Mauer, die meistens noch 3 F. über dem Boden wohlerhalten ist, und sich von der Bur und quer durch das Thal nach dem genannten Romersberge, der hier die linke Thalwand des Flusses bildet, hinaufzieht. Auch sollen in früheren Jahren noch die Spuren einer steinernen Brücke über die Sauer am linken Ufer sichtbar gewesen sein.

Die militärische Wichtigkeit dieses Punctes, am Zusammentreffen zweier Flüsse, und seine von Natur so wohlbefestigte Lage konnte den Römern nicht entgehen, und wenn wir auch nicht im Stande sind, den Zeitpunct anzugeben, wo dieses Standlager seinen Ursprung genommen, so bildete dasselbe doch ohne Zweifel einen starken Ring in dem Befestigungsnetze, das sich vom Rheine aus durch die Ardennen nach dem tieferen Gallien hineinzog, und mochte besonders in der letzten Zeit der römischen Herrschaft in unserem Lande, beim Vordringen der überrheinischen Völker, von grosser Wichtigkeit gewesen sein. Sowohl in Wallendorf als auch in der Nähe wurden vor mehren Jahren Gräber von römischen Kriegern entdeckt; eine weite Hochebene, welche sich nach Norden über die Dörfer Cruchten, Hommerdingen, Freilingen und weiter hin erstreckt, birgt allenthalben solche Gräber einige Fuss tief unter dem Boden. Noch im verflossenen Jahre wurden 10—12 derselben in der Nähe von Cruchten aufgedeckt, und die Leichen, welche in die blossen Kalksteinfelsen eingesetzt waren, wurden an den zur Seite liegenden

Schwert- und Degenklingen, Pfeil- und Lanzenspitzen, sowie manchfachen Kriegszierrathen, als römische Krieger erkannt. In Cruchten selbst fand man vor einigen Jahren bei dem Neubau eines Hauses zwei solche Krieger in den nackten Kalkfelsen eingeschlossen, und vor Kurzem wurden bei dem eine Viertelstunde entfernten Dorfe Hommerdingen ebenfalls Gräber entdeckt. — Es ist wohl kaum zu bezweifeln, dass wir hier eines jener Schlachtfelder vor uns haben, wo im vierten und fünften Jahrhunderte mancher blutige Kampf zwischen den Römern und den hereinbrechenden deutschen Völkern gefochten wurde, bevor es den letztern gelang, jenen festen Römerposten zu erobern und sich einen freien Eingang nach dem eigentlichen Gallien von dieser Seite zu eröffnen: ein dem Romersberge gegenüberliegender Bergkopf heisst noch jetzt der Hunnekopf.

Trier. **Dr. J. Schneider.**

2. Baudenkmäler in und bei Mainz.

(Aus einem vor Jahren niedergeschriebenen, ursprünglich für das instituto archeologico zu Rom bestimmten Aufsatze des verstorbenen Professors Braun in Mainz theilen wir die folgenden Nachrichten und Bemerkungen über Mainzer Alterthümer mit. Eine Anzahl von Inschriften und sonstigen Mittheilungen, die im Originale hinzugefügt waren, sind seitdem in Lehne's bekanntem Werke publicirt worden. v. Sybel).

I. Bei dem Fundamentgraben zu mehreren Häusern auf dem Höfchen (einem Theile des Marktes zu Mainz) und in der Nähe fand man grosse Mauern mit regelmässig behauenen kleinen Quadersteinen und innerhalb ihres Umfangs Stücke von Granit, Marmor, Basalt und andern Steinarten, welche die Römer anderwärts herholten. So wie sich nun erwiesen hat, dass die Römer in Südfrankreich *) Porphyrbrüche hatten und keineswegs solche Materialien aus Aegypten herholten, so kam man aus der Vergleichung mit den Granit- oder vielmehr Syenitarten des Odenwaldes auf die Gewissheit, dass die hier und dort, z. B. im neuen Capitelhaus zu Mainz, zu Ingelheim, auf dem Heidelberger Schlosse, in Trier, zu Romersdorf am Rhein, im Kloster Eberbach u. a. noch vorhandenen Syenitsäulen in Deutschlands Bergen gebrochen, und, wie die Riesensäule noch lehrt, an Ort und Stelle bearbeitet

*) In der Nähe von Frejus (For. Jul.), wie Tessier in einem Aufsatze, den er in der französ. Akademie vorgelesen, bewiesen hat. Er fand dort noch Obelisken und Säulen in den Felsen eingehauen. S. Kunstblatt 1834. 14. Jan. No. 4.

worden. Hierüber hinterliess der im J. 1833. verstorbene Domkapitular **Dahl** eine weitläuftige Abhandlung *).

Säulen, die noch auf dem Fussgestelle standen, andre zerbrochne auf dem Höfchen beim Graben eines Kanals gefundene wiesen auf die Vorhalle eines grossen öffentlichen Gebäudes hin. Später fand man hinter diesem Porticus mehrere Zimmer mit unterirdischer Heizung, also Hypokausta, welche Hr. Dahl für Bäder erklärte und in den Vereinsblättern nach beigefügten Abbildungen erläuterte, Andere für blosse Hypokausta oder **heizbare Zimmer** gelten liessen. Indess scheinen doch wohl hier, wo die Zimmer nebeneinander in bestimmten Reihen folgten, die öffentlichen Bäder der Stadt gelegen zu haben. Man fand auch Fussbäder mit Thon unten verwahrt, so dass sie Wasser hielten. Viele elfenbeinerne Nadeln, Griffeln ähnlich, fanden sich darin, auch ein Gefäss von Salinum, das ein Salbentopf mag gewesen sein. — Weiter zurück kam in einer Tiefe von 21 Fuss ein musivischer Fussboden und Mauerwerk zum Vorschein, beurkundend, dass das Erdreich von Mainz sich von 12—21 Fuss erhöht habe, je nachdem die Trümmer es ausfüllten. Der Rhein muss also tiefer gelegen haben, sonst hätte er diese Häuser überschwemmt. Aber die Römer bauten auch nicht bis dicht an den Fluss, der Gesundheit wegen, die jetzt in den tiefern Bezirken der Stadt bei jeder Ueberschwemmung gefährdet wird. In den Häusern suchten sie besonders trockenen Fussboden. Diess sieht man an einem in dem ehemaligen Castrum vor dem Gauthor im Sommer 1833. entdeckten Zimmer. Es war unten mit einem Schuh dicken Estrich, bestehend aus Kalk und zerstossenen Ziegeln, versehen, hatte unterirdische Heizung, welche auf 16 Hohl-Säulen von etwa 3½ F. Höhe und einigen Mauern statt dieser ruhten. Die Säulen waren aus Thon gebrannt und mit fest gestampfter

*) (Vgl. den ältern Aufsatz von Häfflin, Acta acad. palat. hist. IV, 81. v. S.)

Erde ausgefüllt. Man sah noch den Heizungsplatz, den Asche und Kohlen bezeichneten, doch die Säulchen waren nicht geschwärzt. Die Hitze schlug nur hinein, der Ofen lag also tiefer und der Boden machte, wie Vitruv vorschreibt, eine steigende Fläche aus. An den Seitenwänden waren Leitungsröhren, aus Kacheln bestehend. Das Gemach musste zerstört werden, da ein Pulvermagazin an die Stelle kam.

II. Im Jahre 1819 fuhr ich über den mit Eis bedeckten und schwergehenden Rhein. Auf der Nähe erfuhr ich, dass in Castel ein Stein mit Bildern gefunden worden sei, und bemerkte am Ufer nahe unterhalb der Schiffbrücke grosse Quader liegen. Ein Schiffer hatte diese ans Land gebracht und dabei auch einen in sein Haus geschafft, der durch die Kälte der Nacht vom 5—6. Januar, wegen der Nässe, worin er gelegen, zersprungen war. Ich kaufte ihn für die städtische Sammlung. Er zeigt in der Mitte der einen Seite den Namen LEG. XXII, links davon einen geschmückten Stier, rechts einen Steinbock *). Aus jenem Steine nun folgerten Lehne und Schaab das Dasein einer römischen steinernen Brücke, deren Pfeiler unter dem Wasser schon früher dafür zu sprechen schienen. Aber Manches lässt sich dagegen sagen. Erstens schweigen alle römischen Geschichtschreiber gänzlich davon; sie sprechen immer von geschlagenen Brücken oder Schiffen, erwähnen Verschanzungen und Castelle, führen das Munimentum Traiani namentlich an; und sollten von einem Riesenwerk, einer Pfeilerbrücke über den Rhein, geschwiegen haben? Lehne, und ihm nachfolgend Schaab, möchten dem Kaiser Trajan dieses Werk zuschreiben, da es jenem gefundenen Steine zufolge, der am Ufer nicht an einem Pfeiler, sondern mit andern grössern da liegend gefunden wurde, von der 22sten Legion herrühren soll. Allerdings baute Trajan Brücken, und die über den Danubius wird namentlich erwähnt;

---

*) (Vgl. über dieses und das Folgende Lehne II, 239 ff. v. S.).

aber weder Plinius noch Andere erwähnen einer Rheinbrücke. Vielmehr scheint die Stelle im Panegyricus c. 14: „Germaniam — dirimunt" dagegen zu sprechen. Wäre unter Alexander Severus die Brücke vorhanden gewesen, so hätte sie dieser, im Fall sie beschädigt war, wieder herstellen lassen; denn er richtete fast an allen Orten die Trajanischen Brücken wieder her, baute auch einige neue, aber den wiederhergestellten liess er Trajans Namen (Ael. Lamprid. Alex. S. c. 26.). Sollten denn nun die Brückenpfeiler, welche jetzt kaum einige Fuss unter dem niedern Wasser stehen, damals schon verschwunden gewesen sein und den Alexander Sever und andere Kaiser nicht zur Herstellung gereizt haben, da die Verbindung mit Castel so nothwendig war? Gleich nach Sever aber (236.) geht Maximin (vit. M. c. 10.) auf einer geschlagenen Brücke über, Julian dessgleichen (359.), (S. Ammian. Marcell. XXIX, 4.) und Valentinian (374). Der Vandale Crok dringt ebenfalls durch Hülfe einer solchen in Mainz ein. Hier ist nirgends Erwähnung einer Steinbrücke, auch nicht des Ueberlegens von Balken über Pfeilerreste. Gewiss wäre dann irgend ein Wort gefallen, ja den gebändigten Rhenus hätte wohl eine Münze verewigt. Der gefundene Legionsstein, auf den man sich einzig beruft, lag etwas weiter oben, als die Pfeilerlinie im Rheine anzeigt; dann wäre er auch nicht am ersten, sondern am dritten oder vierten Pfeiler befestigt gewesen. Recht gut kann der Stein einem andern Militär-Gebäude in Castel angehört haben, z. B. dem Mons Vaticanus, welches die Hastiferi Civitatis Mattiacorum (Castells, wie Lehne meint) wieder herstellten, oder Carl benutzte den Stein zum Brückenbau, wie das mit so vielen römischen Bauresten geschah. Auch der andere bei einem mittelalterlichen Grabe in der alten Peterskirche gefundene Stein mit einem Flussgotte und einer Nymphe beweist nichts für die Rheinbrücke, da seine Bedeutung dunkel ist und deselbe von der 22sten Legion, deren Namen oben in einem Täflein steht, neben dem Zeichen des

Steinbocks darüber, dem vermuthlich am andern abgeschlagenen Ende der Stier zum Gegenstück diente, irgend einer Quelle, die in den Rhein fliesst, mag gewidmet gewesen sein. Denn der Moenus ist es nicht, da dieser als Gott vorkommen musste. Ich halte mich also an die alte Meinung, dass die noch im Rhein befindlichen Pfeiler, Arken genannt, von der Brücke Carls des Gr. herrühren, woran dieser zehn Jahre bauen, und sein ganzes Reich, alle Stände, beisteuern liess *). Das war doch wohl nicht nöthig, um eine hölzerne Brücke zu bauen? Man sagt zwar: Carl setzte zwischen die römischen Pfeiler neue: aber woher weiss man das? Einer wie der andere hat gleiches Mass, 36 Fuss Breite gegen den Strom und längs demselben 54, Zwischenraum zwischen zweien 64 Fuss. Man fand noch 18. An einigen sah man noch die Spuren der Baukasten, wovon sie auch noch den Namen Arken oder Archen (arcae) führen. Ich läugne also so lange das Dasein einer Römischen Brücke bei Mainz, bis ich durch probehaltige Gründe aus deutlich sprechenden Inschriften oder Stellen der Classiker davon überzeugt werde.

---

*) Der Mönch von St. Gallen sagt: Cuius rei testes adhuc sunt arcae pontis Moguntiacensis quem tota Europa communi quidem, sed ordinatissimae participationis opere perfecit.

G. C. Braun.

---

3. Römische Alterthümer in Bonn.

Mehre unserer Alterthumsforscher haben bisher geglaubt, der sogenannte Belderberg innerhalb der Stadt Bonn trage keine Spuren römischer Niederlassung. Da man in Bonn und seiner nächsten Umgebung fast überall auf römische Ueberreste stösst: so würde es allerdings auffallend sein, wenn ein so bedeutender Punkt, wie der Belderberg, in Mitten der römischen Bauten von ihnen unberührt geblieben wäre. Die Umpflasterung der Voigtsgasse, welche vom Rheine her den Belderberg hinaufführt, hat im Monate August d. J. zu Nachgrabungen Veranlassung gegeben, welche den Beweis liefern, dass die bezeichnete Meinung falsch ist. Für etwaige spätere Entdeckungen oder Nachgrabungen wollen wir nachstehende Notizen in diesen Blättern mittheilen.

Zwischen der Gartenmauer des Herrn Thormann und dem grossen Thore, welches in den Garten und zu dem Hause der Frau von Droste führt, fanden sich, nachdem die Voigtsgasse etwa einen Fuss tief abgetragen war, Fragmente römischer Ziegel. Man verfolgte ihre Spur und bald ergab sich, dass ein beträchtlicher Theil des von Droste'schen Gartens ehemals römische Gebäude getragen hat. Innerhalb dieses Gartens, unter und neben dem bezeichneten Thore fanden sich, nachdem der Boden etwa 2 Fuss abgetragen war, römische Ziegel und römisches Baumaterial in grosser Menge. Viele von diesen Ziegeln tragen den Stempel LIM. andere das selten vorkommende Zeichen VEXIK. Mehre derselben haben auf einer Seite mit einem Kamme eingefurchte Linien in mannichfaltigen Rich-

tungen, auch andere Vertiefungen, welche auf den ersten Anblick als Verzierungen erscheinen, in der That aber dazu dienen, um den Mörtel desto fester mit denselben zu verbinden. Ausser diesen Ziegeln fand sich eine bedeutende Anzahl vom Rauche und Russe geschwärzter Kacheln. Sie hatten Röhren (tubus) zur Leitung der Wärme durch die Wände gebildet. Ihre Grösse war verschieden, eben so die Oeffnungen derselben, durch welche die Wärme in die Zimmer eingelassen wurde. Einige dieser Oeffnungen waren 2—3 Zoll gross, andere weit kleiner. Die grössern waren viereckig; die kleineren rund. Zwischen diesen Kacheln und Ziegeln fanden sich Fragmente von römischen Wänden. Sie waren bemalt. Die Farben, welche noch wohl erhalten waren, sind b r a u n, g r ü n, g e l b und vorzüglich r o t h. Die letztere zeichnete sich durch ihre Frische und Dauerhaftigkeit aus, und war vollkommen so gut erhalten, so schön und frisch, wie die an den Wänden von Pompeji. Sie widersteht den Sonnenstrahlen, vor welchen die übrigen Farben verschwanden. Tiefer lagen die grossen Bruchstücke von einem schweren Fussboden. Sie waren aus einem sehr schönen und steinharten Gusse (o p u s s i g n i n u m), der aus klein geschlagenen Ziegeln und Kalk gebildet war. Die Masse war wohl erhalten und wenigstens einen Fuss dick. Weiter von dem Thore ab, fand sich ein anderer ähnlicher Fussboden, aber weniger schön und dick, und von nicht so feiner Mischung. Beide hatten auf einem Hypokaustum geruht, durch dessen Einsturz sie zusammengebrochen.

Die Römer hatten keine Oefen zum Heizen ihrer Zimmer. Sie hatten statt derselben das Hypokaustum. Es war ein unterirdischer Ofen, der sich unter der ganzen Fläche des Zimmers hin erstreckte. Die Wärme wurde durch Röhren von verschiedener Grösse durch die Wände im Zimmer umhergeleitet, nach Art der jetzigen Luftheizung. *) Diese Röhren

---

*) Impressos parietibus tubos, per quos circumfunderetur calor, qui

hatten Oeffnungen welche geschlossen wurden, je nachdem man grössere oder geringere Wärme im Zimmer verbreiten wollte. Den Boden des Hypokaustum bildete eine geneigte Ebene, die bis zur Oeffnung herablief, durch welche das Holz und die Kohlen in das Hypokaustum hineingeworfen wurden. Vitruvius und Palladius nennen diese Suspensura. Nach ersterem muss das Hypokaustum einen Boden haben, welcher mit Ziegeln von einem und einem halben Fuss Grösse belegt ist und zwar in abhängiger Richtung, so dass eine in dasselbe geworfene Kugel wieder zurücklief. Dieses geschah, damit die Flamme leichter aufgehen und sich nach allen Seiten hin verbreiten sollte. Auf diesem Boden erhoben sich niedrige Mauern und viele kleine runde Säulchen (pilae), welche Gewölbe trugen, auf denen die Decke des Hypokaustum und der Fussboden der Zimmer ruhten. Diese Decke war ebenfalls durch grosse viereckige Ziegel gebildet. Nach Vitruv sollten diese Säulchen zwei Fuss hoch sein. Unser Hypokaustum war diesen Vorschriften ganz entsprechend gebaut. Nur die Säulchen schienen die bezeichnete Höhe nicht zu erreichen. Wie man die Asche aus diesem Hypokaustum herausgebracht, das lässt sich schwer begreifen. Auch Winkelmann hat diese Frage beschäftiget. Er meint, es lasse sich dies nicht anders erklären, als wenn man annehme, ein kleiner Knabe habe zu diesem Zwecke in das Hypokaustum hineinkriechen müssen. Auf dem Boden, insbesondere zwischen den Säulchen, fand sich Holzasche in beträchtlicher Menge vor, und mehre von den bezeichneten grossen Ziegelplatten trugen ebenfalls den Stempel LIM.

Es würde bis jetzt zu gewagt sein, über die Bestimmung des Gebäudes, das hier gestanden, eine Vermuthung auszusprechen. Da man einmal weiss, dass die Römer das Baden leiden-

ima simul et summa fovent aequaliter. Seneca. Applicitum est cubiculo hypocaustum perexiguum, quod angusta fenestra suppositum calorem, ut ratio exigit, aut effundit aut retinet, sagt Plinius von seinem Laurentinum.

schaftlich liebten: so ist man gewöhnt, bei irgend beträchtlichen römischen Ruinen sogleich an Bäder zu denken. Die grosse Anzahl von Kacheln könnte dem Gedanken an ein solches Bad, namentlich an ein laconicum, einigen Schein leihen. Es ist übrigens bekannt, dass die Römer in ihren ausgedehnten Villen ein ganzes System von Badestuben hatten, und so könnten unsere Räume, wenn man annehmen wollte, sie seien zum Baden bestimmt gewesen, wohl zu einer Villa gehört haben. Jedenfalls war das Gebäude, welches hier gestanden, ein sehr bedeutendes. Die Ruinen erstrecken sich der Länge nach fast hundert Fuss südwärts in den von Droste'schen Garten hinein. Wie weit sie in den Thormann'schen Garten zurückgehen, ist nicht ermittelt worden. Für die Bedeutung des Gebäudes sprechen auch die verschiedenen feineren Steinarten, unter denen Fragmente von geschliffenem, weissem griechischem Marmor sind.

Ausserdem fand sich ein länglichrundes Scharnier von Erz, etwa 2 Zoll lang, $1\frac{1}{4}$ Z. breit, mit zwei Knöpfen, ein zerbrochenes Fläschchen von feinem weissem Glase, eine Anzahl Thierknochen, ein weissgrauliches mit erhabenen Bildern in Medaillons versehenes mittelalterliches Töpfchen und eine alte deutsche silberne Scheidemünze, Händelpfennig genannt.

Tiefer unten wird die Voigtsgasse durch die Substructionen einer römischen Mauer durchschnitten, welche nach ihrer Richtung zu urtheilen, sich durch die untere Ecke des von Droste'schen Gartens in den Garten des Königl. Oberbergamtes hineinzieht.

Ist es wahr, was ältere Angaben sagen, in der Nähe des Koblenzer Thores habe der Drususthurm gestanden, und die Wohnung dieses Feldherrn sei um den alten Zoll herum gewesen: so geht aus den aufgefundenen Ruinen so viel mit Gewissheit hervor, dass der gedachte Thurm und die bezeichnete Wohnung des Drusus nicht isolirt da gestanden haben.

Bonn, Nov. 1842. **Dr. Braun.**

---

4. Römische Alterthümer bei Grimmlinghausen und Neuss.

Auf meine Veranlassung bildete sich im Winter 1839. hierselbst eine Gesellschaft zur Veranstaltung von Nachgrabungen auf gemeinschaftliche Kosten, unter der Bedingung, dass die aufgefundenen Gegenstände unter die Mitglieder, welche sich zu einem Beitrage von zwei Thalern bereit erklärten, vertheilt werden sollten *). Die Ausgrabungen fanden Ende 1839. und Anfang 1840. etwa 20 Minuten von der Stadt ab nach Grimmlinghausen zu auf beiden Seiten der Cölner Strasse statt, und zwar nur drei bis vier Fuss unter der Dammerde im Sandlager, in einer Länge und Breite von 24 bis 30 Schritt. Ohne Zweifel war hier eine Heerstrasse der Römer, welche von dem am Rheine dicht an der Ausmündung der Erft gelegenem Standquartiere (Buruncum), aus ging und sich in südwestlicher Richtung an der Nixhütte und Eppinghoven vorbei, in einem Zweige auf Helpenstein und Neukirchen zu, eine andere auf Capellen und Gustorff verlief; auf den Hügelhöhen von Welchenberg mögen sich beide wieder vereinigt haben, um einerseits den Weg nach Zülpich (Tolbiacum) über die Buchholzer, Holtoffer und Ichendorfer Hügel zu verfolgen, während der andere Theil der Strasse von Helpenstein über Gohr, Nievenheim, Horrem nach Dormagen (Duromagum) und Cöln gegangen sein dürfte. Es ist wohl anzunehmen, dass diese Heerstrassen von Cöln und Zülpich nach Grimmlinghausen und Neuss und weiter nach Asciburgium und Xanten, die ältesten und bedeutendsten am Niederrhein gewesen, da von Drusus bis auf Trajan zwischen den genannten

*) Mitglieder des Vereins waren die Herren: Fischer, Huppertz, Dr. Jäger, Josten, Lörick, Löhrer, Adolf und Herm. Jos. Linden, Lemmer, Reinartz, Reistorff, Dr. Rheindorf, Stadler, Heinrich und Caspar Thywissen.

Standquartieren und Niederlassungen in politischer und militärischer Hinsicht eine ununterbrochene und sichere Verbindung bestand.

Wir erlauben uns hier ein Verzeichniss der aufgefundenen Gegenstände, welche bis jetzt auf dem Neusser Rathhause aufgestellt sind, kurz mitzutheilen.

Am 9. und 10. Dec. 1) Ein ziemlich gut erhaltener Ziegel der XXII. Legion, in Form eines länglichen Vierecks. 2) Ein grosser Ziegel, welcher zu einer Wasserrinne gedient hatte. 3) Zwei messingene grüne Kleiderspangen, noch ziemlich beweglich, die sich in 4) einer verwitterten und zerbröckelten messingenen Urne befanden, welche noch thierische Asche und Knochen-Ueberreste enthielt. 5) Ein rother guterhaltener Wasserkrug mit einem gestreiften, platten Henkel. 6) Ein messingenes, rundes Opferlöffelchen. 7) Eine kleine silberne Münze aus der Familie Plautia. Vgl. Vaillant tab. CXI. 8) Ein grosser, viereckiger, scharf abgeflachter Ziegel.

Am 11. Dec. 9) Ein Ziegel, wie Nro 1, nebst mehreren Stücken von anderen.

Am 12. Dec. 10) Zwei Mittelerzmünzen, die eine von Augustus, die andere unkenntlich.

Am 14. Dec. 11) Eine Dachrinne aus rother Erde und einige Ziegel von verschiedener Grösse, einer mit R. bezeichnet. 12) Zwei runde, dickbauchige, oben weite und unten spitz zulaufende Urnen, welche Asche, Kohlen und Gebeine enthielten; daneben stand eine rothe Opferschale von Siegelerde, bezeichnet mit dem Stempel OF. CALVI (*officina Calvi*). Vgl. Lersch III, 96.

Am 18. Dec. 13) Ein ähnlicher schöner, schwarzgrauer Aschenkrug mit weiter Mündung. 14) Ein ähnlicher Teller. 15) Eine Opferlampe von weisser Thonerde. 16) Eine feine rothe Opferschaale von Terra sigillata. 17) Ein weisser, länglichovaler grosser Wasserkrug mit Henkel. 18) Eine weisse

kleine Vase mit enger Mündung. 19) Eine röthliche, von horizontalen weissen Streifen umgebene Wasserkanne mit Henkel. 20) Zwei oben weite, unten spitz zulaufende, Trinkbecher von Thon. 21) u. 22) Zwei Erzmünzen von Vespasian und Domitian. 23) Eine gelenkige, grosse messingene Spange. 24) Ein weisses, irdenes Tellerchen (Römisches Kinderspielzeug). 25) Mehrere Theile eines metallenen Korallenkranzes, der als Halsschmuck gebraucht worden.

Am 19. Dec. 26) Ein grosser rother einhenkliger Wasserkrug, in besonders schöner Form, in der Mitte eine Guirlande von Epheublättern. 27) Eine grosse weisse thönerne Vase, unten spitz zulaufend, am Rande eine Guirlande von Epheu. 28) Ein grosser schwarzer Aschenkrug mit einem Deckel, mit Asche, Knochen und einer unkenntlichen Erzmünze. 29) Ein weisses dickes, grosses, am Rande mit einer Rinne versehenes Waschbecken von Thon. 30) Eine kleine, weissgelbliche in der Mitte dickbauchige, zweihenkliche Amphora. 31) u. 32) Zwei Thränen- oder Salbenfläschchen, unten bauchig, mit engem Halse. 33) 34) u. 35) Drei schöne Opferlampen von weissem Thon; zwei oval, eine rund.

Am 20. Dec. 36) Eine grosse, runde, rothe Opferschaale mit Verzierungen. 37) Eine ähnliche von Terra sigillata. 38) Ein schieferfarbiger rundlicher Trinkbecher von Thon. 39) Ein weisser stark gebrauchter Krug mit gedrehtem Halse und Henkel. 40) Ein kleines gelbes Oelkrüglein mit Henkel. 41) Ein grosser weisser Krug mit gedrehtem engem Halse und Henkel von feiner Thonerde. 42) Ein grosser grauer, oben sehr weiter Topf in Form einer Schüssel von Thon. 43) u. 44) Zwei ähnliche Teller, von denen einer sehr gross und tief. 45) Eine erzene Spange. 46) Ein plattgedrücktes, wahrscheinlich halb geschmolzenes, gräulichblaues Thränenfläschchen.

Alle bisher bezeichneten Gegenstände lagen oder standen in mehreren von den Arbeitern beim Graben zertrüm-

merten kleinen Gewölben, welche im Sandlager aufgemauert und dann mit Erde bedeckt worden waren. Der Eingang zu diesen verschütteten Behältern, ohne Zweifel Gräber, war mit einer Tuffsteinmauer verschlossen. Reste von Lanzen, Ziegeln, Gefässen, Knochen u. s. w. fanden sich im Schutte.

Am 21. Dec. 47) u. 48) Zwei Erzmünzen von August und Nero. 49) Ein runder gewöhnlicher groberzener Ring. 50) Ein rundes dickbauchiges Kännchen ohne Henkel.

Am 24. Dec. 51) Ein kleines messingenes Opfermesser. 52) u. 53) Eine Fibula von Erz und eine grüne metallene Koralle aus einem Halsschmuck.

Vom 27. Dec. an liessen wir links von der Strasse nach Cöln nachgraben, wo sich auch noch Spuren der Römerstrasse fanden. Die Strasse selber liegt 3 bis 4 Fuss tief unter der Erde; sie ist sehr fest und besteht in der untersten Lage aus Lehmerde, worauf eine zwei Fuss dicke, mit Mörtel verbundene Rheinkiesdecke liegt. Man fand hier im Strassenschutt Stücke eines zerbrochenen Meilensteins. 54) Ein schwarzer, weiter Trinkbecher von Thon. 55) Eine grosse metallene grüngefärbte Koralle aus einem Halsschmuck. 56) u. 57) Zwei länglichovale eindochtige Opferlampen von Thon, schieferfarbig. 58) Ein weisser irdener Leuchter. 59) Ein schieferfarbiges Aschenkrüglein von Thon mit weiter Mündung. 60) Ein ähnlicher Teller. 61) Eine rothe, feinpolirte Opferschaale, von Terra sigillata. 62) u. 63) Zwei grosse Münzen von Erz von August und Domitian. 64) Zwei unkenntliche Erzmünzen und ein metallenes, lanzenförmiges Blatt von grüner Farbe, wahrscheinlich von einer Lanzenspitze.

Am. 3. Jan. 65) Eine lange eiserne Lanzenspitze. 66) Ein mit X bezeichneter keilförmiger Ziegel. 67) Ein grosser runder, unten concav, oben convex behauener, in der Mitte trichterförmig auslaufender Mühlstein, im Durchmesser 2½ Fuss haltend, von Basalt-Lava. Derselbe war augenscheinlich der untere Stein einer römischen Handmühle für Getraide

gewesen. Höchst merkwürdig ist dieser Fund dadurch, dass daraus hervorgeht, wie schon die Römer die Basalt-Lava und Porphyrbrüche von Niedermendig bei Andernach hierzu benutzten. 68) Ein kleiner, runder, oben concav und unten convex gehauener, zur Unterlage dienender Mühlstein, ebenfalls von Basalt-Lava. 69) Ein Legionstein der VI. Legion. 70) Eine schöne Erzmünze mit der Umschrift: TI. CLAVDIVS. CAES. AVG. P. M. T. P. IMP. P. P. *Tiberius Claudius Caesar Augustus Pontifex Maximus Tribunicia potestate Imperator Pater Patriae.* Rückseite undeutlich, nur das gewöhnliche S. C. (*Senatus Consulto*) zu erkennen.

Am 7. Jan. 71) Ein eiserner Schlüssel. 72) Eine eiserne Streitaxt. 73) Ein keilförmiger geschliffener Ziegel. 74) Eine messingene Spange.

Am 22. Jan. 75) Eine Koralle von Erz aus einem Halsschmuck. 76) Eine Erzmünze von August. 77) Der Deckel einer messingenen Opferlampe in Form eines Kleeblatts. 78) Eine Erzmünze von Antoninus, Revers: Felicitas Augusta. 79) Eine grüne messingene Kapsel in Form eines Herzens. 80) Eine feine rothe Opferschale von Terra sigillata. 81) Ein kleiner runder weisser Aschenkrug. 82) Ein grauer Teller oder Deckel von Thon. 83) Ein weisser irdener Wasserkrug mit einem Henkel.

Am 27. Jan. 84) Eine messingene Spange. 85) Eine eiserne Lanze. 86) Ein eiserner Spaten. 87) Ein eiserner Feuerhaken. 88) Eine runde Schelle (Klingel) von Erz. 89) Eine viereckige grössere Schelle. 90) Eine unkenntliche Erzmünze.

Am 4. Febr. 91) Zwei gewöhnliche messingene Ringe. 92) Ein grosser messingener Krampen mit Ring. 93) Eine messingene Spange. 94) Die obere Hälfte einer sehr grossen Amphora. 95) Ein Ziegel der VI. Legion.

Neuss, 1842. **Dr. Jäger.**

---

5. Uebersicht der Denkmäler des Mainzer Museums.

Bekanntlich gibt es keine Stadt am Rhein, welche so viele römische Denkmäler aufzuweisen hat, als Mainz. Es sind zwar in früherer Zeit, wie überall, so auch hier, sehr werthvolle und merkwürdige Alterthümer zu Grunde gegangen: und sogar in der neusten Zeit, wiewohl schon lange ein städtisches Museum für diese Denkmäler besteht, ist manches werthvolle Ueberbleibsel römischer Zeit entweder aus Unachtsamkeit zertrümmert worden, oder in fremde Hände gerathen und so dem lokalen Boden für immer entzogen. Gleichwohl besitzt das städtische Museum noch immer eine bedeutende Anzahl römischer Denkmäler mit und ohne Inschriften, und bei weitem mehr als jede andere Stadt nicht nur am Rhein, sondern auch in ganz Deutschland, oder wie Manche behaupten diesseits der Alpen. Es sind nun zwar sowohl diese Steine, als auch alle früher vorhandenen, welche auf Mainz und seine Umgebung Bezug haben, von dem verstorbenen Bibliothekar Lehne gesammelt, erläutert und von dem jetzigen Bibliothekar Dr. Külb herausgegeben und zum Theil mit Abbildungen versehen worden, fast überall mit genauer Angabe des Orts, wo der Stein früher gewesen war, oder sich noch befindet, so dass man schon daraus abnehmen kann, welche und wie viele Denkmäler sich im Mainzer Museum befinden. Allein eine Sammlung der im hiesigen Museum noch vorhandenen Steine gibt es noch nicht, was jetzt um so wünschenswerther wäre, als im September d. J. die Stadt Mainz statt

des bisherigen Lokales, welches sehr beschränkt und überdiess theilweise finster war, ein grossartiges, helles und sehr geräumiges im ehemaligen kurfürstlichen Schlosse hat herrichten lassen. Auch sind seit der Herausgabe jenes Werkes von Lehne mehrere Steine hinzugekommen. Es ist daher sowohl für die Bewohner von Mainz, als auch für die Fremden ein Bedürfniss, dass für Mainz das Nämliche geschehe, was Herr Dr. Lersch für andere Städte des Rheins, namentlich Cöln, Bonn, Trier u. s. w. gethan hat, dass nämlich in einem Hefte sämmtliche hier befindliche Inschriften und Steine beschrieben und kurz erklärt werden, mit genauer Angabe des Fundortes, der Zeit der Auffindung *) und was sonst noch bemerkenswerth ist. Ref. will nun hier, um zu zeigen, wie umfangreich und wichtig die hiesige Sammlung sei, kurz eine Uebersicht sämmtlicher Steine geben, weil nicht einmal eine solche sich bisher in irgend einer Zeitschrift findet. Im Ganzen sind im Museum 140 Steine aus dem römischen Alterthum aufgestellt, wovon ungefähr 40 ohne Inschriften. Letztere wollen wir hier weiter nicht berühren, indem sie wegen ihrer grossen Verschiedenartigkeit eine eigene Besprechung verdienen. Die Steine mit Inschriften sind nun wie gewöhnlich entweder Arae zur Verehrung der Götter, so wie auch zur Ehre der Kaiser und Feldherrn, oder Grabsteine der verschiedenen Legionen, die im castrum dahier sich nach und nach befunden haben. Von den Altären sind 2 dem Jupiter optimus

*) Ich habe schon längst den Plan gefasst, mein Centralmuseum rheinländischer Inschriften fortzusetzen, die Inschriften aus den einzelnen Rheinstädten in der früher befolgten Weise zusammenzuordnen und zu erläutern. Wenn mir die betreffenden Behörden zur Benutzung der Museen hülfreiche Hand böten, so würde ich zuerst die Mainzer, hierauf die Wiesbadener, dann die Mannheimer herausgeben. Für die Mainzer habe ich nach eigenen Abschriften, die ich mir immer, wo möglich, zu verschaffen suche, schon ziemliches Material zusammen. L. L.

maximus allein, 12 ihm und der Juno regina, 1 ihm und den Matres geweiht; 12 enthalten die Namen anderer Götter, z. B. Mercurius, Luna, Fortuna, Bellona, Nimphae, Genius devii, Bivii etc. Auf mehreren, etwa 4—6, ist entweder der Name des Gottes nicht angegeben, oder durch die Länge der Zeit verschwunden; 4 sind zur Ehre der Kaiser und Feldherrn, Trajanus?, Drusus, Aelius Pollio, Pupienus errichtet. Von den Grabsteinen gehören 3 der leg. I., 2 der leg. II., 8 der leg. IV., 1 der leg. XIII., 14 der leg. XIV., 7 der leg. XVI., 10 der leg. XXII. an; von den Hilfstruppen und der Reiterei finden sich 9; auf 8 werden Freigelassene oder Sklaven genannt: dazu endlich noch 2 Särge mit Aufschrift. Diess die kurze Uebersicht sämmtlicher im hiesigen Museum befindlichen Steine mit Inschriften; bei den meisten ist diese ganz gut erhalten; nur bei sehr wenigen ist ein Theil abgeschlagen und verloren, oder die Worte sind theilweise unleserlich, also etwas zweifelhaft. Die Abbildungen, die sich auf ziemlich vielen Steinen finden, würden durchaus nicht für die drei ersten christlichen Jahrhunderte zeugen, wenn man nicht wüsste, dass in den Provinzen des römischen Reiches, besonders an der Militärgrenze, wenig Kunst gesucht werden darf, und dort nur ungebildete Steinmetzen, wie etwa bei uns in entlegenen Dörfern, Beschäftigung suchten und fanden. Gleichwohl ist manche Darstellung in antiquarischer Hinsicht einer nähern Betrachtung werth. — Diess nur im Allgemeinen über unser Museum, dessen Wichtigkeit schon hieraus sattsam erhellt. Uebrigens kann dasselbe stündlich einer grossen Vermehrung entgegensehn; denn es werden sowohl alle Jahre mehrere Steine in Mainz und seiner nächsten Umgebung ausgegraben, als auch aus früherer Zeit sich noch manche bei Privaten oder Korporationen finden, welche gewiss mit der Zeit alle dem städtischen Museum einverleibt werden. Diese will nun Ref. ebenfalls der Zahl nach hier zusammenstellen, um so gleichsam eine fast vollständige Liste der hiesigen antiquari-

schen Schätze mitzutheilen. In Zahlbach, einem von Mainz eine kleine halbe Stunde entfernten Orte, wo der Begräbnissplatz des römischen castrum war, befinden sich in einem Bosquet 13 Grabsteine aufgestellt, wovon 6 der leg. IV., 1 der leg. I., 5 der leg. XXII. angehören; an einem Steine ist die Schrift durch die Witterung fast verschwunden, sowie einige Steine, denn es waren noch mehrere daselbst aufgestellt, abhanden gekommen sind. Bei dem nämlichen Orte wurden in diesem Jahre mehrere ganze Steine und einige Fragmente von Grabsteinen der IIII., XIV., XVI. und XXII. leg. (im Ganzen 10) aufgefunden, welche sich noch in der dortigen Schanze befinden. — Zur nämlichen Zeit wurden hier nicht weit von dem Marktplatze manche schätzbare Ueberreste der römischen Zeit, meist zwar Fragmente, die zum Theil kaum erklärt werden können, darunter aber eine merkwürdige Ara des Mercurius und des Genius juventutis Vobergens? (im Ganzen 13) ausgegraben. Was nicht durch Sorglosigkeit zu Grunde ging, kam in die alte Domkapitelstube, wo noch von 1832 her einige andere Steine, eine Ara des Mars, eine andere des Mars arm., eine des Jupit. O. M. und der Juno reg. mit einer langen, theilweise nur erhaltenen, bis jetzt nicht enträthselten Inschrift auf einer der Seiten, und noch einige unleserliche Steine sich befinden sollen, die, so viel Referent weiss, nur in einem gelegentlichen Blatte in Mainz bekannt gemacht wurden. — Im Kästrich, der Gegend von Mainz, wo das römische castrum stand, wurden diesen Sommer viele sehr grosse Steine aufgefunden, welche zu einem Thore gehört zu haben scheinen, oder vielmehr Trümmer von verschiedenen Gebäuden sind, so wie eine kleine Ara des Mars, welche jetzt der Eigenthümer jenes Ortes besitzt. So befindet sich bei einem andern Privaten eine Ara des Apollo, die voriges Jahr aufgefunden wurde. So wurde im Juni ein merkwürdiger Stein hier ausgegraben, dessen Anfang aber leider fehlt, daher seine Bestimmung nicht klar ist; so ist eben, während Ref.

diess schreibt, ein Grabstein der XVI. leg. nicht weit vom städtischen Museum gefunden worden. Ausser diesen befinden sich gewiss nur noch sehr wenige Steine mit Inschrift in hiesiger Stadt, so z. B. am Pulverthurm ein Grabstein von der I. leg., welchen schon Lehne anführt. — Man sieht übrigens zur Genüge hieraus, wie reich Mainz an römischen Steinschriften ist, und wie das städtische Museum, was schon oben bemerkt ist, bedeutend vermehrt werden kann, was schon deshalb wünschenswerth wäre, weil anderwärts leicht die Steine zu Grunde gehen oder theilweise verloren werden, wie wir diess sogar an manchen diesen Sommer gefundenen Fragmenten beklagen können. Künftighin wird dergleichen weniger stattfinden, weil sich hier schon seit einem Jahre ein Verein gebildet hat, der freilich noch immer der Bestätigung entgegensieht, und daher in diesem Sommer nicht förmlich der gefundenen Alterthümer sich annehmen konnte.

Mainz, November 1842. **L. Klein.**

---

7. Die Grossherzoglich Badische Antikensammlung in Carlsruhe.

So zahlreich und bedeutend die Sammlungen der Städte am Rhein an Alterthümern ihrer Umgebung sind, so fehlte es ihnen doch bis jetzt innerhalb Deutschlands (denn in Holland ist freilich das Museum zu Leyden an jeglicher Gattung von alten Denkmälern reich) an einer umfassendern Anlage, die über die provinciellen Grenzen hinaus das ganze Gebiet der Antike vertreten konnte. In dem vor wenigen Jahren gegründeten Museum in Carlsruhe ist der vielversprechende Anfang zu einer solchen Anlage gemacht worden, und das grossartige, zur Aufnahme sämmtlicher Kunstschätze bestimmte Gebäude, das nach der Angabe von Hübsch gegenwärtig aufgeführt und mit Freskogemälden von Schwind verziert wird, lässt nach seiner Vollendung einen noch regern Eifer für die Anschaffung von alten Bildwerken hoffen, als bis jetzt schon in erfreulichem Maasse an den Tag gelegt wurde. Wie alle neu entstehenden Sammlungen in der Auswahl der Kunstwerke den Charakter der Zeit an sich tragen, so sind auch in Carlsruhe zunächst diejenigen Denkmäler berücksichtigt worden, deren genauere Kenntniss und Werthschätzung ein Werk unseres Jahrhunderts ist, die gemalten Vasen und Arbeiten aus gebrannter Erde (Terracotten). Die Bildhauerei ist bis jetzt noch nicht genügend vertreten; indessen wird auch sie mit der Zeit eine gebührende Stelle einnehmen, und schon jetzt lassen einige Kunstwerke von hohem Werthe, z. B. eine jugendliche Figur im Schlosse, die erfreulichsten Hoffnungen für die Zukunf

fassen. Dagegen ist namentlich der Vorrath von Terracotten ausgezeichnet zu nennen, und auch die Vasen, obgleich nicht zahlreich, sind fast alle merkwürdig, zum Theil ausnehmend schön. Es wird unsern Lesern nicht unerwünscht sein, von den dort vorhandenen Antiken die bedeutendsten angeführt zu sehen, wobei wir bedauern, die Maasse nicht angeben zu können. Sie sind einstweilen in fünf Zimmern der Grossherzogl. Fasanerie aufgestellt und fast sämmtlich im Jahre 1837 und 1838 von dem Badischen Geschäftsträger in Rom, Rittmeister Maler, auf den Rath des Dr. Schulz aus Dresden in Unteritalien und Sicilien angekauft worden. Die Vasen stammen fast alle aus den grossen unteritalischen Fundorten, so dass sich keine etrurischen dort befinden, meistens aus Nola, Ruvo und der Umgegend. Doch sind auch einige der seltenen Gefässe von Locri dabei, und mehrere aus Girgenti von solcher Schönheit, dass sie sich mit den besten Denkmälern dieser ausgezeichneten Klasse messen können. Was den Stil und die Fabrikation betrifft, so sind besonders zwei Gefässe aus Ruvo merkwürdig, das eine eine Hydria (Vaso a tre manichi), das Urtheil des Paris vorstellend, das andere eine kleine Lekythos (Balsamario), worauf Aphrodite, ganz weiss dargestellt, und Eros sehr naiv beim Obstlesen beschäftigt erscheinen. Auf beiden sind nämlich Flügel und andere Zierrathen erhoben und, was besonders Beachtung verdient, vergoldet. Die merkwürdigsten und grössten Vasen hat schon vor ihrer Erwerbung durch Herrn Maler Dr. Braun bekannt gemacht und erklärt (Il giudizio di Paride rappresentato sopra tre inediti monumenti, Parigi 1838, und Vaso Ruvese dall' Orfeo e Bellerofonte, Monum. dell' Inst. di corrisp. arch. Vol. II. tav. XLIX. e L. und Ann. IX. 219 sqq.). Aus der Carlsruher Sammlung gab zuerst Hr. Creuzer ausser der Parisvase, deren Publication durch Braun ihm unbekannt geblieben war, diejenigen, welche ihm die merkwürdigsten zu sein schienen, mit weitläufigen Erörterungen heraus (Zur Gallerie der alten Drama-

tiker.; Auswahl unedirter griechischer Thongefässe der Grossherzoglich Badischen Sammlung in Carlsruhe, Heidelberg 1839. 8. 130 S. mit 9 lith. Tafeln); eine Schrift, wegen welcher Herr Walz ihn als Homer der Carlsruher Sammlung bezeichnet. Vgl. die gelehrte Recension von Welcker N. Rhein. Mus. Bd. VI. S. 627 ff.; die Anzeige im Kunstbl. 1840 S. 163 und von Walz Zeitschr. f. d. Alterthumsw. (1839. Nr. 151. f.) geben nicht viel Neues. Bei weitem den ersten Rang nimmt die grosse Vase aus Ruvo mit Orpheus und Bellerophon ein, eines der grössten Denkmäler jenes unerschöpflichen Fundortes, 4′ 4″ hoch, 6′ 4″ im Umfang). Sie ist von Dr. Braun so erschöpfend und scharfsinnig erklärt, dass uns nichts hinzuzusetzen bleibt. Darauf folgt die mit einem Untersatze versehene Hydria (Vaso a tre manichi), ebenfalls aus Ruvo, deren Hauptbild das Urtheil des Paris, der untere Fries eine figurenreiche Hochzeit des Dionysos und der Kora vorstellt. In der sehr gelehrten Erklärung des Herrn Creuzer bleibt nur die mit dem Namen *KΛΥΜΕΝΗ* bezeichnete Frau zweifelhaft, welche er für Persephone erklärt. Indessen dürfte die Stellung derselben bei den handelnden Personen selbst unterhalb der leitenden Götter diese Deutung ausschliessen. Ob, wie Dr. Braun meint (vgl. auch dessen Aufsatz Ann. dell' Inst. XIII. p. 84 ff.), sie durch eine Prolepsis Helena bezeichnen solle, oder, wie Andere glauben, die verlassene Oenone, oder endlich eine Nymphe des Orts, wird nur durch eine erschöpfende Behandlung sämmtlicher Vorstellungen dieses bedeutenden Gegenstandes zu erledigen sein. In zwei Berliner Vasen (Gerhard Berl. Ant. Bildw. No. 1018 u. 1020) erscheint dieselbe Figur geflügelt, so dass eher etwa an eine Iris zu denken wäre.

An bacchischen Gegenständen besitzt die Sammlung eine alterthümliche Lekythos (Balsamario) aus Girgenti (Taf. 6 bei Cr.) Zwischen zwei ionischen Säulen und Weinranken erscheinen mit

Rosen bekränzt der bärtige D i o n y s o s mit seiner reichgeschmückten Braut A r i a d n e zwischen zwei lautenschlagenden und flötenblasenden Satyrn und in Gesellschaft von Hermes. Dieselbe Hochzeit zeigt die Rückseite einer karrikirt alterthümlichen agrigentinischen Amphora (Taf. 4), deren Vorderseite (Taf. 5) die G e b u r t d e r A t h e n e durch Zeus in derselben Weise darstellt, wie die zahlreichen, besonders volcentischen Vasen, s. Gerhard Auserl. Vas. Taf. 2—4., welcher die bis dahin bekannt gewordenen aufzählt, wozu seitdem noch einige hinzugekommen sind (vgl. Bullett. dell' Instit. 1839. p. 70 u. 73). Herrn Creuzers Irrthum, wonach der die Rechte schmerzhaft zusammenballende, auf das Scepter in der Linken sich stützende Gott auf dem Sessel Dionysos, die beiden Eileithyien, welche die Geburt erleichtern, anbetende Bacchantinnen sein sollen, hat Welcker l. l. berichtigt. Indessen dürften die erhobenen Hände der Geburtsgöttinnen wohl nicht allein auf den freudigen Jubel des Olymps sich beziehen (Welcker u. Gerhard a. d. a. St.), sondern zunächst auf jene die Geburt erleichternde Geberde, deren Gegentheil, die verschlungenen (in pectinem) Hände, z. B. der Alkmene Geburt erschweren. Auch auf dem Carlsruher Gefässe, welches am meisten mit Taf. 2 bei Gerhard übereinstimmt, sitzt Zeus auf einfachem Klappstuhl, ist Hermes gegenwärtig und der kunstreiche Geburtshelfer Hephästos abwesend. Eigenthümlich ist die Form des Scepters, das in einen Widderkopf ausläuft, ohne dass man mit Welcker an die Geburt des Dionysos aus dem Schenkel zu denken braucht. Von grossartiger Zeichnung ist der Krater aus Girgenti (Taf. 1 und 2), Dionysos oder sein Priester zwischen zwei betenden Frauen, auf der Rückseite eine bacchische Procession von vier Figuren mit Inschriften. Eben so schön im Stil und des Fundorts wegen interessant ist ein herrlicher Krater aus Locri, welchen Herr Creuzer übergangen hat. Auch er, mit röthlichen Figuren auf schwarzem Grunde, zeigt, auf der Vorderseite D i o n y s o s zwischen zwei anbe-

tenden Frauen, während auf der Rückseite die beiden Dioskuren durch die beigesetzten Namen *ΚΑΣΤΟΡ* und *ΠΟΛΥΔΕΥΚΕΣ* bezeichnet werden. Mit grossem Aufwande von Gelehrsamkeit erklärt Hr. Creuzer die oben erwähnte ruvelische Lekythos (Taf. 8), wo Aphrodite auf der Leiter stehend von einer Orangenlaube die goldenen Früchte pflückt und sie in einem Körbchen dem geflügelten Eros reicht, um sie neben die schon gesammelten zu stellen. Zu beiden Seiten des Bildes befindet sich eine Dienerin der Göttin, vielleicht eine Hore. Mit ansprechender Vermuthung nimmt Hr. Creuzer, indem er auf die Bedeutung dieser Früchte als Liebeszeichen verweist, unser Gefäss für das einem Brautpaare bestimmte Vermählungsgeschenk. Die Beziehung auf Adonis aber scheint völlig unbegründet, da jene Erklärung durchaus hinreicht, und es an derarartigen idyllischen Vorstellungen auf Vasen keineswegs fehlt. Dagegen ist Cr. Vermuthung über eine Lekythos aus Syrakus (Taf. 9), wie Welcker l. l. S. 632 urtheilt, unbegründet. Jenes Gefäss stellt die besonders auf volcentischen Vasen häufige (Vgl. u. A. Welcker N. Rhein. Mus. I. S. 371. Allg. Schulz. 1832. S. 144. Nr. 92, De Witte, cab. Etr. n. 122, Urlichs Bullett. dell' Inst. arch. 1839. S. 73) Scene vor, wo ein völlig gerüsteteter Krieger hinter einem Baume versteckt einer jungen Frau, die aus einem Felsenbrunnen Wasser schöpft, auflauert. Hrn. Cr. Ansicht, es sei dies Menelaos, welcher der Andromache nachstellt, nach Hrn. Walz ein Meisterstück archäologischer Divination, beruht nur auf Schlüssen aus den Schicksalen dieser Frau, die ziemlich gewagt erscheinen. Denn dass Menelaos am Brunnen der Andromache nachgestellt habe, wird nirgends gesagt, und die Tracht ist keineswegs, wie Hr. Cr. aus dem Ueberwurfe, Kredemnon, folgert, die einer Sklavin, vielmehr deutet das gestickte Gewand auf höhern Rang. Solche Nebendinge würde Hr. Cr. nicht hervorgehoben haben, wenn er auf die ähnlichen Vorstellungen geachtet hätte. Nun erscheint in derselben Bege-

benheit bei Millingen Peint. de vases pl. 22 jene Frau mit Kredemnon und im reichen Gewande, bei Tischbein IV, 58 und Maisonneuve pl. 51. 3 aber ohne Kredemnon. Alles wechselt: der Fels fehlt bei Millingen; der Wald wird hervorgehoben oder nicht; nur die beiden handelnden Personen bleiben. Von solchen Dingen ist nur der Rabe bedeutend (Tischb., Mais. l. l.), welcher auf dem Felsen am Brunnen sitzt. Dieser weist, wie Millingen und Welcker anführen, auf den Apollon Ismenios, dem der Quell Ismene gehört, hin. Obgleich, bis sich eine ähnliche Vorstellung durch beigeschriebene Namen unzweifelhaft herausstellt, nicht gewiss, ist Millingen's Erklärung doch in hohem Grade wahrscheinlich, wonach hier Ismene vor Theben von Tydeus am Brunnen überfallen wird; vgl. Pherecyd. fr. 48. ed. Müller. Ausser diesen hätten besonders noch vier Vasen verdient, von Hrn. Cr. berücksichtigt zu werden: 1) eine Lekythos mit schwarzen Figuren, hin und wieder mit Roth, die Umrisse weiss, worauf zwei kämpfende Krieger von Zeus, der in der Mitte steht, getrennt werden (Achilles und Memnon?); 2) Eine Schale aus Ruvo, r. F. Thetis mit den Waffen des Achilles; 3) ein schönes Grabgefäss (Vaso a tromba) aus Puglien. r. F. In einer ionischen Halle nimmt, wie es scheint, Achilles von Peleus, einem weisshaarigen Greise, Abschied. Indessen ist es sehr gewagt, solchen häufig wiederkehrenden Vorstellungen durchgreifend mythische Benennungen zu geben, so lange sie nicht durch Inschriften feststehen. Denn gewisse Scenen, z. B. jene kämpfenden Krieger und die Abschiede auf Grabvasen, sind eben so unbestimmt und vieldeutig, als die zahlreichen nolanischen Gefässe mit dem siegreichen Helden und der einschenkenden Nike oder Hebe, bald individuell, bald mythisch, und auch dann nach dem Gutdünken des Künstlers bald Memnon und Achill, bald Ajax und Hektor, Hektor und Diomedes (vgl. De Witte Cab. d'antiq. de M. de M**. P. 51). Ebenso kann jener Abschied des in den Kampf ziehenden Kriegers

ebensowohl auf Hektor und Priamus bezogen werden, wofür es nicht an Beispielen fehlt, vgl. z. B. Inghirami Gall. Om. II. Tav. LVIII, Bull. dell. Inst. arch. 1834. p. 601. 4) Eine Kelebe*) (Vaso a colonnette) aus Locri, eins von den seltenen Gefässen mit schwärzlichen Figuren auf weissem Grunde, deren Umrisse durch röthliche Streifen bezeichnet sind. Auch die Vorstellung der Vorderseite, Odysseus unter dem Widder, wie er dem Polyphem entflieht, gehört zu den weniger häufigen, und zwar sind wenigstens die mir bekannten alle in schwärzlichen Figuren auf weissem Grunde ausgeführt: die Lekythos des Fürsten von Trabia (Opusculi varj di archeologia Siciliana di Gius. Lanza Principe di Trabia, Palermo 1823.) die in den Mon. dell' Inst. arch. I. tav. VII abgebildete und eine unedirte der Münchener Sammlung, worin, wie auf der palermitanischen, Haare und Zotten der Thiere weiss sind. Die Rückseite des Carlsruher Gefässes schmückt einer von den gewöhnlichen Zügen kampfgerüsteter Helden. Eine Inschrift der Vorderseite gibt wiederholte Sylben und ist ohne Sinn. 5) Eine Lekythos aus Girgenti mit der bekannten Vorstellung des Raubes des Palladiums. — Diess sind wohl die bedeutendsten Stücke der Sammlung, wozu noch ziemlich viele meist unteritalische kommen, theils mit Gegenständen des gewöhnlichen Lebens, theils bloss mit Verzierungen geschmückt.

Fast noch merkwürdiger ist der andere Theil der Sammlung, die Terracotten, eine Gattung von Bildwerken in dem unscheinbarsten Material, welche die unbegreifliche Vollendung und Ausbreitung der griechischen Kunst auf das Anschau-

---

*) Ich glaube nach Gerhards Erörterung (Berlin's ant. Bildw. S. 352 ff.) diesen allerdings schwankenden Ausdruck (vgl. Letronne Obs. sur les noms des vases grecs (P. 47 f.) gebrauchen zu dürfen.

lichste vor Augen stellen. Aus Gräbern und oft entlegenen Gegenden in grosser Menge hervortretend, sind sie die ächtesten Urkunden der Stufe, worauf die Kunst einer Gegend sich befand, des dort vorherrschenden Kultus und der Verbindung, worin entferntere Landstriche, als derselben Gottheit, denselben Vorstellungen huldigend, mit einander standen. Da fällt denn ein eigenes Licht auch auf die bemalten Vasen, insofern auf ihnen und den Terracotten dieselben Vorstellungen häufiger vorkommen, also auf eine einheimische Verfertigung auch jener schliessen lassen. Orte treten als Werkstätte von ausgezeichneten Werken dieser bescheidenen Klasse hervor, welche sonst an dem Ruhme des griechischen Namens geringen Theil haben, z. B. Centuripae am Aetna, dessen Macht und Reichthum erst in die römische Zeit fällt; andere, durch ihre herrlichen Gebäude uns theuer, wie Pästum, sehn wir mit Freuden an dieser Kunstthätigkeit einen hervorragenden Theil nehmen, zum Beweise, dass die lukanische Eroberung das griechische Wesen der unglücklichen Stadt nicht mit einem Schlage vernichtete; auch hier erkennen wir unzweifelhaft, wie nahe die etruskische Kunst der griechischen verwandt, wie auch sie im Stande war, in griechischer Weise zu arbeiten, da wir nicht allein dergleichen Werke selbst, sondern sogar die Formen erhalten sehen, worin sie gebildet wurden. Eine kleine Anzahl denkwürdiger Werke der Art aus dem früh untergegangenen Veji, wobei sich eine solche Form findet, werde ich binnen Kurzem herausgeben. Die freie und reiche Entwicklung der griechischen Kunst lernen wir in den Terracotten besonders dann schätzen, wenn wir sie mit der grossen Zahl eleganter, aber römischer Werke vergleichen, die, obgleich zum Theil von grosser Schönheit, nie den Adel oder die alterthümliche Gesetzmässigkeit der griechischen haben. Das Carlsruher Museum enthält eine grosse Menge unteritalischer Werke, ihre Hauptzierde aber ist die ausgewählte Sammlung des Barons Pisani in Palermo, deren

Ankauf Dr. Schulz vermittelte, und sie ist neben dem Berliner Museum die reichste in Deutschland. Indem wir, was die Klassification der sicilischen Werke betrifft, auf den vortrefflichen Aufsatz von Gerhard (Ann. dell' Inst. l. VII. P. 26 ff.) verweisen, heben wir die bedeutendsten Stücke hervor:

A. Alterthümlicher Stil.

Ein bemalter Stirnziegel: in einem Kranze ein Kopf der K o r a mit Stirnbinde und langem Haar. Das Halsband, sowie eine mäanderartig verzierte Basis, ist gemalt; äusserst originell und alt. Masse, Ausdruck und Stil des Werkes wie bei der Iuno Caprotina des Berliner Museums, Hirt myth. Bilderb. S. 22. Vign. 10, Panofka Terracotten des Berl. Museums Taf. X, und dem männlichen Kopfe ebend. Taf. XLV. Der erhobene Rand und die Basis lassen auf eine Aufstellung dieses Bildes, eines von jenen Antefixa fictilia, über deren Geringschätzung der alte Cato die Sieger von Syrakus schilt, (Liv. XXXIV. 4) an geheiligter Stelle schliessen.

Ein kleines Votivbild der G o r g o, kreisförmig, hinten flach, um an der Wand befestigt zu werden, wie sie häufig in Gräbern sich finden. Zu derselben Gattung gehören mehrere kleine Köpfe, meist Gorgohäupter, die als Amulette und Weihgeschenke galten: darunter ein 3 Unzen grosser bärtiger Kopf mit Stierhörnern, hinten platt zum Anheften. Dieses Stück ist um so merkwürdiger, weil es einen bekannten Streit entscheidet, der sich darum bewegt, ob, wie einige Münzen und Vasenbilder Millingen vermuthen liessen, ein solcher Kopf überall einen F l u s s g o t t, oder, wie mit Aeltern Avellino meint, einen Bacchus Hebon darstellt. *) Da er zu-

*) Vgl. u. A. Millingen Transact. of the royal Soc of Lit. I p. 140, Avellino Opusc. tom. I. p. 81 sqq, Panofka, Musée Blacas p. 93.

sammen mit Medusenköpfen in Gräbern, namentlich in Nola, vorkömmt (vgl. De Witte, Catal. du Cab. Durand, p. 376 nr. 1664), so ist wohl kein Zweifel, dass er dann immer und also auch wohl sonst meistens den Bacchus Hebon bedeutet. Aehnliche Köpfe gibt Panofka Taf. XLVII.

Andere alterthümliche Götterbilder fehlen nicht: eine Diana von Ephesus, Ceres mit dem Schweine, mit Iacchus, Venus mit der Taube, dem Hasen, ein Götterpaar, eine säugende Ceres u. dgl. sind hinreichend aus alten und neuen Werken, schon aus der Sammlung Biscari in Catania und aus Panofkas neuestem Werke, wo die Namen freilich nicht alle sicher stehen, bekannt. Auch kleine Thierfiguren, Tauben u. a. gehören zur Klasse der Votivdenkmäler.

B. Zierlicher Stil.

Zierliche Götterfiguren, eine Diana mit Fackel und Hund, Amor auf dem Delphin, mehrere prächtige Köpfe der Kora, zum Theil bemalt (an einem sind die Haare rothbraun, auch die Lippen gefärbt), dazu gehörige Haaraufsätze, jene schwer zu benennenden Flügelfiguren, deren eine (Aphrodite), ursprünglich ganz bemalt, einen geflügelten Eros, die andere eine geflügelte weibliche Figur trägt, führen uns hinüber zu jener fröhlichen Zeit, wo die Kunst, der Fesseln beengend gesetzmässigen Dienstes ledig, in den anmuthigsten und lebendigsten Gestalten scherzte. In dieser Gattung, worin sich Centorbi auszeichnet, ist die Sammlung besonders reich, zum Theil an sehr ausgesuchten Stücken. Aus dem grossen Vorrath dürfen wir nur sparsam auswählen. Wir übergehen verschiedene zierliche Figürchen, eine Sandalenbinderin, Tänzerin, Satyrn, eine Bacchantin mit einem alten Satyr tanzend, einen auf der Meereswelle sich wiegenden Triton, einen komischen Schauspieler tanzend mit einer Frau, mehrere Masken, und heben nur das Bedeutendste hervor. Da ist eine I o, als Kuh mit weiblicher Brust und Kopf, an dessen Hörnern ein

Joch befestigt ist; eine wunderschöne Büchse (wohl für Salben zum Hochzeitgeschenk) aus Ruvo, das in erhabener Arbeit Paris und Helena auf dem Lager sitzend zeigt, zu welchen Eros herbeieilt. Die Spuren der Farbe, womit das Gefäss geschmückt war, sind noch zu erkennen. Eine Art Feldflasche: Scylla, in einen Fischschwanz endigend, zu beiden Seiten ein Drachenkopf, ebenfalls ursprünglich gemalt.

Der Aehnlichkeit mit den bemalten griechischen Vasen wegen merkwürdig und für die Bestimmung ihrer Heimath wichtig sind einige Gefässe aus Ruvo, wovon eine Amphora mit Gorgonenhenkeln (Vasa a mascheroni), mit Kreidegrund überzogen, und darüber mit ungebrannter Farbe gemalt, Zeus zwischen bacchischen Figuren wiederholt, am Rande der Henkel aber Gorgohäupter befestigt zeigt; 2) ein schlauchartiges Gefäss (Vaso a otre) worauf Scylla in drei Hunde endigend erscheint, auf jeder Seite eine geflügelte Figur (eine dritte dazwischen war gemalt); unter der Oeffnung eine gewaltige Gorgo, und 3) ein sehr alterthümliches Fragment, wo Oenomaus die Biga lenkt. Unter dem Gespanne deutet der Hahn auf den unglücklichen Ausgang der Fahrt. Darüber fliegt ein Vogel. Wahrscheinlich folgte Pelops. Dieses Stück ist, weil dieselbe Vorstellung auf Vasen häufig erscheint, von grosser Bedeutung, um die einheimische Fabrikation auch dieser letztern wahrscheinlich zu machen. Wir führen noch ein korinthisches Kapitell an und schliessen mit der Erwähnung eines sehr seltsamen Schlauchgefässes, ohne Firniss, worauf eine merkwürdige Inschrift sich bandförmig schlängelt.

Es sind 97 Buchstaben, die ohne alle Abtheilung auf einander folgen. Sie sind offenbar griechisch und enthalten von ältern z. B. das Koppa, die alte Formen für Theta, Pi und andere Buchstaben mehr. Einen Sinn darin zu suchen, wäre vergebliche Mühe, da sie zu jener sonderbaren Klasse

von Verzierungen gehörten, welche durch Gruppen von bedeutungslosen Zeichen die ältesten Gefässe nicht selten schmückt.

Dem schriftlichen Verzeichnisse, welches die HH. Maler und Schulz ausarbeiteten, habe ich in meiner Uebersicht Manches zu verdanken. Möge es der erleuchteten Badischen Regierung gefallen, bald den Druck eines Katalogs zu veranlassen.

Bonn, November. **Urlichs.**

---

7. Die gefesselte Psyche.

Cameo an der Krone Karls des Grossen im Aachener Münster.

Ψυχὴ δυσδάκρυτε, τί σοί τὸ πεπανθὲν Ἔρωτος
τραῦμα διὰ σπλάγχνων αὖθις ἀναφλέγεται;
Anthol. Gr. XII, 80.

Wer von uns kennt nicht in ihren wesentlichsten Zügen die reizende Erzählung *) von der Psyche, ihrer geheimen Vermählung mit Cupido, ihrer Trennung und Sklaverei so wie ihrer endlichen Wiedervereinigung, die uns Appuleius aus Madaura, im Zeitalter der Antonine lebend, in dem vierten, fünften und sechsten Buche seiner Metamorphosen und nach ihm Fulgentius (Mythol. III, 6.), so wie der späte ungenannte Mythograph (Mythogr. ed. Bode. I, 231.) aufbewahrt haben! Es waren einmal, so lautet sie, ein König und eine Königin. Die hatten drei schöne Töchter; die beiden ältern waren zwar holdselig, aber nicht über alles Menschenlob erhaben; die jüngere war überaus schön. Man reiste hin, sie zu sehen; wer sie erblickte, staunte sie an, und verehrte sie wie eine Göttin. Darüber wurde Venus eifersüchtig; sie rief ih-

---

*) So eben finde ich dieselbe auch wieder behandelt in W. Menzel's mythol. Forschungen und Sammlungen. I. Bd. Stuttgart 1842. S 100—117. Von Frühern merke man Thorlacius de Psyche et Cupidine. Opusc. T. I. Hauniae 1806. p. 315. Hirt Abhandlungen der Berliner Akademie v. J. 1812—13. Berlin 1816. S. 1. Böttiger kleine Schriften II. Theil. Dresden 1838. S. 313. und Taf. VII. Vrgl. des trefflichen Ed. Gerhard Venus Libitina im Kunstblatt 1827. Nro. 70. S. 277.

ren Sohn Cupido, und bat ihn, sie zu rächen. Die ältern Schwestern wurden frühzeitig an Könige verheirathet; aber für das Wunder von Schönheit, das alle blendete und verwirrte, für Psyche, fand sich kein Freier; einsam vertrauerte sie ihre Jugend. Da ging der Vater zum milesischen Apollo, um durch Gebet und Opfer für seine unglückliche Tochter einen Gemahl zu erflehen. Der Gott antwortete:

Führe die Tochter hinweg auf den Felsen des hohen Gebirges,
Brautschmuck hülle sie dann, wie er für Todte sich ziemt!
Hoffe vom Eidam nicht, dass ein sterbliches Weib ihn geboren!
Grausam wird er und wild, giftig wie Natterngezücht.
Fittigbeschwingt durchfliegend den Aether, so bändigt er Alles,
Alles, was athmet und lebt, schwächt er mit Flammen und Stahl.
Jupiter selbst auch bebet vor ihm, der Olympische Herrscher,
Ströme sie schaudern vor ihm, ha! und die stygische Nacht.

So lautete das Orakel. Der Vater that, wie ihm befohlen. Psyche wurde zur Todeshochzeit eingehüllt; lydische Trauermusik verbreitete ihre klagenden Töne durch die Stadt. So ward sie trotz Thränen und Bitten auf den bezeichneten Felsen gebracht; trauernd hielten die Eltern sich zu Hause. Psyche wurde indess durch einen Zephyr von jenem Berge herab in ein frisches grünendes Thal gebracht. Hier gewahrte sie einen grossen, schönen Pallast, in den sie zagend eintrat. Nicht lange dauerte es, so merkte sie unsichtbare Einwohner, die ihre Diener waren. Die Nacht machte ein unsichtbarer Gott zur schönern Hälfte des Tages. Eine Zeitlang dauerte diess Glück. Vergebens warnte Cupido sie vor ihren Schwestern. Psyche konnte die Sehnsucht nach ihnen nicht bewältigen und verhehlen; in einer glücklichen Stunde bewog sie ihren göttlichen Gemahl, ihr den Besuch derselben zu gestatten. Nur sollte sie es nicht wagen, nach seiner Gestalt zu forschen. Die Schwestern kamen, sahen im Pallast die geheimen Wirkungen dienender Geister, wurden neidisch über das fremde Glück. Sie deuteten das milesische Orakel dahin, dass ein wildes Ungeheuer ihre Schwester umarme.

Sie beredeten Psyche, Schwert und Lampe unter ihrem Lager zu verbergen, wenn das Unthier sie wieder besuche und in Schlummer liege, mit dem Licht hervorzutreten und die Schlange zu morden. Psyche bereitete sich dazu. Aber wie erschrak sie, als sie den schönsten Jüngling erblickte! Voll Staunen liess sie einen Tropfen heissen Oels auf seinen zarten Körper fallen. Cupido erwachte, zürnte, entfloh. Das war der Lohn ihrer Neugier. Psyche irrte nun forschend nach dem Verlorenen umher. So gewahrte Venus den ganzen Liebeshandel. Der alte Hass gegen die wunderbar Schöne, so wie rege Eifersucht gegen Cupido erwachte. Sie liess den Sohn einschliessen, Psyche aufsuchen; Consuetudo brachte sie ihr gefesselt. Da übergab sie dieselbe der Sollicitudo und Tristities, die sie geisselten. Drei Arbeiten trug ihr die Grausame auf. Aus zusammengeworfelten Haufen von sieben Getreidearten sollte sie die einzelnen Körner auslesen, vom tödtlich hauchenden Wasser des Cocytus einen Krug schöpfen, in den Orcus steigen und von Proserpina eine Salbenbüchse ihrer Schönheit für Venus begehren. Alles das vollbrachte die Gequälte nicht ohne göttlichen Rath und Hülfe, und blieb unversehrt. Aber auch Cupido, der von seiner Wunde wiederhergestellt war, sehnte sich nach der Verlassnen; er entwich durch das Fenster aus seinem Gefängniss, und eilte zu Jupiter um Freigebung seiner Gemahlin bittend. Der Gott der Götter bewilligte sie. Beide, Psyche und Cupido, wurden zum ewigen göttlichen Bunde vereinigt. Die Frucht ihres Bundes war die Tochter Voluptas.

Dieser symbolischen Sage, deren Ursprung gewiss in ältere Zeiten und Mysterien hinaufreicht, hat sich die bildende Kunst namentlich für kleinere Darstellungen, besonders auf geschnittenen Steinen, bemächtigt. Es sind nicht so sehr die glücklichen Scenen aus jener Erzählung, als die traurigen,

die den Künstlern mannichfachen Stoff zu phantastisch-humoristischer Auffassung gaben; und wenn auch die bekannte Gruppe der Umarmung von Eros und Psyche zu dem Zartesten gehört, was je dargestellt worden, so sind doch namentlich in späterer Zeit die Leiden der gefesselten oder zur Sklaverei verurtheilten Dulderin in mannichfach sinniger Wendung bald in einzelnen Figuren, bald gruppenweise gebildet worden. Einzeln erscheint sie mit Schmetterlingsflügeln, ganz bekleidet, kalt und ernst, in aufrechter Haltung, die Zipfel ihres langen Gewandes anfassend, auf einem ohne Zweifel weit über Appuleius hinausreichenden Sardonyx im Besitze des Kaisers von Russland (Millin pierres gravées inédites. Paris. 1817. tab. XXVIII.), ferner auf einem Felsen sitzend, die linke Hand auf diesen gestützt, die rechte auf dem Schoosse ruhend, den Kopf vornüberneigend, auf einer Gemme derselben Sammlung (Millin. tab. XXIX. Desselb. mythol. Gall. XLVII, 195.), mit einiger Aehnlichkeit einer Niobide, halbzurückgewendeten Gesichts, mit vorgebeugtem Körper in einer Statue (Hirt Bilderbuch II. Thl. Taf. XXXII, 2., Vrgl. S. 222. Millin mythol. Gall. XLVII, 196.), ferner knieend und bekleidet, die Hände auf dem Rücken gebunden auf einem Carneol (Gronovii gemmae et sculpturae antiquae. Franequerae n. 150.), sodann auf einem Amethyst des Grafen Moscynki, d i e H ä n d e a u f d e m R ü c k e n g e b u n d e n, a n e i n e m T r o p ä u m s i t z e n d (Lippert Daktyliothek 842., Tassie and Rasps catalogue of gems. 7054.), wozu als interessantes Gegenstück aus der Stoschischen Sammlung der gefangene v o r e i n e m T r o p ä u m s i t z e n d e Amor von sehr schöner Arbeit mit der Inschrift *ΑΥΛΟΥ* (Tassie 7114.) hinzuzunehmen ist, wie denn der Gott, als ob die Rolle gewechselt oder auch er bei seiner eifersüchtigen Mutter wegen seiner Liebe zu Psyche in Ungnade gefallen, die Hände auf dem Rücken gebunden, an eine Säule gefesselt (Antipater Anthol. Plan. IV, 197: *Τίς δισσὰς παλάμας πρὸς κίονα δῆσεν ἀφύκτους Ἅμμασι; τίς*

πυρὶ πῦρ, καὶ δόλον εἷλε δόλῳ; Vrgl. daselbst 195. 196. 198. 199.), mit einem Schmetterlinge mehrmals (Tassie 7096—7106), oder als Büssender vor einem Cippus mit der Statue der Victoria oder Nemesis auf einem Amethyst (Tassie 7107.) und wie Psyche in mannichfach anderem Leiden vorkommt. So finden wir ihn und sie in Fussangeln, ihn und sie auf den Karst sich lehnend, u. s. w. Als Qualgeister der Psyche werden von Appuleius Sollicitudo und Tristities erwähnt. Diese allegorischen Gestalten waren für den Künstler nicht hinreichend in die lebendige Plastik eingetreten. Doch kommen sie auf Stoschischen Gemmen II, 857. vor, wo (nach Gerhard's brieflich mitgetheilter Ansicht) im beistehenden Idol ein Priapus gemeint seyn könnte. Vrgl. Amor ebendas. 1629. Sonst erscheint entweder die zürnende, unerbittliche Göttin selbst bei der Gefesselten auf einem Carneol des Königs von Preussen (Tassie 7172.), oder der Gott, der zu unseliger Lust sie gestachelt, dem Grausamkeit und Muthwillen besonders eigen, wird zu ihrer Peinigung ausersehen. Wir finden daher die halbkniende Psyche, unterwärts bekleidet, die Arme auf dem Rücken und von dem daneben stehenden Amor gefasst auf einem Sardonyx zu Neapel (Gerhard und Panofka Neapels antike Bildwerke. I. Stuttgart 1828. S. 397. IV. Reihe Nr. 1.), häufig Amor mit einer Fackel einen Schmetterling brennend (Hirt Bilderb. XXXII, 5. Tassie 7089—7096.), ebenso auf einem Krater des Pallastes Chigi, zur Rechten Nemesis, zur Linken Spes (Guattani monum. ined. Jahrg. 1784. tav. 2. und 3. Hirt Abhandl. der Berliner Akad. 1812. S. 7. Taf. I, 8.), ferner Amor ein Tropäum errichtend, an dessen Fuss Psyche gefesselt am Boden sitzt, auf einem Sarder der Königlichen Sammlung in Berlin, auf einem Carneol vor dem errichteten Tropäum mit Bogen und Pfeil in der Hand, die in Schmetterlingsgestalt vor ihm auf einer Lanze aufgesteckte Psyche sengend, am Fusse der Lanze ein Helm, ebendaselbst (Tölken Verzeichniss der antiken vertieft geschnitte-

nen Steine der Kön. Preuss. Gemmensammlung in Berlin. Berlin 1835. Nr. 692. 693.), oder gar die ebenfalls unterwärts bloss bekleidete, halbknieende bei den Haaren schleppend, mit dem Fuss tretend, in der Hand die Fackel zur Peinigung haltend (Hirt Bilderb. XXXII, 4.). Aus dem Kreise der Erzählung tritt die Darstellung fast ganz heraus, wenn nicht mehr der in mittlerm Jünglingsalter stehende wirkliche Amor der Quäler und Rächer ist, sondern wenn einzelne beflügelte Genien seines luftigen Reiches seine Rolle übernehmen. Dahin gehört das Relief im Museo Pio Clementino IV, 25. c., wo zwei Eroten mit abgewendetem Gesichte sie sengen, (Anthol. Gr. XII, 91: Διοσὸς Ἔρως αἴϑει Ψυχὴν μίαν) zur Rechten eine Centaurin mit einer Bacchantin auf dem Pferderücken, links ein Centaur mit einem auf ihm sitzenden Faun (Hirt Abhandl. der Berliner Akademie 1812. S. 7.). Dahin Psyche unterwärts bekleidet auf einem niedrigen Felsstück an einem Baume sitzend, die Hände auf dem Rücken, die ein Eros zu ihrer Linken, den sie anblickt, noch fester zu binden scheint — neben diesem Klotho mit dem Rocken in der Hand auf einem Felsen sitzend — zur Rechten der Psyche ein zweiter Eros auf einem Felsen stehend, der einen Stab zur Züchtigung in den Händen hält (Hirt Abh. d. Berl. Akad. Taf. I, 7. Bilderb. XXXII, 3.), auf einem Cameo der Sammlung des Herrn Constable die gebundene sitzend, von drei Eroten umgeben (Tassie 7174.).

In die Reihe dieser Denkmäler tritt auch der auf Taf. V. Fig. 1. in natürlicher Grösse abgebildete Onyx ein. Derselbe befindet sich nebst einer Anzahl anderer vertieft und erhaben geschnittener Steine an einem silbernen Kronreif, der einem drei Fuss hohen, zwei Fuss breiten vergoldeten Brustbild, das angeblich Karls d. Gr. Hirnschale enthält, in der Sacristei

des Aachener Münsters angepasst ist. Schwerlich ist diese die ursprünglich dem Grabe beigegebene Krone. Das fein gearbeitete Original zeigt Psyche halb bekleidet mit doppelten Schmetterlingsflügeln, die Hände auf dem Rücken gebunden, auf einem Felsen sitzend. Sie blickt zu ihrer Linken, wo ein hinankletternder Amor eifrig beschäftigt ist, ihren linken Doppelflügel zu binden, in der Absicht, ihr Entweichen in aller Weise zu verhüten. Zur Rechten der Dulderin steht auf einem Felsaufsprunge ein zweiter Amor, der auf die eben zu vollziehende Handlung hinsieht, die Linke auf den Kopf zurückgelehnt, in der Rechten eine grosse ihn überragende Siegespalme haltend. Vor dieser Gruppe bemüht sich ein dritter Amor ein aus einem Panzer, Schilde und flachen Helme oder vielmehr Helmkappe zusammengeschichtetes Tropäum zu errichten. Bemerkenswerth ist, dass nur Schutz-, nicht Angriffswaffen vorhanden sind. Der Baumstamm, den diese Waffenstücke umgeben, wird vom Boden nach oben hin dikker, zeigt unterhalb einen abgehauenen Ast und erscheint unter dem Helm fast wie ein Gesicht oder Visir. Das Tropäum scheint wegen der Neigung des Stammes vornüber zu stürzen, wesshalb der dritte Amor sich gegen das Siegeszeichen mit aller Macht stemmt. Am wenigsten schön gearbeitet sind die beiden letzten Eroten, selbst der Körper der Psyche, obschon in Wendung, Formen und Faltenwurf des Gewandes an griechisches Vorbild erinnerend, streift in einer etwas starken Fülle der mittleren Theile über die feine griechische Linie hinaus, und nur der hinankletternde Amor dürfte, abgesehen vom Gesichte, in der Naivität der Formen und Bewegung mehr befriedigen. Eine Zeit der römischen jedenfalls ziemlich späten Ausarbeitung zu bestimmen wagen wir nicht. Fragen wir nach der Idee des Ganzen, so glauben wir keineswegs darin einen neuen epischen Zug der bekannten Erzählung, sondern nur eine einfache Darstellung des Sieges über Psyche zu erkennen. Psyche

ist Gefangene, vor ihr wird das Siegesdenkmal errichtet. Hier darf nicht mit zu ängstlicher Genauigkeit die Frage aufgestellt werden, wem diese Waffen gehören. Eigentlich sollen zwar nur vom Feinde erbeutete Waffen den Triumph des Siegers bekunden; aber wer wird an einen Panzer, Schild oder Helm der Psyche denken! Aber auch selbst Amor's eigenthümlichste Waffen, Pfeil und Bogen, fehlen ja. So wenig wie hier also, werden auf dem Amethyst des Grafen Moscynki, auf der Abbildung der Stoschischen Sammlung, dem Sarder und Karneol der Königlichen Sammlung in Berlin die Exuvien einer bestimmten Person zuzuschreiben seyn. Auch hier liegt nur der allgemeine Gedanke zu Grunde, dass Psyche gefangen, gefesselt und besiegt schmachte, und im Hintergrunde der Ausspruch alter Weisen, ὅτι σῶμα σῆμα ψυχῆς.

Bonn, 4. November 1842. L. Lersch.

8. Zwei griechische Münzen

aus Halbsilber mittlerer Grösse sind vor nicht langer Zeit zu Cöln gefunden worden und im Besitze des Herrn Goldarbeiters Aldenkirchen, der sie mir zur gefälligen Benutzung mit der rühmlichsten Freundlichkeit überlassen hat. Die eine hat auf der Vorderseite die Inschrift: *AVTKΓMCKVΔЄKIOC-TPAIANOCCЄB* d. h. *Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Γάιος Μέσσιος Κύιντος Δέκιος Τραιανὸς σεβαστός*, und den Kopf des Kaisers mit einer Krone von fünf Strahlen, im Nacken zwei Schnüre, auf der Rückseite die Umschrift: *ΔHMAPXЄΞOY-CIAC* d. h. *Δημαρχικῆς ἐξουσίας*, den Adler, zur Linken des Beschauers gewendet, mit dem Kranze im Schnabel, der Palme in der einen Klaue; unter demselben steht SC. Die andere Münze ist auf der Vorderseite umschrieben: *AVTO-KKΓOYIBTPЄBΓAΛΛOCCЄB* d. h. *Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Γάιος Οὐίβιος Τρεβωνιανὸς Γάλλος σεβαστός*, zeigt den Kopf des Kaisers mit einem Kranze, von dem an der Stirne drei Blattspitzen ausgehen, hinten Schnüre auslaufen. Unter dem Brustbilde sind drei Punkte sichtbar. Die Rückseite hat ausser der Umschrift: *ΔHMAPXЄΞOYCIAC* den Adler mit dem Kranz im Schnabel, den Kopf rechts gewendet, zwischen seinen Klauen den Buchstaben F und unter demselben SC. Der Adler mit SC charakterisirt diese beiden Münzen als syrisch-antiochenische, und zwar sind sie von dem im Jahre 249 n. Chr. zum Kaiser ausgerufenen C. Messius Quintus Traianus Decius, der bis zum J. 251 regierte, und dem im J. 251 Kaiser gewordenen C. Vibius Trebonianus Gallus, der 254 getödtet wurde.

Von Traianus Decius sagt zwar Eckhel D. N. Vol.

VII. p. 443: „Monui in eius numis ad annum V. C. 1004, non exstare certum Decii numum cum mentione tribunatus. At eum memorant complura marmora, nimirum TR. P. II. COS. II. (Gruter 1021.) et TR. P. III. COS. III. (273, 6.).“ Vrgl. Orelli 991. 992. wozu jetzt der in Speier befindliche, neulich in: Erster Jahresbericht des historischen Vereines der Pfalz. Speier 1842. S. 28. mitgetheilte: ////////// C///C///MESSIO. Q. TRAIANO. DECCIO. AVG. P. M. TRIB'// hinzutritt. Allein unter den von Mionnet aufgeführten seleucidisch-pierischen Münzen finden sich mehrere von diesem Kaiser scheinbar mit der tribunicia potestas. So Tom. V. p. 187. n. 310. ist der nämliche Avers, aber mit einem Punkte und der Kopf bekränzt, so wie derselbe Revers. Ebenso 311. mit fünf Punkten, ferner 312., wo der Kopf, wie auf unserer mit einer Strahlenkrone versehen ist, mit zwei Punkten, 313., wo der Kopf des Adlers links gewendet ist, und zur Seite des Brustbildes der Buchstabe *Z*. Ja es finden sich dort sogar Münzen der *ЄPЄNNIA. ЄTPOYCKIΛΛΛ. CЄB* (Orelli 994: HERENNIAE. CVPRESSENIAE. ETRVSCILLAE. AVG. CONIVGI. D̄. N̄. DECI. AVG. MATR. AVG. N̄. N̄. ET. CASTROR. S. P. Q. C.) mit *ΔHMAPX. ЄΞOYCIAC.* SC daselbst 314—316. Eine solche ist abgebildet bei Wilde numism. ant. Amstelodami 1692. tab. XX. n. 121. Bemerkenswerth ist übrigens noch, dass der Name dieses Kaisers in den Inschriften meist Traianus Deccius heisst, auf den griechischen auch *Τραιανὸς Δέκιος*, während auf der vorliegenden *Δέκιος Τραιανός*.

Von **Trebonianus Gallus** gibt es aber auch römische Münzen, die die tribunicia potestas beurkunden und zwar zum viertenmale. Vrgl. Eckhel D. N. Vol. VII. p. 444. Die unserer entsprechende antiochenische ist bei Mionnet Tom. V. d. 190. n. 325. verzeichnet, nur dass der Buchstabe zwischen den Beinen wohl irrig als *Γ* angegeben wird. Sehr ähnlich ist auch n. 329., nur dass dort die drei Punkte fehlen und auf beiden Seiten der Buchstabe *Z* sich vorfindet. Bemer-

kenswerth sind auch n. 323. mit dem Revers *ΔΗΜΑΡΧ. ЄΞΟΥCΙΑC. ΥΠΑΤΟ. Β.* SC und dem Buchstaben A, von der Hr. Dr. Krosch mir eine Abbildung in Wilde sel. num. tab. XX. n. 119. zeigt, n. 324. mit dem Buchstaben B. Letztere ist abgebildet in Khell Supplem. ad num. imp. Rom. aur. et arg. Vindobonae 1767. p. 171., nur dass hier zwei Punkte unter dem Brustbilde verzeichnet sind. Noch einige andere sehe man bei Mionnet. In den vorliegenden Münzen ist nun zwar die *δημαρχικὴ ἐξουσία* in jenen Fällen auf die Kaiser zu beziehen, in denen das Consulat derselben hinzugefügt ist. Allein, wenn Herennia Etruscilla und andere Frauen damit versehen werden, so kann es kein persönlicher, sondern muss ein städtischer Revers sein.

Dass der Revers sich ursprünglich auf die Stadt beziehe, geht schon daraus hervor, dass diese *δημαρχικὴ ἐξουσία* nicht, wie meist auf den römischen Münzen, auf dem Avers beim Kaiser steht, dass ferner gewöhnlich das Consulat fehlt; es geht hervor aus Münzen, wo der Name der Stadt beigegeben ist, wie auf einer von Philippus pat. bei Patin. imp. Rom. numism. Argentinae 1671. p. 384. Der Revers lautet: *ΔΗΜΑΡΧ. ЄΞΟΥCΙΑC. ΥΠΑΤ.*, darunter ANTIOCHIA. SC. Andere ähnliche bei Harduin num. ant. Paris 1684. p. 53. Die Numismatiker erklären die Sache also. Es habe zwei Münzstätten in Antiochia gegeben, eine vom Statthalter Syriens mit dem Revers *ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ*, die andere der Stadt mit SC und *Δ. Ε.* (*δημαρχ. ἐξουσ.*). Pompejus, unter dessen Consulat in Rom die tribunicia potestas wiederhergestellt worden, habe der Stadt die Autonomie gelassen (Porphyr. beim Euseb. Chron. ed. Scal. p. 62: *Ὁ δὲ [Πομπήιος] λαβὼν παρ' Ἀντιοχέων χρήματα τοῦ μὲν οὐκ ἐφρόντισεν, αὐτόνομον δὲ τὴν πόλιν εἴασε.* Io. Malal. Chronogr. VIII. p. 211. ed. Bonn.: *Εἰσῆλθεν ἐν τῇ αὐτῇ Ἀντιοχέων πόλει, ποιήσας αὐτὴν ὑπὸ Ῥωμαίους, χαρισάμενος αὐτοῖς πολλὰ καὶ κτίσας τὸ βουλευτήριον.* Auf ein Senatusconsult,

wodurch die Autonomie der Stadt ausgesprochen worden, beziehe sich das SC, auf ein bestätigendes Plebiscitum oder auf Pompejus die Δ. E. Von Geta erzählt Spartianus Caracall. 1., dass er den Antiochenern die alten Freiheiten erneuerte: „Antiochensibus et Byzantiis interventu suo iura vetusta restituit."

Da griechische Münzen, im Rheinlande gefunden, immer Seltenheiten, jene Werke auch schwerlich den Meisten zugänglich sind, so haben wir den uns zu Gebote stehenden Raum unserer Tafel benutzt, dieselben Fig. 2. und 3. abbilden zu lassen.

Bonn 11. November 1842. **L. Lersch.**

9. Zur alten Münzkunde.

I. Im Besitze des Herrn Domkapitulars Prof. Scholz befindet sich eine sehr interessante Sammlung antiker Bleimünzen, welche derselbe auf seinen Reisen im Orient erworben hat, mit deren Beschreibung ich bei der grossen Seltenheit solcher Münzen den Numismatikern einen Dienst zu erzeigen hoffe, besonders, da unter allen bis jetzt bekannten Sammlungen keine so mannichfaltig und reichhaltig ist, wie diese. Vgl. Ficoroni i piombi Antichi. Rinkius de vet. monum. Baudelot de num. plum. Eckhel. Stieglitz. —

Dass solche Bleimünzen nicht als wirkliches Geld kursirt haben, ist allgemein anerkannt; sie dienten als Marken bei öffentlichen Festen, Spielen u. s. w., wesshalb sich auch Palm- und Oelzweige, wilde Thiere, auch Götter, wie Fortuna, Bacchus, Victoria, Mercur, Neptun, Saturn auf ihnen finden. Dass einige der Länge nach durchlöchert sind, hat zu der Vermuthung geführt, diess sei geschehen, um sie als Siegel-Urkunden anzuhängen. Auch hat man den Gebrauch derselben als Amulette und Spielmarken behauptet. Die vorliegende Sammlung enthält 75 Stücke aus der Zeit von Augustus bis Marcus Aurelius; die meisten beziehen sich auf die Reisen Trajan's und Hadrian's im Orient. Vielleicht sind einige darunter Abgüsse von geschnittenen Steinen, wie Nro. 43. 55. 56.

Catalogus numorum plumbeorum.

Augustus. 1. Caput Augusti laureatum dextrorsum. ℞ SVMA. ELꟺ. 2. Eadem adversa. ℞ Luna crescens.

Traianus. 1. Caput Traiani nudum dextrorsum. ℞ Mulier stans.

Hadrianus. 1. Caput Hadriani nudum dextrorsum. ℞ Ibis.

1 et 2. Caput Iovis. ℞ Caput Palladis galeatum. 3. Caput Minervae. ℞ Caput Iovis. 4. Caput Nili. ℞ Caput Iovis. 5 et 6. Nilus decumbens. ℞ Caput Iovis. 7. Eadem adversa. ℞ Duae aquilae adversae sedentes. 8. Eadem adversa. ℞ Mars nudus gradiens. 9. Caput Iovis Ammonis cornutum barbatum. ℞ Eques. 10. Caput Iovis Ammonis. ℞ Anubis. 11. Eadem adversa. ℞ Caput Serapidis cum modio. 12. Eadem adversa. ℞ Eques. 13. Caput Iovis. ℞ Ibis. 14. Eadem adversa. ℞ Caput Isidis. 15. Caput Iovis Ammonis. ℞ Prora navis. 16. Caput Iovis. ℞ Caput incerti alicuius dei. 17. Isis. ℞ Castor s. Pollux eques. 18. Caput Iovis Serapidis adversum. ℞ Nilus decumbens. 19. Caput Serapidis, in area L. B. (Ann. II.). ℞ Nilus. 20. Caput Nili. ℞ 2 Serpentes. 21. Eques. ℞ Nilus decumbens d. (dextera) arundinem. 22. Caput Serapidis. ℞) Nilus sedens, iuxta cornu copiae. 23. Caput Orientis radiatum. ℞ Nilus decumbens. 24. Caput Oceani sub specie viri barbati, taurinis cornibus, decumbentis. ℞ Nilus decumbens. 25. Caput Martis. ℞ Nilus sedens. 26. Lituus. ℞ Nilus decumbens. 27. Isis stans. ℞ Nilus decumbens. 28. Agathodaemon. ℞ Nilus. 29. Isis stans, iuxta Fortuna. ℞ Africa decumbens. 30. Duae figurae adversae stantes, dexteras iungentes. ℞ Nilus decumbens. 31. Phoenix. ℞ Nilus sedens. 32. Bacchus stans, in area L. B. ℞ Nilus decumbens. 33. Vir nudus stans. ℞ Nilus decumbens. 34. Caput Nili. ℞ Vasa. 35. Harpocrates stans. ℞ Nilus decumbens. 36. Caput Victoriae. ℞ Eadem reversa. 37. Neptunus stans d. tridentem, iuxta Serapis. ℞ Eadem reversa. 38. Nilus sedens, iuxta cornu copiae. ℞ Vasa. 39. Anubis. ℞ Nilus decumbens. 40. Caput Iovis Ammonis. ℞ Eadem reversa. 41. Africa decumbens. ℞ Nilus. 42. Caput Iovis. ℞ Eadem reversa. 43. Lupus currens. ℞ Vacua. 44. Isis stans.

℞ Ceres stans d. facem. 45. Caput Isidis. ℞ Caput Serapidis. 46. Isis Pharia stans. ℞ Caput Nili. 47 et 48. Eadem adversa. ℞ Nilus decumbens. 49. Isis in lectisternio. ℞ Nilus. 50. Caput Nili. ℞ Isis stans. 51. Caput Mercurii. ℞ Fortuna stans. 52. Leo gradiens. ℞ Serpens. 53. Duo capita adversa. ℞ Vasa intra quadratum. 54. Duae aquilae. ℞ Capita duo adversa. 55. Phoenix. ℞ Sine figura. 56. Caput Serapidis cum modio. ℞ Sine figura. 56. Nilus decumbens. ℞ Serpens. 58. Iuppiter stans. ℞ Duae figurae adversae stantes. 59. Isis stans. ℞ Phoenix. 60. Caput Isidis. ℞ Lupus currens. 61. Prora navis. ℞ Canis currens. 62. Isis stans. ℞ Vacua. 63. Duo capita adversa. ℞ Palmae ramus. 64. Aquila alas expandens. ℞ Prora navis. 65. Nilus decumbens, iuxta cornu copiae. ℞ Isis stans. 66. Caput Palladis galeatum. ℞ Nilus sedens. 67. Noctua. ℞ Vacua. 68. Ceres stans. ℞ Fortuna stans. 79. Isis stans d. Sistrum. ℞ Mulier stans. 70. Caput Isidis. ℞ Palmae ramus. 71. Prora navis. ℞ Fortuna stans.

II. Im Juli 1842. wurde in der Telegraphen-Strasse zu Köln ein römisches Grab entdeckt, in welchem sich auch eine Koloniemünze des Gordianus Pius von Axum, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz Aethiopiens, fand, die ich für einen unicus erklären zu dürfen glaube. *) Dieselbe wurde mir von dem jetzigen Besitzer Herrn Aldenkirchen zur Untersuchung und Bestimmung übergeben. Die Umschrift der Hauptseite heisst: *ΑΥΤ ΚΜΑΝΓΟΡΔΙΑΝΟCCΕΒ.* (*Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Μάρκος Ἀντώνιος Γορδιανὸς Σεβαστός*). Die Büste Gordians mit Strahlenkrone, vor dem Gesichte im Felde *Π*; hinter dem Kopfe scheint sich ein Gefäss zu befinden. Die Umschrift der Rückseite: *ΑΓCΟΥΜ.* (*μητρ.*) *ΟΠΟΛΕΩC.* Ein Triumphbogen mit dreizehn Büsten in zwei concentrischen Reihen, in der

*) Wir haben dieselbe, da sie doch jedenfalls zu den seltensten gehören wird, nach Abdrücken in Stagnol auf Taf. V. Fig. 4. abbilden lassen. L. L.

ersten sieben, in der zweiten sechs, theils mit Helm, theils mit nacktem Kopfe, von denen die mittlere in der obersten Reihe von zwei Siegesgöttinnen gekrönt wird; im Felde zur Rechten ΔN (54.) zur Linken L. TB (Ann. 302). Die Münze ist aus Rothkupfer in erster Grösse, ziemlich gut erhalten, aber barbarischen Stils.

III. Auf dem von Bethmann-Hollwegschen Schlosse Rheineck wurde im August 1842 bei Planirung des Weges ein römisches Grab aufgefunden, welches aber durch Unvorsichtigkeit und Unkunde der Arbeiter sammt seinem Inhalte, Vasen, Urnen u. s. w. zerstört wurde. Gerettet wurde nur eine Kupfermünze des Titus in Grosserz folgenden Inhalts: Hauptseite IMP. T. CAES. VESP. AVG. P. M. TR. P. P. P. COS. VIII. (*Imperator Titus Caesar Vespasianus Augustus Pontifex Maximus Tribunicia Potestate Pater Patriae Consul VIII*). Caput Titi laureatum sinistrorsum. Rückseite: ....AVGVST. genius nudus stans d. pateram s. cornu copiae, in area S. C. Diese Rückseite ist bis jetzt, so viel ich finden konnte, unbekannt.

Vor einigen Jahren wurde auch an derselben Stelle eine sehr gut erhaltene Kupfermünze des Annius Florianus gefunden, der bekanntlich nur zwei Monate regierte. Von dieser Münze ist in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1839. Seite 664. Anzeige gemacht. Durch diese beiden Entdeckungen wird die Thatsache bewährt, dass auch in die Nähe des heutigen, auf der Höhe prangenden Schlosses Römer gelangt seien: möge die Zukunft uns noch reichere Beweise liefern.

Bonn. **Dr. Krosch.**

10. Neue römische Inschriften

aus Bonn, Winterich an der Mosel, Cöln und Mainz, nebst einer epigraphischen Mittheilung aus Rom.

Ἄποινα δῶρα δίδωμι — φίλα δῶρα, τά μοι θεοὶ Οὐρανίωνες ὄλβια ποιήσειαν. Homer.

10.

D · M · M · AVR · HERACLE · HER . . . . . .
DVPLICIARIO · LEG I · M · SEVERI . . . . .
NATIONE · TRAX · DO[illegible]IO . . . .
[illegible]TIP · XXI · TESTAME[illegible] . . . .
[illegible] . . . .

Dis Manibus. Marco Aurelio Heracle, Her(acleonis filio?), dupliciario legionis primae Minerviae Severi(anae piae felicis), natione Trax, domo . . . (annorum quadraginta?) (s)tipendiorum unius et viginti. Testame(nto . . . . si)bi s(tatuam poni iussit.)

Diese auf Trachyt vom Siebengebirge (nicht vom Drachenfelsen) mit schönen Zügen von 2 Z. Grösse, 3 Z. Breite eingegrabene Inschrift wurde im Sommer 1842 in Bonn beim Baue eines Hauses auf der Brücke dicht an der alten Stadtmauer, die Bonna und Verona scheidend von dort zwischen Achterstrasse und Markt sich hinzieht, in der Nähe eines sehr tiefen mit Basalt ausgemauerten Brunnens gefunden, und durch meine Vermittlung von Herrn Emons dem hiesigen Königlichen Museum geschenkt. Der ganze Stein, der jetzt in zwei Stücke zerbrochen ist, ist 2 F. 3½ Z. hoch, 2 F. 1 Z. dick und jetzt noch 4 F. 3 Z., ursprünglich 5 F. 4 Z. lang. Oben befindet sich in der Mitte desselben über den Buchstaben A C eine Vertiefung, die für die Befestigung einer Statue bestimmt scheinen könnte.

DVPLICIARIO. Gewöhnlich ist duplarius und duplicarius, über deren Bedeutung man Centralm. III, 171. vergleiche.

Jedoch findet sich die hier vorliegende Form auch Orelli 3534: A . ARRIVS . CHRYSANTHVS . MARMORARIVS . AVGVSTAL . PVTEOL . DVPLICIAR . 7 . PETRON . VIVVS . SIBI.

LEG . I . M . SEVERI. Den Eigennamen Severiana für die erste Minervische Legion hatte ich schon in einem andern Bonner ebenfalls aus Trachyt bestehenden Steine Centralm. II, 20., wo er vertilgt war (wie der Name des Kaisers Severus Alexander selbst und bei Lehne 128.), vermuthet. Diese Vermuthung ist durch die Auffindung des vorliegenden Steines zur Gewissheit geworden. Auch die Legio XXX. V. V. hat Centralm. II, 3. und 8. den Beinamen Severiana Alexandriana, ebenso Grut. CCCLV, 7. die legio VII. GEM . P . F . und die XXII. bei Lehne, 24. und 109., auf denen ebenfalls der Name ausgemerzt, doch noch sichtbar ist, wenigstens den Zusatz Alexandri(ana), nach Orelli 3795. auch die LEG . II . ADI . P . F . bei Schoenvisner Laconic. p. 177. 180. den Beinamen Severiana. Dürfen wir eine kühne Combination uns gestatten, so möchte die neue Inschrift ebenfalls der Regierungszeit dieses Kaisers angehören.

NATIONE . TRAX. Gerade denselben Fall, dass zu dem Personennamen im Dativ der Volksname im Nominativ steht, haben wir neulich in einer Wiesbadener Inschrift Jahrb. des Vereins v. A-F. i. Rh. I. S. 81. Nr. 2. gehabt: D . M . TITO . FLAVIO . . . . . NATIONE . BATAVS.

11.

AVECOPO

Ave Copo.

Auf einem kleinen einhenkligen länglichen Gefässe (Olpe) einer mittelfeinen rothen Erde ursprünglich mit jetzt verlöschter Farbe aufgetragen. Mit weisser Farbe gepinselte Inschriften haben wir schon auf Cölner und Bonner Libationstöpfchen Centralm. I, 67 f., II, 72. f. kennen gelernt. Gleiche sind vorfindlich im Antiquarium des Königlichen Museums zu Berlin mit LVDE, SITIO, VALIAMVS (*valeamus*). Vrgl. Levezow Verzeichniss der antiken Denkmäler im Ant. d. K. M. z. B. I. Abthl. Vasen. Berlin 1834. S. 366. Nr. 1469. Taf. VII. Das hier

vorliegende, im Besitze des Herrn Räss befindliche wurde mit andern zu einem Grabe gehörigen Gefässen und Urnen den 18. Juni 1842 zu Bonn auf dem Dreieck gefunden.

AVE ein gewöhnlicher Abschiedsgruss, der dem Verstorbenen in's Grab mitgegeben wurde. So auf dem in der Nähe von Trier gefundenen Steine Orelli 4732: AVE. SEXTI. IVCVNDE. VALE. SEXTI, IVCVNDE. Ein Grabstein des C. Rittius bei Steiner 426. schliesst. ET, AVE. ET. VALE. und 1002: OSSA. VERECVNDINIAE. FILIAE. SVAVISSIMAE. HAVE. VALE. Lehne 151 HAVE. CAECILI., ferner Centralmus. III, 52. AVE allein, ebenso aus rheinischen Ausgrabungen in Berlin. Vrgl. Ed. Gerhard neuerworbene antike Denkmäler des Königl. Museums zu Berlin. 2. Heft. Berlin 1840. S. 33. Nr. 1687.

COPO ohne Zweifel Eigenname für Caupo. In volksthümlicher Mundart wurde AV wie o gesprochen. Ausser einer Menge Wörter, die in beiderseitiger Schreibung vorkommen, wie aula und olla, cauda und coda, caudicariae und codicariae, caupo und copa, cautes und cotes, claustrum und clostrum, laurus und loretum, aurum und orata, plaudo und plodo nebst explodo und complodo, pausea und posea, Aulus und Olus (Orelli 2712. f.), Claudius und Clodius, Plautius und Plotius, Paulla und Polla, sind für diese Aussprache noch besonders bemerkenswerth Cic. orat. 45, 154: „Libenter etiam copulando verba iungebant, ut s o d e s pro si a u d e s." Paullus ex Festo s. v. orata: „Aurum rustici orum dicebant, ut auriculas oriculas." Sueton. Vesp. 22: „Mestrium Florum admonitus ab eo plaustra potius, quam plostra dicenda, die postero Flaurum salutavit."

12.

CRISPINI
₮ PH. ₮

Crispini Phil . . . .

Auf feiner rother Töpfererde, zu Bonn gefunden, früher im Besitze des Herrn Sarter, jetzt zerschlagen.

13 — 16.

MAIOR·E — Δ/POΛI// — VƎRECVNDVS — ƧΛ\BE‘IVS

Auf Gefässen derselben Art, vor dem coblenzer Thore gefunden, im Besitze der Frau Krüger.

VERECVNDVS auf einem grössern Thongefässe in Xanten schon Centralmus. III, 192. und bei Schreiber über die neuentdeckte röm. Niederl. zu Riegel im Breisgau. Freiburg S. 16. vorgekommen. Unleserlich ist der zweite dieser Namen, der vierte scheint *Saibecius* zu seyn.

17.

L · P · M

Legio pia Minervia.

Auf gewöhnlichen Ziegelplatten, die zu grössern Bauresten gehören, im Garten der Frau von Droste gefunden. Einen gleichen am Wichelshofe gefundenen Stempel besitzt Oberlehrer Freudenberg.

P. nicht prima zu lesen. Zahlen werden nicht so mit einfachen Buchstaben bezeichnet.

18.

VEXIK

Vexillatio prima Romanorum.

Ebendaselbst. Sehr roh gearbeitet.

IK. Anders wüsste ich diese Zeichen nicht zu deuten, obschon gewöhnlicher C (ivium) R steht. Derselbe Stempel, ebenfalls in Bonn gefunden, bei Dorow.

II.

19.

MEÐÐIRIVS

Auf feiner Töpfererde, in Cöln gefunden, im Besitze des Malers Herrn Meinerzhagen.

MEÐÐIRIVS. Diese eigenthümliche durchstrichene Form des D findet sich auch anderwärts in Inschriften z. B. bei Chassot von Florencourt Beiträge zur Kunde alter Götterverehrung u. s. w. Trier 1842. Taf. Fig. 6. in dem Namen TEÐDIATIVS. Vrgl. Centralm. III, 133.

20 — 22.

Diazmyrn(um) *Isochrysum.*

Diese stempelförmig eingeschnittenen Inschriften wurden auf einem grünen 13 Gramme 99 Centigramme wiegenden Steinchen, 1 Z. 4 L. rhein. lang, 7½ L. breit, 4 L. hoch, in einem Sargtroge auf der Telegraphenstrasse in Cöln gefunden. Ausser diesen befanden sich darin 2 grosse Fibulä von Bronze 3½ Z. lang, 2 Z. breit, ein silbernes (?) herzblattförmiges Schlösschen, das sich öffnen lässt, 1½ Z. lang, auf einer Seite mit vier kleinen in's Kreuz gestellten Löchern, auf der andern mit zwei versehen, an einem Ringe vier Ketten von Bronze mit Blechbuckeln an den Enden, zum Befestigen eingerichtet, 9 Z. lang, Bruchstücke zwei kleiner Kästchen von Kupferblech, wovon das eine 4 Z. lang, 2 Zoll breit im genauesten rheinischen Maasse war. Auch anderwärts hat man die Uebereinstimmung des römischen und rheinischen Maasses schon wahrgenommen. Seine Höhe war 2 Z. 1—2 L. Das zweite war 2 Z. breit (ganz genau rhein.), 1 Z. 1 L. hoch. Ferner fand man auch hier die häufig vorkommenden runden latrunculi in verschiedener Form nebst einer gereifelten durchlöcherten Kugel einer Schnur, endlich, was höchst merkwürdig, auf einem hornartigen 2½ Z. 1—2 L. langen Stiele, der zu einem Messer gehört hatte, eingeschnitten den Wunsch, dass der Eigenthümer es lange Jahre gebrauchen möge:

M V L T I S
A N N I S

Sämmtliche Gegenstände sind im Besitze des Goldarbeiters Herrn Aldenkirchen zu Cöln.

DIAZMYRN. Wir haben in den beiden hier vorkommenden Wörtern ein Art von pharmaceutischer Inschrift, indem sowohl Diazmyrnum als Isochrysum Augensalben sind. Der hier vorliegende Stein wurde ohne Zweifel als Stempel gebraucht, um beim Verkaufe auf die weiche Salbe gedrückt zu werden. Forcellini erwähnt eine bei Chalons-sur-Saône gefundene, im Magaz. encyclop. an. 1809. Mars p. 105. herausgegebene Inschrift: REGINI . DIASMYRNES . POST . LIPPITVDINES . EX . OVO . PRIMVM ., eine bei Tochôn cachet des oculist. p. 31:

Q . IVNII . TAVRI . DIASMYRNVM . POST . INPETVM., eine bei Murat. DVIII, 3. Letztere findet sich näher behandelt in Christoph. Saxii epistola de Veteris Medici Oculari Gemma Sphragide, prope Traiectum ad Mosam nuper eruta. Alii simul 18 eius generis Lapilli . . . . recensentur. Traiecti 1774. p. 37. n. 5. Dieser Stein hat auf vier Seiten M . IVL . CHARITONIS . DIASNYRN.. DE . . (*Diasnyrnum ad Epiphoras* Sax.), ISOCHRYSADCLAR (*Isochrysum ad claritatem*), DIAPSA . . . . . . (*Diapsaronium* Sax.) und DIARHODADFERV (*Diarhodon ad fervorem*). Ein anderer Stein bei Saxius p. 42. n. 7. hat Q . CAEB(ellii) . QVINTILIANI . STACTADCLA (*Stacton ad claritatem*), DIALEPID (*Dialepidos*), DIASMYRN, und CROCOD (*Crocodes*), ein Leidener hat die Aufschriften C . CINTVSMINI . BLANDI EVODES AD ASPR (*Euodes ad aspritudinem*), DIAPSOROPO (*Diapsoricum opobalsamatum.* Sax.) DIASMYRNE und SPONCLENI (*Spongarium leniens*), endlich auf einem Jenaer Stein ebendas. p. 57. n. 15. haben wir PHRONIMI. DIAPSOROPOBALSADCLAR (*Diapsoricum opobalsamatum ad claritatem*), DIASMRNPOSTIMPETLIPEXOV (*Diasmyrnum post impetum lippitudinis ex ovo*), EVODESADASPRITETCIKR (*Euodes ad aspritudinem et cikatrices recentes*) und PENICILADOMNEMLIPPIT (*Penicillum ad omnem lippitudinem*). Orelli erwähnt zu 4234. aus Grivaud de la Vincelle Recueil des monumens antiques. Paris. 1817. Tab. XXXVI. v. Q. IVNI . TAVRI . AVTHEMERVM . AD . EPIPHOR . ET . OMNEM . LIPPITVDI . und IVNI TAVRI . DIASMYRNES . POST . INPETVM . LIPPITV. Hieraus ergibt sich, dass Diasmyrnum und Diasmyrnes abwechselnd gebraucht wurde, dass aber die erstere Form die gangbarere war. Der Cölner Stein ist der einzige, der Diasmyrnum hat, dessen Stempelschneider also oder Besitzer vielleicht mit der Stadt Zmyrna seine Waare in Bezug setzte. Zur Verfertigung des Diasmyrnums wurde besonders Myrrhe gebraucht. Ein griechischer Arzt Damokrates wird uns als Erfinder desselben genannt bei Galen. de simpl. medic. temp. X, 3. (Vol. XII. p. 257. ed. Kühn.): Ἔστι δὲ καὶ τῶν ὑποσφαγμάτων ἰατικὰ πάμπολλα καὶ μάλιστα τὴν σ μ ύ ρ ν α ν

ἔχοντα πολλήν, ὁποῖον καὶ τὸ Δαμοκράτους ὀνομαζόμενον διάσμυρνον. Die Zusammensetzung desselben lehrt Galen. de compos. medicam. secundum locos I. (ebendas. p. 491.): *Ἄλλο διάσμυρνον ἐπικαλούμενον. τρυγὸς κεκαυμένης λίτρας κδ'. ὕδατος ὀμβρίου ξε μη'. ἐλαίου Σαβίνου λίτρας δ'. κηροῦ λίτρας δ'. γῆς Σαμίας λίτρας β'. λιβάνου λίτρας β'. μαστίχης λίτραν α'. ἀμμωνιακοῦ θυμιάματος λίτραν α'· ἀλκυονίου λίτραν α'. σμύρνης δραχμὰς η'. συντίθει κατὰ προείρηται.* Andere Arten des Diasmyrnums sehe man B. IV. p. 746. 774. B. VIII, Vol, XIII. p. 967.

ISOCHRYSVM. Weniger bekannt, jedoch ohne Zweifel wegen seiner trefflichen Eigenschaften Goldgleich genannt. Saxius p. 39. erwähnt aus Aetius VII. p. 146: *κολλύριον τὸ ἰσόφωτον, ἀπὸ δὲ τινῶν ἰσόθεον καλούμενον.* Forcellini citirt aus Tochôn cachet des ocul. p. 31: IVNII . TAVRI . ISOCHRYSON . AD . SCABRITIAS . ET . CLARITATEM. Nicht zu Gebote stand mir ausser dem letztern Werke auch noch: Observations on certains Stamps or Seals used antiently by the Oculists. by R. Gough. in Archaeologia. Tom. IX. p. 227. Aehnliches sehe man jetzt bei Janssen Musei Lugduno-Batavi inscriptiones Graecae et Latinae. Lugd. B. 1842. Tab. XXXII. n. 342. und p. 163.

MVLTIS . ANNIS. Ein Wunsch, zu dem man den auf einem silbernen Löffel Orelli 428. und anderwärts 4308. 4312. vorkommenden: VTERE . FELIX. oder VTERE . FELIX . CVM . GAVDIO. ergänzen kann. Millin. myth. Gall. 201. sieht man auf einem gemalten Glase die drei Grazien mit Namen, verschieden von denen, die sich bei Schriftstellern finden GELASIA, LECORI und COMASIA, dann mit den Inschriften PIETE trinkt, ZESETE lebt, und (mult)IS . ANNIS . VIVATIS. Vrgl. Fabrett. 539.

III.

23. 24.

ƧAbE⅃IAZ

CR2CEИTO

Sabeliaz. Cr(e)scenti officina.

Auf Ziegelplatten, die zu einem Grabe gehörten, zu Winterich an der Mosel im Winter 1841—42 gefunden. Die Ziegel sind 16 Z. 2 L. rhein. lang, 13 Z. 6 L. breit, die Buchstaben 6 L. rhein. hoch. Diese nebst einigen sehr interessanten Anticaglien sind von unserm Herrn Präsidenten, Prof. Böcking dem Vereine geschenkt worden.

IV.

25—33.

OFBASSI — LIBIIRALISF — DISETVSF — MACCONOF — PER . . . . . — ΓITROK —NITTORFEC — L · TRSI — LLENIVIIII·

Auf feiner Töpfererde, früher beim Grafen Kesselstadt in Mainz, wo ich sie im J. 1841 abgeschrieben habe.

34.

PARHICI

Parthici.

Auf einem goldenen zu Kostheim bei Mainz gefundenen Ringe ebendaselbst.

Eine weit grössere und wichtigere Anzahl Mainzer Inschriften, die im Laufe dieses Jahres gefunden worden, verdanken unsere Leser aber der freundlichen Gefälligkeit des Herrn Gymnasiallehrers K. Klein, der selbst im Mai d. J. schon einen Aufsatz über dieselben an die Zeitschrift für Alterthumswissenschaft übersandte, gegenwärtig sie mir aber mit uneigennütziger Aufopferung für die Zwecke des Vereins überlassen hat. Die beigegebenen schätzbaren Bemerkungen des Uebersenders habe ich mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens bezeichnet. Da diese Inschriften nur in Localblättern und zum Theil in Maltens Erdkunde erschienen, mithin dem philologischen und überhaupt einem weitern Publicum nicht zugänglich geworden sind, so können sie füglich als zum erstenmal erscheinende gelten. Obschon ich sonst Gelübdesteine, Grabinschriften und kleinere, dem militärischen und häuslichen Leben angehörige Denkmäler trenne, so behalte ich doch hier die mir zugekommene Reihenfolge bei.

35.

C · IVLIVS · C · F
VOL · ANDIC
CVS · MIL · LEG
XVI ANNO XLV
STIP · XXI · H · S · E
HERES · POS ·

Caius Iulius, Caii filius, Voltinia, Andiccus, miles legionis decimae sextae, annorum quadraginta quinque, stipendiorum unius et viginti, hic situs est. Heres posuit.

Gefunden in Zahlbach in der jetzigen Klubbistenschanze. Vrgl. Külb in Mainzer Unterhaltungsblätt. 1842. Nr. 103. K.

36.

C · CASSIV
C · F · CLA.
VALENS
. . . .

Caius Cassius, Caii filius, Claudia, Valens . . . . .

Gefunden ebendaselbst. Vrgl. Külb a. a. O. Malten in Grossh. Hess. Zeitung 1842. Nr. 104. K.

37.

. . . .
. F · VEL · A · · ·
D o M O · A C · · ·
EQ · LEG · X · · · GE
H · S · EST

(Lucius . . . .) Lucii filius, Velina, A . . . . domo A(quileia), eques legionis decimae (?quartae) geminae, hic situs est.

Gefunden ebendas., stand noch fest an seinem ursprünglichen Orte. Vrgl. Külb ebendas. und meine Berichtigung Nro. 110. K.

AC. habe ich Aquileia ergänzt, indem diess nach mannichfachen Inschriften, die mein wackerer Freund C. L. Grotefend Zeitschr. f. A. W. 1836. S. 921. zusammengestellt hat,

der Tribus Velina angehörte. Ich hebe nur heraus Murat. DCCC, 1: P. BRVTTIVS. P. F. VEL. GRATVS. DOMO. AQVILEIA.

38.

. . . .
POLIA ✤ VA
LENTIA · MI
LE · LEG · IIII
MAC · AN · XXV
STIP ✤ VIII · H · S
E · S ✤ T ✤ T · L

. . . . *Polia*, *Valentia*, *mile(s) legionis quartae Macedonicae, annorum viginti quinque*, *stipendiorum octo*, *hic situs est. Sit tibi terra levis.*

Gefunden ebendas. Vrgl. Külb Mainz. Unterh-Bl., wo auch die meisten übrigen Steine bis zu dem des Eugenius einschliesslich, so wie die drei im vorigen Jahre gefundenen erklärt sind. K.

VALENTIA. Diess ist die erste Inschrift, wodurch die Tribus Pollia von der italischen (?) Valentia im Lande der Bruttier bekannt wird. Die Aemilia bei C. L. Grotefend Zeitschr. f. A. W. 1836. S. 943. nach Orelli 3703. steht nicht sicher genug.

39.

VT . FELIX · VIVAS

Ut felix vivas.

Auf einem gebrannten Ziegel. K.

VT . FELIX. Man könnte zwar daran denken: *Utere felix*, wie es Orelli 428. 4208. 4312. ausgeschrieben sich vorfindet, und dann: *Vivas!* als zweiten Wunsch zu deuten, wie er auch einzeln häufig vorkommt; und das wäre wohl grammatisch richtiger, als die oben angegebene Deutung. Allein man sieht freilich nicht ein, wie man einen Ziegel glücklich gebrauchen könne, wenn es nicht zum Hausbaue ist. Dagegen kann jener Wunsch verglichen werden mit den zuweilen auf Lampen erscheinenden Neujahrswünschen: ANNO. NOVO. FAVSTVM. FELIX. TIBI., worüber Böttiger kleine Schriften. III. Bd. Dres-

den 1838. S. 307 und Taf. IV. nachzusehen ist. Vrgl. Orelli 4304—4307. Sonst kommt VIVAS. und FELIX. einzeln auch auf Libationsfläschchen Centralmus. I, 67. 70. vor; aber dort steht es offenbar für BIBAS.

40.

ROMNVS
T · AVIDI · CO
RDI · EQ · LEG
XXII · PRI
SERVS · AN
XXVII · MER
EIVS · P · H · I
S · E · S · T · T · L

Romanus Titi Avidi Cordi, eques legionis vicesimae secundae primigeniae, Serus, annorum viginti septem — Meritis eius posuit heres — hic situs est. Sit tibi terra levis.

Gefunden ebendaselbst. K.

SERVS. Diese Inschrift hat mannichfach Auffälliges. Befremdend ist zuerst, dass der Beiname Serus nicht gleich nach dem Namen des Vaters, also vor EQ. erscheint, ferner dass die Zahl der stipendia nicht angegeben wird, drittens, dass die grammatische Construction durch den Satz MER. EIVS. P. H. unterbrochen wird. Allein wer wird von barbarischer Sprechweise später Zeiten sprachliche Regelrichtigkeit verlangen! Aehnliches ist in Inschriften häufig.

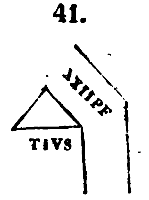
MER. EIVS. P. H. I. S. E. S. T. T. L. „Das Ende ist nicht leicht zu erklären, da, so viel ich weiss, nirgends diese Buchstaben in dieser Reihenfolge weder abbrevirt, noch theilweise ausgeschrieben vorkommen. Külb erklärt sie in Mainz. Unterhaltungsblätt. Nro. 132: Seinen Verdiensten liess der genannte Reiter diesen Stein setzen. Leicht sei dir die Erde. So viel ich mich erinnere, erklärte ich es für die Alterthumszeitung also: Meritis eius posuit herus. hic situs est. sit terra tibi levis, und suchte es näher zu begründen, wiewohl ich

noch nicht die gedruckte Erklärung von Külb kannte, indem ich schon Anfangs Mai meinen Aufsatz absandte." K.

Herus ist natürlich nur Schreibfehler für heres, und wenn das I am Schlusse der vorletzten Zeile, wie wahrscheinlich, Bruchstück eines E ist, so ist gegen diese Erklärung epigraphisch gar nichts einzuwenden. Dieselbe Reihenfolge findet sich Orelli 2664: DIIS . MANIBVS . AEMILIVS . CELSVS . VIXIT . ANNIS . XXV . H . S . E . S . T . T . L. u. s. w. ebenso 159: L . AELIVS . EPAPHRODITVS . ANDVRENSIS . ANN . XXII . PIVS . IN . SVIS . H . S . E . S . T . T . L. Vrgl. oben Nr. 38. Ein Distichon auf einem Mainzer Steine, in dem der Hexameter bloss fünffüssig ist, lautet Lehne 351:

Fidus vixsisti sine crimine Gavi.
Hoc tibi pro meritis. Sit tibi terra levis.

41.



..... *legionis vicesimae secundae piae felicis* ...... *tius.*

Fragment ebendas. gefunden. K.

42.

MIL · LE
ADI · A
ST

..... *militi le(gionis primae adiutricis* A .... *te)st(amento* .... *faciundum curavit)*

43.

C · VET
.....
.....

44.

STIP
H · E

Caius Vettius .... *(annorum)* .... *stipendiorum* ...... *Heres e(x testamento* .... *.)*

Diese zwei Steine scheinen zusammen zu gehören. K.

45.

M A R////
SVRIVS
FELIX
V·S·L·L·M.

Mar(ti) Surius Felix votum solvit laetus lubens merito.

Eine ganz kleine Ara gefunden im jetzigen Kästrich. K.

46.

DEO · MERCVRo
TIB · IVSTINI
AEL · AVGVSTA
TITIANVS · B · F
LEG · LEG · XXII
ET · SERVANDIA
AVGVSTA · EIVS
V · S · FAVSTRVFNo
COS

Deo Mercurio Tiberius Iustini(us), Aelia Augusta, Titianus, beneficiarius legati legionis vicesimae secundae, et Servandia, augusta eius, votum solverunt Faustino et Rufino consulibus.

Gefunden am 27. April am Markte vor dem ehemaligen Bischofshof. K.

AELIA . AVGVSTA. Hr. Dr. Külb nimmt in den Mainz. U. B. 1842. Nro. 130. Aelia Augusta für eine Tribus „über deren Existenz man bis jetzt nicht gewiss war, und die dem Kaiser Hadrianus ihren Ursprung verdanken soll — die Stadt Aelia Augusta, wie Augsburg nach demselben Kaiser genannt wurde, hier zu verstehn, verbietet die Wortstellung, welche sich in den Inschriften nach festen Regeln richtet. Wäre Aelia Augusta die Benennung einer Stadt, so müsste der Name Titianus ihr vorausgehen.“ Auch Hr. K. Klein ist geneigt eine

tribus Aelia Augusta anzunehmen. Zuerst aber weiss ich keinen Fall, wo eine Tribus je zwei Namen gehabt hätte, sodann ist wohl zuweilen eine tribus Aelia (wie bei Gruter LXXX, 2: P. AEL. P. F. AELIA. PACATVS.) und eine davon getrennte Augusta (vrgl. Morcelli de stilo inscript. I. p. 98.) angenommen worden; aber eine Aelia Augusta wäre ganz neu. Jedenfalls ist in unserer Inschrift die Stadt gemeint. Schon C. L. Grotefend Zeitschr. f. A. W. 1836. S. 917. hatte richtig bemerkt: „Die sogenannten militärischen Tribus aber, die Aelia, Augusta, Aurelia, Julia, Flavia, Septimia und Ulpia sind nur fälschlich für Tribus ausgegeben, indem in den Inschriften, worauf allein dabei gefusst werden kann, der von einem K a i s e r herrührende Beiname der Stadt, g e g e n d e n f r ü h e r n G e b r a u c h, an die Stelle, welche ehemals die Bezeichnung der Tribus einnahm, gesetzt worden ist." Er führt dort an Murat. CCCXLIV, 3: M. CAECILIVS. M. F. IVL. RVFVS. CONCORD., wo Julia Concordia in Oberitalien, die zur tribus Claudia gehörte, gemeint ist, und Mus. Ver. CCCIX: L. LAELIVS. LIB. THARS. IVLIANVS. CILIC., wo an der Stelle der Tribus die Vaterstadt, an der der Vaterstadt sogar die Provinz steht.

AVGVSTA. Man hat Augusta für einen weiblichen Personennamen gehalten, und desshalb Bedenken geäussert, weil er nur bei Kaiserinnen (und deren Müttern, Töchtern, Schwestern) vorkomme. Hr. Külb glaubte, sie heisse so der Tribus wegen, der ihr Gemahl angehöre, Hr. Klein erklärt den Beinamen aus einer Verwandtschaft mit der Kaiserin. Letzteres ist möglich; aber warum sollen wir nicht einen Scherz des Titianus annehmen, der seine Frau, „seine Hehre", seine Kaiserin" oder wenn man es in andrer Weise auffassen will, in Bezug darauf, dass er aus Aelia Augusta stammt, „seine Heimath" nennt. Aehnliches kommt ja auch bei uns vor.

FAVSTINO. Das Consulat von Manius Acilius Faustinus und Triarius Rufinus fällt in's J. 210 n. Chr.

47.

F O R T V N A E
A V G · S A C C
NEMONIVS · SE
NECIO · CV · ET · T
TERTIVS · FELIX · Q
ET · CATIVS · VERE
C V N D V S · A C T
D · S · P

Fortunae Augustae sacrum. Caius Nemonius Senecio, curator, et Titus Tertius Felix, quaestor, et Catius Verecundus actor, de suo posuerunt.

Gefunden am nämlichen Tage in der neuen Strasse. K. — Külb im Mainz. U. Bl. 1842. Nro. 130: „Dieser Altar stand 16 F. unter der jetzigen Oberfläche des Bodens und zwar noch festgemauert auf einer Unterlage von Steinen."

CV. Höchst wichtig ist dieser Stein wegen der Rangordnung eines curator, quaestor und actor in römischen Colonien und Municipien. Für Mainz war schon vorhanden Orelli 4976: C. SERTORIVS . L . F . OVF . TI////VS . VETERANVS . LEG . XVI . CVRATOR . CIVIVM . ROMANO . MAGONTIACI., wozu man 4020. den SVMMVS . CVRATOR . C . R . PROV. LVG. und aus Centralm. III, 91. die CVRATORIA . VETERAN. vergleichen kann. Jedoch scheinen diese verschieden zu seyn von einem curator des Municipiums oder der Colonie selbst. Diese soll Trajan, um deren Güter geregelt verwalten zu lassen, zuerst eingesetzt haben. Wir finden Grut. CCCCLVII, 2: M . PORTIO — — CVRATORI . CIVIT . ARAVS. CCCCXXII, 7: L. IVLIO . L . F . PAL . IVLIANO . PRAETORI . CVRATORI . CIVITATIS . INTERAMNATIVM . NARTIVM. CCCCXXXVI, 7: M . MARIO — — CVR. COL . CLAVD . AVG . AGRIPPINENSIVM.

Q. Quaestoren, welche die Kassirer für solche Städte wa-

ren, werden einzeln manchmal in Inschriften erwähnt, mit derselben Abkürzung Orelli 67: Q . VERON . ET . BRIX. Murat. DCLXXI, 4: QVAESTOR . LISAVRI.

ACT. Die Actores hatten die Processe derselben zu führen. Ob die in den Rechtsquellen mehrmals genannten actores der municipes civitatis und collegii überhaupt bloss persönliche augenblickliche Anwalte oder öffentlich Angestellte waren, ist mir nicht ganz klar. Schon früher ist in Mainz in einer Inschrift ein actor vorgekommen Lehne 119., die nach meiner Abschrift also lautet: IN / \AROR/ //VALERIV FA/STVS //LAMBIRE MODESTVS //PSTOR // VALERIVS ALBA/VS // A C T O R// POSVERVNT · D · S·

48.

MAMMILIANVS
VICTORINVS·E
V·S·V·S·L·L·M

Mammilianus Victorinus ex voto suscepto votum solvit laetus lubens merito.

Gefunden am 28. April vor dem ehemaligen Bischofshofe. Eine vollständige Ara, wo oben an der Inschrift nichts fehlt, ohne Namen der Gottheit, deren Statue also oben stand K. Wahrscheinlich war doch der Name der Gottheit unter der Statue eingegraben.

E . V . S. Seltene Abkürzung. Die Formel selbst könnte hier auffallend erscheinen, weil das Wort votum gleich darauf wiederholt wird. Allein das votum solvit ist eine so gleichgültige Redensart, dass sie fast gedankenlos hingesetzt wird. Aehnliche Wiederholung des Wortes votum Jahrb. d. Ver. v. A-Fr. I. S. 85.

49.

Q·VETTIVS
Q·F·VL 'NIA
REI MIL
LE 'I·GEM
A VII
ST /II
H VLI
VS TO
ER \SVL

Quintus Vettius, Quinti filius, V(?eli)nia, Re ....., miles legionis (decimae quartae) geminae, a(nnorum ....) septem, st(ipendiorum ....) septem, hic situs est ..... ulius (? testamen)to er ...... sul ......

Gefunden 30. April in Zahlbach, in 9 Stücken, so dass gerade die Mitte fehlt, mithin nur zum Theil eine Ergänzung möglich ist. K.

50.

. . . .
X I V · G E M
S T I · I I X · H
S · E · C · ENI
V S · M V N I C
E P S · D O N A T.

...... *(legionis) decimae quartae geminae, stipendiorum octo, hic situs est. C. Enius municeps donat.*

Gefunden am 2. Mai ebendaselbst. Die Hälfte der ersten Zeile fehlt ebenfalls noch. K.

XIV. für XIIII. und ENIVS für Ennius.

51.

MAC
TITINIA · AMM
MATER ET TITINIVS
CASTVS · PATER

(Dis Manibus. Titinio) Mac(ro .....) Titinia Amm(ausia), mater, et Titinius Castus, pater, ...

Gefunden am 6. Mai am Bischofshof. Früher als Thürschwelle gebraucht, und beim Ausbruch in vier Steine zerhauen K.

52—54.

LXIIII — LXXIIP — L·XXIIPR

Ziegel gefunden ebendas. K.

55.

COH IIII VN

Cohors quarta Vindeliorum.

Gefunden am 7. Mai ebendas. K. Vrgl. Centralm. III, 113.

56.

I·IIXX
EVNVS·I

Gefunden am 9. Mai ebendas. Dünne Platte von grauem Sandstein. K.

57.

_VGENIVS
G·VIII·AVG
EVGENA
·EIVS

. . . . . . *Eugenius* . . . . . . *legionis octavae Augustae (et . . . .) Eugenia (filia) eius.*

Ebendas. Külb hält diesen Stein für einen Grabstein, was ich schon wegen des Fundortes nicht annehmen möchte. K.

58.

. . . .
ET GENIO · IVENT
VTIS·VOBERG
ENS·T·GENALNIS
CRESCENS·V·S·L
L·M·ANVLLINO
II·ET FRONTONE
COS

(In honorem domus divinae Iovi optimo maximo?) et genio i(u)ventutis Vobergens(is) Titus Genialini(u)s Crescens votum solvit laetus lubens merito Amullino iterum et Frontone consulibus.

Gefunden am 14. Mai ebendas. K.

IVENTVTIS. für IVVENTVTIS. Ueber diese doppelte Funktion des V, einmal in consonantischer, dann in vocalischer Eigenschaft vrgl. Jahrb. d. Vereins v. A-F. I. S. 40. Not. S. 81. Nro. 2. Steiner 811.

VOBERGENS. Ein ächt deutsches Wort, wie mehrere auf unsern Inschriften, ohne Zweifel mit localer Beziehung, und daher sehr interessant. K. Ein Vohburg in Baiern.

ANVLLINO. Das Consulat des P. Cornelius Anulinus mit M. Aufidius Fronto fällt in das J. 199 n. Chr.

59.

. . . . . .
I·P·I
)S
A·SAGT
DEVoTA
IAIESTA
EIVS

(*Imperatori Caesari . . . . . . pontifici maximo tribunicia potestate . . .*) *patri patriae* (*c*)*onsuli . . . . a Sagt . . .*
. . . . devota (*numini*) *maiesta*(*tique*) *eius.*

Fragment ebendas. im Mai gefunden, theilweise nicht mehr vorhanden. K.

60.

//////SIR◉A//////
/////QVE · IM//////
/////NIS·ESИA/////
////LORTAEALE////
///PONIVS·SECᵛN///
//////////TDAAG////
///////////////////////

. . . . *Sirona*(*e dis deabus*) *que im*(*mortalibus*)
. . . . . *nis* . . . . (*Pom*)*ponius Secun*(*dus* . . . .
. . . .)

Desgleichen. K.

SIRONA. Wahrscheinlich Lichtgöttin. Vrgl. Grimm Mythol. S. 157.

61—65.

61.	62.	63.	64.	65.
·R L C T	C	E I	.A N I‾	I A R
R V S M	·I·TVS·I	I V E N	ONCESS	⊕CTC
N ‾ R	D E S·D	/R · A	EFICL	
A R	Æ R E N		DCCC	
V X L	D · H S I		IP ·	
·A E D			COS	

66.

A V G P R P R P R O V I N C
THRAC·MOES·SVP·RAE
GERM · SVP · ET BRITT
ETMODESTIANAEIVS
ET·CAERELLII MAR
CIANVS ET GERMA
N I L L A F I L I I·

(Dis Manibus . . . Caerellio . . . . legato) Augusti pro praetore provinciarum Thraciae Moesiae superioris, Raetiae, Germaniae superioris et Brittaniae et Modestiana eius et Caerellii Marcianus et Germanilla filii.

Gefunden Mitte Juni unter dem ehemaligen Dominikanerkloster. Die Hälfte der ersten Zeile ist nicht mehr vorhanden, die Buchstaben sind aber noch alle erkennbar. K.

AVG . PR . PR . Wer dieser hochgestellte Beamte gewesen, wird schwer zu enträthseln seyn. Ich habe nach den Kindern, von denen der Sohn Caerellius Marcianus, die Tochter Caerellia Germanilla heisst, auf einen Vater Caerellius geschlossen.

MOES . SVP — — BRITT. Bei Gruter findet sich CCCCXCIII, 1. ein römischer Stein gesetzt einem unter Hadrian lebenden: LEGATO . AVGVSTORVM . PR . PR . PROV . CAPPADOCIAE . LEG . AVG. PR . PR . PROV . BRITTANNIAE . ET . LEG . AVG . PR . PR . PROV . MOESIAE . SVPER. Sein Gentilname ist ebenfalls vertilgt. Von seinen Beinamen sind übrig Priscus Licinius. Derselbe war noch unter andern LEG . LEG . XIIII . G . P . F. und TRIB . MIL . LEG . I . ADIVTR. von zwei Legionen also, welche

zu Zeiten in Mainz gestanden. Jedoch sey es ferne von mir zu behaupten, dass dieser mit dem in unserer Inschrift genannten Legaten derselbe sei, indem jener römische Denkstein von einem Q. Cassius Domitius Palumbus gesetzt ist, der Mainzer von den nächsten Verwandten. Letzterer ist gewiss bedeutend später als Hadrian.

EIVS. Zu ergänzen ist CONIVX.

GERMANILLA. Eine ARSVLANA . GERMANILLA kam Centralm. I, 35. auf einem Cölner Steine vor.

FILII. Für filius et filia. So in einem Trierer Steine Centralm. III, 17 : CIMMIONIVS.CARIOLVS . ET . CIMMIONIA . AESTIVA. FILI. Ebenso patres für pater et mater ebendaselbst 19.

67.

. . . .
M I L · L E G · II
GEM · ANN · XXX
STIP · IV · H · S · E
F R A T R E S P R O
PIETATE · POSVER

. . . . *miles legionis* . . . . *geminae*, *annorum triginta*, *stipendiorum quattuor*, *hic situs est. Fratres pro pietate posuerunt.*

Gefunden im August zu Zahlbach. K.

LEG . II. Die Zahl der Legion ist nicht vollständig erhalten. K.

68.

L · MARIVS · L · F · PV
P I N E A · BAETERRIS
MILES · LEG · XXI · STI
P E N D I O R V M
X VI · A N N O · X X X X
HIC · SIT · EST · FRATE
R · F A C I E N D V M
C V R A V I T

Lucius Marius, Lucii filius, Pupinea, Baeterris, miles legionis

unetvicesimae, stipendiorum sedecim, annorum quadraginta, hic situs est. Frater faciendum curavit.

Gefunden Mitte October am Paradeplatz, wo er als Decke eines Canals diente, beim Ausbruch in zwei Stücke zerfallen. K.

BAETERRIS. Stadt in Gallia Narbonensis, deren Tribus (Pupinia) wir hier kennen lernen. Von Gallia Cisalpina gehörten Ardelica und Laus Pompei dazu, von Umbrien Sassina. Für eine späte Zeit unserer Inschrift spricht der Umstand, dass der Beiname schon fehlt. Auch ist die Umsetzung der Stipendia bemerkenswerth.

V.

Ehe ich aber diese Mittheilungen schliesse, geht mir durch die freundliche Gefälligkeit des Herrn Prof. Ed. Gerhard in Berlin ein grösseres geschichtlich höchst merkwürdiges Ineditum zu, das zwar nicht in den von den Statuten vorgeschriebenen Gebietsgrenzen aufgefunden worden, durch die Erwähnung der expeditio Germanica und Marcomannica aber eine ganz natürliche Beziehung auf deutschen Boden und eine unzweifelhafte Bedeutung für einen rheinländischen Verein von Alterthumsfreunden hat. Ich glaube den Beifall aller verehrlichen Mitglieder und Leser zu verdienen, wenn ich dasselbe mit den trefflichen Ergänzungen von Borghesi hier einfüge, den reichen verführerischen Stoff der Deutung aber nur mässig benutze.

69.

. . . . *Praefecto*
Praet. Augu STORVM · COMITI · *M. Anto*
nini et L. Ver I · AVGG · EXPEDITIONIS · · ·
. . . . *Ger* MANICAE · ITEM · COMITI · *Anto*
nini et Com MODI · AVGG · EXPEDITI *onis Mar*
comanicae SARMATICAE · BIS · DONIS *Milit*
donato cor ONIS · MVRALIBVS . . . .
. . . . HAS*tis puris* . . . .

. . . . *s*ODALI · ANTONIN *iano*
. . . . RVM · PRAETORI · QVA *estori*
Candid.III.vir. A · A · A · F · F · MARITO AN *niae*
Flaviae Fausti NAE · IMP · CAESARIS · M· *Anto*
nini et divo AE · FAVSTINAE · PIAE · PA *tru*
elis . . . . . . AVG
Huic Senatu S · AVCTORIBVS · IMP$_{U}$· *M. Aur.*
Antonino e T · COMMODO · AVGG · G *ermani-*
cis, *Sarmati* CIS · STATVAS · DVAS . V *nam ha-*
bitu milita RI · IN · FORO · DIVI · TRAI *ani. al-*
teram habi TV · CIVILI · IN · PRONA*o aedis*
Divi Pii pon ENDAS. CENS *uit*

„Vorstehende Inschrift, die einer neulichen brieflichen Mittheilung Borghesi's an Prof. Gerhard verdankt wird, ist bei dem vor einigen Monaten erfolgten Umbau des Hauptaltars der Kirche al Gesù zu Rom gefunden worden. Borghesi fügt hinzu, dass die Inschrift ohne Zweifel auf T. Vitrasius Pollio sich beziehe, der im J. 176 n. Chr. zum zweitenmal Consul war. Aus einer andern Inschrift (Orelli no. 3421.) weiss man, dass eben derselbe Praefectus Praet. dreimal, Kaiser und Gemahl der Annia Faustina, Tochter des Annius Libo eines Oheims des M. Aurelius war, den Lampridius und Galenus erwähnen. Es ergibt sich nun ferner, dass er der unbekannte College des Basseus Rufus in der Praefectura Praet., Nachfolger des getödteten Furius Victorinus und überdiess einer der ersten Feldherrn in beiden germanischen Feldzügen des M. Aurelius war. Dass auch ohne sonstiges Zeugniss der apokryphische aber antike Brief vom wunderbaren Regen damit stimmt, ist beachtungswerth. So weit BORGHESI (d. d. S. Marino 3. Sept. 1842).“ GERHARD.

COMITI. „Der Titel Comes Imperatoris auch bei Orelli 3139. 3186. 3440.“ GERHARD.

MVRALIBVS. Vrgl. Gell. V, 6: „Muralis est corona, qua donatur ab imperatore, qui primus murum subiit, inque oppidum hostium per vim escendit. Idcirco quasi muri pinnis decorata est.“ II, 11: „(L. Sincius Dentatus) dicitur — — coronis esse donatus aureis octo, obsidionali una, muralibus tribus — — hastis duodeviginti u. s. w.“ Vrgl.

Sueton. Octav. 25. Oderic. diss. VIII. p. 134: L. ROSCIO. M. F..... IN. EXPEDITIONE. GERMANIC. DONATO. AB. IMP. AVG. MILITARIB. DONIS. CORONA. VALLARI. ET. MVRALI. VEXILLIS. ARGENTEIS. II. HASTIS. PVRIS. II. u. s. w.

HAS. Die hasta pura war ein Schaft ohne angeheftetes Eisen. Vrgl. Serv. Aen. VI, 760: „Pura i. e. sine ferro. Nam hoc fuit praemium apud maiores eius, qui tunc primum vicisset in proelio, sicut ait [Varro] in libris de gente prop. Rom.“ Polyb. VI, 39, 3: *Μετὰ δὲ ταῦτα τῷ μὲν τρώσαντι πολέμιον γαῖσον δωρεῖται.* Vopisc. Prob. 5: „Cum bello Sarmatico iam tribunus transmisso Danubio multa fortiter fecisset, publice in concione donatus est hastis puris quattuor, coronis vallaribus duabus u. s. w.“ Von Inschriften gehören ausser der eben angeführten hierher Orelli 3488: Q. ALBIO... DONATO. ... AB. IMP. CAESARE. TRAIANO. HADRIANO. HASTA. PVRA. ET. CORONA. AVREA. u. s. w. 3457: M. TILLIO.... DONIS. DONATO. AB. IMP. SEVERO. ET. ANTONINO. AVGG. HASTA. PVRA. CORONA. AVREA. u. s. w. 3445: C. CESTIO...... DONIS. DONATO. AB. IMP. ANTONINO. AVG. HASTA. PVRA. u. s. w. 3567: L. MVMIVS. ACHAICVS.... DONATVS. STATVA. EQV. ITEM. HAST. PVR. 3569. 3570. 3573. 3575. Gruter. index.

STATVAS. DVAS. „Zur beiliegenden Inschrift fällt mir noch bei zu bemerken, dass die merkwürdige Notiz zweier in verschiedener Tracht angeordneter Statuen einer und derselben Person einigermaassen dem Ergänzer das Wort redet, welcher die eine herkulanische Reiterstatue dem Vater des Proconsul Balbus zuertheilte. Vgl. Neapels Antiken S. 22.“ GERHARD.

STATVAS. DVAS. V. Ich bin so glücklich gewesen, zu unserer Inschrift eine durchaus harmonirende Parallelinschrift, und zwar, was das Interessanteste ist, vom Collegen des Vitrasius Pollio, vom Bassäus Rufus bei Grut. CCCLXXV, 1. (Orelli 3574.) zu treffen, dem sogar drei verschiedene Statuen gesetzt worden. Ich stelle sie zur Vergleichung ganz hieher: BASSAEO. M. F. STEL. RVFO. PR. PR. IMPERAT. AVRELI.

ANTONINI . L . AVRELI . VERI . ET . AVRELI . COMMODI . AVGG . CONSV- LARIBVS . ORNAMENTIS . HONORATO . ET . OB . VICTORIAM . GERMAN. ET . SARMAT . ANTONINI . ET . COMMODI . AVGG . **CORONA · MVRALI ·** VALLARI · AVR . **HASTIS · PVRIS** · IIII . TOTIDEMQVE . VEXILLIS . OBSIDIONALIBVS . . . . LEG . PR . . . EQV . . . TRIB . . PROC . A . RATIO- NIB . PROVINCIARVM . BELGICAE . ET . DVARVM . GERMANIAR . PROC . REG . NORIC . PROC . ASTVRIAE . ET . GALLECIAE . TRIB . COH . II . PR . TRIB . COH . X . VRB . TRIB . COH . V . VIG . VRB . HVIC . SENAT . AVCTOR . IMPP . ANTONINO . . ET . . COMMODO . AVGG . **STATVAM · ARMAT · IN . FORO . DIVI . TRAIANI** · ET . ALIAM . **CIVILI · AMI- CTV · IN · TEMPLO · DIVI · PII** · ET . TERTIAM . LORICATAM . IN . TEMPLO . . . . NENDAS . . . wozu Gruter bemerkt: „Sic item tres statuas Marco Vindici Pr. Pr. posuit M. Aurelius Antoninus. Cfr. Dio lib. LXXI, 5. Vid. CVI, 1. et CCCCLVII, 2.“ Die Statue des Vitrasius Pollio in bürgerlicher Tracht stand also in der Vorhalle desselben Tempels, in welchem die des Bassäus Rufus sich befand. Vielleicht ist nach der obigen Inschrift unsere also zu ergänzen: *Amic*TV . CIVILI . IN . PRONA*O templi.* Indessen kommt öfters auch *habitu* vor z. B. Grut. CCCCLVII, 2. (Orelli 3186.): HVIC . SENATVS . AVCTORE . M . AVR . ANTONINO . AVG . ARMENIAC . MEDIC . PARTHIC . MAXIMO . GERM . SARMAT . STATVAM . PONI . **HABITV · CIVILI · IN · FORO · DIVI · TRAIANI** · PECVNIA . PVBLICA . CENSVIT. Den Gegensatz der militärischen Statuen spricht auch Plin. N. H. XXXIV, 10. aus: „Togatae effigies antiquitus ita dicabantur. Placuere et nudae tenentes hastam, ab epheborum e gymnasiis exemplaribus, quas Achilleas vocant. Graeca res est nihil velare, ac contra Romana ac militaris, thoracas addere. Caesar quidem dictator loricatam sibi dicari in foro suo passus est. Nam Lupercorum habitu factae tam novitiae sunt, quam quae nuper prodiere paenulis indutae.“ Aus der Rede der Kaiser Macrinus und Diadumenianus theilt Iul. Cap. Macr. 6. folgenden Vorschlag mit: „Antonino autem divinos honores et miles decrevit et nos decrevimus, et vos, patres conscripti,

ut decernatis, quum possimus imperatorio iure praecipere, tamen rogamus, dicantes et duas statuas equestres, pedestres duas habitu militari, sedentes civili habitu duas, item divo Severo duas triumphales.“ Wir lernen daraus zugleich die Form eines solchen Vorschlags kennen. Für die Topographie des alten Roms gewinnen wir folgendes, dass auf dem Forum Trajans die Militärstatuen von Bassäus Rufus und Vitrasius Pollio standen, wie wir denn aus Grut. CCCCVI, 1. auch wissen, dass Constantius dem Fl. Eugenius setzen liess: STATVAM . SVB . AVRO . IN . FORO . DIVI . TRAIANI. und der Senat dem M. Pontius Grut. CCCCLVII, 2. eine Togastatue (s. oben). Auf die Togastatue des Bassäus und Vitrasius im Tempel Antonins habe ich schon oben aufmerksam gemacht.

Bonn, 18. November 1842. **L. Lersch.**

VI. 70. Nachschrift. Während des Druckes geht mir durch die Güte des Herrn Searle folgende in England gefundene und, wie er versichert, dort noch nicht erklärte Inschrift zur Deutung zu, die ich, weil sie sich an Nr. 20. 21. anschliesst, und wahrscheinlich noch nicht herausgegeben ist, hiehersetze. Die Buchstaben muss sich der freundliche Leser, da es ebenfalls ein Stempel war, alle umgekehrt denken.



Tiberii Claudii M(arcelli?) dial(epidos) ba(lsamatum) ad omne vit(ium) o(culorum) ex o(vo).

DIAL. Ueber die verschiedenen Augensalben sehe man Galen. de compos. medic. sec. loc. IV., namentlich p. 774. und 785. Für dialepidos citirt Forcellini Marcell. Emp. 9. und aus Tochôn p. 22: TI . IVL . CLARI . DIALEPID . AD . ASPR . p. 56: L . IVNII . PHILINI . DIALEPIDOS . AD . ASPRITVDINEM . ET . CICATRICES. Vrgl. Orelli 4233. 4234.

EXO. Cels. Medic. VI, 6, 9: „Utendum deinde vel iisdem collyriis ex lacte aut ovo, vel croco, cui album ovi misceatur.“

Bonn, 6. December 1842. **L. L.**

III. Litteratur.

1. Der Mayengau oder das Mayenfeld, nicht Mayfeld. Eine historisch geographische Untersuchung von L. von Ledebur. Berlin 1842.

Ledebur hat in der vorliegenden Abhandlung einen der bedeutendern niederrheinischen Gauen einer geschichtlichen Betrachtung unterworfen, die sich wie seine übrigen Arbeiten durch vollendete Technik und erschöpfende Vollständigkeit auszeichnet. Die Schrift zerfällt in fünf Abschnitte, deren erster die urkundlichen Erwähnungen des Mayengaues zusammenstellt und damit den Umfang desselben im Wesentlichen in's Klare setzt. Hier schon ergibt sich ein bedeutender Fortschritt gegen die Vorgänger (auch Günther nicht ausgeschlossen), die Ortschaften Pommern, Nehren, Cond, Merl und Bruttig, also eine ansehnliche Strecke des Mosellaufes werden dem Mayengau, und zwar mit Ausnahme des letzten Dorfes aus längst bekannten Quellen vindicirt. Der zweite Abschnitt vervollständigt mit den bekannten Hülfsmitteln die so begonnene Umgränzung, und auch hier können wir dem Verf. in den Bemerkungen über Mosel- und Hundsrückgau (ebenfalls gegen Günther gerichtet) nur beistimmen. Es folgt im dritten Abschnitt ein Verzeichniss der in diesem Gebiete bis sec. 12 nachweisbaren Ortschaften, wieder unseres Wissens ohne Lücken, dass hie und da (bei Andernach z. B. Geogr. Rav. IV, 24) einzelne Belegstellen sich hinzufügen liessen, wird Niemand als eigentlichen Mangel in Anschlag bringen.

Hiermit ist der positive Inhalt der Abhandlung eigentlich

erschöpft, und in der That Alles beigebracht, was in Bezug auf Stoff und Methode irgend zu wünschen war. Das vorher über den Moselgau Bemerkte vernichtet von selbst Seuls unseres Wissens alleinstehenden Glauben, Mayenfeld habe zum Herzogthum Ripuarien gehört; ebenso waren seine Etymologien und die Form Maifeld durch eine jede der zahlreichen Urkunden in Abschnitt I. beseitigt. Von grösserem Belang aber, weil gegen einen verstärkten Gegner gerichtet, ist der Inhalt des fünften Abschnittes, der sich mit dem Locale der Usipetenschlacht beschäftigt, und die Frage erörtert, ob die Ambivareti bei Cäsar de B. G. IV, 9. mit dem vicus Ambiatinus bei Plinius (in Sueton. Calig. 8.) in Verbindung zu setzen seien. Jenes Schlachtfeld hat bekanntlich H. Müller aus dem Maas- in das Moselgebiet verlegt, hauptsächlich auf Dio 39, 47. und Cäsar IV, 15. gestützt: Seul brachte jene Stelle des Sueton hinzu und führte demnach die Reiterei der Deutschen nach dem v. Ambiatinus, und damit über die Mosel in das Mayenfeld. Hiergegen erörtert Ledebur zunächst den Zusammenhang bei Cäsar, und zeigt, wie uns scheint, unwidersprechlich, dass nur von der Maas, nicht aber von der Mosel die Rede sein kann (vgl. besond. de B. G. IV, 10). Die Reiterei der Usipeten streift also nach Belgien hinein und zwar in den District von Antwerpen, diess findet Ledebur schon in Urkunden des 12. Jahrhunderts, also höchst wahrscheinlich den Ambivareten bei Cäsar entsprechend. Die Masse des Volkes, fügen wir hinzu, steht nach Dio allerdings auf Trevirischem Gebiet, aber freilich nur im Lande trevirischer Clienten (Cäsar IV, 6) bei Eburonen und Condrusen, weit im Norden der Mosel. Nach der Niederlage fliehen sie stromabwärts, bis ihnen die Vereinigung von Waal und Maas den Weg verlegt, und auch hier können wir Müllers Einwand, die beiden Flüsse bildeten gar keinen oder doch nur einen sehr weiten Winkel, nicht gelten lassen, weil eben Alles auf dem r e c h t e n Maasufer sich verläuft, und hier der Winkel, wie ein Blick auf

die Karte zeigt, spitz genug ist, um eine Einschliessung möglich zu machen.

---

2. **Vollständig historisch-geographischer Atlas des deutschen Landes und Volkes von Johann Valerius Kutscheit. Berlin 1842. I. Heft.**

Das erste Heft dieses neuesten geschichtlichen Atlasses enthält auf fünf Blättern die Herzogthümer Sachsen, Lothringen, Franken und Schwaben, nach der Diöcesan- und Gaueintheilung, in einem bedeutend grössern Maassstabe, als er Spruners Karten zu Grunde liegt, weitläufig genug, um die grösste Genauigkeit und Vollständigkeit erwarten zu lassen. An einer der uns hier interessirenden Karten, der vierten, denken wir die Ausführung, und in wie weit sie jenen Erwartungen entspricht, in Kurzem zu prüfen. Auf den ersten Blick zeigt sich, dass an eine nur halb erschöpfende Vollständigkeit in Angabe der urkundlich nachzuweisenden Ortschaftnn gar nicht gedacht worden ist; und was übler erscheint, dass der einmal getroffenen Auswahl kein festes Princip zu Grunde liegt. Die kirchliche Topographie wird auf dem Titel hervorgehoben, aber auf der Karte fehlen Stifter wie Burscheid, Gerresheim, Gräfrath, Dünwald, Münster, Meinfeld, welche alle bekanntlich aus den Zeiten der Gauverfassung datiren. Die damalige Wichtigkeit der Orte möchte mit wenigen Ausnahmen schwer zu bestimmen sein, die Rücksicht auf die spätere Bedeutung derselben wird also in den meisten Fällen hinzutreten müssen; und so fehlen unter andern Düsseldorf, Monheim, Portz, Königswinter. Gehn wir fort zu den Gauen selbst, so ist Meinfeld und der Trevirgau in der Güntherschen falschen Begrenzung gegeben, der pagus Mosellanus erscheint als eigentlicher Gau, dafür ist, wohl auch nach Günther, der Hundsrückgau weggelassen, von dem Aachner oder Lütticher-, dem Keldag-, Deutzer- und Mühlgau finden

wir keine Andeutung. Wir lassen dahingestellt, ob der Nachweis, dass die letztgenannten zu Zeiten dem Ardenner –, Ruhr- und Cölngaue oder Hattuarien einverleibt gewesen, mit Sicherheit zu führen ist: jedenfalls erscheint das aus der Reichstheilung von 870 bekannte districtum Aquense noch einmal 1075 als pagus Aquensis, während die damals bezeichneten Besitzungen 1041 und 1048 zum Lüttichgau, aber nicht zum Maasgau, gerechnet werden (Lacomblet N. 176, 178, 220, der Lüttichgau sonst erwähnt a. 910 und 996); den Keldaggau finden wir in Urkunden von 904 und 910, offenbar mit dem dort nebenerwähnten Duisburgergau den sonst bekannten Ruhrgau oder Riparien (die letzte Bezeichnung fehlt ebenfalls bei Kutscheit) bildend, damals jeder der beiden einen besondern Grafen an der Spitze. Der Mühlgau erscheint 996 und 1139, Erkelenz und umliegende Orte umfassend, und auch hier möchte es schwer sein, mit einiger Gewissheit ihren wahren Gaucharakter streitig zu machen.

Nehmen wir hinzu, dass das Verhältniss der weltlichen und geistlichen Districte der Gaue und Decanate keineswegs überall deutlich hervortritt, so wird man schwerlich einen besondern Fortschritt gegen Spruners Leistungen hier anerkennen dürfen.

Bonn, 25. Sept. 1842. **v. Sybel.**

3. Die ehernen Streitkeile zumal in Deutschland. Eine historisch-archäologische Monographie von Dr. Heinrich Schreiber, d. Z. Prorector an der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau. Freiburg 1842. 4. 92 S. u. 2 Tafeln.

Bekanntlich sind die keilförmigen Geräthe aus Bronze und hin und wieder aus verschiedenen harten Steinarten, wie Serpentin, eine in den nördlichen Ländern eben so häufig vorkommende als in ihrer Bedeutung räthselhafte Gattung von Alterthümern, über deren Bestimmung und Gebrauch die allerverschiedensten Meinungen laut geworden sind und auch in der letzten Sitzung des wissenschaftlichen Congresses von Frankreich zu Strassburg ihre Vertheidiger gefunden haben (vgl. Bulletin de la sixième session du congrès scientifique de France No. 10, P. 76 s.). Die Einen hielten sie für Opfer-, die Andern für Ackergeräthe, wieder Andere für Stoss- oder Wurfwaffen, und selbst die seltsame Muthmassung ist ausgesprochen worden, dass sie zum Ersteigen der Mauern verwendet wurden. In der vorliegenden Schrift hat der um die Alterthümer von Süddeutschland hochverdiente Verfasser die schwierige Frage einer gründlichen Untersuchung unterworfen und, wie uns scheint, die Bestimmung derselben als Waffen unwiderleglich dargethan. Seine Abhandlung zerfällt in drei Abschnitte: die Beschreibung, die Angabe der bis jetzt bekannt gewordenen Fundorte und die Untersuchung über das Volk, welchem die Streitkeile angehören. „Die Streitkeile sind,“ nach den Untersuchungen des Verf., „eine aus Erz voll gegossene Angriffswaffe, welche in zwei Hauptformen hervortritt; wovon die eine den Uebergang des Keiles zu einer Art von Beil, die andere zur Lanze bildet.“ Jene ältere Form zeigt in verschiedenen Unterarten immer eine halbmondförmige Schneide, welche zuweilen so breit wird, dass die Waffe einem Beile sich nähert, anderemale meisselartiger erscheint,

und so, indem die Keile im Ganzen sich verlängern, den Uebergang zur Lanze bildet. Die zweite Hauptform zeichnet sich durch eine Schaftröhre aus, woran der hölzerne Schaft befestigt wurde, während bei der ersten Art Nägel die Verbindung mit dem Schafte bildeten. Bei beiden Arten lässt sich ein stufenmässiger Fortschritt von plumpen und schweren bis zu sehr zierlichen Formen nachweisen: im Allgemeinen aber gilt die Bemerkung, dass die Keile der ersten Form schwerer (von $1\frac{1}{2}$—$\frac{1}{2}$ Pfund) und kürzer (meist 4—6 Zoll lang), die andern meistens länger (über 6 Zoll bis zu 1 Fuss lang) und leichter ($\frac{1}{4}$ — 1 Pfund) sind. Diese Werkzeuge finden sich in grosser Zahl in den nordischen Ländern von Grossbritannien bis weit in die russischen Ostseeprovinzen hinein. Nach Süden bilden die Apenninen und Karpathen so ziemlich die Gränze, so dass in den eigentlich römischen und griechischen Landstrichen sie nicht im Gebrauch gewesen zu sein scheinen. Denn die vereinzelten Funde aus Herculanum, welche Caylus Recueil d'Antiq. Tom. II. S. 333 beschreibt, deren Herkunft und Aechtheit der Verf. S. 27 in Schutz nimmt, muss auch ich mit dem vom Verf. angeführten Knight (Archaeologia Londin. Vol. XXIX. P. 220 sqq.) wenigstens für sehr verdächtig halten, da die reichen Sammlungen von Neapel gar nichts dem Aehnliches aufweisen. Oberitalien, wo gallische Völkerschaften lange die überwiegende Masse der Bevölkerung bildeten, ist dagegen an Streitkeilen ein sehr ergiebiger Boden. Dass dieselben nicht etwa durch Handel von Süden aus über die Alpen und die nördlichen Meere gelangten, ergiebt sich unwidersprechlich aus dem Umstande, dass man in allen jenen Ländern Giessformen, Schmelztiegel und dadurch bezeichnete Giessstätten entdeckt hat. Die Formen bestehen aus gebranntem Thon, worin die Bronzewaffen gegossen wurden. Obgleich meistens nicht beachtet, weil man sich vorzugsweise an die metallenen Gegenstände hielt, sind diese Formen von der grössten Bedeutung, da sie

uns den Mittelpunkt anzeigen, von wo aus der Verkauf der Waffen betrieben wurde. Am Rheine sind wenige zu Tage gekommen, oder wahrscheinlicher manche unbeachtet geblieben; doch ist nicht zu bezweifeln, dass genauere Nachforschungen auch hier, wo der Streitkeile selbst eine Menge gefunden wurde, auf alte Giessstätten führen werden.

Welchem Alter und welchem Volke gehören nun diese Streitkeile, sowie die zugleich in den Gräbern gefundenen Schmucksachen an? Diese Frage ist bei dem Mangel an Zeugnissen und Inschriften ausserordentlich schwer zu beantworten, und selbst die Münzen, welche man wohl bei ihnen findet, können nichts entscheiden, da sie ja sehr wohl später dazu gelegt werden konnten. Denn sonst müssten wir diese nordischen Alterthümer geradezu für arabisch erklären, weil man arabische Dirrhems in westpreussischen Gräbern neben ihnen gefunden hat. Hrn. Schr. Ansicht wird leicht grossen Widerspruch finden; auch Rec. ist bis jetzt von ihr nicht völlig überzeugt, indessen beruht sie auf einer sorgfältigen Untersuchung und hat den Vorzug, alle Thatsachen genügend zu erklären. Der Verf. geht von der Betrachtung des Metalls aus, woraus die Streitkeile fast ohne Ausnahme bestehen. Nur wenige und offenbar jüngere sind von Eisen; bei weitem vorherrschend aber ist jene Metallmischung, welche Bronze genannt wird. Diese aber ist nach den Untersuchungen des Staatsraths Göbel zu Dorpat (über den Einfluss der Chemie auf die Ermittlung der Völker der Vorzeit, Erlangen 1842.) eine doppelte: entweder aus Kupfer und Zinn, mit oder ohne Zuthat von Blei; oder aus Kupfer und Zink, bald mit bald ohne Zusatz von Blei und Zinn. Jener Klasse gehören alle griechischen Legierungen ohne Ausnahme an: dieser die römischen, welche nur in ihrer frühesten Periode ihren Kupfererzen keine Zinkerze zusetzten. Die Streitkeile aber, sowie die übrigen mit ihnen zusammen gefundenen Bronzen bestehen aus Kupfer und Zinn; folglich gehören sie der

römischen Weltherrschaft nicht an, und müssen entweder aus der frühesten Periode der Römer herrühren, worin ihr Einfluss doch nicht über die Apenninen hinausging oder einem andern Volke angehören. Die Griechen mit dem Norden in so lebhafte Verbindung zu bringen, geht schon deswegen nicht an, weil wir doch nicht annehmen können, dass sie ihre Fabrikate in so grosser Masse ausführten, dass in ihrem Lande keine übrig blieben. Es blieben also, wenn man fremde Einführung festhalten will, nur die Phönicier übrig, die ja von den Cassiteriden ihr Zinn holten. Allein abgesehen von dem hohen Alter, worein sonach jene Gegenstände hinaufzurücken wären, ist es schwer zu denken, dass die Phönicier so ausserordentliche Massen in die Häfen der Ost- und Nordsee geführt und damit das ihnen unerreichbare Innere überschwemmt hätten. Die einheimischen Giessstätten beweisen einheimische Verfertigung. Germanisch konnten die Streitkeile nicht sein, da die Germanen nur Eisenwaffen führten, die von Tacitus (Germ. 6.) beschriebene Framea eine andere Form hatte, die Kunst des Bergbaues den Germanen zu Tacitus Zeit unbekannt war (Germ. 5.), und in Gegenden, wohin gar keine Germanen kamen, z. B. in Irland, die Streitkeile besonders häufig gefunden werden. Noch weniger darf die Waffe den Slaven beigelegt werden, deren Gräber eine Menge von Eisensachen, aber mit Ausnahme von kleinem Schmuckwerk keine Bronzen enthalten.

Demnach müssen die Bronzegegenstände, Streitkeile, Spiralcylinder, Ringe u. s. w. der ältesten Bevölkerung des Nordens, den Kelten (Kimri und Gälen) beigelegt werden, deren bergmännische Kenntnisse bekannnt (Caesar bell. Gall. III, 21. VII, 22.), deren Kupferbergwerke in Gallien die besten (Plin. h. n. XXXIV, 2.), deren Heere, mit Golde und Bronze beladen, den Römern ein Gegenstand der Verwunderung waren und überschwängliche Beute gewährten, und deren Waffen und Schmuck nächst Gold aus Bronze bestanden.

Urlichs.

4. **W. Chassot von Florencourt Beiträge zur Kunde alter Götterverehrung im Belgischen Gallien und in den Rheinischen Grenzlanden. Mit einer Tafel mit lithographischen Abbildungen. Trier 1842. Lintz. 60 S. 8.**

5. **Erster Jahresbericht des historischen Vereins der Pfalz. Speier, Kranzbüchler 1842. (Von Prof. R. Jäger. Mit sechs lithographischen Tafeln.) 70 S. 4.**

6. **Dr. Heinrich Schreiber die Feen in Europa. Freiburg im Breisgau, Gebrüder Groos. 1842. (Mit zwei lithographischen Tafeln.) 80 S. 4.**

Aus den vorliegenden Schriften, die theils durch die Nachrichten über Ausbreitung historischen Sinnes und Alterthumsforschung den Rhein entlang, theils durch eigene angestellte glückliche Untersuchungen im Gebiete rheinisch-römischen und keltischen Alterthums ein lebhaftes Interesse auch über den Bereich der Länder hinaus, auf welche sie sich besonders beziehen, erwecken werden, sey es uns verstattet, dasjenige herauszuheben und mit leicht erinnernder Beistimmung, Ergänzung oder Anzweifelung zu begleiten, was sich für gallische, germanische oder allenfalls brittannische, sowie römische Mythologie durch Denkmäler und Deutung ergeben hat.

I. Rosmerta als Gottheit belgischer Provinzialen und Gefährtin des Mercur ist es, die hier zuerst mit voller Sicherheit in den mythologischen Kreis durch Herrn von Florencourt aufgenommen worden. Durch keine schriftliche Nachricht bekannt erschien sie zuerst auf einem bei Langres entdeckten, von Paul Petau, Gruter, Bimard, Montfaucon, Muratori, auch von Dom Martin Religion des Gaulois. Paris 1727. p. 353. u. A. bekannt gemachten Denkmal, das ausser einem Basrelief der Göttin und Mercur die Inschrift: DEO . MERCVRIO . ET . ROSMERTE . TETI . CANTIVS . FILIVS . EX . VOT. giebt. Verschiedene verkehrte Versuche wollten sich an letzterer gel-

tend machen. Einige lasen Postverte*), andere sogar Fortunae vertenti. Nur Muratori ahnte das Wahre CVIII, 1: „Ista quoque Rosmerte Loci aliçuius peculiaris Dea fuisse videtur. Atque animadvertendum non paucos ex huiusmodi Diis singularibus, quod Templum haberent a Populis excultum, saepius dedisse originem Vicis, Castellis et Civitatibus, et cum iis suum nomen communicasse.“ Der zweite zu Nieder-Emmel 1656. gefundene, von Wiltheim in den Luciliburgensia **) abgebildete Stein war lückenhafter. Er lautet nach wahrscheinlicher Ausfüllung: (*In honorem domus divinae*) DEO . MER(*curio e*)T . ROSM(*ertae A*)DIVTO(*rius V*)RSVLVS (*votum solvit*) L . M. Der dritte 1840. auf der Höhe bei Nieder-Emmel entdeckte, jetzt in der Sammlung der Alterthümer zu Trier befindliche, zeigt folgende Schriftzüge: IN . H. D . D . DEO // MERCVRIO . ET . DAE . ROSMERTAE . MER // (*curialis*) AVG . LIB // (*adiutor t*) ABVLA // (*riorum V*) S . L . M. Der vierte, an der Sauer bei Wasserbillig 1826. gefundene, jetzt in Luxemburg befindliche Stein giebt sogar von einem diesen Gottheiten gewidmeten Tempel Kunde: DEO . MERCVRIO . (*et deae Ros*)MERTAE . AEDEM . C(*um signis orna*)MENTISQVE . OMN(*ibus restituit* [?] . . .) ACCEPTVS . TABVL(*arius sevir*) AVGVSTAL(*is*) ITEM. HOSPITALIA . (*sacrorum cele*)BRANDORVM . GR(*atuita sibi poste*)RISQVE . SVIS . DED(*icavit . . . . . .*) IVLIAS . LVPO (*et Maximo consulibus*) d. h. im Sommer 232. n. Chr. Der fünfte 1763. bei Heidelberg an's Licht gezogene, jetzt in Mannheim aufbewahrte, leichter herzustellende, stellt ebenfalls seviri Augustales in

---

*) Durch diese durchaus falsche Vermuthung verleitet glaubte Böttiger kleine Schriften I. Bd. Dresden 1837. S. 89. in der vermeintlichen Postverta, die daselbst Taf. I. abgebildet ist, sogar die alte Ilithyiengestalt wiederzufinden.

**) Eine Abschrift dieses Werkes, dessen erster Theil, wie ich eben sehe, von Neyen Luxemburg 1842. herausgegeben worden, befindet sich auch auf der burgundischen Bibliothek in Brüssel.

Verbindung mit diesem Götterpaare: IN . H . D . D . DEO . MERCVRIO . ET . ROSME(*r*)TE . DOCCI . APR(*i*)SSVS . ET . ACCEP(*t*)VS . IIIIIIVIRI . A(*u*)GVSTAL . V . (S.) L . M. Von Herrn von Florencourt werden noch als Rosmerta und Mercur gedeutet ein zwischen Castel und Wiesbaden gefundenes Denkmal, worauf die anaglyphischen Figuren einer mit dem Caduceus versehenen weiblichen bekleideten Gottheit und des Mercur nebst der lückenhaften Unterschrift (Steiner 249.): DEO . MERCV . NVNNDINATORI, so wie ein an der Kirche zu Langen-Sulzbach im Mittelelsass eingemauertes Bildmal ohne Inschrift, worauf Mercur mit Petasus, Chlamys, Caduceus und der Geldbörse, die weibliche Gottheit mit einem anliegenden Kopfschmucke, langem Untergewande und Mantel bekleidet, den Caduceus in der Rechten, ein Säckchen auf der Linken tragend. Lehne hat im ersten eine Nundina, Schöpflin im andern eine Maia zu erkennen geglaubt. Die erstere Deutung muss als mit dem Wesen des Mercur unvereinbar abgewiesen werden; aber eine Rosmerta in jener Gottheit zu erkennen, hindert uns der Mangel an Uebereinstimmung mit dem einzig sichern Denkmale von Langres, worauf eine solche wirklich abgebildet ist. Hier fehlt ja das Hauptzeichen, der Caduceus, auch ist das Haar hier ohne Schmuck. Schwerlich möchte ferner einer keltischen Gottheit ein griechisch-römisches Emblem beigegeben werden. Alle fremden Götter, die wir abgebildet finden, haben immer ihre eigenthümlichen Symbole bei sich. Ich neige mich daher mehr zu der Ansicht von Schöpflin, der in der weiblichen Gottheit Maia erkannte. Diese kann ja als Mutter Mercurs sehr wohl den Caduceus tragen, und sie erscheint wirklich mehrmals in Verbindung und gemeinsamer Verehrung mit ihm. Hr. von Florencourt hat selbst angeführt Macrob. I, 12: „Contendunt alii, Maiam Mercurii matrem mensi nomen dedisse, hinc maxime probantes, quod hoc mense mercatores omnes Maiae pariterque Mercurio sacrificant." und in der That finden wir im venusinischen Kalendarium Orelli Vol. II.

p. 391. den 16. Mai als Fest bezeichnet MERCVR. MAIAE. In der baierischen Rheinpfalz fand sich auf dem Rossberge die Inschrift Steiner 211: MERCVRIO. ET. MAIAE. Q. SEIVS. POSTVMVS. V. S. L. L. M., zu Germersheim sogar die Errichtung eines Tempels der Maia Steiner 180: DEAE. MAIIAE. AEDEM. A. SOLO. FECIT. G. ARRIVS. PATRVITVS. BF. COS. V. S. L. L. M. Wir müssen es daher wohl scheiden, wenn Maia von einigen altrömischen Theologen mit der Bona Dea verschmolzen und verwechselt wurde, und von dieser Dinge ausgesagt werden, die wir mit dem einfachen natürlichen Wesen der Maia nicht vereinigen können. Ebensowenig hat uns die freilich bloss als Vermuthung aufgestellte Etymologie und Deutung angesprochen, dass Rosmerta Rossgöttin, Rossbeschirmerin sey. Wir haben auch gar keine Spur, dass der Stamm ROS im Keltischen, so wie im Deutschen, Pferd bedeutet hätte. Wir kennen im Gegentheil den Stamm EP für Pferd in den gallischen Eporediae, die Plin. N. H. III, 21. equorum domitores erklärt, woran sich der Mannsname Eporedorix und die gewiss gallische Göttin Epona (deren Etymologie von epus und ὄνος ich jetzt gerne mit der von epus und der Endung ŏna vertausche), so wie Sabinus gallische Gattin Eponina bei Tacit. Hist. IV, 67. anschliesst. Vrgl. Diefenbachs Celtica. Stuttgart 1839. I. S. 28. Düntzer in Jahrb. des Ver. v. A. F. im Rh. I. S. 89. Dann wird noch für Pferd ein gallisches MARC genannt. Diefenbach I. S. 67. Aus nordischer Mythologie (Grimms Mythol. S. 322.) wäre Rosmer havmand (Meermann) wenigstens anzuführen gewesen, wenn sich auch kein näheres Resultat einstweilen daraus ergibt. Der Name ist jedenfalls Rosmar, und die Endung mar, wie in der gallischen Solimara (Orelli 2050.), im gallischen Viridumarus, Brittomarus, Induciomarus u. s. w.

II. Caprio. In einem römischen Gebäude beim Dorfe Mürlenbach unweit der Kyll fand sich im Sommer 1841. eine aus Jura-Oolith bestehende Platte mit der Inschrift: IN. H. D.

D . DEO . CAPRION(ni) . L . TEDDIATIVS . PRIMVS. Auch über den Gott Caprio harren wir auf nähere Aufschlüsse.

III. Nemetona. Wie oben Mercur und Rosmerta, wie Neptun und Nehalennia, Apollo und Sirona, so erscheinen Mars und Nemetona zusammen in einer im J. 1835 zu Altrip gefundenen Inschrift: MARTI . ET . NEMETONAE . SILVIN . IVSTVS . ET . DVBITATVS . V . S . L . L . P. (sic), obschon freilich eine Verpersönlichung der Nemeterlandschaft, — die beiläufig bemerkt auch auf zwei Leugenzeigern in Speier: IMP . CAESAR . VAL . LICINIO . ///ICINIO . PIIO . ///NV . AVG . C(ivitas) . N(emetum) . L(eugae). II . und: IMPERATORI . CESARI . VALERIO . LICINIANIO . LICINIO . NOBILISSIMO . CESARI . C . N . L . XIII. bei Herrn R. Jäger S. 29. vorkommt — und Erhebung zur verehrten Gottheit, wie Herr Prof. R. Jäger richtig bemerkt, an dem Deus Nemausus, Vesontio, der dea Bibracte u. s. w. Anhalt findet. Die Zusammenstellung der Nemetona mit Mars soll sie als eine Art Bellona charakterisiren.

IV. Tettus und Tourenus. Höchst auffallend ist das Erscheinen des erstern mit Silvan verschmolzenen Gottes auf Thonplatten, Inschriften und andern Bildwerken aus Ruppertsberg und Rheinzabern. Die zweckmässig zusammengestellten Abbildungen zeigen uns einen geharnischten Reiter mit langem Haupthaar und Bart, einer Helmkappe und darüber streichendem Kamm, wie er auf römischgriechischen Denkmalen nicht gewöhnlich ist, in der erhobenen Rechten einen Speer haltend, mit welchem er in kalter Ruhe ein zwischen den beiden Vorderfüssen des anspringenden Pferdes liegendes See-Ungethüm angreift. Dieses letztere besteht aus einem sirenenartigen Vorderkörper, der sich auf zwei thierfuss- oder fischflossartige Arme stützt, und rückwärts in einen nach den Hinterfüssen des Pferdes gerollten Fischschweif ausringelt. Wer ist dieser Tettus? Die Inschrift, die sonderbarer Weise einmal zu beiden Seiten einer solchen Gruppe und noch dreimal mit geringen Abweichungen mit demselben un-

erklärbaren Namen des Widmenden erscheint, lautet: SILVANO. TETEO (zweimal TETTO). SERVS. FITACIT. (zweimal FITAGITI, das andremal FITACITI) EX. VOTO. R. Was soll FITACIT? *) Filius Taciti zu lesen, ist gegen alle Epigraphik. Was EX. VOTO. R.? Etwa reus oder rettulit, restituit? Auch die Verzierungen der einzelnen Denkmäler sind höchst fremdartig. Man könnte versucht seyn, an eine Fälschung zu denken, wenn nicht Alles von so glaubwürdigen Männern bezeugt wäre. Gestehen wir also lieber, dass uns ein Blick hier in germanisches Götterthum — denn dafür halte ich es — und in die wilde ungeheuerliche Phantasie unserer Altvordern urplötzlich gestattet sey, als dass wir mit allzufeinem kritischen Messer historisch-Vorkommendes wegschnitzeln. Selbst der bedenkliche Fall, dass eine und dieselbe Votivinschrift, von einem und demselben Widmenden gesetzt, sich in mehreren Exemplaren wiederholt, kommt mehrmals vor. So erscheint die Widmung: DEO. INVITO. MITHIR. SECVNDINVS. DAT. mit unbedeutenden Abweichungen einmal bei einer Statuette zu Cortona Donat. 17, 3., ebenso auf einer zu Neuss gefundenen kleinen Bronzefigur im Besitze der Frau Mertens hieselbst, ferner auf einem bronzenen Votivtäfelchen, das in einen jugendlichen Kopf ausläuft, im hiesigen Museum, ebenso zu Lyon (Dom Martin Religion des Gaulois II, 32. p. 418.), und vielleicht noch anderwärts. Vrgl. Hammer Mithriaca. Caen et Paris. 1833. p. 97. Ja derselbe Fall beschäftigte mich auch bei einer dem M e r c u r i u s T o u r e n u s geweihten Doppelinschrift, die mir freundlichst ebenfalls während der hiesigen Philologenversammlung zur Erklärung zugestellt wurde. Hr. Dr. Hepp in Neustadt an der Hardt, der die Gefälligkeit hatte, mir folgende Abschrift zu-

---

*) Dieselben Inschriften wurden mir bei der hiesigen Philologenversammlung durch Herrn Landcommissariats-Actuar Heintz aus Neustadt nebst einigen andern zur Erklärung freundlichst übersandt.

zusenden, besitzt eine Ara, zu Rheinzabern gefunden, mit der Aufschrift

MERCVR
IOTOVRE
N·C·ET·RИ
OMROV·S

(Die auf demselben Blatte beigegebene Zeichnung Mercur, Minerva, Vulcan, Fortuna und Apollo darstellend steht wohl in keiner Verbindung mit dieser Ara?) Er bemerkt, dass sie nicht ganz mit der im Museum zu Speier aufbewahrten stimme, die schon Lehne I. S. 262., jedoch unrichtig, angegeben habe. Letztere laute *):

MERCVR
IOTOVRE
ИCETRN
OMROIVIS

Bei den letzten Zügen könnte man fast an MATRONIS (Matronis) denken. Was machen wir mit diesem neuen Mercur? Sollen wir ihn so ohne Bedenken dem Mercurius Cissonius, Cambus, Moccus, Visucius anreihen? Ohne der Redlichkeit befreundeter Männer im Geringsten zu nahe treten zu wollen, sey es mir, da ich meine drängendsten Zweifel nicht zu bewältigen vermag, vergönnt, Urtheil und Entscheidung sowohl über den Silvanus Tettus, als den Mercurius Tourenus aufzuschieben, bis ich mit eigenem prüfenden Auge diese Denkmäler untersucht haben werde. — Uebrigens sah Creuzer in der auf dem Boden und zu den Füssen des römischen (?) Kriegers ausgestreckten Doppelgestalt eine Sphinx, und in ihr ein Bild des den Römern noch unbekannten und räthselhaften Germaniens, das jedoch von der Macht Roms immer mehr

---

*) Hr. Steiner liest: MERCVRIO . IOVI . E . D . CETR . M . PATRONIS. und erklärt: *Mercurio, Iovi et Diis ceteris maximis patronis!*? Eine schöne Rangordnung: Mercur vor Jupiter!

und mehr bewältigt werde. Hr. Jäger glaubt darin die Bändigung und Dienstbarmachung des Wasserelementes, welches in einem seiner stärksten und kräftigsten Söhne, dem Rhein, bezwungen worden, zu erkennen. Schwerlich dürften aber mächtige Ströme als weibliche Figuren in der Vorstellung und Kunst der alten Welt vorkommen. Der Begriff des Grossen und Gewaltigen erforderte auch hier beim Rhenus bicornis das männliche Geschlecht. Vielleicht ist also auch der Silvanus Tettus oder Teteus bloss ein örtlicher, vielleicht germanischer Gott (Teut?).

V. Die Mütter. Ueber diese räthselhaften Genien, die unter dem Namen der Matrae, Matres, Matronae, Junones und Fata in einer Unzahl Inschriften und Bildwerke vorkommen, sind wir doch etwas weiter, als es Aldenbrück, Keysler, Banier, Häffelin und Schöpflin zu seyn vermochten. Was über dieselben bekannt geworden, hat Hr. Schreiber in der zweiten Hälfte seiner Abhandlung sauber zusammengestellt, während er in der ersten über Feenschlösser und Feenhütten, Feenspindeln und Schwungsteine, Feentänze, Feengärten, Feenstrassen, Feenhügel und Feenhöhlen sich mit steter Rücksicht auf keltisches Alterthum verbreitet. Zu der zweiten Abtheilung wird Nachlese und verschiedene Deutung immer übrig bleiben.

A. Zuvörderst ist zu bemerken, dass der Name der Mairae, den man ihnen auch gegeben und den Steiner bis zum Ekel hin gebraucht, durchaus falsch zu seyn scheint. In der einen Inschrift aus Metz, wo er vorkommt, Gruter XCII, 1: IN . HONORE(M) . DOMVS . DIVINAE . DIIS . MAIRABVS . VICANI . VICI. PACIS. ist gewiss MATRABVS zu lesen (wie auch Keysler antiq. septentr. et Celticae. Hanoverae 1720. p. 275., wie ich jetzt erst sehe, vorschlug, obschon er es p. 394. wieder verwarf, wie ferner Orelli 2097. liest), ebenso wie in der andern XCII, 2. ohne Zweifel ebenfalls bloss der Horizontalstrich fehlt und DEABVS . MAIR zu verbessern ist in MATR. Hingegen findet sich

die Form matrabus mehrmals in Inschriften z. B. Orelli 2080: MATRABVS . ACRV (agrum oder sacrum ?) . EX . MACERIE . CIRCVMDVCTVM . SEXTVS . CLEMENTIS . FIL . V . S . L . L . M., 2091: MATRABVS . AVG . MARTIALIS u. s. w., Mem. de l'Acad. de Besançon I, 146: MATRABVS . SACRVM . OSCIA u. s. w., Spon. Miscell. 105: MATRABVS . V . S . L . M . EVNEOS . SEX . AFRANI . L. und auf ein Wort Matra (nicht Maira) deuten ja nicht weniger als fünf Inschriften, wo der Dativ Plural regelmässig MATRIS lautet; bei Herrn Schreiber S. 58. Note 75. und 76. und eine sechste sogar S. 71. Note 117., wo er aber unrichtig wieder Mairis vermuthet. Aber keineswegs mag, weil nun meist der Plural in diesen Matrae, Matronae u. s. w. vorkommt, daraus geschlossen werden, dass ursprünglich mehrere verschiedene Gottheiten gemeint waren. Im Gegentheil scheint eine einfache Vorstellung von Einem genius loci allen diesen Namen und Bezeichnungen zu Grunde zu liegen. Wie aber der Genius des Menschen durch zwei Schlangen von den Römern bezeichnet wurde, wie die temporum felicitas auf Münzen durch vier Knaben mit den Früchten verschiedener Jahreszeiten versinnlicht wird, wie die AEQVITAS . AVGVSTI. auf einer Münze Maximins durch drei bekleidete Frauen dargestellt wird, die in der Linken ein Füllhorn, in der Rechten eine Wage halten, zu ihren Füssen sind Sträucher oder (Getreide?-) Haufen (Khell Supplem. ad num. imp. Rom. p. 150.), während sie auf einer Münze des Hostilianus (ebendas. p. 170.) nur als Eine Frau mit denselben Attributen erscheint, ebensolche auf einer des Macrianus (p. 193.), ferner die AEQVITAS. PVBLICA. auf einer Münze der Julia Aquilia Severa bei Patin. thesaur. numism. 1672. p. 193., auf einer Unzahl Münzen die MONETA . AVG. nur mit dem Unterschiede, dass statt Strauchwerk oder Getreidehaufen zu einer jeden Fuss auf den beiden letzten ein Gefäss mit Geld steht: so spaltet sich die ursprüngliche Vorstellung von dem einigen Ortsgenius in drei weibliche Gestalten. Nur hüte man sich vor der

Ansicht, dass bei ihnen die Idee von drei Jahreszeiten zu Grunde liege, so dass sie etwa eine Vergleichung mit den griechischen Horen aushalten könnten. Um aber dieses Uebergehen aus der Einheit in die Dreiheit *) zu bewahrheiten, lässt sich 1) anführen, dass die Juno sich in Junones verwandelt. Die Inschriften dafür findet man bei Herrn Schreiber. Vrgl. Petronius 25: „Iunonem meam iratam habeam." mit Plin. N. H. II, 5: „Quum singuli (homines) — ex semetipsis totidem deos faciant, Junones geniosque adoptando sibi." Schon dieser Umstand, dass die Matres mit der Juno, in der gerade der Begriff des Mütterlichen so stark ausgeprägt war, oder den Junones verschmolzen werden, beweist, dass nicht an die dunkele, unheimliche Natur der Mören zu denken ist, sondern eher an eine wohlthätige, gebärende, hervorbringende Naturkraft. Wichtig ist daher eine Widmung eines Lyoner Steins: LVCINIS. MATRIBVS., die Schöpflin Alsat. ill. I. p. 81. aus Menetrier histoire consulaire de Lyon anführt, theils um die Identität der Junones mit den Müttern noch zu bestärken, theils um auch hier den Uebergang aus der Einen Lucina in die Mehrheit nachzuweisen. Dass diese Mehrheit hier aber nicht eine blosse

---

*) Ich setze es als bekannt voraus, dass auf allen Denkmälern, wo diese Mütter bildlich erscheinen, immer bloss drei, nicht mehr und nicht minder, zum Theil mit Füllhörnern, zum Theil mit Fruchtschalen versehen vorkommen. Ungern möchte ich aber die Nymphen hieherziehen. Zwar erscheinen auch diese zuweilen in der Dreizahl z. B. Spon. Misc. XXXI, 1. Millin. myth. Gall. 327. und Mus. Pio-Clem. VII, 10., Long. II, 23: Τρεῖς — Νύμφαι, μεγάλαι γυναῖκες καὶ καλαί, ἡμίγυμνοι u. s. w., aber ihnen sind gewöhnlich Wassergefässe und Muscheln beigegeben. Vrgl. Neapels antike Bildwerke S. 142. Millin. 530. Sie sind meist nicht Genien der Erde, sondern der Quellen. Jedoch haben von drei als Grazien gebildeten Millin. Myth. Gall. 475. zwei Aehren in der Hand, und bei Virgil. Aen. III, 34. heisst es: „Nymphas venerabar agrestis."

Zweiheit ist, wie öfter bei den griechischen Ilithyien, sondern eine Dreiheit, dürfen wir kühn aus der Analogie der übrigen Matronensteine und dem Zusatze Matres schliessen. Merkwürdiger ist es aber 2) bei der Mater Gabia. Eine solche einheitliche weibliche Gottheit findet sich nämlich in den von J. Grimm (M. Haupt Zeitschrift f. deutsch. Alterth. I, 1. S. 140.) mitgetheilten samogitischen Göttern: „Matergabiae deae offertur a femina ea placenta, quae prima e mactra sumta digitoque notata in furno coquitur. Hanc post non alius quam pater familias vel eius coniux comedit.“ und S. 142. ein männlicher Gabie: „Cum autem nimia aestatis brevitas fruges demessas plane siccari non sinat, fit hoc sub tectis ad ignem. tum vero precandus est illis hisce verbis Gabie deus 'Gabie deuaite pokielki, garunuleiski kirbixtu' flammam eleva, ac ne demittas scintillas.“ Hiezu vrgl. J. J. Hanusch die Wissenschaft des slavischen Mythus. Lemberg 1842. S. 225: „Beim zweiten Feste, d. i. dem Feste des höchsten Standes der Sonne, wurde Auschwe (nach Naruszewicz II. p. 76. et seqq.) unter dem Namen Gabie Diewaita, d. i. lieber Gott Gabie (Narbutt I. p. 18.), gebeten, falls das Getreide (durch den hohen Stand der Sonne) ausgedörrt gefunden wurde, die Götter der Fruchtbarkeit um einen bessern Erfolg anzugehen.“ S. 240: „Sotwaros heisst auch Gabie, was im Lithauischen die Bedeutung: belebender Strahl der Sonne, hat (nach Narbutt I. p. 18., welcher dabei auf die Ausdrücke Gabalus, Heliogabalus aufmerksam macht).“ — Aus einem solchen Gott Gabie oder vielmehr aus der Matergabia oder auch aus der deutschen Fru Gaue (Grimms Mythol. S. 153.), die dann rückwirkend gerade als Frau einen sichern Halt bekäme, sind doch ohne allen Zweifel die Matronae Gabiae entstanden, vorkommend zu Cöln nicht weniger als viermal Broelman Epid. fig. 33: MATRONIS . GABIABVS . CELORIVS . IVS . V . S . L . M. ebendas. fig. 34: (Matr)ONIS . GABIABVS . SVETON . CERTVS . ET . PATERNVS . V . S . L . M. fig. 35: GABIABVS . C . CAMPANIVS . VICTOR.

L . I . M . P . F., fig. 31 : IVNONIBVS . GABIABVS . MASIVS . VOTVM . RETVLIT. so wie zu Bürgel Hüpsch 56, 10 : MATRONAE . GABIABVS . IVLPVS (sic). VAL . PRO . SE . ET . IVL . PEREGRINO . SPERATO . SEVERO . V . S. Vrgl. Schreiber S. 46. Derselbe Fall ist 3) bei der Sulevia. Einheitlich finden wir dieselbe in einer Inschrift aus Nismes Orelli 2015: SVLIVIAE . IDENNICAE . MINERVAE. VOTVM. Offenbar sind aber Sulivia, Sulevia, Sulvia, Sulfia oder Sulfa nur verschiedene Formen eines und desselben Namens. Nun kommen aber Gelübdesteine zu Rom, bei Lausanne, Andernach u. s. w. vor, gewidmet den SVLEVIS, SVLEVIS . ET . CAMPESTRIBVS., SVLFIS . SVIS . QVI . CVRAM . VESTRA(m) . AGVNT., SVLEVIABVS, (SVEBIIS ?). Vrgl. Schreiber S. 52. f. Da aber neben Silvanus eine Silvana gar nichts Auffallendes haben würde, wenn sie vorkäme, so dürfen wir auch Orelli 2103: SILVANAE. ET . QVADRIBIS u. s. w. hieherziehen. Ungewiss muss bleiben ob Orelli 1616: CALYBE . SILVANIS . V . S . L . M. auf männliche oder weibliche Silvane gehen soll. Aus der Einheit in die Dreiheit geht 4) über die Göttin Alateivia. Ich bemerkte dieselbe zuerst in der Xantener Inschrift Centralm. II, 297: ALAEIVIAE . EX . IVSSV . I(psius) . DIVO . MEDICVS. C. L. Grotefend fand gleichzeitig höchst glücklich, dass sie mit der Alatervia identisch sey, und verglich eine am Walle des Antoninus in Schottland gefundene (Horsley Britannia Romana p. 205. Scottl. No. XXIX.): MATRIB . ALATERVIS . ET . MATRIB . CAMPESTRIB . COH . I . TVNGR. u. s. w. Die Form der erstern Inschrift Alateivia hat nichts Auffallendes; die Verwandlung von R in I ist gerade dieselbe, wie im Italienischen L in I in fiume aus flumen u. s. w. Vrgl. Diez Gramm. der roman. Sprachen I. S. 246. Auch diese fand ich nicht bei Herrn Schreiber beachtet. — 5) Der den MATRONIS . ANDRVSTEHIABVS. Centralm. I, 22. gewidmete Cölner Stein erinnert sehr eindringlich an den Namen der Antrustionen, in denen gerade H. Müller (Lex Salica S. 215. ff.) das weiche D sucht. Schwerlich aber möchten Matronensteine aufzuweisen seyn,

die von einem einzelnen Stande ihre Benennung erhalten hätten. Auch hier liegt gewiss wieder, wenn nicht Alles täuscht, der Name einer weiblichen Gottheit zu Grunde, und zwar der brittanischen Andraste. Bei Dion. LXII, 6. ruft nämlich eine brittische Amazone Bundurka (andere Boadikea) diese an: ὦ Ἀνδράστη. Was Dion 7. von der Andate hinzufügt: Οὕτω γὰρ καὶ τὴν νίκην ὠνόμαζον καὶ ἔσεβον αὐτὴν περιττότατα, würde, wenn es dieselbe wäre, darauf hinweisen, dass sie eine Art Victoria oder Fortuna victrix gewesen. — Ungewiss ist es aber mit der gallischen Sirona, die bekanntlich als Gefährtin des Apollo häufig vorkömmt. Zwar erklärt Steiner 925. in einem bei Hüpsch 43, 21. vorkommenden Blankenheimer Steine

S ·\ RONIS · WLALI
N · BMPLCFEB · CLAV
AICANOCIMBIS

die Worte *Sironis Wlali* ... und *Claudius* für leserlich. Allein wer mag bei einer solchen Verderbniss auf eine solche Abschrift etwas bauen? Umgekehrt weiss ich nicht die Deae Acounae Orelli 1995. (1964) einheitlich nachzuweisen, wenn nicht die Acionna 1905. dieselbe ist, was wenigstens sehr wahrscheinlich. — Vielleicht gehört aber 6) hierher Fortuna, die ja in ihrer ganzen Erscheinung mit jenen Mütterabbildungen etwas Aehnliches hat, und die doch in der Mehrheit, ich denke in der Dreiheit, gedacht werden muss, wenn in einem Steine einfach FORTVNIS Gruter LXXII, 3. oder FORTVNIS. ANTIATIBVS Orelli 1738. und 1740. Altar und Gelübde dargebracht wird. Auf einem Schilde zu Panormo fand sich FOR. VICTRICI. ANTI. was Orelli 1739. *Fortunis victricibus Antiatibus* demgemäss richtig erklärt. Endlich 7) sind ja doch jedenfalls aus dem einheitlichen Fatum die tria Fata *) ent-

---

*) Die Stellen über die tria Fata sehe man bei Klausen die Parcen oder Fata. in der Zeitschrift für A-W. 1840. S. 221. Nur hat

standen, mag man nun annehmen, dass in Rom nur eine Parce ursprünglich gewesen, oder drei. So sind ja auch aus der altgriechischen *Μοῖρα* die drei Moiren hervorgegangen. Aber nicht für dieselben Wesen halte ich die tria Fata und die drei Parcen oder Moiren. Zwar sagt Procop. B. Goth. I, 25. von einem Punkte des alten römischen Forums *): Ὀλιγὸν ὑπερβάντι τὰ τρία Φᾶτα· οὕτω γὰρ Ῥωμαῖοι τὰς Μοίρας νενομίκασι καλεῖν, allein das ist eben nur ein späterer Schluss von offenbarer Verwandtschaft namentlich durch die Dreizahl auf Identität, den schon der symbolisirende Appuleius de mundo p. 280. Bip. macht, wo er das griechische μοῖραι des unter Aristoteles Schriften stehenden Werkes περὶ κόσμου durch fata übersetzt. Fragen wir aber die Bildwerke, die doch hierin die hauptsächlichste Quelle der Belehrung seyn müssen, um Rath, so sind die Attribute der Parcen und der Fata durchaus verschieden. Das erkannte schon Schöpflin Alsat. ill. I. p. 81. an: „Illi autem oppido falluntur, qui Parcas Romanorum ad Deas has Matres pertinere volunt. Imagines earum, quae hinc inde occurrunt, contrarium satis demonstrant.“ Vrgl. p. 481. Bei jenen entweder nach römischer Vorstellung die schriftliche Aufzeichnung (wofür Klausen S. 226. anführt Mus. Cap. IV, 29. Pio-Clem. IV, 34. Millin. Gall. myth. XCII, 382. Wel-

---

Varro bei Gell. III, 16 nicht fatis tribus, sondern parcis tribus, was mir sehr bedeutsam scheint.

*) Hr. Geh. Legationsrath Bunsen weist Beschreibung d. Stadt Rom III, 2. S. 124. nach, dass das alte Forum im achten Jahrh. beim Volke tria Fata hiess. Für unsern Zweck gehört hieher die von demselben S. 120. beigebrachte Stelle Plin. N. H. XXXIV, 11: „Equidem et Sibyllae iuxta Rostra esse non miror, tres sint licet, una quam Sextus Pacuvius Taurus aedilis plebis instituit, duae, quas M. Messala.“ Also nach Plinius Vorstellung eine Gruppe von drei Sibyllen für eine. Vrgl. noch Bunsen Forum de Rome. Rome 1837. p. 43. und 65.

cker Zeitschr. f. a. K. S. 210. ff. 216. 218.) oder nach griechischer bekanntlich das Weben. Dagegen findet sich auf den Münzen des Diocletian und Maximian mit FATIS . VICTRICIBVS keine Spur von diesen Attributen der Parcen oder Moiren, sondern es sind dort wie auf den Matronensteinen „drei Frauen abgebildet, wovon jede ein Füllhorn in der linken Hand, und eine für sich und die zwei übrigen zusammen ein Steuerruder in der rechten Hand halten, gewöhnliche Sinnbilder der Fortuna, zumal der redux“ (Schreiber S. 48.). Demgemäss würden die Fata victricia mit den Müttern und Fortunae victrices zusammenfallen, oder wenigstens in der allernächsten Verwandtschaft stehen.

B. Es kömmt ferner vorzüglich darauf an, die locale Bedeutung als Ortsgenius, die sich auf diese Weise uns ergeben hat, auch in den Beinamen, welche denselben gegeben werden, urkundlich nachzuweisen. Hier aber ist es von der grössten Bedeutung, dass sich wirklich dieselben in den meisten Fällen ethnographisch oder topographisch nachweisen lassen. Von 25 Beinamen sind 15 zu bestimmen oder wenigstens mit höchster Wahrscheinlichkeit an vorhandene Orts- und Landschaftsnamen anzuknüpfen. Dahin gehört a) AVFANIS . MATRONIS . ET . MATRIBVS . PANNONIORVM . ET . DELMATARVM *) Spon. Misc. CVI, 81. zu Lyon gefunden, woraus also, da pannonische und delmatische Mütter hier von einem Tribun der ersten minervischen Legion, die ja in Bonn gestanden, gewidmet worden, für die aufanischen Mütter, die in Bonn und Nymwegen vorkommen, zu schliessen ist, dass diese ebenfalls auf ein Volk der Ferne sich beziehen. b) Auf brittische Mütter bezieht sich: MATRIBVS . BRITTIS. von einem Soldaten der dreissigsten Legion, die bei Xanten stand, gewidmet. c) Auf brittonische NYMPHIS . N (umeri) . BRIT-

---

*) Delmatien, nicht Dalmatien scheint die richtige Schreibung. Vrgl. Orelli 1833. 2717. 3037.

TON . TRIPVTIEN. von einem Centurio der zweiundzwanzigsten, die sich in Mainz besonders aufhielt, wozu eine Widmung aus Schottland beim Walle des Severus: MATRIBVS . MILITES. VEXILL . IO. (*vexillarii* oder *vexillationis ?*) LEG . XXVI . BRITTON. V . S . L . L . M. hinzuzunehmen ist. d) Auf senonische geht: SENO . MATRO . COH . I . HELVET. Schreiber S. 59. Not. 79. Senonen sassen bekanntlich im lugdunensischen Gallien bei Sens und Auxerre. e) Auf trierische Mütter bezieht sich: MATRIBVS . TREVERIS (Centralm. II, 28. (wo ich aber die geographische Beziehung noch nicht anerkannte) von einem Cornicularius aus der dreissigsten Legion. f) Auf vediantische Genien: MATRONIS . VEDIANTIABVS. Spon. Misc. CIV, 75. von einem Centurio der zweiundzwanzigsten Legion gesetzt. Vediantier werden aber von Ptolem. III, 1. und Plin. N. H. III, 7. („oppidum Vediantiorum civitatis Cemelion") als ligurisches Volk erwähnt *). g) Einen Stein finden wir geweiht den MATRIBVS . ARSACIIS. Murat. XCIV, 6., den man auf Arsace in Syrien, oder auf eine Stadt dieses Namens in Hispania Baetica beziehen könnte, woran Herr Schreiber S. 57. denkt. Ganz sicher auf Lechenich bezüglich ist h) die daselbst gefundene Inschrift: MATRONIS . LANEHIABVS . L . IALEHENIVS . SECVNDVS . ET . C . CHALEHENIVS . PATERN(us) . EX . IMPERIO. IPSARV(m) . PRO . SE . ET . SVIS . S . L. Centralm. II, 29. In der Nähe von Xanten fand sich ein Tempel mit einem Haine errichtet i) den quadruburgischen Müttern und dem Ortsgenius: MATRIBVS . QVADRVBVRG. Orelli 2090. Quadriburgum kommt aber als Stadt von Gallia Belgica bei Ammian. Marc. XVII, 2. vor. So findet sich Lehne 106: QVADRVVIIS statt Quadriviis. k) Einen den gallaicischen Müttern gewidmeten Votivstein fand man in Spanien: T . FRATERNIVS . MATRIBVS . GALLAICIS . V . S . L . M. Gruter XC, 9. Nun ist aber

*) Vocontische Mütter, die Herr Schreiber erwähnt aus Reines. CLXXXVIII, 174., stehen gar nicht sicher.

die Gallaica gens aus Plin. N. H. VIII, 67. bekannt. l) Den etraienischen und gesatischen ETRAIENIS. ET. GESATENIS. Gräff Antiq. in Mannheim 31. und bloss den letztern MATRO. GESATENIS. Gräff 24. aus Jülich. Nun haben wir aber gallische Gäsaten bei Polyb. II, 23: Γαισάται Γαλάται, συστησάμενοι δύναμιν πολυτελῆ καὶ βαρεῖαν ἧκον ὑπεράραντες τὰς Ἄλπεις, εἰς τὸν Πάδον ποταμὸν, ἔτει μετὰ τὴν τῆς χώρας διάδοσιν ὀγδόῳ. Wir finden ein Gäsatenheer bei Oros. IV, 13., wo es Einige nicht als wirklichen Namen eines Volkes, sondern gallischer Söldner fassen wollten. Ja es sagt selbst Paull. Diacon. Hist. misc. II, 3: „Lucio Aemilio Catulo, Caio Attilio Regulo consulibus magna formidine consternatus est senatus defectione Cisalpinae Galliae, quum etiam ex ulteriore Gallia ingens adventare exercitus nuntiaretur, maxime Gaesatorum, quod nomen non gentis, sed mercenariorum Gallorum est.“ Diese Polemik des Paullus Diaconus beweist wenigstens so viel, dass es Historiker gab, die sie wirklich für ein Volk hielten. Freilich werden ursprünglich die mit ihrer eigenthümlichen Waffe, dem gaesum, ausgerüsteten Gallier gaesati genannt worden seyn, allein es konnte sehr leicht der Name Veranlassung geben, denjenigen Stamm, der sich derselben besonders bediente, Gäsaten fortan zu nennen und zwar, nach den Stellen des Polybius und Paullus Diaconus zu urtheilen, besonders die diesseit der Alpen und nahe bei denselben wohnenden Völker. Dass in beiden Inschriften Gesatenis steht, kann nichts Auffallendes haben, da bei Paullus aus Festus, Nonius und Isidor nicht, wie gewöhnlich, gaesum, sondern gesum geschrieben ist. Ständen aber die Gesaten als Volk fest, so müssten auch die Etraienae matronae eine solche Beziehung erhalten. m) Govadische, gavadische und besonders vatuische Mütter finden wir auf Jülicher Steinen verehrt: MATRONIS. VATVIABVS. Gräff 34., MATRONIS. VATVIMS (sic) Gräff 32., MATRIBVS. VAPTHIABVS Grut. XC, 10. und selbst MATRONIS. VATVRIABVS Gräff 33. Mit dieser letzten Form,

wenn sie richtig abgeschrieben ist, würde am Meisten das Adjectivum Vatusicus Plin. N. H. XI, 42. stimmen, woraus auf ein Vatusia im narbonensischen Gallien zu schliessen ist. Der Vatrenus war ein Fluss im cispadanischen Gallien, der in den Padus fiel. Und so könnte eine Verbindung dieser vaturischen Mütter n) mit Erdgeistern unseres Landes in der Cölner Inschrift: MATRONIS . VATVIABVS . NERSIHENIS. Centralm. I, 24. gedacht werden; denn in der Gegend von Neuss liegt ja der Gau Ners, die Ortschaft Neersen und das Flüsschen Neers strömt an letzterer vorbei. Ja wir treffen selbst o) in den im Jülichschen vorkommenden MATRONIS . HAMAVEHIS. Centralm. I, 20. einen fast zwingenden Anklang an die Hamaven, Chamaven deutscher Erde. p) Eine Widmung den frisavischen Müttern: MATRIBVS . FRISAVIS . PATERNVS. (Schreiber S. 64. Not. 109.) kann doch nur auf Friesen gehen. Vrgl. Orelli 173: NAT . FRISAEVONE. 175: NATIONE . FRISAEO. Diess genüge, um das Ethnographisch-Topographische in diesen Müttern zu erkennen! Was sollen wir uns noch abmühen, die matronae Afliae auf die Eifel oder Alflen, die Rumanehae auf ein zweifelhaftes Rumanheim, die Vacallinehae auf Wachlendorf (?) zu beziehen, die Asercinehae, Arvagastae, Aumenaienae, Axsinginehae, Mopates und wie sie alle mit wahrhaft undeutschem Klange heissen mögen, zu enträthseln! Auch in diesen werden verschollene Völker- oder Ortsnamen verhüllt liegen. Auch jene Matronensteine sind ebenfalls örtlicher Natur, auf denen die Rede ist von MATRIBVS . SVIS (Centralm. III, 145.), wo man schon aus den MATRIBVS . MOPATIBVS . SVIS anderwärts sieht, dass in *suis* nicht die Vorstellung von Menschengenien stecke, sondern Matribus suis heisst: den Müttern seines Bodens, ebenso wie MATRIBVS . ARSACIIS . PATERNIS . SIVE . MATERNIS Mur. XCIV, 6. Muttergenien des väterlichen oder mütterlichen Bodens gemeint sind, obschon allerdings eine solche Möglichkeit, dass sie auch auf Menschen gehen können, aus den

IVNONIBVS . IVLIAE . ET . SEXTILIAE Grut. XXV, 11. u. Plin. II, 5. anerkannt werden muss, und mit ihrem Wesen im Allgemeinen nicht im Widerspruch steht. Ziehen wir den Gesammtschluss über das Geographische dieser Matres, so ergibt sich aus diesem Allem fast unwiderleglich, dass der Heerd der Müttereehrung in Gallien zu suchen ist, wozu wir natürlich die Gegend bis zum Rheine rechnen, dass dieser Cultus aber seine Verzweigungen nach Italien, Spanien, Germanien, Brittanien und selbst bis Pannonien und Delmatien ausgesandt hat.

C. Steht es durch das Bisherige hinlänglich fest, dass diese Mütter ursprünglich Erdgeister sind, wie schon richtig Düntzer in Jahrb. d. Vereins v. A-F. im Rh. I. S. 90. sah, so bestätigt sich diess durch die Verbindung mit andern Gottheiten, in deren Gesellschaft sie erscheinen. Zwar kann 1) die mit Jupiter nichts Charakteristisches beitragen, wohl aber 2) die mit Silvan, daher SILVANO . SACRVM . ET . NYMPHIS . LOCI. Grut. LXII, 9., DIABVS . MALVISIS . ET . SILVANO. Centralm. I, 26., denen wir dann eine den SILVANAB . ET . QVADRIVIIS. Spon. Misc. LXXXIV, 26. anreihen. Wie passend Silvan zu Erdgenien! 3) Verknüpfung mit dem genius loci selbst. Zwar sollen diese gallischen Mütter ursprünglich denselben symbolisiren, aber indem sich die Vorstellung von drei elementarischen weiblichen Wesen aus diesem Einen herauslöste, blieb der unter dem Bilde von zwei Schlangen in römischer Weise verehrte Erdgeist bestehen und ward der Verwandtschaft wegen ihnen zugesellt. Daher MATRIBVS. QVADRVBVRG . ET . GENIO . LOCI. Orelli 2090., welche man hinwiederum mit den eben vorgekommenen Nymphis loci zusammenstellen kann. 4) Auf Flurland deutet die Gesellschaft mit deae campestres. Daher SVLEVIS . ET . CAMPESTRIBVS. Fabr. DCXC, 111. Ferner MATRIB . ALATERVIS . ET . MATRIB . CAMPESTRIB. oben und letztere häufig allein. 5) Die Campestres werden wieder vereinigt mit derjenigen Göttin, die durch ihre Sorge für alle iumenta von der grössten Wichtigkeit für den Land-

bau ist, mit Epona, daher CAMPESTRIBVS . ET . EPONAE. Schreiber S. 53. Not. 53.

D. Diese Eigenschaft als Erdgenien bestätigen auch die Attribute. Zwar ist zu diesen kaum die Dreizahl zu rechnen, indem diese mehr in's Wesen, als in das Beiwerk der Göttinnen schlägt; aber sie ist doch zu besprechen. Man reicht, um diese zu erklären, nicht damit aus, etwa zu sagen, dass diess die Zahl des Zaubers, dass drei eine heilige Zahl sey u. s. w. Mir scheint, dass von diesen dreien immer die mittlere die Hauptgottheit, die wahre Mutter ist, während die beiden andern sich gleichsam als Dienerinnen zu ihr verhalten. So erscheint Penelope immer in der Begleitung von zwei Mädchen, auf Denkmälern finden wir die griechische Braut von zwei Jungfrauen geleitet, und diese Begleitung ist überhaupt etwas so Natürliches, dass ja hundertfach Anderes, wie Jupiter in Begleitung von Minerva und Juno u. s. w. daran erinnert. Dass die mittlere die Hauptfigur ist, zeigt ausser dem Ehrenplatz selber vorzüglich der Umstand, dass sie anders gebildet ist, als die beiden andern. Auf Cölner Steinen ist ihr Haupt unbedeckt, während ihre Dienerinnen turbanförmige Wulste um dasselbe tragen. Ebenso auf den bei Schreiber abgebildeten Denkmälern der Matronae Gavadiae und Gesatenae. Auf letzterm sitzt sie an einer Säule, etwa um den Tempel anzudeuten, und die Matrone zur Rechten des Beschauers legt die Hand auf den Arm der mittlern. Zuweilen erscheint die mittlere auch jugendlicher. Auf den Münzen des Diocletian hat dieselbe allein ein Steuerruder in der Hand. Von dem Steine (MAT . AVG . PHE . EGN . MED.) an der Kirche zu Aisnai theilt Dom Martin (Rel. des Gaul. p. 147.) aus Menetrier eine Abbildung mit, wo von drei sitzenden Frauen die mittlere in der Rechten ein Rad, wie es scheint, doch ohne Speichen (er hält es für einen Apfel), in der Linken ein Füllhorn hält, an dem unten zwei Aepfel auf dem Schoosse sichtbar sind; die beiden andern Göttinnen haben nur in jeder

Hand einen Apfel. Ebenso ist die mittlere ausgezeichnet auf dem schon mehrmals erwähnten Relief der drei stehenden Frauen, wo die beiden Begleiterinnen die linke Hand unter dem Kleide verbergen, jene aber nicht. Auf einer Unzahl Münzen der MONETA. AVG. hält die mittlere die Wage höher, ebenso bei der AEQVITAS. PVBLICA. bei Patin. thesaur. numism. 1672. p. 193. auf einer Münze der Julia Aquilia Severa. Ueber der mittlern erscheint auf einer Abbildung der Matronae Hamavehae ein kleiner Kopf in Basrelief (Centralm. I, 20.), was unmöglich der des Widmenden seyn kann, da dieser nicht den Herrscherplatz gleichsam über dem Göttlichen einnehmen kann, andererseits aber auch zwei Widmende, wahrscheinlich Brüder C. Julius Primus und C. Julius Quartus, mithin in durchaus gleicher Berechtigung, in der Inschrift genannt sind. Wird durch diesen Kopf vielleicht der einheitliche Genius selbst bildlich angedeutet? Endlich weisen die Beigaben von Fruchtschaalen ja offenbar auf Landesgottheiten hin, so wie Füllhörner an und für sich den Genien eigenthümlich sind. Selbst wenn sie einmal (Gruter XCII, 1.) Blumen in der Hand haben, so kann das sie ebensowenig zu Hören stempeln; im Gegentheil auch dadurch tritt wieder ihr junonischer Charakter recht hervor. Vrgl. im Mus. Pio-Clem. II. Taf. 2. Fig. 4. die Juno Augustae.

E. Im Volksaberglauben des Mittelalters haben sich noch hinreichende Spuren der Mütterverehrung oder wenigstens des Glaubens und der Furcht vor diesen gespenstischen Wesen erhalten, deren Gunst man sich zu erwerben strebte. Die Dreizahl finden wir in einer von Herrn Schreiber erwähnten Volkssage, die sich auf die Thioula dous Fadas bei dem Dorfe Langeac (Départ. de la haute Loire) bezieht, wo drei Feen blond und blass die Steine auf dem Kopfe tragend zusammengekommen seyn sollen. Einen andern Dolmen bei Tours bauen drei Jungfrauen in einer Nacht (Schreiber S. 15.). In romanischer Sage wohnen tre Fate unten in

einer Felsenschlucht und begaben hinabsteigende Kinder (Grimm Mythol. S. 232.). „Bei Burchard heissen sie noch drei Schwestern oder Parzen, denen im Hause der Tisch mit drei Tellern und drei Messern gedeckt wird" (ebendas.). Vrgl. Anhang p. XXXVIII: „Credidisti, quod quidam credere solent, quod sint agrestes feminae, quas silvaticas vocant.", wo die agrestes zwingend an die campestres und die silvaticae an die Silvanae und Suleviae erinnern. Hieher scheinen aber nicht die bei Grimm S. 594. erwähnten Nachtfrauen im Dienst der Frau Holde zu gehören, obschon sie verführerisch genug unter dem Namen der blanken Müttor vorkommen. Herr Alex. Kaufmann erinnerte mich aber treffend an die Verehrung der Matres in den Ardennen, die Hontheim Prodrom. H. Trev. T. I. p. 187. erwähnt: „Sub nomine trium virginum hodieque in Ducatus Luxemburgici locis, Ulvelinga prope Asteleburnam vicum, necnon in Senles duabus a Bastonaco leucis, designari tradit Alex. Wilhelmius Luxemb-Rom. MS. Lib. I. Cap. 8." und an den Umstand, dass im Volksbuche Melusina am Durstbrunnen drei feenartige Wesen dem Raimund erscheinen, von denen eine Melusina selbst, also eine höhergestellte, wie sie bei den Denksteinen auch bildlich erscheint, die andern höchst wahrscheinlich nicht die Schwestern, sondern begleitende Dienerinnen sind. Ja auf einen solchen höhern Rang deutet auch ein Mährchen aus Nigellus Wirekere im speculum stultorum (um 1200), dass ich mit Grimms Worten Mythol. S. 695. wiederhole:

Ibant tres hominum curas relevare sorores,
Quas nos fatales *) dicimus esse deas.

„Sie ziehen durchs Land, um, was die Natur versäumt hatte,

---

*) Dass die drei Schwestern hier fatales deae genannt werden, ist offenbar durch die tre Fate oder Feen veranlasst, nicht durch die Parcen; denn nicht das Leben spenden und enden sie, sondern einzelne Glücksgaben.

wieder gut zu machen. Zwei von den Schwestern, zu weichherzig und vorschnell, wollen gleich auf den ersten Schein eingreifen und helfen, werden aber von der dritten, verständigeren, welche sie *domina* nennen und als höhere Macht verehren, zurückgehalten. Erst stossen sie auf eine schöne, edle Jungfrau, der alle Güter zu Gebote stehen und die dennoch klagt; ihr wird nicht geholfen, da sie sich selbst helfen kann. Dann finden sie im Wald eine sittsame Jungfrau zu Bett liegen, weil sie schwere Füsse und Hüften am Gehen hindern; auch sie erlangt den Beistand der Göttinnen nicht, weil sie an Geist und Leib trefflich ausgestattet, ihr Uebel geduldig tragen muss. Zuletzt treffen sie unweit einer Stadt eine arme rohe Bauerndirne — nil reverens inverecunda deas — Diese wird, als die beiden ersten Schwestern sich abwenden, auf Ermahnung der Dritten, von den Göttinnen mit Glücksgütern überschüttet."

* * *

Fassen wir also alles bisher Gesagte zusammen, so lautet das Endresultat dahin, dass die Verehrung der unter dem Namen der Mütter bekannten weiblichen Gottheiten auf gallischem Boden erwuchs, ursprünglich aus der Einheit eines einzigen Erdgeistes in eine Dreiheit von Feen, die für ihre Verehrer Sorge tragen, ihnen erscheinen (ex imperio ipsarum, ex visu), sich spaltete, von denen eine immer als die Begabtere den Vorrang behält. Wir wünschen nur, dass eine Sammlung der sämmtlichen Altäre in Cöln, Mannheim und anderwärts in bildlicher Darstellung veröffentlicht werden möge.

VI. Die Göttin Vagdavera oder der Gott Vagdaver. Nach einem von Herrn Conservator L. J. F. Janssen in Leyden im Allgemeenen Konst- en Letterbode. 1842. No. 38. veröffentlichten und uns freundlichst mitgetheilten Berichte ist im August dieses Jahres zu Hemmen beim Reinigen der

Linge ausser andern römischen Ueberresten eine kleine, dem Herrn Prediger Heldring daselbst zugehörige, runde Erzplatte, 3 Z. hoch, 4 Z. breit, wie es scheint, von einem Bildwerke, gefunden worden, auf der sich folgende Inschrift befindet:

DE//// VAGDAVER · CVSTI · SIM////I
CIVS · SVPER · DEC · ALAE · VOCONTIOR
EXERCITVVS · BRITANNICI

Herr Janssen ergänzt: *De[ae] Vagdaver[ae] (?) Custius Sim[pl]icius Super[us], Dec[urio] Alae Vocontior[um] Exercituus* (für *exercitus*) *Britannici.* Derselbe bemerkt ferner, dass die Buchstaben nicht eingegraben, sondern fein punktirt sind, und fügt hinzu: „Het is wel buiten twyfel, dat door dit opschrift de rij der topische godheden vermeederd is, maar nog ongewis, of de *dea Vagdavera* voor eene Bataafsche, dan voor eene Gallische of Brittannische godin te houden zy.“ Dürfen wir die Wahrheit gestehen, so scheint es uns ebenfalls noch in Frage zu stehen, ob DEAE. VAGDAVERAE. oder DEO. VAGDAVERO. zu ergänzen sey. Ein solches Bedenken kann freilich nur durch eine ganz genaue Untersuchung des Denkmals selbst, ob nämlich für zwei Buchstaben oder nur für einen Raum ist, oder für das Publikum durch eine ganz genaue Abbildung gelöst werden. Was den Namen Vagdaver betrifft, so dürfte nicht zu verschweigen seyn, dass in angelsächsischen Geschlechtsregistern (Grimm Mythol. Anhang S. III.) ein Vägdäg erscheint.

Bonn, November 1842. **L. Lersch.**

7. Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen römischer Alterthümer in und bei Mainz. Zusammengestellt von Dr. H. M. Malten. Besonders abgedruckt aus dem zweiten Bande für 1842 der „Bibliothek der neuesten Weltkunde. Mainz 1842. 45 S. 8.

In vorliegendem Schriftchen sind auf eine dankenswerthe Weise und in ansprechender Form die wichtigen Ausgrabungen des Frühtings 1842 dargestellt. Der Verf. ordnet die Beschreibung nach den Hauptfundorten, der Klubbisten-Schanze, dem Kästrich, dem Bischofshofe übersichtlich an und bezeichnet die Stellen, wo die verschiedenen Stücke sich fanden, mit einer sehr empfehlenswerthen Genauigkeit. Auch die Maasse der Denkmäler werden genügend angegeben; eben so Datum und Umstände der Auffindung, so dass man die Darstellung des Verf. als urkundliche Zeugnisse benutzen kann. Nur Eins ist Schade: der Herr Dr. hat von Inschriften nie etwas gewusst und von seinem Latein das Meiste vergessen. Da haben wir S. 15 Voltiniae statt Voltinia; vixit annorum (auch S. 20); S. 16 veleiae tribun statt Velina tribu, domo Agrippini; S. 19 Valentia natus; S. 22 annorum triginti, stipendiorum quarta; S. 38 cohorta quarta vindelica u. s. w. S. 41 heisst es zu ANVLLINO // II . ET . FRONTONE // COS: „Annullius II. und Frontonius waren Konsuln unter Diocletian im Jahr 304.“ Hier ist Annullius der Zweite eine geschichtliche, Frontonius eine grammatische Merkwürdigkeit. Die archäologischen Kenntnisse des Verf. und seine anmuthige Schreibart ergeben sich aus S. 33, wo ein Mahl von der auf Grabsteinen gewöhnlichen Art folgendermaassen beschrieben wird: „Alle, mit Ausnahme der Sklaven, haben Bärte und halten Servietten über den Tisch, ganz auf die Art, wie jetzt die Frauen ihre gestickten

Schnupftücher zu tragen pflegen. Der Tisch ist ebenfalls (!) mit einer weitherabhängenden Decke bekleidet, und die Ruhebank hat eine auffallende Aehnlichkeit mit unsern Kanape's.“ Welcher Fakultät mag der Herr Doctor angehören und wo mag er promovirt haben?

Urlichs.

IV. Miscellen.

1. Leyden. Ich benutze diese Gelegenheit Ihnen zu melden, dass ich seit einiger Zeit im Besitze eines goldenen Merovingers bin, dessen treue Abbildung ich beilege. Derselbe ist gefunden auf dem Monterberg bei Calcar, wiegt 1,258 gram. und ist gut conservirt. Av. Brustbild des Münzmeisters, gepanzert, wie mir scheint, und mit einer Perlenbinde um das Haupt: TRIECT+O (Utrecht). Rs. Ein Kreuz in einem Perlencirkel: ANSOALDO, der Name des Münzmeisters. Dass diese Münzen selten sind, brauche ich wohl kaum zu erinnern. Im vortrefflichen Atlas von Conbrouse Mon. de France, Pl. 158 G., befindet sich eine ähnliche Utrechter Goldmünze, jedoch minder schön erhalten und mit dem Unterschiede, dass auf dem Av. statt TRIECT+O gelesen wird TRIECTOFIT. S. Taf. V. Fig. 5.

M. d. H. Janssen.

2 Xanten. In diesem Herbst ist wiederum auf den von mir in den „Denkmälern von Castra Vetera u. s. w.“ S. 63. bezeichneten Feldern bei Birten eine Anzahl antiker Gemmen ohne Fassung durch Zufall, wie es gewöhnlich geschieht, gefunden worden. Einige sind in den Besitz des Gastwirths Herrn Ingenlath zu Xanten, andere in Houben's Antiquarium gekommen. Unter diesen letztern zeichnet sich ein schön geschnittener Karneol mit dem Brustbilde der Kleopatra mit der Natter am Busen aus. Unter den Ingenlath'schen Gemmen ist ein weiblicher Kopf mit dem Diadem, wahrscheinlich eine Kaiserin, schön gearbeitet. Auf einer kleinern steht Eros, die Lyra spielend; auf einer andern Eros und Anteros in gegenseitig etwas gebückter Stellung mit den Händen sich fassend, um einen Kampf zu beginnen. Symbolischer Art ist der Stein mit dem Fusse, an welchem von der einen Seite ein Steinbock hervorspringt, an der andern aber eine Hand liegt. In dieselbe Klasse gehört auch ein Achat-Onix, auf welchem in der Mitte eine Säule steht, zu jeder Seite ein Krater, und auf jedem sitzt ein Vogel, der nach den über der Säule kreuzweis übereinander gelegten

Füllhörnern blickt, gleichsam um etwas zu erhaschen. Der Stein ist recht sauber gearbeitet; die Säule mit den beiden Gefässen steht in weissem Felde, der obere Theil mit den Vögeln und Füllhörnern ist braun. — Mitgetheilt von Prof. Fiedler in Wesel.

3. Crefeld. Nachdem ich bei Xanten im Postwagen eine Strecke mit Carl Ritter gefahren war, traf ich ihn im Haag wieder und sprach über den Ew. W. früher gemachten Vorschlag, dass durch die genaue Aufzeichnung der Fundorte römischer Alterthümer, d. h. nicht zufällig vereinzelter und zerstreuter, sondern solcher, die auf eine ehemalige Niederlassung oder wenigstens auf einen einzelnen Wohnsitz schliessen lassen, eine Karte zu Stande gebracht werden möchte, die für Lage und Ausdehnung der römischen Ansiedlungen von wesentlichem Interesse seyn und manche Annahme bestätigen oder berichtigen würde. Eine ähnliche Karte, sagte mir Ritter, sei nach den aufgefundenen Alterthümern von einem dänischen Verein angefertigt, und denselben Gedanken hat auch Dr. Leemans, Direktor des antiquarischen Museums zu Leyden, gehabt, wozu er mir Vorarbeiten zeigte, und seine Karte über die alten Rheinarme schenkte. — (Eine solche Karte wird jetzt, wie mir Hr. Baron Roisin mittheilt, auch von dem Verein der Monérie und Lille für Flandern vorbereitet und über Belgien ausgebreitet. L. U.)

M. d. Hr. Dr. Rein.

4. Bonn. Unter der Brücke in Trier sind von Zeit zu Zeit grosse Steine gefunden worden, die theilweise mit Skulpturen und Inschriften versehen waren. Diese wurden wieder verarbeitet und zu andern Bauten verwendet. Wie wenig sie ein solches Schicksal verdienen, beweist der Stein, der noch vor einem Monate unter dem ersten Brückenbogen des linken Ufers lag. Die Vorstellung darauf: ein Mann, der einen Stier bändigt, zeigt viel Leben und die ganze Arbeit würde unter den Trierer Alterthümern keineswegs eine niedrige Stelle verdienen. Ein anderer Stein schien zu einem Bogen, unmittelbar an der Brücke, zu gehören, vielleicht einem Triumphbogen, worauf die Verzierung der innern Seite hindeutete. An der Aussenseite befand sich Laubwerk, eine gut gearbeitete Kanne und ein Fischschwanz. — Eben so möchte ein am Katharinenthörchen in eine niedrige Mauer eingemauerter Torso eines Herkules aus rothem Sandstein es verdienen, in eine der trierischen Sammlungen aufgenommen zu werden.

M. d. Hr. H. Brunn.

5. Coblenz. Zwei Formen des Namens kommen im s. g. Geo-

graphus Ravennas, der leider wegen Mangel einer neuen Ausgabe noch immer nicht gehörig gewürdigt ist und benutzt wird, wahrscheinlich nach zwei verschiedenen Quellen vor, Confluentes und Conbulantia. In der Leydener Handschrift, die Herr Conservator Janssen für diese Stelle mir zu vergleichen die Güte gehabt, lautet die eine Mss. Lat. Vossii n. 65. 4to. p. 50: „iuxta fluviū Rhenum civitatem, quae dicitur Maguntia. Bigum. Bodorecas. Bosalvia. Confluentes. Anternacha. Rigo. Magus. Bonne. Colonia. Agripina. Rongō, Serima. Novesio. Trepitia. Ascibugio. Beurtina. Troia. Noita. Condulfaveris. Eiutano. Fictione. Matellione." Die andere p. 51. verso: „Tulla. Scarbona. Mecusa. Gaunia. Treoris. Nobia. Princastellum. Cardena. Conbulantia." (Auf einer mittelalterlichen Münze fand ich die Umschrift: *Moneta Covelensis.*) Hieran knüpfe ich noch von p. 50. verso die Flussnamen: „Logna. Nida. Dūbra. Moiut. Rura. Inda. Arnefa." wozu Hr. Janssen bemerkt, der vierte Name in der Porcheron'schen Ausgabe (IV, 24.) Movit scheine im Codex eher Moiut zu seyn. L. L.

6. Winterich an der Mosel. Hier wurde im Winter 1841 ein römisches Grab gefunden, gebildet durch mehrere 2½ Fuss messende Steine, von denen einer in einer trichterförmigen Vertiefung verschiedene Anticaglien enthielt, welche die Güte des Herrn Präsidenten Böcking dem Vereine zugewendet hat. Es sind zuvörderst zwei bronzene Henkel, 4" 4‴ lang und oben ursprünglich gegen 5" breit. Sie sind von ziemlich guter Arbeit; die beiden Arme, womit sie am Halse des Gefässes befestigt waren, laufen in Vogelköpfe aus und werden durch rohes Blätterwerk mit der bauchig erhöhten Handhabe verbunden. Auf ihr ist ein kleines zweisäuliges Gebäude gebildet, welches wahrscheinlich keinen Tempel, sondern ein Grabdenkmal bezeichnet, und darunter eine jugendliche Figur, in deren Linken ein schwer erkenntlicher Stab, vielleicht ein Thyrsus, sich befindet. Zwischen diesen Reliefs ist ein Baum und eine dem Tannenzapfen ähnliche Frucht dargestellt, welche wohl eben so wie das Gebäude und die bacchische Figur auf das Grab und seine Bedeutung hinweist. Ferner fand sich noch anderes bronzenes Geräth: zwei kleine Henkel; eine kleinere Schale (4") und eine grössere sehr beschädigte, einst etwa 6" im Durchmesser; der Rest eines Schlosses. Daneben lag ein Stück einer Flasche. Eine Abbildung der grössern Henkel werden wir dem nächsten Hefte beigeben. Urlichs.

7. Schönecken. A) Ich besitze ein Eigenthum ¾ Meile von hier an der Landstrasse nach Trier zu, genannt „Kirchberg" auch „Wal-

lenborn", auf welchem sich ein ziemlich bedeutendes Gemäuer von römischem Ursprunge vorfindet. Ich habe die meisten Fundamente vom Schutt u. s. w aufgraben lassen, bei welcher Gelegenheit ich mehrere römische Münzen gefunden habe, und zwar von den beiden Antoninen, der Faustina jun., des Commodus, des Germanicus und mehrere undeutlichen Ferner eine in drei Theile gebrochene aus rauhem Sandstein gehauene Säule ungefähr 4 Fuss hoch. Mehreres zerbrochenes Geschirr von verschiedenen Tonarten, dann mehrere zusammenpassende Scherben einer Schaale von terra sigillata, auf welchen sich verschiedene Figuren von Thieren u. s. w. befinden. In der vorigen Woche machte ich aber den grössten Fund, bestehend in einem Brustbilde des Mercur in Erz, ungefähr 2½ Zoll hoch und wohl erhalten — In derselben Gegend befinden sich noch mehrere Stellen von römischem Gemäuer, die aber in früheren Zeiten schon theilweise ausgegraben worden sind. Auch ist eine Begräbniss-Stelle in der Nähe, wo schon im Jahre 1817 bei Anlegung der Chaussee Aschen-Urnen mit mehreren römischen Münzen vorgefunden wurden. Ich werde ehestens an dieser Stelle Nachgrabungen anstellen lassen.

B) Ein ähnliches Gemäuer befindet sich zwischen dem Dorfe Dingdorf und Winringen ¾ Stunde von hier. Der Eigenthümer hat Nachgrabungen veranstaltet, wobei sich mehrere römische Münzen vorgefunden haben, wovon derselbe bloss zwei der Faustina sen. in Erz und eine in Silber von Gordianus aufbewahrt hat. Ausserdem ein doppeltes Brustbild in Erz ungefähr 3 Zoll hoch auf einem eisernen Hefte befestigt; das eine scheint Mercur zu sein mit einem jugendlichen Gesicht und lockigem Haar; das jenseitige stellt ein altes Gesicht mit langem Bart vor. Die Kopfbedeckung beider Brustbilder scheint der Kopf eines wilden Ebers zu sein, dessen Lauschen zugleich die kleinen Hutflügel des Mercurius ausmachen. Die Münzen sowohl als das Brustbild befinden sich in meinen Händen; über Letzteres wünschte ich nähere Aufschlüsse zu erhalten.

C) Ein drittes römisches Gemäuer hat sich zwischen hier und dem Dorfe Oberlauch vorgefunden. Der Eigenthümer, welcher die Fundamente zur bessern Cultur seines Ackers ausgegraben hat, fand mehrere römische Münzen vor, wovon noch eine wohlerhaltene des Hadrianus, im Besitz des Pastors Arenth von Densborn ist. Diese Münze wurde nach Aussage des Eigenthümers, welcher die Nachgrabungen veranstal-

tet hat, in einem in den Kalkfelsen ausgehauenen Grabmahl nebst mehreren Ueberbleibseln von Knochen vorgefunden.

M. d. Hr. Wellenstein.

8. Cues. Zugleich übersende ich hiebei zwei Römermünzen, welche bei dem stumpfen Thurme an der Römerstrasse 3 Stunden von Bernkastel gefunden worden sind. Dort steht noch ein Rest eines Römerthurmes; dort finden sich noch viele Rudera, und beim Herausgraben derselben hin und wieder Römermünzen. Ursprünglich scheint hier nur eine Mansion oder Station zwischen Neumagen und Kirchberg gewesen zu seyn; später scheint aber, nach dem Umfange der Rudera zu urtheilen, hier eine ziemlich grosse Stadt mit einer Wasserleitung gestanden zu haben. Dass eine Stadt hier gestanden habe, hat sich im Munde des Volkes erhalten; sie soll Sonnenburg geheissen haben, nach andern Sommerburg. Ueber der Erde ist nunmehr der sogenannte stumpfe Thurm etwa noch 36—40 Fuss hoch erhalten. Die Fundamente der Gebäude stecken aber noch weithin unter der Erde. Die Römerstrasse von Trier nach Neumagen und Mainz führt gerade über diese Stelle und ist noch überall sichtbar und mitunter gut erhalten. Meines Erachtens sind hier die perenni fonte tabernae des Ausonius und das Belginum auf der Peutinger'schen Karte zu suchen.

M. d. Hr. M. Martini.

9. Trier. A) Römische Inschrift am sogenannten Constantinischen Pallaste. Die noch jetzt vorhandene westliche Fronte des sogenannten Constantinischen Pallastes oder, nach Steininger, der römischen Basilika zu Trier ist bekanntlich aus gebrannten Ziegeln erbaut, die bei einer Länge und Breite von 15 Zoll und einer Dicke von 1¼ Zoll durch eben so starke Mörtellagen mit einander verbunden sind. An der westlichen Seite dieses Gebäudes bemerkt man eine Anzahl viereckiger Fächer von ½ Fuss Breite und derselben Höhe, die einen starken Fuss tief horizontal in das Gemäuer hineinlaufen. Auf einem Ziegel von der angegebenen Form, der die obere Decke einer solchen Höhlung bildet, befindet sich, genau in der Mitte desselben, folgende Inschrift, die mit der Richtung der genannten Höhlung parallel läuft:

ARMoTI[illegible]

Die Schrift hat eine Höhe von beiläufig ¾ Zoll, und ist in einer, einige Linien starken, 1 Zoll breiten und ¾ Fuss langen Vertiefung

des Ziegels in erhabenen Zügen ausgeprägt. Aus der Verlängerung jener leistenartigen Vertiefung des Ziegels, in welcher sich die Schrift befindet, über die noch kennbaren Schriftzeichen hinaus, kann man schliessen, dass dieselbe noch zwei, höchstens drei Buchstaben besessen haben mochte. (Armotini? Vrgl. Centralm. III, 35. 36. 96. L. L.)

CAPI

B) Diese Inschrift befindet sich auf einem Ziegelfragmente von 2 Zoll Länge und 3 Zoll Breite, und ist ganz in derselben Weise, wie die vorhergehende, mit erhabenen Buchstaben auf vertieftem Grunde, ausgeprägt. Die oben bezeichneten 3 Buchstaben scheinen den Anfang des Wortes zu bilden, während die Endbuchstaben fehlen; wie viele noch gefolgt sein können, lässt sich nicht bestimmen, da der Ziegel gleich hinter dem P unregelmässig abgebrochen ist, wobei man noch den unteren Theil eines Buchstaben gewahr wird, das allenfalls ein I seyn konnte. Der Ziegel wurde vor Kurzem bei der Blewig, eine kleine halbe Stunde südöstlich von Trier, auf dem Felde gefunden.

M. d. Hr. J. Schneider.

C) Hr. Dr. J. Schneider wird nächstens eine Abhandlung über die Langmauer und eine Darstellung des Kyllthales, nach geschichtlich-antiquarischem und naturhistorischem Bezuge in Trier herausgeben.

10. St. Goar. Die im Rheinischen Antiquarius S. 712. f. als römisches Denkmal angeführte und daselbst auf der Tafel zu S. 694. abgebildete Säule, welche auf dem Kirchhofe des drei Stunden von Rheinfels nach dem Hundsrücken zu gelegenen Orte Pfalzfeld (Pauli campus) aufgefunden worden (die erste Erwähnung derselben findet sich, soviel bekannt, in der Reisebeschreibung des Dr. Ed. Brown vom J. 1668), wurde am 17. Juni 1806 an der Grenze der Bürgermeistereien St. Goar und Pfalzfeld bei Gelegenheit eines Volksfestes auf einem marmorenen Pedal aufgestellt. Diese letztere Notiz, welche ganz in Vergessenheit gerathen, sowie die Entdeckung des Denkmals selbst am genannten Orte verdanken wir den unermüdlichen Nachforschungen des Königlichen Friedensrichters Herrn Grebel aus St. Goar. Das Monument besteht aus einem 4½ Fuss hohen, 2 Fuss breiten viereckigen Sandsteine, auf allen vier Seiten mit seltsamen Verzierungen bedeckt, welche einen tief unten schwebenden Kopf umgeben. Das ursprüng-

liche Pedal befindet sich in den Ruinen der Festung Rheinfels im sogenannten Generalsgarten. Früher soll auf der Spitze der Säule ein Kopf gestanden haben, der längere Zeit darauf abgeschlagen lag. Die Frage, ob das Denkmal römisch sei, dürfte sich erst nach genauerer Untersuchung, die zu erwarten steht, sicher lösen lassen; die Meinung, die Säule habe zu einem römischen Grabe gehört, hat sich bei früher angestellten Nachgrabungen als ungegründet erwiesen. Anfangs Juni wurden auf dem Hundsrücken 4 Stunden von Bickenbach an einem grossen Hügel, der ein Grab zu enthalten scheint, drei Goldmünzen von Marc Aurel gefunden. Aus den Mittheilungen des Herrn Grebel in St. Goar.

V. Chronik des Vereins.

Mit grosser Befriedigung darf der Verein auf das erste Jahr seines Bestehens zurücksehen: die freundliche Theilnahme, welche sein erstes Auftreten begrüsste und bis jetzt begleitete, lässt auch für die Zukunft von seiner sich immer erweiternden Wirksamkeit Erfreuliches erwarten, wie denn schon in diesem Hefte von entfernteren Mitgliedern mannichfache dankenswerthe Mittheilungen enthalten sind.

Die statutenmässig einmal im Jahre zu haltende Generalversammlung fand am 3. September d. J. um 11 Uhr im hiesigen Universitätsgebäude Statt. In einem kurzen Vortrage gab in Abwesenheit des zeitigen Präsidenten Dr. Urlichs als Vicepräsident von der bisherigen Wirksamkeit des Vereins, seiner Gründung, der Zahl seiner Mitglieder, den Verbindungen mit anderen Vereinen und den Geschenken mehrerer Privatleute Rechenschaft und legte die Korrespondenz des Vorstandes im Originale vor. Darauf berichtete der Rechnungsführer und Kassirer Dr. Düntzer über die Kassenangelegenheiten. Seinem ausführlichen durch die einschläglichen Papiere belegten Vortrage zufolge war am 3. September der Kassenbestand folgender:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Einnahme: 240 Thaler.			
Ausgabe: Druckkosten des ersten Heftes:	140	„	„
Verschiedene Ausgaben:	27	29	6
Im Ganzen	167	29	6

Ueberschuss der Einnahme: 72 Thlr.

Dazu kommen noch nichteingegangene Beiträge, etwa 120 Thlr., so dass der Verein noch etwa über 190 Thlr. zu

gebieten hatte. Dazu kommt noch der Ertrag des buchhändlerischen Vertriebes, welcher um Pfingsten 1843 berechnet wird. In Folge dieses günstigen Resultates werden, wie Dr. Urlichs bemerkte, in Zukunft die Beiträge mit 1 Friedrichsd'or per Bogen honorirt, und auch die für das erste Heft den Verfassern, welche ihre Ansprüche vorbehielten, nachträglich vergütet werden können. Durch diese Mittheilungen befriedigt, gab die Versammlung auf Antrag des Dr. von Sybel dem bisherigen Vorstande ihren Dank zu erkennen und entlastete den Kassirer seiner Verpflichtungen. Hierauf trat der Vorstand, aus dem zwei Mitglieder, die Herren Professoren Ritschl und Schopen ausschieden, ab, und die Generalversammlung schritt zur Wahl des neuen Vorstandes auf das Jahr 1843. Es wurden gewählt:

1. Zum Präsidenten: Prof Dr. Böcking.
2. Zum ersten redigirenden Secretär: Dr. Urlichs.
3. Zum zweiten redigirenden Secretär: Dr. Lersch.
4. Zum Archivar: Dr. von Sybel.
5. Zum Rechnungsführer und Kassirer: Dr. Düntzer.

Auf den Antrag des Dr. Düntzer beschloss die Versammlung, dass das erste Jahr der bessern Abrechnung wegen vom ersten Oktober 1841 bis zum ersten Januar 1843 dauern und in Zukunft vom ersten Januar an gerechnet werden solle. Ferner wurde der Wunsch ausgesprochen, dass der Vorstand für Belebung der Zusammenkünfte der Generalversammlung durch wissenschaftliche Vorträge Sorge tragen solle. Auf eine Anfrage des Oberlehrers Dillenburger von Aachen wurde entschieden, dass der Ort der Versammlung (Statuten §. 8.) durch den Vorstand bestimmt werde.

Mit lebhaftem Danke hat der Vorstand die freundlichen Gaben mehrerer Vereine, der historischen in Baiern u. s. w. so wie wohlwollender Privatleute empfangen, worüber Beilage B. nähere Angaben enthalten wird. Allen Gebern sagt der Vorstand für ihre gütigen Geschenke seinen verbindlich-

sten Dank und empfiehlt den Verein ihrem ferneren Wohlwollen. Dass unter A. angefügte Verzeichniss der Mitglieder weist eine sehr erfreuliche Zunahme nach. Der Verein besteht aus 8 Ehrenmitgliedern, 156 ordentlichen und 3 ausserordentlichen. Leider ist ein, eben hinzugekommenes, Hr. Bergdirektor Eichhoff in Dürrenberg (Reg-Bezirk Merseburg) uns am 20. Oktober durch den Tod entrissen worden. Sehr zu bedauern ist, dass den ausserhalb Preussen wohnenden das erste Heft nicht zeitig zugekommen ist, ein Versäumniss, welches der Vorstand nicht ihm beizumessen bittet und in Zukunft zu verhüten wissen wird. Er erlaubt sich ferner, die verehrlichen Mitglieder auf die Form, worunter seinem Briefwechsel von Seiten Sr. Excellenz des Generalpostmeisters Herrn Geh. Staatsministers von Nagler die Postfreiheit bewilligt worden ist, wiederholt aufmerksam zu machen. Die Briefe müssen offen oder unter Kreuzband abgeschickt und mit der Rubrik: Allgemeine Angelegenheiten des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande versehen sein.

Den Geburtstag des grossen Winkelmann, in welchem die Archäologie ihren Begründer und hervorragendsten Vertreter ehrt, feierte am 9. Dec. der Verein auf die im Namen des archäologischen Instituts zu Rom an unsern Secretär, den Herrn Professor Gerhard in Berlin gerichtete Einladung, durch eine Zusammenkunft, in welcher Herr Professor von Schlegel in einer anziehenden und belehrenden Rede die Verdienste des Mannes und seine Stellung zur Gegenwart darstellte. Es war ein erhebendes Gefühl, sich im Geiste mit den Kunstfreunden in Rom und manchen deutschen Orten zu gemeinschaftlicher Feier vereinigt zu wissen.

Bonn, den 10. December 1843.

Im Namen des Vorstandes

Dr. Urlichs.

A. Verzeichniss der Mitglieder.

Ehrenmitglieder.

Seine Excellenz der Minister der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Geh. Staatsminister Herr Eichhorn in Berlin.

Seine Excellenz der Generalpostmeister, Geh. Staatsminister Herr von Nagler in Berlin.

Seine Excellenz der Finanzminister, Geh. Staatsminister Freiherr von Bodelschwing-Velmede in Berlin.

Der Königl. Preuss. ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Königl. Grossbrittanischen Hofe, Geheime Legationsrath Herr Dr. Bunsen in London.

Der Geheime Oberregierungsrath Herr Dr. J. Schulze in Berlin.

Der Geheime Oberregierungsrath, Curator und ausserordentliche Regierungsbevollmächtigte Herr Dr. von Bethmann-Hollweg in Bonn.

Der Geheime Oberregierungsrath Herr Dr. von Rehfues in Bonn.

Herr Aug. Wilh. von Schlegel, Professor in Bonn.

Ordentliche Mitglieder.

Aachen. *G-O-L. Dillenburger. Hagen, Lehrer an der höhern Bürgerschule. Hilgers, L. a. d. h. B. G-L. Körfer. Dr. Kribben, Director d. h. B. G-O-L. Dr. Menge. G-L. Chr. Müller. G-O-L. Dr. Jos. Müller. G-O-L. Dr. Oebeke. Stadtbibliothekar Quix. Reg-Rath Ritz. Reg-Secretär Weitz. — *Amsterdam.* Staatsrath Dr. P. A. Brugmans. — *Arnheim.* Archivar J. A. Nyhoff. — *Arnsberg.* G-Director Dr. Hoegg. G-O-L. Pieler. — *Basel.* Prof. Dr. Gerlach. *Prof. Dr. Vi-

scher. — ***Bedburg.*** Dr. Seul, Director der Ritteracademie. Dr. Scholten, Lehrer a. d. R. — ***Berlin.*** Dr. Delius. *Prof. Dr. Gerhard. Prof. Dr. Lachmann. — ***Bonn.*** Prof. Dr. Arndt. G-Director Biedermann. Prof. Dr. Böcking. Prof. Dr. Brandis. Prof. Dr. Braun. Dr. Budde. Prof. Dr. Deiters. Reg-Rath Prof. Dr. Delbrück. Dr. Düntzer. G-O-L. Freudenberg. Dr. Heimsoeth. Dr. Hilgers. Dr. Humpert. Obergrath Dr. Koch. Dr. Krosch. H. von Lassaulx, Ingenieur. Prof. Dr. Lassen. Dr. Lersch. Prof. Dr. Loebell. Frau Mertens-Schaaffhausen. Lector Nadaud. Prof. Dr. Ritschl. Domcapitular Prof. Dr. Scholz Prof. Dr. Schopen. Stadtrath Dr. Simrock. Dr. von Sybel. Dr. Urlichs. Prof. Dr. Walter. G-L. Werner. Dr. Wolff sen. — ***Breda.*** Prof. Dr. J. A. van Bolhuis. — ***Brüssel.*** *Prof. Dr. C. P. Bock. — ***Burtscheid.*** Freiherr B. von Loewenigh. — ***Carlsruhe.*** Prof. Dr. Hochstetter. *Ministerialrath Zell. — ***Cleve.*** G-Director Dr. Helmke. — ***Coblenz.*** G-O-L. Dr. Capellmann. *Prof. Dr. Deycks. G-O-L. Dittges. G-Director Dr. Klein. — ***Cöln.*** Blümeling, L. a. d. h. B. J. M. F. Farina. G-Director Dr. Hoffmeister. Adv-Anw. von Hontheim. W. Kühn. G-L. Kreuser. Lenhart. Dr. von Mering. *Stadtrath De-Noel. G-O-L. Dr. Pfarrius. Regimentsarzt Dr. Randenrath. Dr. Weyden. Stadtbaumeister Weyer. Reg- und Baurath Zwirner. — ***Crefeld.*** *Rector Dr. Rein. G. H. von der Leyen. — ***Cues*** (an der Mosel). Rector Pfarrer Martini. — ***Daleyden*** (Kreis Prüm). Pfarrer Bormann. — ***Darmstadt.*** Oberstudienrath Dr. Dilthey. — ***Dielingen*** (bei Minden). Dr. Ph. Arendt. — ***Dortrecht.*** S. H. van der Noordaa. — ***Dürrenberg*** (Reg-Bez. Merseburg) Bergdirector Eichhoff. — ***Düsseldorf.*** G-O-L. J. Honigmann. G-O-L. Dr. Menn. — ***Essen.*** Prof. Dr. Wilberg. — ***Freiburg*** (i. B.). Prof. Dr. H. Schreiber. — ***Gent.*** Prof. Dr. Roulez. — ***Giessen.*** Prof. Dr. Osann. — ***Gladbach.*** Landrath van der Straeten. — ***Göttingen.*** Prof. Dr. K. F. Hermann. Prof. Dr. Wieseler. — ***Grevenbroich.*** Dr. De Witt. — ***Gu-***

storff (bei Grevenbroich). Bürgermeister Sinsteden. — ***Hanau.*** G-O-L. Münscher. — ***Hannover.*** Collaborator Dr. C. L. Grotefend. — ***Havert*** (bei Heinsberg). Pfarrer Goerten. — ***Heidelberg.*** Prof. Dr. Gervinus. Dr. th. Züllig. — ***Hemmen.*** Prediger O. G. Heldring. — ***Hückeswagen.*** Pfarrer Krafft. — ***Kreuznach.*** G-O-L. Dr. Steiner. — ***Leyden.*** Dr. J. Bodel-Nyenhuis. *Dr. L. J. F. Janssen, Conserv. des K. Mus. d. Alterth. — ***Luxemburg.*** Prof. Clausener. — ***Mannheim.*** *Hofrath Prof. Graeff. — ***Meurs.*** Conrector Seidenstücker. — ***Münstereifel.*** *G-Director Katzfey. Dr. Thysquen. — ***Neuss.*** W. Fischer. Jos. Holter. Major von Homeyr. *Regimentsarzt u. Kreisphys. Dr. Jäger. J. K. Ibels. Josten. A. Linden. Bürgermeister O. C. Loerick. Apotheker L. Sels. Stadler. H. Thywissen. — ***Ottweiler.*** Pfarrer Hansen. — ***Rastadt.*** Prof. Grieshaber. — ***Roermond.*** Ch. Guillon. — ***Rom.*** Dr. Abeken, redig. Secretär des Instituts für archäolog. Correspondenz. — ***Rottenburg.*** Domdechant von Jaumann. — ***Saarbrücken.*** *Bergrath Böcking. Regimentsarzt Dr. Langenbecker. — ***Schönecken*** (bei Prüm). *Wellenstein. — ***Schulpforta.*** Prof. Dr. Jacob. — ***Siegburg.*** Lehrer G. Brambach. — ***Siegen.*** Dr. Mens. — ***Speier.*** Prof. Halm. Der historische Verein der Pfalz vertreten durch *R. Jäger. — ***Stuttgart.*** Hofdomainenrath von Gock. *Prof. Dr. Pauly. Bibliothekar Prof. Stälin. — ***Trarbach.*** Rector Stäffler. — ***Trier.*** Reg.-R. Bärsch. Reg-Assess. Camphausen. Chassot von Florencourt. Domcapitular Dr. Müller. *Architekt Chr. Schmidt. Dr. Schneider. — ***Tübingen.*** *Prof. Dr. Walz. — ***Utrecht.*** Staatsrath Freiherr van Asch van Wyck. A. van Beek. Freiherr Beeldsnyder van Voshol. Prof. Dr. van Goudoever. — ***Weinheim.*** Dr. Stoy. — ***S. Wendel.*** *Landrath Reg-R. Engelmann. — ***Wesel.*** *Prof. Dr. Fiedler. — ***Wiesbaden.*** Dr. Rossel. — ***Würzburg.*** Prof. Dr. H. Müller. — ***Zoelmond.*** Van der Veur.

Gesammtzahl 156.

Ausserordentliche Mitglieder.

Bonn. C. H. Correns. — ***St. Goar.*** Friedensrichter Grebel. — ***Stuttgart.*** Topograph Paulus.

3

Gesammtzahl: 8 Ehren-, 156 ordentliche und 3 ausserordentliche Mitglieder.

B. Geschenke.

1) Erster Bericht des Alterthums-Vereins in St. Wendel. 1838.

2) Jahresberichte des historischen Vereins zu Bamberg. 1837—1840.

3) Jahresberichte der Sinsheimer Gesellschaft z. E. der vaterländischen Denkmale. 1831—1842.

4) Erster Jahresbericht des historischen Vereins der Pfalz. 1842.

*5) Mayer, der Nürnberger Geschichts-, Kunst- und Alterthums-Freund. 3 Hefte 1842.

*6) Meyer, die ältesten Münzen von Zürich. 1840. 4.

*7) Schreiber, die ehernen Streitkeile. Freiburg 1842. 4.

*8) Schreiber, die Feen in Europa. Freiburg 1842.

*9) Chassot von Florencourt Beiträge zur Kunde alter Götterverehrung u. s. w. Trier 1842.

10) Spruner, Karte d. Herzogthums Ostfranken. Bamberg.

*11) Jäck, Uebersicht der Justiz-Organisationen Bayerns. Bamberg 1826.

*12) Jäck, Statistik d. Königreichs Bayerns. Bamberg 1828.

13) Der Renner von Hugo von Trimberg. Bamberg 1833.

*14) Bormann, Geschichte der Ardennen. 2 Bände. Trier 1841. 42.

*15) **Heldring**, over eenige Romeinsche en Bataafsche oudheden. 1838.

*16) **Beeldsnyder**, verbond en smeek schriften der nederlandsche edelen (nicht im Buchhandel).

*17) **Beeldsnyder**, Stammbuch des Johannes Narsius. 1837.

*18) **Janssen**, oudheidkundige mededeelingen. I. Leyden 1842.

*19) **Janssen**, inscriptiones musei Lugd. Bat. Graecae et Latinae. Lugd. Batav. 1842. 4.

Die mit einem Sternchen bezeichneten Bücher sind Geschenke der Verfasser, die andern der betreffenden Vereine.

Verbesserungen und Zusätze.

I. Heft S. 35. statt Oberwein zu lesen Oberweis, S. 39. st. Herzbach — Gaibach, S. 40. st. Auchten — Fruchten, S. 41. st. Eglingen — Eslingen. Einer gefälligen Mittheilung des Herrn H. Brunn zufolge lautet die im ersten Hefte dieser Jahrbücher S. 42. mitgetheilte Inschrift aus Fliessem genauer so:

DLENO ʌʌʌRII ARTE
CO M IEDVSSIVS ʌʌʌG
IVII A IVT
SSV

Ebendaselbst muss es statt MVSA heissen MASA. S. 27. Z. 8. lese man statt Doppeltheiles — Doppelkreises.

II. Heft. In den mir erst am 9. Dec. zugekommenen Ergebnissen der neuesten Ausgrabungen in und bei Mainz von Malten, die schon von Dr. Urlichs gehörig gewürdigt worden, sind ausser manchem Abentheuerlichen, wohin eine Tribus Veleia S. 16. und Ulpinia S. 20. gehört, Verkehrtem und Unbegreiflichem, doch ein Paar Lesarten und Bemerkungen, die

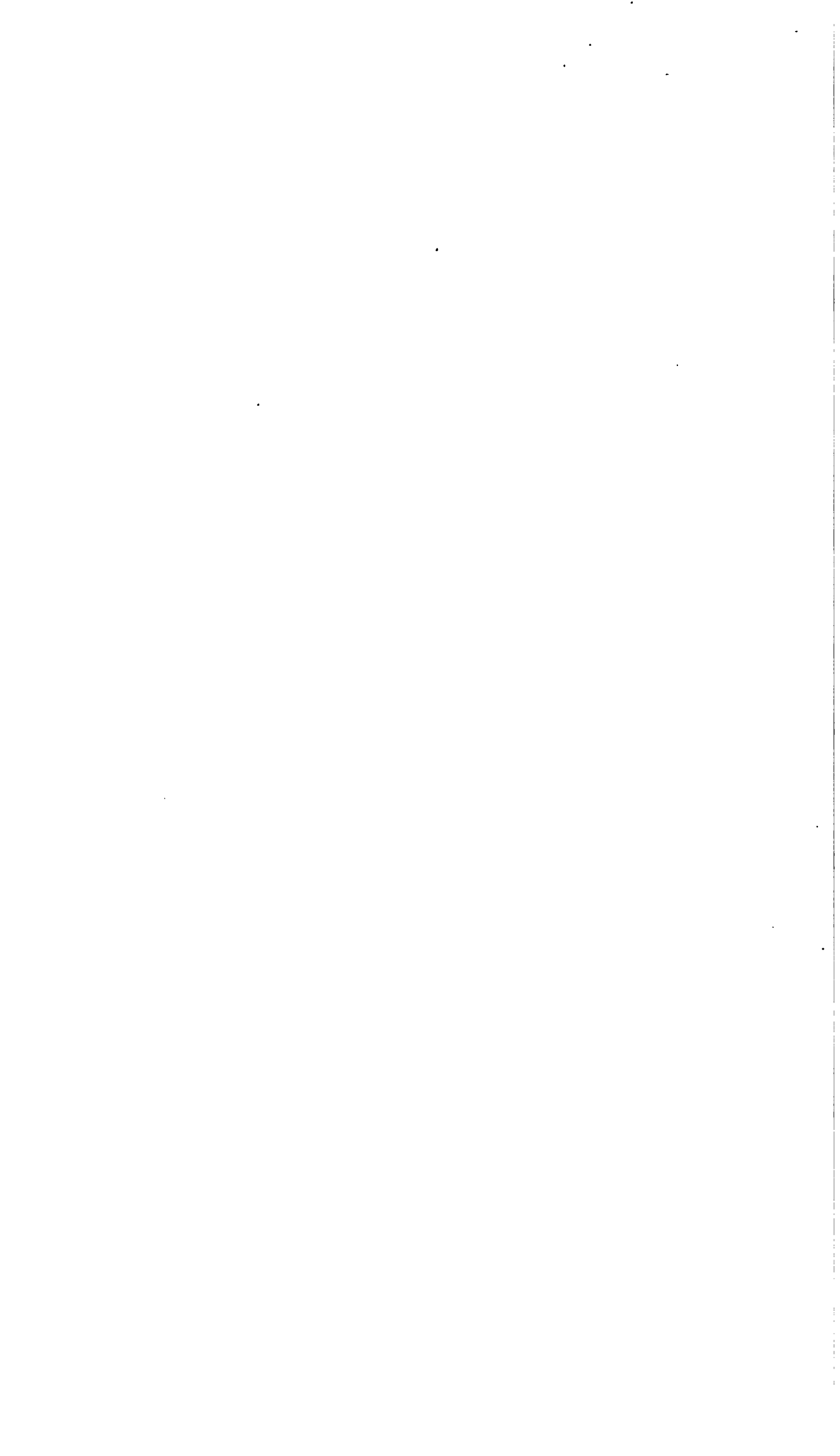
ich nicht vorenthalten darf. Der Ziegel S. 92. Nr. 39., als Grabziegel bezeichnet, lautet dort S. 11. VTI . FELIX . VIVAS. und wird auf den Einfluss der christlichen Lehre bezogen. Die Inschrift S. 93. Nr. 40. wird in ihrer ersten Hälfte dort S. 18. vielleicht richtiger erklärt, als ich es gethan: *Romanus*, *Titi Avidi Cordi*, *equitis legionis vicesimae secundae primigeniae*, *servus*, wodurch die Bedenken, die ich ausgesprochen, meist wegfallen, ohne dass jedoch die Lesung des Herrn Klein *herus*, deren Veranlassung ich jetzt einsehe, gerechtfertigt wäre. Auch Sklaven können ihren Erben haben. Herr Malten deutet den Schluss jener Inschrift MER . EIVS . P . H . I . S . E. also: *Meritis eius patronis hoc iubet sacrum esse!!!* Vor der Inschrift S. 95. Nr. 45. hat Hr. Malten S. 30. noch IN . H . D. woran offenbar das zweite D fehlen würde. Er erklärt: *In, honorem deo Marti!* In der zweiten Zeile der Inschrift S. 99. Nr. 49. liest Hr. Malten S. 20. Q . F . VLPINIA ?, in der vierten LEG . XIIII . GEM. Die drei letzten lauten bei ihm: H . S . E. IVLI // VS . EX . TO // ERES . POSVIT. In der Inschrift S. 101. Nr. 59. hat er M . SAOA ? Uebrigens fehlt dort eine Anzahl der von Herrn Klein mir mitgetheilten Inschriften, wogegen ausser einer Masse anderer Töpfernamen S. 25. noch der auf dem Boden einer Schüssel von feinem Thone eingeprägte Stempel C . TIGR // ANI . FE (*C. Tigranius fecit*) und der auf der Aussenseite eingeritzte Name vielleicht des Eigenthümers ALFIDIVS Beachtung verdient. — S. 54 lese man st. L. Klein — K. Klein.



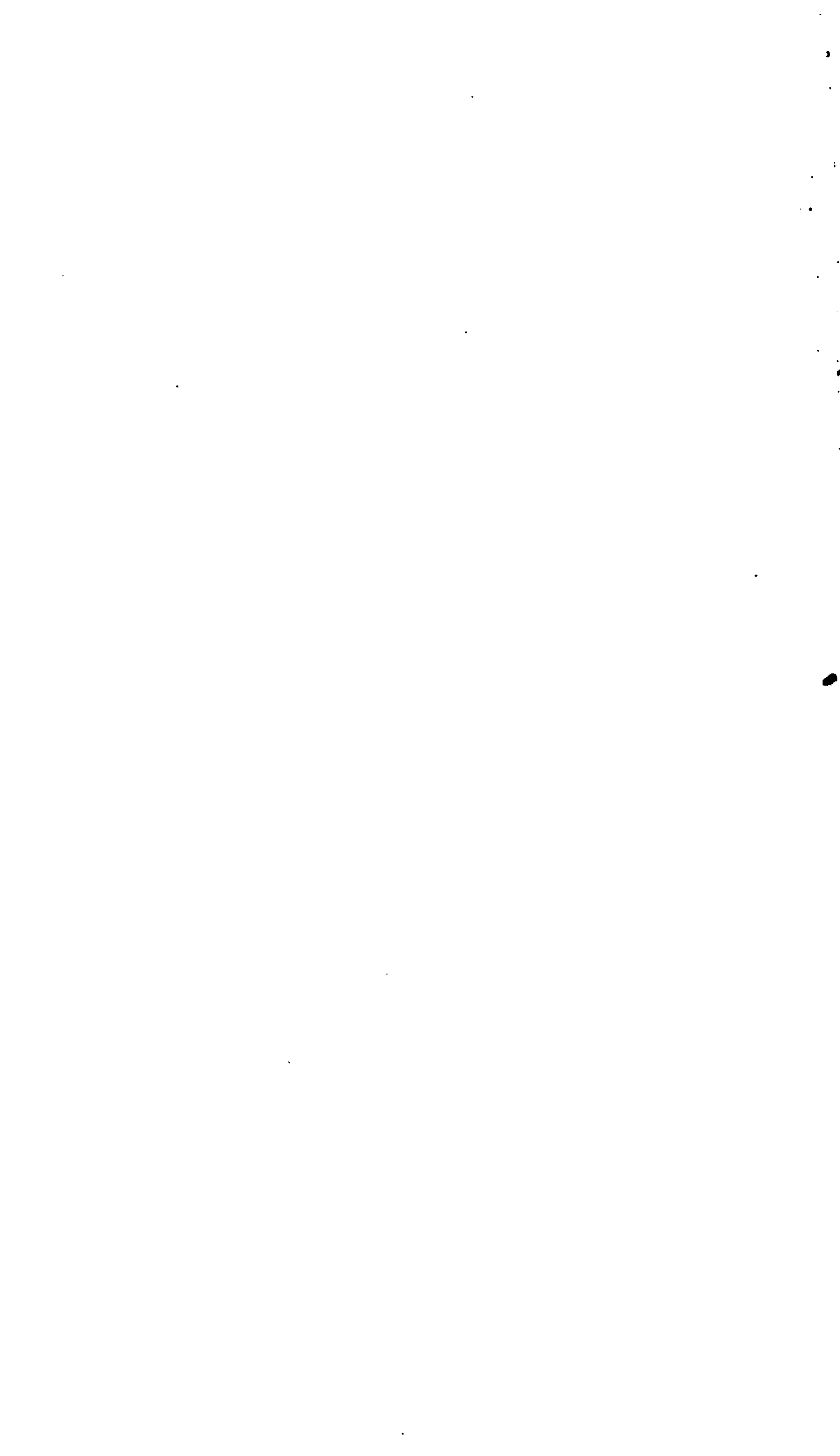
Lith. u. Druck v. Henry & Cohen in Bonn.












3 2044 019 280 130

